Freitag, 31. Oktober 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 254 - 44.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 800,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 850 TL

Heute in der WELT



Die Geschichte und Struktur der Mafia

Die ZDF-Fernsehserie „Allein gegen die Mafia" vermittelt zur Zeit den deutschen Zuschauern einen Eindruck über Grausamkeit und Brutalität der größten und bestorganisierten Verbrecherorganisation der Welt. In spektakulären Gerichtsprozessen in Palermo und New York wird in diesen Tagen das Treiben dieser „ehrenwerten Gesellschaft" bloßgestellt. Über die Geschichte der Mafia, ihre Struktur und ihren Einfluß berichtet die WELT in einer vierteiligen Serie. Seite 5

Die Broadway Story

Eine „Teufelskirche" und eine „Hölle mit Kronleuchtern" nannten Geistliche die ersten Regungen des amerikanischen Theaters im vorigen Jahrhundert. An Subventionen war unter solchen Vorzeichen nicht zu denken. Startsignal für mutige Unternehmer, Theater als Geschäft aufzuziehen. Das war die Geburtsstunde des New Yorker Broadway. WELT-Kulturkorrespondent Henry Marx hat jetzt seine Geschichte aufgeschrieben: „Die Broadway Story". Seite 19

POLITIK

Flucht: Am Berliner Ausländerübergang Checkpoint Charlie ist ein Fluchtversuch zweier Männer gescheitert. „DDR"-Grenzposten nahmen die Flüchtlinge fest.

Einladung: Chinas Kulturminister Wang hat die Schriftsteller aus Taiwan in die Volksrepublik eingeladen. Zugleich bot er einen Gegenbesuch an.

Umfrage: Frankreichs Premier Chirac überflügelte bei einer „Paris-Match"-Umfrage Staatschef Mitterrand. 51 Prozent stimmten für Chirac als Präsidenten.

Jugoslawien: Die Belgrader Führung geht jetzt massiv gegen Kritiker im Lande vor. Grund: Jugoslawien hat wachsende Wirtschaftsschwierigkeiten.

WIRTSCHAFT

Prognose: Die deutsche Wirtschaft bleibt 1987 auf Wachstumskurs. Allerdings wird sich die Zuwachsrate im fünften Jahr des Aufschwungs leicht abschwächen. Das ist das Ergebnis der traditionellen Herbstumfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) bei 14 000 Unternehmen. (S. 11)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten haben sich die Kurse gestern deutlich erholt. Am Rentenmarkt kam es im Bereich der öffentlichen Anleihen zu Aufwärtsbewegungen. WELT-Aktienindex 267,08 (263,95). BHF-Rentenindex 106,039 (105,821). BHF-Performance-Index 106,803 (106,548). Dollarmittelkurs 2,0188 (2,0275) Mark. Goldpreis je Feinunze 406,50 (405,80) Dollar.

Aktienindex der WELT
31.12.1964=100
280
270
260
17. 20. 21. 22. 23. 24. 27. 28. 29. 30.
Oktober 86
DIE WELT

KULTUR

Jubiläum: Das Israel Philharmonic Orchestra feierte sein 50jähriges Bestehen. Als Eröffnungskonzert wurde die den Philharmonikern gewidmete neue Komposition „Jubilee Games" von Bernstein gespielt. (S. 19)

Guardini: Die Katholische Akademie in Bayern gibt jetzt neu die Werke des 1968 verstorbenen Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini heraus. Der erste Band heißt „Vorschule des Betens". (S. 19)

SPORT

Nationalelf: DFB-Chefankläger Kindermann wird vermutlich gegen Franz Beckenbauer und Lothar Matthäus ermitteln. Beckenbauer hatte beim Länderspiel den Schiedsrichter verbal attackiert, Matthäus mußte vom Platz. (S. 8)

Fußball: Der frühere Bundesliga-Trainer Otto Knefler ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Nach zwei Magenoperationen dauerte das Leiden von Knefler, der zuletzt bei Eintracht Frankfurt gearbeitet hatte, über acht Jahre. (S. 8)

AUS ALLER WELT



„Luise": Das Polizeischwein „Luise" (Foto) wird zum Fernseh-Star. Zusammen mit Inge Meysel als Superkommissarin löst die verbeamtete Schnüffel-Sau in einer 90-minütigen „Tatort"-Persiflage einen für alle TV-Fahnder unlösbaren Fall. (S. 20)

Umgehung: In London wurde die längste Stadtumgehungsautobahn der Welt eröffnet. Doch schon bezweifeln Verkehrsexperten, ob die sechsspurige Autobahn für das starke Verkehrsaufkommen ausreicht. (S. 20)

An Allerheiligen (Samstag) – in einigen Bundesländern gesetzlicher Feiertag – erscheint die WELT zur gewohnten Stunde. Sie kann unseren Abonnenten jedoch nicht überall am selben Tag zugestellt werden. Verlag und Redaktion bitten um Verständnis.

Enttäuscht über Strauß verläßt Maier das Kabinett

Kultusministerium aufgeteilt / Stoiber Sonderminister / Innenressort an Lang

PETER SCHMALZ, München

Überraschung gab es selbst bei den Abgeordneten der CSU, als der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß gestern vormittag der Fraktion und wenig später dem Landtag sein neues Kabinett vorstellte. Größtes Interesse erweckte dabei ein Name, der in der Ministerliste nicht mehr auftauchte: Professor Hans Maier, mit 16 Amtsjahren dienstältester deutscher Kultusminister, kehrt nicht mehr auf diesen Posten zurück, nachdem Strauß das Ministerium teilte. Maier lehnte das Angebot, eines der Teilministerien zu übernehmen, ab und gehört dem Landtag künftig als einfacher Abgeordneter an.

„Durch die Trennung des Kultusministeriums in zwei Häuser wird keines gestärkt", sagte Maier der WELT. Er sei immer gegen eine Aufspaltung gewesen und habe daher aus „innerer Überzeugung" den Rücktritt erklären müssen. „Es führt zwangsläufig zu Reibungsverlusten, wenn Schule, Hochschule, Erwachsenenbildung und Künste in verschiedenen Ministerien untergebracht sind", sagte Maier.

Mit dem parteilosen Präsidenten der Technischen Universität München, Professor Wolfgang Wild, rückt wieder ein Hochschullehrer ins Kabinett nach. Der 56jährige Physiker übernimmt das Ministerium Wissenschaft und Kunst. Zum Minister für Unterricht und Kultur berief Strauß den 50jährigen Erdinger Landrat Hans Zehetmair, der als Vorsitzender des kulturpolitischen CSU-Arbeitskreises die pädagogische Diskussion in Bayern seit Jahren entscheidend mitbestimmt und schon mehrfach als möglicher Nachfolger Maiers genannt worden war.

SEITEN 2 UND 3:
Weitere Beiträge

Zur ersten bayerischen Ministerin wurde die bisherige Kultus-Staatssekretärin Mathilde Berghofer-Weichner ernannt. Sie übernimmt das Justizressort, während August Lang, der dieses Amt vier Jahre innehatte, neuer Innenminister wurde. Ihm gab Strauß neben Heinz Rosenbauer mit dem bisherigen Münchner Kreisverwaltungsreferenten Peter Gauweiler einen zweiten Staatssekretär zur Seite, der vor allem für die Bereiche Sicherheit und Ordnung zuständig sein soll. Karl Hillermeier, bislang Innenminister, wechselt ins Sozialressort, das neu besetzt werden mußte, nachdem Franz Neubauer zum Präsidenten des bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes gewählt wurde.

Neuer Minister mit gleichbleibenden Aufgaben wurde Edmund Stoiber, als Leiter der Staatskanzlei die rechte Hand des Ministerpräsidenten. Hiermit wurde eine Aufstufung vollzogen, die durch Stoibers Kompetenzen de facto längst gegeben war. Erwartungsgemäß verlor Max Fischer seinen Staatssekretärsposten im Umweltministerium. Er wird abgelöst vom bisherigen Vorsitzenden des Umweltausschusses im Landtag, Alois Glück, der in der Diskussion um die Kernenergie für eine nachdenkliche Haltung plädiert und den verstärkten Ausbau alternativer Energiequellen fordert. Staatssekretär im Wissenschaftsressort wurde Thomas Goppel, der jüngste Sohn des früheren Ministerpräsidenten.

DER KOMMENTAR

Warum Hans Maier?

PAUL F. REITZE

Mit Hans Maier ist der dienstälteste Kultusminister der Bundesrepublik zurückgetreten. Der bayerische Ressortsessel galt immer als ein Schleudersitz. Maier hat die Geschäfte nicht nur mit Geschick geführt, er wurde zur Institution. Er hinterläßt eine reich differenzierte Schullandschaft; das Abitur der Gymnasien des Freistaats gilt als das beste. Die Universität München ist unbestritten die Nummer eins. Wenn Denkmalschutz heute ein fast schon selbstverständliches Thema ist, dann kommt das Hauptverdienst daran Maier zu. Er hat, von Experten neidlos anerkannt, das beste Gesetz Europas geschaffen.

Warum wird ein solcher Mann förmlich zum Rücktritt gezwungen? Franz Josef Strauß hat erst am Tag vor der Regierungsbildung Maier darüber informiert, daß das Kultusministerium geteilt werde.

Ähnliche Entscheidungen häuften sich in den siebziger Jahren. Inzwischen weiß man, daß eine solche Lösung schwerwiegende Probleme mit sich bringt. Die neuerliche Reform der gymnasialen Oberstufe, über die im kommenden Jahr in der Kultusministerkonferenz beschlossen werden soll, ist ein Beispiel dafür, wie eng verzahnt die Fragen sind. Denn hier geht es ja auch um verbesserte Studierfähigkeit. Es war ein Gewinn für die ganze Republik, daß mit Maier ein Politiker mit Rat und Tat zur Verfügung stand, der das Ganze im Blick hatte, der nicht aus Ressortegoismus die beiden Bereiche gegeneinander ausspielte, der sachlich vermittelte.

Aber was am schwersten wiegt: Hans Maier ist ein Mann der Kultur. Er hat sie nicht nur und nicht in erster Linie verwaltet, er hat sie gelebt. Er wurde von Schriftstellern und Künstlern auch dann respektiert, wenn sie politisch anders dachten. In seiner Person hat er Macht und Geist, in Deutschland traditionell durch einen tiefen Graben getrennt, versöhnt. Der Gesamtstaat, nicht nur Bayern und die Unionsparteien, haben einen herben Verlust erlitten.

Rolle Syriens erstmals Thema vor Gericht

Prozeß um Anschlag gegen Deutsch-Arabische Gesellschaft / Damaskus und Paris kooperieren

WERNER KAHL, Berlin

Vor dem Berliner Landgericht wird zum ersten Mal von einer deutschen Staatsanwaltschaft die Rolle Syriens im internationalen Terrorismus behandelt. Im Mittelpunkt steht der Mißbrauch der syrischen diplomatischen Vertretung in der „DDR" und der Transitstrecken zwischen Berlin und dem übrigen Bundesgebiet. Das geht aus der Anklageschrift gegen die Jordanier Salameh und Hasi, einem Bruder des am vergangenen Freitag in London zu 45 Jahren Haft verurteilten Terroristen Hindawi, hervor.

Unter der Anklage gemeinschaftlich versuchten Mordes durch einen Bombenanschlag gegen die Deutsch-Arabische Gesellschaft in West-Berlin beginnt am 17. November der Prozeß vor einer Schwurgerichtskammer. Vom Ausgang des Verfahrens will das Bonner Auswärtige Amt die weiteren diplomatischen Beziehungen zu Syrien abhängig machen.

Nach übereinstimmenden Angaben der Beschuldigten stammte der Sprengstoff aus der syrischen Botschaft in Ost-Berlin. Der Koffer mit dem explosiven Inhalt sei zur Täuschung der West-Berliner Sicherheitsbehörden nicht über einen innerstädtischen Grenzübergang, sondern die Transit-Autobahn nach West-Berlin transportiert worden.

Als zwei Anschläge mißlangen, gab nach den Geständnissen ein zwischen Damaskus und Ost-Berlin pendelnder syrischer Geheimdienstoffizier namens Said den Jordaniern Anweisungen. Der Anschlag wurde unter maßgeblicher Beteiligung des kurz darauf in London wegen eines versuchten Bombenanschlages auf ein israelisches Flugzeug verhafteten Nezar Hindawi geplant. Gegen ihn hat die Berliner Staatsanwaltschaft ebenfalls ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Zuvor hatte sich der Jordanier vergeblich darum bemüht, den Vorstand der Deutsch-Arabischen Gesellschaft für „revolutionäre Aktionen" gegen Israel und die USA zu gewinnen.

Als Verteidiger tritt in dem Prozeß der frühere Anwalt der Bundesregierung für den Freikauf politischer Gefangener aus „DDR"-Gefängnissen, Ülo Salm, auf. Falls die Geständnisse aufrechterhalten werden, gehe er von einer raschen Klärung der Beschuldigungen aus, sagte Salm der WELT.

Das Schwurgericht wird sich jedoch nicht mit dem Anschlag auf die Berliner Diskothek „La Belle" befassen. Der Verdacht, daß der Angeklagte Hasi von syrisch-libyschen Hintermännern in dieses Verbrechen verstrickt wurde, konnte nicht erhärtet werden.

Der syrische Vizepräsident Chaddam hat bestätigt, daß sein Land mit den französischen Sicherheitsbehörden zusammenarbeitet, um weitere Terroranschläge in Frankreich zu verhindern. Chaddam im französischen Fernsehen: „Die syrische Regierung hat ihren Sicherheitsbehörden sehr klare Anweisung gegeben, mit den französischen Polizeibehörden zusammenzuarbeiten, um die für die Anschläge in Paris Verantwortlichen zu stoppen."

NH-Ausschuß prüft neue Vorwürfe gegen Lappas

Unregelmäßigkeiten beim Hausbau des BGAG-Chefs?

DIETHART GOOS, Bonn

Der Untersuchungsausschuß Neue Heimat des Bundestages erwartet eine positive Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die seine weitere Ermittlungstätigkeit erleichtern wird. Nach einer nichtöffentlichen Ausschußsitzung verlautete gestern, es sei spätestens Ende nächster Woche mit dem Votum der Verfassungsrichter zu den beiden Verfassungsbeschwerden des Gewerkschaftsmanagers Alfons Lappas und seines Unternehmens, der gewerkschaftseigenen Finanzholding BGAG, zu rechnen.

Lappas hatte das höchste Gericht wegen der gegen ihn verhängten Beugehaft zur Aussageerzwingung vor dem Untersuchungsausschuß angerufen. Außerdem will die BGAG der gerichtlich verfügten Aktenherausgabe an den Untersuchungsausschuß nicht Folge leisten und hat sich daher an das Verfassungsgericht gewendet.

In der gestrigen Ausschußsitzung sorgten zwei Briefe für beträchtliches Aufsehen. So berichtete Bauleiter Ortmann, bei der Errichtung der Privathäuser von Lappas und seines Bruders in Friedrichsdorf am Taunus durch die Neue Heimat Südwest seien den Bauherren insgesamt 282 000 Mark erlassen und die Zahlung über andere Objekte der Neuen Heimat verrechnet worden. Diesem Brief wurde eine eidesstattliche Erklärung des Bauleiters beigefügt.

Außerdem beschäftigte sich der Ausschuß mit einem Schreiben, das Lappas dem Geschäftsführenden DGB-Vorstand sowie den Aufsichtsratsmitgliedern der Neuen Heimat und den DGB-Landesvorsitzenden geschickt hat. Darin bekundet der BGAG-Vorstandsvorsitzende die Bereitschaft, vor dem Untersuchungsausschuß nach seiner kategorischen Weigerung nun doch über persönliche Belange wie seinen Hausbau, die Aufsichtsratstätigkeit für die Neue Heimat und über den Verkauf des Unternehmens an den Berliner Brotfabrikanten Horst Schiesser aussagen zu wollen. Diese Aussagebereitschaft hat Lappas allerdings dem Parlamentsgremium bisher nicht mitgeteilt. Der Ausschußvorsitzende Hüsch äußerte sich gestern gegenüber der WELT zuversichtlich, bis Mitte Dezember dem Bundestag einen Bericht vorlegen zu können.

An Ölmärkten kein „Yamani-Effekt"

Ablösung des saudi-arabischen Energieministers ein Signal an die OPEC?

JAN BRECH, Hamburg

Die internationalen Ölmärkte haben auf die Meldung aus Riad, daß der bisherige Energieminister Ahmed Saki Yamani abgelöst worden ist, zurückhaltend reagiert. Einen „Yamani-Effekt" hat es nicht gegeben. In Rotterdam blieb die allgemeine Stimmung wie schon in den Vortagen nervös und der Abwärtstrend setzte sich fort. Mit einer grundlegenden Veränderung der Ölpolitik Saudi-Arabiens nach dem Abtreten von Yamani wird nicht gerechnet. In diesem Sinne hat sich auch der Saudi-Arabische Innenminister Neef Ben Abdel Asis in Paris geäußert. Er erklärte, daß Saudi-Arabiens Politik nicht an personelle Veränderungen gebunden sei.

Die Saudi-Arabische Nachrichten-Agentur hatte gestern überraschend mitgeteilt, daß Yamani durch König Fahd von seinem Posten abgelöst worden sei. Zum vorläufigen Nachfolger ist Planungsminister Hisham Naser ernannt worden. Naser gilt als enger Vertrauter des Königs und ist seit 1968 Minister im obersten Ölrat, der die amtliche Ölpolitik des Landes bestimmt.

Gründe für die Ablösung von Yamani wurden in Riad nicht genannt. Der 55jährige Yamani war seit 1962 im Amt. Innerhalb der OPEC mit ihren 13 Mitgliedern hat er die gemäßigte Haltung Saudi-Arabiens vertreten und mit geschickter Taktik mehrere Krisen des Kartells entschärft. Die Anfang der achtziger Jahre einsetzende Ölschwemme, verbunden mit einem drastischen Preisverfall, versuchte Yamani zunächst durch eine „Swing-Förder-Politik" Saudi-Arabiens zu regulieren. Die Produktion des größten Förderlandes innerhalb der OPEC ging zeitweise auf zwei Millionen Barrel pro Tag zurück. Als diese Maßnahme zu keiner Stabilisierung der Märkte führte, begann Yamani unter voller Ausnutzung der Saudi-Arabien zustehenden Förderquote, den Ölmarkt zu überschwemmen. Die Folge war ein Preisverfall bis auf weniger als zehn Dollar pro Faß.

SEITEN 3 UND 11:
Weitere Beiträge

Spekulationen über einen Abgang von Yamani waren bereits vor zwei Jahren aufgetaucht, dann aber wieder verstummt.

Der Preisverfall an den Ölmärkten und die harte Haltung von Yamani gegenüber den Partnern in der OPEC haben in den vergangenen Wochen offenbar zu Spannungen mit der königlichen Familie geführt. Die Ablösung von Yamani könnte ein Hinweis für die übrigen Mitglieder der OPEC sein, daß Saudi-Arabien an gemeinsamen Regelungen über Produktionsquoten interessiert ist, die mehr Rücksichten auf die speziellen Belange der übrigen Mitglieder nehmen. Der Preisverfall und die damit verbundenen Einnahmeeinbußen haben vor allem in der gefährdeten Golfregion mit den kriegführenden Ländern Iran und Irak zu heftigen Kontroversen geführt, an denen Riad nicht gelegen sein kann.

„Hamburger Kessel" war rechtswidrig

DW. Hamburg

Der „Hamburger Kessel", die polizeiliche Einschließung von mehreren hundert Demonstranten am 8. Juni dieses Jahres war rechtswidrig. Das entschied gestern die zwölfte Kammer des Hamburger Verwaltungsgerichts. Nach Ansicht des Gerichts hätte die Demonstration nur aufgelöst werden dürfen. Für die teilweise 15 Stunden dauernde Einschließung habe es keine Rechtsgrundlage gegeben. Zu dem Verfahren kam es auf Antrag von 15 Demonstranten.

Seite 4: Gericht rügt Polizei

WELT-Report „Eisenhüttentag"

ews. Düsseldorf

Neue schwere Zeiten kommen auf die deutsche Stahlindustrie zu. Die Erlöse geraten wieder unter Druck, die Rohstahl-Produktion sinkt in diesem Jahr von 40,5 auf 38 Millionen Tonnen und der Abbau der Arbeitsplätze von derzeit 207 000 geht weiter. Bis Ende 1988 müssen zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit noch einmal 15 000 Stellen gestrichen werden. Mit den Problemen der Branche beschäftigt sich ein zehnseitiger WELT-Report zum Eisenhüttentag.

Seite 11: Chaos ohne Grenzen

SED hinter der Fußball-Absage?

D. D. Berlin

Vermutlich auf Intervention der „DDR" hat der sowjetische Fußball-Verband das für den 29. August 1987 im Berliner Olympiastadion geplante Fußball-Länderspiel gegen die deutsche Nationalmannschaft abgesagt. Die Mannschaft der UdSSR wird aber am 10. Oktober 1987 in Ost-Berlin gegen die „DDR" spielen. Dieses Spiel gehört zur Qualifikation für die 1988 in der Bundesrepublik Deutschland stattfindende Europameisterschaft, bei der die UdSSR und die „DDR" in einer Gruppe spielen. Nach Ansicht politischer Beobachter hat die „DDR" ihren Einspruch damit begründet, daß ein Spiel der sowjetischen Mannschaft in West-Berlin wenige Wochen vor ihrem Auftritt in Ost-Berlin die 750-Jahr-Feier im Westteil der Stadt aufwerten würde. Moskau hat allerdings seinen Willen bekräftigt, 1988 an einem internationalen Turnier in West-Berlin teilzunehmen.

Alternative senden in der „DDR"

AP, Berlin

In der „DDR" soll von heute an ein alternativer Radiosender sein Programm ausstrahlen. Das geht aus einem Flugblatt hervor, das in den letzten Tagen in Ost-Berlin in hoher Auflage verbreitet wurde. Der Sender soll von 22.00 Uhr an auf der UKW-Frequenz 99,2 Megahertz erstmals eine halbe Stunde lang zu hören sein, und wird sein Programm vor allem in den Bezirken Prenzlauer Berg, Berlin-Mitte und in Teilen von Friedrichshain ausstrahlen.

Das Programmangebot befaßt sich ausschließlich mit speziellen Themen aus der „DDR" und liefert dabei Hintergrundinformationen aus dem Lande. In der Kulturszene wird die Initiative als Versuch alternativer Gruppen gewertet, auf einem neuen Gebiet ihre Ausdrucksform zu finden. Ob die Radiostation auf dem Gebiet der „DDR" steht oder aber von Westberliner Gebiet aus sendet, ist noch unklar.

Mehr Schadstoffe aus Ibbenbüren

dg. Ibbenbüren

Das Kohlekraftwerk Ibbenbüren darf nach einer neuen Vereinbarung des nordrhein-westfälischen Umweltministers Matthiesen (SPD) mit den Betreiberfirmen in den kommenden beiden Jahren rund 120 Prozent mehr Stickoxid ausstoßen als nach den bisherigen Regelungen. Die Übereinkunft vom 2. Oktober, von der bisher keine Zahlen vorlagen, erlaubt dem Kraftwerk, 1987 und 1988 insgesamt 34 700 Tonnen statt der bisher gestatteten 15 800 Tonnen Stickoxid zu emittieren. Die Regelung vom Dezember 1985 sah vor, daß Ibbenbüren von 1988 an nur noch 1700 Tonnen ausstoßen dürfe, nach der neuen sind mehr als 13 000 Tonnen möglich. Zudem darf das Werk die 1986 eingesparten Stickoxid-Mengen in den nächsten beiden Jahren „nachholen", dies entspricht 6500 Tonnen des giftigen Gases.

Seite 4: Doppelt soviel

Moskau bekämpft Fonds für die politischen Gefangenen

Nach der Haft geraten die Verfolgten in tiefe soziale Not

KNA, Moskau

Die Behörden der Sowjetunion haben dem sogenannten Russischen Sozialfonds zur Unterstützung politischer Gefangener und deren Familien den Kampf angesagt. Der Fonds war 1974 von Alexander Solschenizyn mit Hilfe der Einnahmen aus dem Verkauf seines Buches „Archipel GULag" gegründet worden.

Wie jetzt das britische Ost-Institut „Keston College" in London mitteilte, hat das KGB über den Fonds bereits eine Akte angelegt. Dem heute vor allem von Christen getragenen Sozialfonds wird „antisowjetische Agitation und Propaganda unter Verwendung materieller Hilfe von außen" vorgeworfen. Einer der Verwalter des Fonds, der russisch-orthodoxe Christ Sergei Chodorowitsch, war bereits im Dezember vergangenen Jahres wegen „Verleumdung des sowjetischen Staates und des sozialistischen Systems" zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt worden.

„Kronzeuge" bei der Verfolgung des Sozialfonds für politische Gefangene soll, so „Keston College", Wsewolod Kuwakin sein. Er war [illegible] 1981 wegen „anti-sowjetische[illegible] tion und Propaganda" verurt[illegible] den. Seine Strafe sei jedoc[illegible] britische Ost-Institut, mit [illegible] Arbeitslager und fünf Jah[illegible] nung „relativ mild" aus[illegible]

Grundlage für das [illegible] Behörden gegen den [illegible] det die 1984 eingefü[illegible] des Artikels 70 im [illegible] Dieser stellt die „ant[illegible] tation und Propagan[illegible] Durch die Einführun[illegible] dieses Artikels wird [illegible] strengeres Strafma[illegible] wenn dieser Tatbest[illegible] wendung materielle[illegible] ßen" ergänzt wird. [illegible] dung des gesamten [illegible] den Sozialfonds wi[illegible] berücksichtigt, daß [illegible] schließlich Gefange[illegible] nach ihrer Entlassun[illegible] milien, die oft in sehr [illegible] Not geraten sind, zu[illegible] denn ein einmal Ver[illegible] nach seiner Haft beson[illegible] Er findet kaum noch Arb[illegible]

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kein Gegenzeuge

Von Michael Jach

Niedersachsens Sicherheitspolitiker werden der Auswahl eines jener beiden V-Männer, die 1978 in Terroristenkreise lanciert wurden, nicht froh. Die erneute Verhaftung des seinerzeit schon vorbestraften, dann für seinen Einsatz mit Straferlaß belohnten, 1981 nach weiteren Sraftaten abermals verurteilten Manfred Berger wegen illegalen Schußwaffenbesitzes gibt – nicht nur in Hannover – Wasser auf die Mühlen der rot-grünen Opposition: Da erweise sich, wie der Staat unter die Räuber falle, wenn er wie hier beim Rückgriff auf V-Leute die selbstgesetzte Rechtlichkeit mißachte. So ließ sich der SPD-Fraktionsvorsitzende Gerhard Schröder vernehmen.

Und, so wird mit aktuellem Seitenhieb hinzugefügt, da erweise sich, was dem Staat demnächst mit so manchem als hilfreich erhofften Kronzeugen blüht.

Solche Argumentation, so sittenstreng sie daherkommt, greift denn doch recht kurz. Wenn die Staatsgewalt einen Strafnachlaß für V-Mann- wie für Kronzeugen-Dienste gewährt, nimmt sie eine Minderung ihres auf Straftaten gerichteten Sanktionsanspruchs in Kauf, gegen wohlabgewogene Aussicht auf Verhinderung oder Aufklärung relativ schwererer Verbrechen. Gewiß, sie geht ein Prognose-Risiko ein – ähnlich wie etwa bei Strafentlassung auf Bewährung; hier allerdings wird aus derselben politischen Ecke regelmäßig davor gewarnt, Rückfälle als Einwand gegen Resozialisierungschancen zu benützen.

Zwei Parallelbeispiele einer rechtsstaatlichen Kosten-Nutzen-Abwägung. Mag sein, daß die Rechnung im Fall des niedersächsischen V-Manns mit einem Minus schließt. Bisher läßt sich das keineswegs sagen; gegebenenfalls könnte ein Untersuchungsausschuß des Landtags dies klären. Nach allem, was die Landesregierung bisher wissen ließ, konnten mittels des Schwerverbrechers Berger offenbar Schwerstverbrechen verhindert werden. Die Landesregierung wird gut daran tun, offensiv zu informieren.

Übrigens: Der zweite 1978 zur Terrorbekämpfung aus der Haft angeworbene V-Mann, auch ein schwerer Junge, ist, soweit bekannt, seither sauber geblieben.

Das Öl fließt nicht anders

Von Jan Brech

Mit dem Abgang von Scheich Ahmed Saki Jamani ist die internationale Ölwelt sicher um eine Attraktion und eine Kompetenz ärmer. Kein anderer Ölminister war wie er in der Lage, mit geschliffener Diktion und glasklarer Logik Zusammenhänge und Probleme der weltweiten Ölmärkte darzustellen. Er galt als Mr. Opec persönlich und hat annähernd vierundzwanzig Jahre in dieser Organisation die führende Rolle gespielt.

Seine Ablösung wirft denn auch unmittelbar die Frage auf, was aus der Opec und damit der internationalen Ölpolitik künftig wird. Driftet das Kartell noch weiter auseinander oder löst sich die Karawane gar ganz auf? Geht mit Jamani der letzte Rufer in der Wüste, dessen ökonomischer Weitblick, dessen Intelligenz und dessen Macht als Vertreter des größten Öllandes der Welt das Produzentenkartell noch einigermaßen bändigen konnte? Es hieße sicher, die Machtbefugnisse und den Einfluß von Jamani zu überschätzen, wenn man davon ausgeht, die internationale Ölwelt werde sich durch seinen Abschied in ihren Grundfesten ändern.

Dies wäre allenfalls gerechtfertigt, wenn sein Fall gleichzeitig eine grundlegende Kehrtwende in der saudi-arabischen Ölpolitik bedeuten würde. Damit ist kaum zu rechnen. Jamani war unbestritten ein exzellenter Fachminister, aber nicht der Macher saudi-arabischer Ölpolitik. Ohne den König und die große Prinzengarde läßt sich am Hofe Riads keine Politik, und auch nicht die mit Öl machen. So mag es denn sein, daß die ohnehin nervösen Ölmärkte auf die Vorgänge in Saudi-Arabien mit kurzfristiger Hektik reagieren werden. Sie werden sich beruhigen, sobald erkennbar wird, daß Saudi-Arabien bei seiner Ölpolitik bleibt.

Das Wüstenland, das ein Viertel der gesamten Ölreserven unter seinem Sand weiß, ist an stabilen Verhältnissen interessiert, um langfristig Rendite aus seinen Naturschätzen zu ziehen. Mit einer Politik gegen die Grundregeln des Marktes ist dies nicht zu bewerkstelligen. In diesem Sinne hat es Riad spätestens seit der zweiten Ölkrise versucht, auf die Opec mäßigend einzuwirken. Ob es dem neuen Ölminister gelingt, die Raison saudi-arabischer Politik so eindrucksvoll wie Jamani zu vermitteln, bleibt allerdings offen.

Wer wird abgelöst?

Von Enno v. Loewenstern

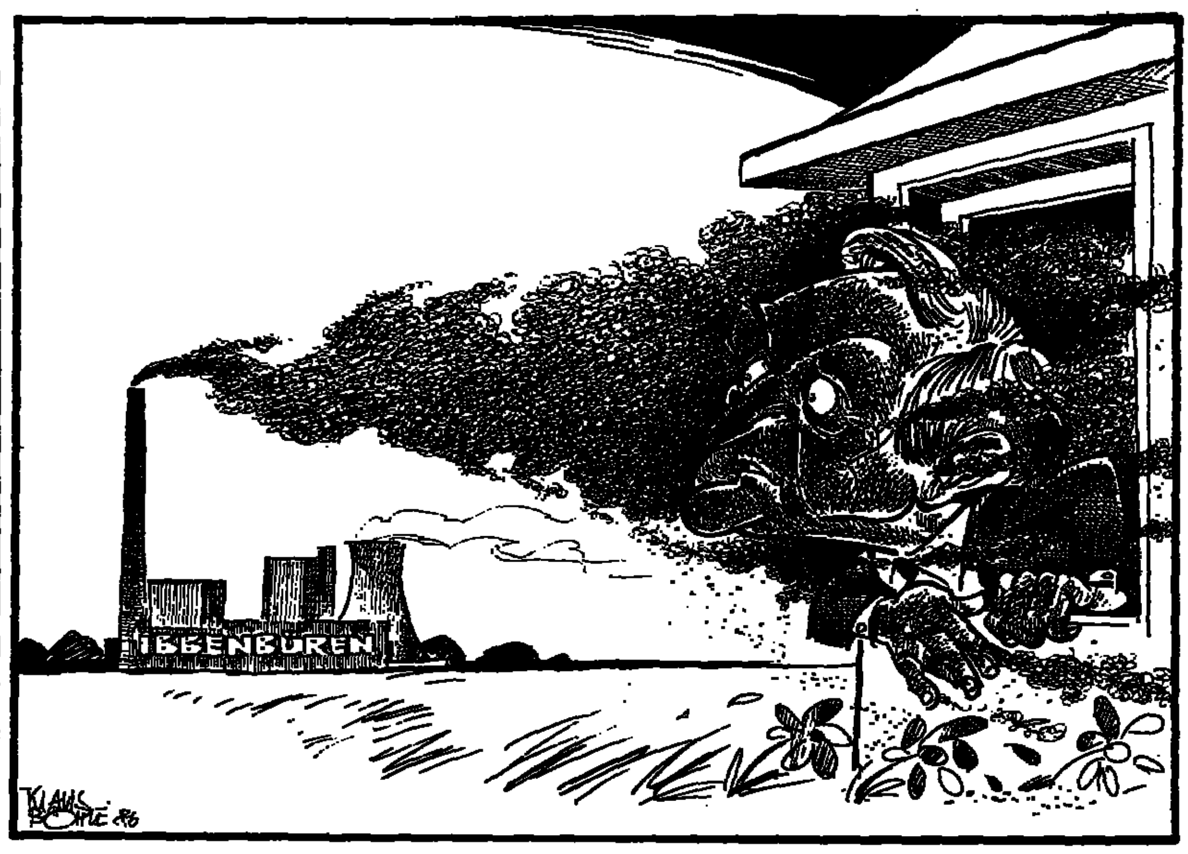
Auf den ersten Blick könnte man folgern, irgendein Teufel habe den sozialdemokratischen Pressedienst „PPP" in Bonn geritten, daß er ein anonymes Papier nachdruckte. Das Pamphlet stammt angeblich aus der CDU und behauptet, Kohl müsse spätestens 1988 als Kanzler abgelöst werden.

Es ist so offensichtlich eine Fälschung oder jedenfalls Provokation, daß man zunächst fragen könnte, ob die SPD-Publi- … wirklich so dämlich sind, das nicht kapiert zu haben, … b sie so böswillig sind, ein solches Papier wider besseres … zu veröffentlichen. Da wird zum Beispiel ausgerechnet … rtschaftliche Bilanz der Koalition attackiert – als ob es … U-Mitglied (oder ein SPD-Mitglied) gäbe, das nicht … ätte, wie gerade die wirtschaftspolitischen Indikatoren nach oben zeigen.

… agt, auf den ersten Blick ist die SPD bis in die … amiert. Doch dann fragt man sich, ob man dem … mit gerecht wird.

… at schon manche seltsamen Abenteuer mit ihren … nitgemacht; nicht nur zuletzt jene Veröffentli- … orwärts", die Helmut Schmidt in eine Reihe mit … Rosa Luxemburgs rückte. Hat sich jemand einen … ten der eigenen Partei gemacht? Denn das Pam- … tet ja, daß Kohl nach seiner Wahl abgelöst werden … t: die SPD selbst veröffentlicht ein Papier, das … derlage ihres Kandidaten Rau ausgeht.

… s. Wenn von der Ablösung eines Kandidaten die … enkt automatisch jeder daran, daß es sehr wohl … bt, in der genau dieser Gedanke umgeht: den … idaten nach der Wahl über Bord gehen zu lassen. … sagter Partei wird dies erwogen für den Fall, daß … alition mit einer Konkurrenzpartei bilden könnte, … rige Kandidat ablehnt. Sogar erste zarte Kontakte … ch an. Wollte der SPD-Pressedienst die Diskussion … Lager erneut anregen? Verschlungen sind die Wege …



Der Wind hat sich gedreht KLAUS BÖHLE

Ibbenwaterloo

Von Dankwart Guratzsch

Ministerpräsident Rau, der noch vor wenigen Tagen hochgemut verkündet hat, er wolle die Bundesrepublik ökologisch umbauen, ist in die größte umweltpolitische Krise seiner Amtszeit geschlittert. Nichts von alledem ist stichhaltig, was er über das Kohlekraftwerk Ibbenbüren behauptete.

Weder ging es bei der 1,3 Milliarden DM teuren „größten Stickoxidschleuder der Welt" um die Erhaltung von Arbeitsplätzen – der alte, fast ideal saubere Kraftwerksblock A hätte lediglich für 100 Millionen DM nachgerüstet werden müssen, um die Vollbeschäftigung der 4500 Kraftwerksarbeiter auf Jahre zu sichern. Noch sind die Nachbesserungen zum geringeren Stickoxidausstoß der Anlage wirksam geworden, die Rau vor zehn Monaten öffentlich zugesichert hat.

Stickoxide mit ihren Umwandlungsprodukten, den Photooxidantien, gehören zu den gefährlichsten Schadstoffen für die Vegetation. Sie werden maßgeblich für das Waldsterben verantwortlich gemacht. Die Umweltminister der Bundesländer haben deshalb im Frühjahr 1984 einen Grenzwert von 200 Milligramm pro Kubikmeter Rauchgas vereinbart. Dieser Wert wird von der Neuanlage in Ibbenbüren um das Zehnfache überschritten.

Allerdings weisen die Betreiberfirmen darauf hin, daß ihnen die Regierung Rau, die diese Ministervereinbarung mit unterschrieben hat, im gleichen Jahr 1984 mit ihrem Emissionsminderungsplan sogar noch 30 Prozent höhere Emissionen gestattet habe, als sie ihnen jetzt für die Übergangszeit bis zum Erreichen der von den Ministern festgesetzten Werte auferlegt hat. Raus Regierung mußte nachgeben und den Firmen nunmehr 120 Prozent mehr Emissionen freistellen, als im Dezember 1985 für die Jahre 1987/88 vereinbart worden waren. Das Ergebnis ist, daß in diesen beiden Jahren zusammen 34 700 Tonnen Stickoxide ausgeworfen werden statt 15 800. Damit beträgt die Emission dieses einen Werks fast die Hälfte der Einsparungen an Stickoxidemissionen, die Raus eigene Partei noch vor einem Jahr mit ihrer Kampagne für ein Tempolimit für alle 27 Millionen Pkw der Bundesrepublik erreichen wollte.

In diesem Zusammenhang muß man sich daran erinnern, daß dieselbe Regierung Rau über Jahre hinweg die Verwirklichung einer wirksamen Luftreinhaltepolitik in der Bundesrepublik Deutschland blockiert hat. Dabei hat sie, wie eine frühere Mitarbeiterin des Bundesinnenministeriums, Edda Müller, in ihrem Buch „Die Innenwelt der Umweltpolitik" (westdeutscher Verlag Wiesbaden) enthüllte, ihre direkten Drähte zum früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt genutzt. Während im FDP-geführten Innenministerium und in Abstimmung mit allen Bundesländern die Grundzüge für eine umfassende Großfeuerungsanlagen-Verordnung erarbeitet wurden, bediente sich Rau mit Unterstützung der Gewerkschaften der „Parteischiene" am Innenminister vorbei direkt zum sozialdemokratischen Bundeskanzler, um dieselben Planungen zu konterkarieren.

Tatsächlich ist die in der Umweltabteilung des Ministerialdirektors Menke-Glückert im Bundesinnenministerium ausgearbeitete Verordnung erst verabschiedet worden, als Schmidt nicht mehr Kanzler war und dieser Draht nicht mehr funktionierte.

Wie nun das Beispiel Ibbenbüren zeigt, beendete die nordrhein-westfälische Regierung ihre Opposition gegen die Umweltpolitik der Bundesregierungen jedoch keineswegs – sie verlagerte sie lediglich auf andere Schauplätze. Kernstück dabei ist der sogenannte Emissionsminderungsplan für Nordrhein-Westfalen, auf den sich heute die Betreiberfirmen von Ibbenbüren berufen.


Was hat „Vorrang der Kohle" mit Umwelt zu tun? Kraftwerk Ibbenbüren FOTO: DPA

Die Prämisse, unter der Ibbenbüren auf nachdrücklichen Wunsch der Regierung Rau und mit öffentlichen Zuschüssen gebaut und von Rau persönlich in Betrieb genommen wurde, ist die Jahre vor dem Unfall von Tschernobyl von Rau eingeleitete Akzentverschiebung von der Kernkraft zur Kohle. Sie hatte eindeutig wirtschaftspolitische und nicht, wie heute oft behauptet wird, sicherheitstechnische Gründe. Raus wirtschaftspolitisches Evangelium ist die Kohlevorrangpolitik für das rheinisch-westfälische Industriegebiet – eine durchaus umstrittene Philosophie, da sie eine Präferenz für wirtschaftliche Monostrukturen bedeutet und nicht unbedingt den Prozeß der technologischen Innovation unterstützt.

Nur unter dieser Voraussetzung ist die Kraftwerksplanung von Ibbenbüren zu verstehen. Die sogenannte Altanlage, die Ende 1987 stillgelegt werden soll und die nur etwa 14 Prozent der Emissionen des neuen Blocks B auswirft, ist nämlich noch nicht einmal zwanzig Jahre alt. Ihr einziges Handikap gegenüber dem neuen, riesigen und umwelttechnisch noch immer nicht beherrschten Schmelzkessel ist die geringere Kapazität. Die aus den Bergwerken von Ibbenbüren geförderte Kohle türmt sich zu Halden von drei Millionen Tonnen. Nur um sie abzubauen, nicht um Arbeitsplätze zu erhalten, wurde der neue Kessel geplant und wird die Altanlage jetzt auf den Schrott geworfen.

Einer solchen Politik mag Verdienste zusprechen, wer will; den Namen Umweltpolitik verdient sie nicht. In der Sache bedeutet sie einen Rückfall in die Zeiten eines fast manchesterhaften Industrieverständnisses, aus dem auch alte Gewerkschaftsfunktionäre noch ihre Motivation für den Klassenkampf herleiten. Daß sie einhergeht mit einer Strategie der Vertuschung und der vorgeblendeten Show-Effekte, läßt sie vollends dilettantisch und unglaubwürdig erscheinen. Johannes Rau, der sich der Bundesrepublik als neuer Kanzler empfiehlt, mag viele gute Motive haben – ein Herold des Umweltschutzes ist er nicht.

IM GESPRÄCH Wolfgang Wild

Ethik ohne Kleinmut

Von Günter Zehm

Er entstammt einer alten bayerischen Beamtenfamilie, aber sein Habitus wirkt ungemein preußisch. Seine Gestik ist knapp, seine Rede druckreif, die ganze Erscheinung strahlt Solidität und Seriosität aus. Die Ethik des Dienens, des Sicheinsetzens für das höhere Ganze hat er, so scheint es, schon mit der Muttermilch eingesogen.


Maiers Nachfolger als Wissenschaftsminister: Wild FOTO: RABANUS

Dabei ist er ein Schöngeist, ein leidenschaftlicher Liebhaber klassischer Musik mit Dauerabonnement im Münchner Nationaltheater und, obwohl gelernter Kernphysiker, ein überzeugter Grenzgänger zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Immer wieder kreisen seine geschliffenen Vorträge, die ihn berühmt gemacht haben, um das Thema der „zwei Kulturen", der Technik und der Literatur, und wie man beide zum Nutzen der Gesellschaft zusammenbringen und miteinander versöhnen könne.

Seine wissenschaftlichen Sporen verdiente sich der geborene Bayreuther in Heidelberg als Lieblingsschüler und Assistent des späteren Nobelpreisträgers Hans Daniel Jensen, mit dem zusammen er an der Klärung der extrem hohen Stabilität von Atomkernen bei bestimmten Nukleonenzahlen arbeitete. Just auf dem Höhepunkt der sogenannten Studentenrevolte trat er seine erste Professur für theoretische Physik an – in Berlin an der Freien Universität, die Zentrum und Krisenherd der „Kulturrevolution" war.

Nicht zuletzt die endlosen, bohrenden und von seiten der Vorlesungsstörer mit aller Brutalität geführten Diskussionen der damaligen Zeit haben aus dem (bis heute parteilosen) Physiker Wolfgang Wild einen souveränen, mit allen Wassern gewaschenen Wissenschaftspolitiker gemacht. Als er 1961 an die Technische Universität München überwechselte, kam ihm diese politische Begabung sehr zustatten. Er absolvierte erfolgreich verschiedene Gremien-Ämter am Institut und bald auch an der Gesamtuniversität und wurde 1980 zu deren Präsident wählte.

Auch in den großen Wissenschaftsorganisationen, in der Rektorenkonferenz und bei der Forschungsgemeinschaft, machte er sich nun einen Namen. Er wurde Mitglied des Goethe-Instituts und des Rats der Siemensstiftung. Energisch setzte er sich für das Hochbegabtenstudium ein und geißelte die bürokratischen Hemmnisse, die im Zuge der Reformeuphorie über die deutsche Forschung gebracht wurden. Als einer der ersten nahm er die Herausforderung durch das grün-alternative Wissenschaftsverständnis an.

Wolfgang Wilds Linie war klar: Man kann die von der Technik geschaffenen Probleme nur mit technischen Mitteln lösen, und die Ethik des Wissenschaftlers darf nicht durch Kleinmut und Pessimismus geprägt sein. Diese klare Linie wird er auch als neuer Bayerischer Wissenschaftsminister verfechten. Er freut sich auf das Amt. Nur daß er jetzt für seine Frau, eine ehemalige Deutschlehrerin, und seine drei Töchter noch weniger Zeit haben wird als bisher schon, trübt die Perspektive.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LE FIGARO

Einige Tage vor dem Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin in Paris kritisiert die Pariser Zeitung dessen innerdeutsche Initiativen:

Unter dem Vorbehalt eines Vetos der Alliierten nahm er die Einladung Erich Honeckers an, an den Zeremonien zum 750. Geburtstag der Stadt teilzunehmen. Nach Paris wird Diepgen Ende Dezember in London um die Erlaubnis nachsuchen. Der Bürgermeister hat die Alliierten in Verlegenheit gebracht, indem er so tat, als habe er die Einladung seines kommunistischen Kollegen von vornherein angenommen. Damit schob er ihnen die Verantwortung für eine eventuelle Weigerung zu ... Sicherlich will Diepgen die Hindernisse des Berlin-Status nicht überspringen. Er will lieber heimlich darunter hindurch. Die christdemokratischen Stadtväter von West-Berlin sind – mit ihrer jugendlichen Energie, ihrem Bemühen, Berlin als Sprungbrett zu benutzen, und einem Hauch unechter Naivität – für den Osten einfache Gesprächspartner. Es besteht kein Zweifel daran, daß Honecker den Bürgermeister dazu verleiten will, das Vier-Mächte-Statut der Stadt zu verletzen, indem er ihn als Statisten zu einer Zeremonie einlädt, die Berlin (Ost) den Status der „Hauptstadt der DDR" geben soll.

Bild

Die Massen-Zeitung greift ein Strahlungsthema auf:

Hessen warnt vor radioaktivem Herbstlaub: 60 bis 260 Becquerel Cäsium pro Kilo. Uns soll schaudern. Die unabhängige Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung in München hat aber nachgewiesen, daß diese Strahlung im Laub unbedenklich und ungefährlich ist. Denken wir mal nach: Warum warnt nur die rot-grüne Hessenregierung vor dem Herbstlaub – die anderen Bundesländer aber nicht?

RHEINISCHER MERKUR

Eine Mitarbeiterin der Wochenzeitung mokiert sich über die Quotenfrauendebatte:

Versuchen wir es doch mal mit Gerhard Jahns (SPD) Vorschlag zur Güte. Der ehemalige Justizminister plädiert dafür, bei jeder Kandidatur jeweils einen Mann und eine Frau zur Abstimmung zu stellen. Sofern von Mann und Frau nach Eignung entschieden wird, soll's recht sein. Das wäre echte Gleichstellung, wie sie im Grundgesetz verankert ist. Und hinfort wäre keine Politikerin mehr mit dem Alibi-Rüchlein diskreditiert. Blauäugig? Die Herren Damen schießen ihre Böcke selbst – so gut sie können.

SÜDKURIER

Die Konstanzer Zeitung kommentiert die IG-Metall-Forderung:

Die Arbeitgeber werden der Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 Stunden in der Woche niemals nachgeben. Seit gut einem Jahr fehlen in der Metallindustrie Fachkräfte. Woher sollen die Betriebe also das bei einer so starken Arbeitszeitverkürzung erforderliche zusätzliche Personal nehmen?

So macht sich die Kirche verächtlich und verhaßt

Bonhoeffers Ruf nach einer neuen Reformation vor mehr als fünfzig Jahren / Gastkommentar von Georg Huntemann

In einer unlängst erschienenen Studie der EKD liest man, daß im Jahre 2030 „der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder an der deutschen Bevölkerung nur noch zwischen 30 Prozent und 34 Prozent betragen würde". Mit einer Konsequenz: „Das bereits gegenwärtig zu beobachtende, durch vielerlei Gründe bedingte ‚härtere Klima' zwischen staatlichen Stellen und evangelischer Kirche wird sich möglicherweise weiter versteifen."

Mit anderen Worten: Kirche und Staat, Christentum und Gesellschaft werden sich noch weiter auseinanderleben. Ein entkirchlichtes und entchristlichtes Deutschland am Ende dieses Weges?

Eine schnelle Verweltlichung aller unserer Lebenseinstellungen, die immer weiter um sich greifende Auflösung von Ehe und Familie, die Revolution der Werte in den Schulen durch eine emanzipatorische Pädagogik sind gewiß Faktoren, die von außen gegen die Kirche wirken. Aber klar ist auch die innere Ursache des Zerfalls. Diese Kirche tritt zwar mit einer Art Verantwortungsimperialismus auf, hat aber dabei einen erschreckenden Substanzverlust. Mit ihrem Hineinreden in alle Probleme der Tagespolitik von der Atomkraft bis zum Asylantenproblem läßt sie sich selbst auf der Herdplatte der Parteipolitik verdampfen.

Ein Reformator, ein neuer Martin Luther, müßte her – das wünschen viele. War nicht Dietrich Bonhoeffer so eine Reformatorengestalt?

Schon in den Sommervorlesungen 1932 klagte der Berliner Theologiedozent Bonhoeffer über die Identitätskrise der evangelischen Kirche: „Sie will überall sein und ist darum nirgends ... Sie ist nie und nirgends ganz sie selbst. Sie existiert nur in Verkleidung. Sie wurde zur Welt, ohne daß Welt Kirche wurde ... Auf der Flucht vor sich selbst ist die Kirche heute einer tiefen Verachtung verfallen. Sekten werden ernster genommen als die Kirche, weil sie an einem bestimmten Ort stehen." Und: „Sie möchte aber gern im Zentrum stehen und redet darum von der Peripherie aus beurteilend und verurteilend zu zentralen Fragen des Lebens. So macht sie sich verächtlich und verhaßt."

Sein Rat: „Sie muß um die Reinheit der Lehre bemüht sein. Sie hat den Gottesdienst nicht der Politik oder dem Ästhetentum zu überlassen. Die Pfarrer dürfen keine Moralisten, keine Demagogen, dürfen nicht pfäffisch sein. Solche Haltung überwindet die Welt nicht. Auch eine betonte, gesuchte Weltlichkeit, wie sie von Theologen geübt wird, ist vom Übel. Damit gibt man sich nur der Verachtung preis und ist nur im schlechten Sinne weltlich."

Bekanntlich wirken unsere „Landeskirchen" – von dem Koloß Nordelbische Kirche einmal abgesehen – immer noch in den Landesgrenzen von 1866. Innerhalb dieser „Landeskirchen" wird jeder Kirchensteuerzahler der Gemeinde seines Wohnsitzes zugewiesen, ob er will oder nicht. An der Spitze dieser Gemeinde waltet ein Pastor als Beamter auf Lebenszeit. Über ihm walten und verwalten Kirchenräte und Oberkirchenräte, Bischöfe und Superintendenten, Pröpste und Dekane.

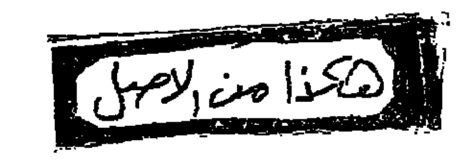
Darüber hinaus gibt es eine Armee von übergemeindlichen, sehr begehrten Pfarrstellen wie Studenten-, Öffentlichkeits-, Sozial-, Krankenhauspfarrämter und anderen. Jeder dritte Pfarrer in der Evangelischen Kirche in Deutschland ist kein Gemeindepfarrer. In diesem Apparat ist die bekennende Gemeinde verantwortlicher Christen bedeutungslos geworden.

Schon der Kirchensteuersegen, der zentral gesteuert von oben nach unten fließt und ohne den die Struktur dieser Kirche in Atemnot geraten würde, meldet die totale Basisverfremdung dieser Großkirche. Bonhoeffer hatte das klar erkannt und selbst leidend erfahren. Er schrieb im Sommer 1944 aus dem Gefängnis: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was das heißt, für andere da zu sein."

Dietrich Bonhoeffer wird heute mehr gefeiert und zitiert als irgendein anderer Theologe des Jahrhunderts. Aber warum werden seine Worte, wird seine reformatorische Mahnung an die Kirche überhaupt nicht angenommen?

Bonhoeffer meinte am Ende seines Lebens nicht, daß die Kirche den Zweiten Weltkrieg überleben werde. Ebenfalls im Sommer 1944 schrieb er: „Es wird nicht die Aufgabe unserer Generation sein, noch einmal große Dinge zu begehren, sondern unsere Seele aus dem Chaos zu retten und zu bewahren und in ihr das einzige zu erkennen, das wir wie eine Beute aus dem brennenden Hause tragen."

Professor Georg Huntemann ist Pfarrer von St. Martini in Bremen



Diesmal gab es für den Professor kein Zurück mehr

Erwartet wurde eine „kleine Lösung". Doch sie geriet bei der Neubildung des Kabinetts in München dann doch etwas größer und forderte ein prominentes Opfer: Deutschlands dienstältesten Kultusminister Hans Maier.

Von PETER SCHMALZ

Es war schon dunkel geworden in München, und Licht brannte im ersten Stock der Staatskanzlei hinter den hohen Fenstern, die das geräumige Amtszimmer des bayerischen Ministerpräsidenten vom Lärm der Prinzregentenstraße abschirmen. Eigentlich wollte Franz Josef Strauß zu dieser Stunde schon unterwegs sein nach Kreuth, wo die Bundestags-Abgeordneten der CSU auf mehrstündige Analysen und Ausblicke ihres Parteivorsitzenden warteten. Doch der Regierungschef brütete noch immer über einem Puzzlespiel, und die Rede mußte um einen Tag verschoben werden. Ein neues Kabinett war zu bilden und am nächsten Morgen um halb neun der Fraktion und neunzig Minuten später dem Landtag vorzustellen.

Eine Routine-Arbeit, so schien es. Strauß, ohnehin zögernd und zurückhaltend bei Personalentscheidungen, hatte angekündigt: „Es wird kein Massensterben geben." Man richtete sich auf eine „kleine Lösung" ein, also nur auf die Neubesetzung des Sozialressorts, das Franz Neubauer in Richtung Sparkassenpräsidium verläßt.

Doch an diesem Mittwoch köchelte Strauß an einem überraschend neuen Menü, wobei ein Gang ein besonders harter Brocken war – die geplante Teilung des Kultusministeriums nach Vorbildern wie Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in ein Ministerium für Wissenschaft und Kunst und eines, das den bisherigen Gesamt-Namen „Unterricht und Kultus" weitertragen soll.

Neu war die Überlegung nicht, immer wieder mußte sich Strauß Klagen von Parteifreunden anhören, dem Ministerium, dem mit 140 000 Bediensteten über die Hälfte des öffentlichen Dienstes Bayerns untersteht, fehle eine straffe, organisationsfreudige Hand, der gesamte Lehrerbereich stehe etwas im Schatten der Interessensphäre des Ministers. Der Ministerpräsident hatte dafür schon deshalb offene Ohren, weil sich Professor Hans Maier sehr häufig schon als unbequemer Widerpart zeigte und im Wissen um sein hohes Ansehen immer wieder erfolgreich damit gedroht hatte, seinen Hut zu nehmen.

Nach diesen Regeln begann auch diesmal das Spiel. Maier, mit 16 Amtsjahren dienstältester und – wie Strauß gestern sagte – „sicher auch erfolgreichster" der acht bayerischen Kultusminister nach dem Krieg, wußte von den Teilungsplänen, die über seinem Mammutressort schwebten, spätestens seit vergangener Woche, als sein persönlicher Referent während eines CSU-Fraktionsabends mit Strauß über diese Frage einen heftigen Disput führte. Und der Minister tat, was bisher stets zum Ziele geführt hatte: Für eine solche Lösung stehe er nicht zur Verfügung, ließ er Journalisten wissen.

Aber Strauß war es Ernst mit strukturellen Veränderungen des Kabinettsgefüges. Vor allem der Kultusbereich, so begründete er gestern seine Entscheidung vor dem Landtag, stehe am Ende einer Epoche, „in der Unterricht und Bildung, Hochschule und Forschung durch immer mehr generelle und abstrakte Regulierungen in den Griff genommen werden", und müsse abgelöst werden durch „eine dem Geist wieder weiter geöffnete, verständnisvolle und werbende kulturpolitische Arbeit". Und dann folgte der pragmatische Satz: „Die daraus erwachsende politische Aufgabe kann für einen so großen Bereich nicht mehr nur von einer Persönlichkeit umfassend erfüllt werden."

Dieser Analyse aber wollte Maier am Mittwoch nicht zustimmen, immer härter prallten die Argumente aufeinander, bis Maier zum Erstaunen des Regierungschefs sogar forderte, seine Vorbehalte in einem Protokoll festzuhalten. Strauß jedoch beharrte auf seinem Verfassungsrecht, kraft seines Amtes über die strukturelle wie personelle Ausgestaltung seines Kabinetts selbst zu bestimmen, und man trennte sich ohne Einigung. Gegen 17 Uhr, zur Zeit des allgemeinen Büroschlusses, schrieb Professor Maier seine Absage nieder und ließ sie in die Staatskanzlei bringen.

So wurde wahr, was Maier selbst vor zweieinhalb Jahren ohne Not angekündigt und später reuig widerrufen hatte: Daß er am Ende der letzten Legislaturperiode das Ministeramt niederlegen und sich wieder der Wissenschaft zuwenden werde. Strauß griff gestern diesen Gedanken wieder auf, als er den scheidenden Minister dafür lobte, in einer Zeit, da sich in der ganzen Bundesrepublik ein „Reformeifer mit zum Teil rätedemokratischen Zielen" des deutschen Hochschulwesens bemächtigte, sinn- und maßvolle Reformvorstellungen entwickelt zu haben, und ihn auf den Weg schickte mit der Bemerkung, er wünsche ihm „auch die Beglückung durch die wiedergewonnene wissenschaftliche Freiheit".

Ein herzliches Verhältnis verband diese beiden Männer nie (unvergessen ist das Schauspiel, als der Minister mit Hilfe des „Münchner Merkur" öffentlich gegen den vom „Bayernkurier" unterstützten Ministerpräsidenten vorging), und so mag es Strauß nicht allzu schwer gefallen sein, den Absagebrief entgegenzunehmen. Andererseits stand er nun aber in der Verpflichtung, für den im Volk wie in der Nobeletage der Wissenschaft hoch angesehenen Maier schnell einen ebenbürtigen Nachfolger zu präsentieren: Er fand ihn in dem Naturwissenschaftler Professor Wolfgang Wild, dem Präsidenten der Technischen Universität München. Dabei mag der allen technischen Innovationen aufgeschlossene Regierungschef auch die Chance im Auge gehabt haben, sich mit dem Physiker Wild einen Kontaktmann zwischen Wissenschaft und Industrie an den Kabinettstisch zu holen.

Hans Zehetmair, der neue Mann in der anderen Kultus-Hälfte, kreist schon seit Jahren in der Warteschleife, bei jeder „Maier-Krise" wurde er als heißer Favorit gehandelt. Er ist jetzt für den großen Schulbereich tätig und bekam von Strauß den mahnenden Hinweis zu hören, auf ihn warte eine Fülle von Arbeit. Der neue Minister, der in der vergangenen Woche seinen 50. Geburtstag feierte, war Gymnasiallehrer, dann CSU-Landtagsabgeordneter und seit acht Jahren Landrat von Erding, zuletzt mit 76,5 Prozent wiedergewählt.

Als Vorsitzender des kulturpolitischen Arbeitskreises der CSU forderte er das Kultusministerium immer wieder zu pädagogischem Handeln auf. „Der Hans", hat er einmal über den Minister gesagt, „soll halt nicht nur schön reden und schreiben, sondern das im Ministerium auch mal durchsetzen." Jetzt darf er selbst seine Durchsetzungsfähigkeit beweisen.



Abschied im Streit: Professor Hans Maier

Auch die anderen Posten-Entscheidungen sind nicht ohne Pointen. „Ich habe es mir sehr genau überlegt", sagte Strauß gestern noch vor der Landtagssitzung zur WELT. Und so bekommt die erste Frau in der bayerischen Ministerrunde nicht das typische Frauen-Ressort „Soziales", sondern das Justizministerium, für das die promovierte Juristin Mathilde Berghofer-Weichner, langjährige Kultus-Staatssekretärin, das fachliche Rüstzeug mitbringt. Ins Soziale wird Karl Hillermeier versetzt, der im Innenministerium die atomaren Turbulenzen der vergangenen Monate nicht zur Zufriedenheit des Kabinettschefs erfüllte.

Ein Hauch von Ironie mag Strauß gestreift haben, als er August Lang aus dem ruhigen Justizministerium ins Innenressort holte und dem eher behäbig wirkenden Oberpfälzer CSU-Vorsitzenden somit die heikle Aufgabe übertrug, in seinem eigenen, von WAA-Eruptionen geschüttelten Bezirk für Ordnung zu sorgen. Doch einem sorgsam planenden Hausvater gleich, gab er Lang mit dem Münchner Kreisverwaltungs-Referenten Peter Gauweiler einen zweiten Staatssekretär zur Hand, der bisher im Kampf gegen Penner in der Fußgängerzone und schlecht eingeschenkte Maß auf dem Oktoberfest einen festen und unbeugsamen Willen bewiesen hat.

Daß Edmund Stoiber, als Leiter der Staatskanzlei die rechte Hand von Strauß, zum Sonderminister aufstieg, entspricht der inneren Logik seines Schreibtisches, an dem sich seit Jahren eine Kompetenzfülle ansammelte, von der die meisten Minister nur träumen können. Mit dem Ministerrang am Revers fällt es dem kühlen Blonden auch leichter, seinen Chef auf Ministerpräsidenten-Konferenzen zu vertreten.

Mit der Berufung von Thomas Goppel, dem Sohn des früheren Ministerpräsidenten, und Hans Maurer zu Staatsekretären ins Wissenschafts- beziehungsweise Kultusressort belohnte Strauß Fleiß und Sachkunde. Daß der farblose Umwelt-Staatsekretär Max Fischer ausscheiden muß, wurde spätestens nach seinem katastrophalen Minus von 13,7 Prozent erwartet, sein Nachfolger Alois Glück ist nicht nur ein ausgewiesener Umwelt-Experte, er gehört auch zu der jungen Garde der CSU-Politiker, die Nachdenklichkeit durchaus als Qualitätsmerkmal der Politik betrachten. Nicht zuletzt seinen mäßigenden Beiträgen im Landtag verdankt die CSU, daß sie die Tschernobyl-Debatte vor der Landtagswahl gut überstand.

Strauß scheint zufrieden mit seinem Werk, dessen Grundzüge er schon am letzten Wochenende daheim mit seinem Intimus Gerold Tandler festlegte. Ob es wohl für ihn seine letzte Kabinettsbildung ist, will gestern ein Reporter wissen. Strauß stutzt, denkt nach und sagt: „Das weiß allein der liebe Herrgott."



Gruppenbild mit Dame: Erste Ministerin in einem bayerischen Kabinett wurde Mathilde Berghofer-Weichner (Justiz). Neben ihr der neue Minister Edmund Stoiber (Sonderaufgaben). Neu in der Runde auch Hans Zehetmair (Unterricht; 6. v. r.) und hinter ihm (mit Brille) Wolfgang Wild (Wissenschaft).

FOTOS: JUPP DARCHINGER / AP

Der Kronprinz entmachtet den Mann am Ölhahn

Man nannte ihn „Mr. Opec". Seit gestern ist dieser Beiname Geschichte: Ahmed Zaki Yamani wurde nach 24 Jahren aus dem Amt des saudischen Ölministers entlassen. Er wurde, so scheint es, ein Opfer des Kronprinzen Abdallah, der Saudi-Arabien auf einen neuen Kurs bringen will.

Von PETER M. RANKE

Der Jurist aus Mekka hat drei Königen gedient, Faisal, Khaled und Fahd. Seit 1962 war er Ölminister und damit der wichtigste Mann des Kabinetts unter dem Vorsitz des Herrschers, denn Saudi-Arabien lebt vom Öl. Das gab Yamani Gewicht, vor allem auch in der Opec, dem heute schwer angeschlagenen Kartell von 13 ölexportierenden Staaten. Wer wie die Saudis praktisch per Knopfdruck die Produktion von jetzt 4,6 auf elf Millionen Barrel am Tag hochfahren und damit allen anderen Rohöl-Exporteuren den Preis versalzen kann, der bestimmt weitgehend den Kurs der Opec. Yamani tat es einmal, indem er die Preise hochjagte, ein andermal, indem er die Preise – wie 1973 – in den Keller rutschen ließ.

Das war Ende vorigen Jahres, als die Saudis die Produktion erhöhten, um ihren Marktanteil zu halten und zu verbessern. Yamani saß am Ölhahn und gleichzeitig an der Kasse. Aber er hatte wohl nicht bedacht, daß der Preisverfall so kräftig – bis unter zehn Dollar pro Barrel – und so anhaltend ausfallen würde.

Die Niedrigpreise haben das Königreich in eine tiefe Finanz- und Wirtschaftskrise gestürzt, die Einnahmen sanken von über 100 Milliarden Dollar 1981 auf gut 20 Milliarden im letzten Jahr. Auch die Privateinnahmen des Königshauses sanken drastisch. Und das vor allem scheint Yamani das Amt und das Vertrauen des Königs und der Prinzen-Garde gekostet zu haben. Nicht einmal der Ehrentitel „Scheich", der dem Repräsentanten der aufstrebenden bürgerlichen Schicht der Technokraten verliehen worden war, ist ihm geblieben.

Wenn einer seine Starrolle auf internationalem Parkett auskostete, so war es Yamani. Gut gekleidet, oft humorvoll, glänzte er auf den Opec-Konferenzen als begehrter Gesprächspartner der internationalen Produzenten und der westlichen Ölindustrie. Er hatte deshalb viele Gegner, vor allem den iranischen und libyschen Ölminister. Einmal, im Dezember 1975 bei der Opec-Tagung in Wien, mußte Yamani vor dem Terroristen Carlos unter den Konferenztisch flüchten, sonst beherrschte er diesen Tisch und jede Konferenz.

Daß das Königshaus diesen bekanntesten Vertreter des modernen Saudi-Arabien geopfert hat, läßt auf schwerwiegende Differenzen unter den Prinzen und auf anhaltende Krisenstimmung schließen, in der ein Sündenbock her mußte. Der Ölpreis stagniert bei unter 15 Dollar, die neue Petro-Industrie hat Absatzschwierigkeiten, private Investitionen bleiben aus, die Regierung muß allein in diesem Jahr rund 20 Milliarden Dollar aus den Finanzreserven entnehmen. Im ganzen Land muß gespart und eingeschränkt werden, da langfristige Verpflichtungen vor allem im Verteidigungs- und Infrastrukturbereich zu erfüllen sind. Die Wut und die Enttäuschung, die sich aus der verwöhnten Bevölkerung vielleicht gegen das Königshaus richten könnte, soll den Ölminister treffen.

Yamani war dem König Fahd und vor allem dem Kronprinzen Abdallah zu selbstherrlich, zu unabhängig geworden. Mit seiner Ölpolitik beeinflußte er den politischen und wirtschaftlichen Weg des Königreiches. Der unsichere Fahd (65) mag das jahrelang hingenommen haben, nicht aber Kronprinz Abdallah (64), sein Halbbruder.

Abdallah ist ein Mann der Wüste und der Beduinen, internationales Auftreten und westliches Gebaren,



wie von Yamani gewohnt, sind ihm völlig fremd. Er gilt seit langem als Gegner Yamanis und will selbst die Richtung der Ölpolitik bestimmen. Vor allem darf seiner Meinung nach der zeitweise wirtschaftliche Niedergang Saudi-Arabiens nicht auch das Königshaus treffen. Offenbar hat der Kronprinz aus Machtinteressen die Notbremse gezogen und den König und den Clan hinter sich gebracht.

Der harte, karg lebende und westlichen Luxus verabscheuende Abdallah sieht die Zukunft Saudi-Arabiens nicht in einer Öl- und Militärmacht Arabiens und als ewigen Gegner des Ayatollah-Regimes in Iran, sondern in der Rückkehr zum fundamentalistischen Islam. Ein Technokrat fast westlicher Prägung wie Yamani ist dem Kronprinzen fremd.

Wohl auf Abdallahs Einfluß ist es zurückzuführen, daß König Fahd alle Versprechungen zur Konstituierung einer beratenden Versammlung seit Jahren zurückstellt und sich jetzt nicht mehr „Majestät", sondern „Bewahrer" der heiligen Schreine in Mekka und Medina nennen läßt.

Die Absetzung Yamanis ist ein Hinweis, daß sich in Saudi-Arabien ein Macht- und Kurswechsel anbahnt oder bereits im Gange ist.

Gericht rügt die Polizei in Hamburg

ub. **Hamburg**

Die polizeiliche Einschließung von mehreren hundert Demonstranten am 8. Juni dieses Jahres auf dem *Heiligengeistfeld in Hamburg, die als* „Hamburger Kessel" weit über die Hansestadt hinaus für Schlagzeilen gesorgt hatte, war rechtswidrig. Das hat die Kammer 12 des Hamburger Verwaltungsgerichts gestern entschieden. Nach ihrer Ansicht war diese Demonstration von Kernkraftgegnern eine Versammlung, für die das Versammlungsgesetz galt. Sie hätte aus diesen Gründen nur aufgelöst werden können, nicht aber eingeschlossen werden dürfen. Für diese zum Teil 15 Stunden dauernde Einkesselung habe keine Rechtsgrundlage vorgelegen.

Das Verwaltungsgericht hat diese Entscheidung auf Antrag von 15 Demonstranten getroffen, die damals eingekesselt worden waren. Sie hatten die verwaltungsgerichtliche Feststellung angestrebt, daß diese Maßnahme rechtswidrig gewesen sei. Insgesamt liegen dem Verwaltungsge-

richt rund 200 entsprechende Anträge vor. In der Verhandlung, die großes öffentliches Interesse gefunden hatte, war es am Vormittag zunächst um die Frage gegangen, wie der von der Polizeiführung erlassene Einkesselungsbefehl zustandegekommen ist, und auf welcher Grundlage die Polizei die Überzeugung gewonnen hatte, daß bei der Demonstration des 8. Juni Gewalttätigkeiten zu erwarten seien.

Der „Hamburger Kessel" hatte massive politische Auseinandersetzungen ausgelöst und zum Rücktritt des damaligen Innensenators Rolf Lange geführt.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.



Die Hamburger CDU ist zum Sturm auf das Rathaus angetreten. Die von Jürgen Echternach (Foto rechts) straff geführte Partei fühlt sich von einer Woge des Optimismus getragen. Hartmut Perschau (links) sieht sich als Widerpart zu Bürgermeister Klaus von Dohnanyi. Ob er ein As oder nur das von Dohnanyi belächelte „kleinste mit bloßem Auge erkennbare Karo" ist, wird der Wähler entscheiden. FOTOS: MATTHIAS JÜSCHKE/CHRISTA KUJATH



Auch Adam Riese zählt die Hamburger CDU zu ihren Wahlhelfern

Von HERBERT SCHÜTTE

Für Norbert Blüm waren es „die besten Wahlhelfer der CDU" – die 30 schreienden und pfeifenden Störer vom SDAJ, die am Mittwochabend von Saalordnern hinausgetragen wurden. Was sich in der Aula des heutigen Heinrich-Hertz-Gymnasiums – hier hat Helmut Schmidt einmal die Schulbank gedrückt – vor 500 Zuhörern *abspielte, unterstrich* ganz dick die Schlagzeile der CDU-Wahlkampfzeitung vom vergangenen Wochenende: „Wir wollen wieder Ordnung in Hamburg". Der Bundesarbeitsminister konnte nach dem Triller-Vorspiel richtig aufdrehen. „Nichts ist für die Demokratie gefährlicher" – so sagte er – „als feige Demokraten. Feige sind wir nicht, wir bekämpfen die Unordnung auch hier an der Elbe".

Der Gast aus Bonn – einer von vielen Mitgliedern der CDU-Spitze; am gleichen Tag sprach auch Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner in Hamburg, und gestern trat Bundeskanzler Helmut Kohl als Wahlkämpfer auf – sieht in der Hamburger Entscheidung am 9. November einen „Schub für Bonn". „Ich bin dafür, daß die Sozialisten in Bonn nicht wieder zurückkehren und in Hamburg *den Platz für Hartmut Perschau* freimachen", sagte er unter dem Beifall des Publikums. Wenn Hamburg wirtschaftlich jetzt abgekoppelt sei, dann liege es nicht daran, „daß die Hamburger faul sind, sondern daran, daß sie eine schlechte Regierung haben".

Vor dem Kontrastprogramm eines Stadtstaates mit vergleichsweise vielen Negativ-Daten gegenüber einer soliden Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung ist die CDU auf breiter Front zum Sturm auf das Hamburger Rathaus angetreten. Die Argumente liefert schlicht die Statistik – „auch Adam Riese" – so Blüm – „ist Wahlhelfer unserer Partei". Eine Statistik, die ausweist, wie die Gebühren und Steuern gestiegen sind, wie die Verschuldung der ehemals reichsten Region Europas während in fünf Jahren um acht Milliarden Mark gewachsen ist und die Arbeitslosigkeit sich von 30000 auf über 90000 Menschen erhöht hat. „Klaus von Dohnanyi" – so wirft CDU-Spitzenkandidat Hartmut Perschau dem Amtsinhaber im Bürgermeisterzimmer vor – „ist der Schuldenbürgermeister".

Vor der Wahl in Hamburg

Perschau, 44 Jahre alt und damit erheblich jünger als der Staatsmann im Rathaus, als der sich Dohnanyi auf Tausenden von Plakaten optisch darstellt, ist ein unermüdlicher Wahlkämpfer – bis Ende nächster Woche bringt er es auf rund 250 Einsätze. Perschau hat seine landespolitsche Lektion gelernt. Er hat die Zahlen und Daten parat, die die Fieberkurve der hanseatischen Entwicklung erklären. Der Major a. D. ist seit Anfang 1981 Vorsitzender der Opposition. Seine Strategie läuft seit Jahren darauf hinaus, als Widerpart des Bürgermeisters aufzutreten, wenn Klaus von Dohnanyi sich zu Wort meldet. Das ist sicher lästig für den Spitzenmann der SPD, so lästig, daß er – die Contenance verlierend – Hartmut Perschau als „das kleinste mit dem bloßen Auge noch erkennbare Karo" bezeichnete. Ein Ausrutscher, der eher Stimmen kosten als einbringen dürfte.

Die Hamburger Christdemokraten, von Jürgen Echternach straff geführt, sind hoch motiviert. „Der Wahlkampf läuft geradezu bombastisch", schwärmt der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Gert Bosysen, „Auch in Vororten, wo sonst nur ein paar verträumte Leute zu unseren Veranstaltungen kamen, ist der Saal voll, auf Wochenmärkten finden wir ein ungeheures Interesse".

Die CDU nimmt zwar massiv die Unterstützung von Bonner Wahlkämpfern in Anspruch, und die Matadore aus der Bundeshauptstadt – von Rita Süßmuth bis zu Heinz Riesenhuber, von Walter Wallmann bis zu dem hier seit Jahrzehnten außerordentlich geschätzten Gerhard Stoltenberg – tummeln sich an Elbe und Alster ausgesprochen gern. Doch die hanseatische Union hat auch aus eigener Kraft diesmal erhebliche Aktivposten *eingebracht: Das Wahlprogramm* unter dem Motto „Hamburg braucht den Wechsel", das in mehrjähriger Arbeit mit Hilfe zahlreicher Verbände und Bürger, die nicht der CDU angehören, als Perspektive für „Hamburg im Jahr 1990" konzipiert worden war.

Nach der letzten Umfrage liegt die CDU bei 39 Prozent Stimmenanteil. Sie müßte noch kräftig zulegen, um vor allem ins Lager der Unentschlossenen einzubrechen. Und sie braucht eine FDP, die die fünf-Prozent-Hürde überwindet. Ob der Bonner Koalitionspartner das schafft, ist für die CDU im Hamburger Wahlkampf das größte Fragezeichen.

Wer gab V-Mann die Schußwaffen?

mj. **Hannover**

Die niedersächsische SPD-Opposition verlangt Aufklärung darüber, ob der jetzt in Sicherungshaft genommene frühere V-Mann des Landesamtes für Verfassungsschutz, Manfred Berger, zwei bei seiner Festnahme am Dienstag sichergestellte Schußwaffen von der Sicherheitsbehörde erhalten hat. Der mehrfach vorbestrafte Schwerkriminelle war 1978 für den Agenteneinsatz in der Terrorszene angeworben worden. Ein ihm danach zum Schutz vor Racheakten erlaubter Tarnname wurde vor kurzem durch Zeitungen aufgedeckt. Amtlich heißt es, zur Gewähr seiner persönlichen Sicherheit sei Berger weiterhin vom Verfassungsschutz „betreut" worden.

Führerschein auf Zeit trotz Einspruch

DW. **Bonn**

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wird der Durchführungsverordnung für die am 1. November in Kraft tretende Regelung „Führerschein auf Probe" vorerst nicht zustimmen.

Ein Sprecher seines Ministeriums *erklärte gestern, Bangemann wolle* zunächst eine Klärung in der Regierungskoalition über die von ihm gewünschte Zulassung freier Sachverständiger zum TÜV-Prüfungsverfahren. Ein Sprecher des Verkehrministeriums betonte, trotz dieser Zustimmungsverweigerung gelte der Führerschein auf Probe für alle, die ab diesem Samstag ihre Führerscheinprüfung bestünden.

Rätsel um CSU-Abgeordnete

dpa, **Rosenheim**

Die CSU-Bundestagsabgeordnete Ursula Krone-Appuhn ist in der Nähe ihrer Wohngemeinde Bad Feilnbach (Landkreis Rosenheim) am Ufer des Jenbaches in hilflosem Zustand von Spaziergängern gefunden worden. Es weise nichts darauf hin, daß die Poli*tikerin Selbstmordabsichten* gehabt habe, sagte ein Arzt.

Frau Krone-Appuhn kandidiert nicht wieder für den Bundestag. Die Wehrexpertin hatte im Zusammenhang mit einem Bestechungsskandal um den Berliner Bernd Bertram vor Gericht gestanden. Durch die Abgeordnete sei Bertram, so das Landgericht München, ins Waffengeschäft gekommen.

Gespräche über Wahlprogramm

gba. **Bonn**

In einem Spitzengespräch wollen die Vorsitzenden und die Generalsekretäre der beiden Unionsparteien heute in Bonn die Bedenken der CSU gegen den Entwurf für ein gemeinsames Wahlprogramm erörtern. Kanzler Kohl und CSU-Chef Strauß hatten *darüber schon am Rande des CDU-*Bundesparteitages in Mainz Anfang Oktober gesprochen. Die CSU wünscht stärkere Akzente in der Außen- und Deutschlandpolitik, in der Innen- und Rechtspolitik, vor allem aber klarere Aussagen zu der Interessenswahrung der Bundesländer bei Übertragung von Bundeskompetenzen auf die EG. Das Streitthema Steuerpolitik wurde offenbar ausgeräumt.

Ibbenbüren darf Ausstoß von Stickoxid verdoppeln

Neue Vereinbarung Matthiesens mit Betreiberfirmen für 1987/88

D. GURATZSCH, **Ibbenbüren**

Die nordrhein-westfälische Regierung ist in ihren Zugeständnissen bei der Entstickung des Kohlekraftwerks Ibbenbüren viel weiter gegangen als bisher angenommen. So ist nicht nur der Einbau einer effektiven Entstikkungsanlage noch einmal um ein Jahr hinausgeschoben worden, dem Kraftwerk wurde auch gestattet, die ursprünglich genannte Höchstmenge an Stickoxidemissionen um mehr als 100 Prozent zu überschreiten. Das haben Recherchen der WELT bei den Betreiberfirmen ergeben.

„Nachholbedarf von 1986"

Ministerpräsident Johannes Rau und sein Umweltminister Klaus Matthiesen hatten in mehreren Erklärungen nach Inbetriebnahme des Werkes versichert, die „größte Stickoxidschleuder der Welt" werde spätestens zum 1. Januar 1988 eine Entstikkungsanlage erhalten. In Vereinba*rungen mit den Betreiberfirmen* vom Dezember 1985 sei sichergestellt worden, daß das Werk von diesem Zeitpunkt an nur noch 1700 Tonnen Stickoxide im Jahr emittieren werde. Bis dahin würden die beiden Kessel des Werkes so gefahren, daß statt 17 386 Tonnen nur 13 041 Tonnen Stickoxide im Jahr emittiert würden. Diese Ankündigungen sind jetzt hinfällig.

Die neuerlichen Verhandlungen zwischen den Betreiberfirmen Preussag und RWE und Umweltminister Matthiesen haben am 2. Oktober stattgefunden. Dabei machten die Firmen geltend, daß sie eine rechtsgültige Genehmigung für die Errichtung des Kraftwerks von 1980 besitzen. Sie gestatte ihnen einen Stickoxidausstoß von 2500 Milligramm pro Kubikmeter Rauchgas. Die eigentliche *Stickoxiddiskussion* sei *erst* Mitte 1982 in Gang gekommen. 1984 habe die Umweltministerkonferenz dann 200 Milligramm pro Kubikmeter als Grenzwert festgesetzt.

Die Firmen betonten, sie hätten im Dezember 1985 auch keineswegs zugesichert, daß die Entstickungsanlage tatsächlich am 1. Januar 1988 in Betrieb gehen könne. Die Formulierung sei vielmehr gewesen, daß sie sich „intensiv bemühen" würden, diesen Terminplan einzuhalten. Dies sei aus technischen Gründen jedoch nicht möglich gewesen. Außerdem gestatte der nordrhein-westfälische *Emissionsminderungsplan von* 1984 den Betreiberfirmen einen 30 Prozent höheren Stickoxidausstoß, als ihnen die nordrhein-westfälische Regierung in den Verhandlungen vom Dezember 1985 auferlegt habe. Nach diesen Darlegungen habe Umweltminister Matthiesen auf die Einhaltung der Vereinbarungen vom Dezember 1985 verzichtet.

Nach der neuen Vereinbarung vom 2. Oktober sind die Betreiberfirmen an die Höchstmarke von Stickoxidemissionen pro Jahr nicht mehr gebunden. Statt zunächst vereinbarten 13 041 Tonnen für 1987 und 1700 Tonnen für 1988 ist ihnen jetzt freigestellt, in beiden Jahren den Höchstbetrag von 13 041 Tonnen Stickoxide zu emittieren. Die Altanlage A darf mit zusätzlichen Emissionen in Höhe von 8 Prozent dieses Betrages gefahren werden. Außerdem darf das Werk diejenigen Emissionen „nachholen", die 1986 „eingespart" worden sind.

Dabei handelt es sich jedoch um einen erheblichen Betrag, weil die neue Kesselanlage B wegen technischer Anlaufschwierigkeiten noch nicht mit voller Kraft gefahren werden konnte. Wie Preussag-Direktor Hans Günther Stalp der WELT bestätigte, sind 1986 nur „knapp die Hälfte" der erlaubten Emissionen ausgeworfen worden. Das bedeutet, daß der Restbetrag von 6500 Tonnen Stickoxiden, verteilt auf die Jahre *1987/88, zusätzlich emittiert werden* darf. Gegenüber den ursprünglich vereinbarten Emissionen für die beiden Jahre in Höhe von zusammen rund 15 800 Tonnen Stickoxiden ermöglichen die neuen, von Umweltminister Matthiesen gegengezeichneten Vereinbarungen für die beiden Jahre nun Emissionen in Höhe von zusammen rund 34 700 Tonnen. Das bedeutet eine Erhöhung gegenüber den Vereinbarungen vom Dezember 1985 um rund 120 Prozent.

Minister Matthiesen hatte in dürftigen Presseerklärungen nach seiner Vereinbarung mit den Betreiberfirmen exakte Zahlenangaben vermieden. Auch die Firmen wollten keine genauen Zahlen nennen, da sie nach den Worten von Kraftwerksdirektor Gerhard Ackmann „den erworbenen Freiraum nicht aufs Spiel setzen" wollten. Ackmann bestätigte jedoch die „kumulative Betrachtungsweise", nach der der jährliche Durchschnittswert von 13 041 Tonnen plus 8 Prozent für die Jahre 1986, 1987, 1988 mit 3 multipliziert den Gesamtbetrag der Emissionen für den Dreijahreszeitraum ergebe.

„Aufs Kreuz gelegt"

Verärgert äußerten sich die Bergwerksdirektoren darüber, daß ihnen im Dezember 1985 extrem niedrige Emissionswerte auferlegt worden seien. Auf Grund des Emissionsminde*rungsplans der Regierung Rau von* 1984 hätten sie bis einschließlich 1988 jährlich 20 000 Tonnen Stickoxide emittieren dürfen – 30 Prozent mehr, als ihnen abverlangt worden seien, Bergwerksdirektor Stalp zur WELT: „Das ist eine Schweinerei. Wir wußten nicht, daß das auch für Ibbenbüren gilt. Wir wurden aufs Kreuz gelegt und runtergeknüppelt auf 16 000 bis 17 000 Tonnen."

Senator Scholz: Beugehaft ein legitimes Mittel

DIETHART GOOS, Bonn

Der Berliner Justizsenator und Staatsrechtler Professor Rupert Scholz hat die vom Bundestags-Untersuchungsausschuß Neue Heimat (NH) gegen den DGB-Finanzmanager Alfons Lappas verhängte Beugehaft zur Aussageerzwingung als angemessenes Mittel verteidigt. In einem Gespräch mit der WELT sagte der Jurist, mit seiner beharrlichen Aussageverweigerung vor dem Untersuchungsausschuß könne ein Zeuge in Beugehaft genommen werden.

Untersuchungsausschüsse hätten gegenüber Zeugen Rechte aus der Strafprozeßordnung. Dazu gehöre auch die Beugehaft als legitimes von der Verfassung her vorgesehenes Mittel. Die Aufgaben und die Befugnisse der Untersuchungsausschüsse seien nur begrenzt durch die Grundrechte und den „Kernbereich exekutivischer Eigenverantwortung" – wie vom Bundesverfassungsgericht im Urteil über die Arbeit des Flick-Untersuchungsausschusses normiert. Dies beziehe sich auf geheimhaltungsbedürftige Sicherheitsbereiche.

Nach Darstellung von Professor Scholz stelle sich beim Zeugen Lappas kein Sicherheitsproblem, sondern nur die *Frage*, ob seine Grundrechte berührt würden. So dürfe durch seine Vernehmung die Intimsphäre nicht ausgeforscht werden. Soweit es das Beweiserhebungsthema rechtlich zulasse, müsse ein Zeuge vor dem Untersuchungsausschuß aussagen. Im Falle der NH sei die Bundeszuständigkeit gegeben. Denn der Untersuchungsausschuß habe Fragen des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes zu klären wie Probleme der Steuergesetzgebung und Subventionsfragen im Wohnungsbaubereich. Dies seien Themen, zu denen Lappas aussagen müsse.

Auch für die Beugehaft als dem härtesten Mittel der Aussageerzwingung gilt nach Darstellung des Juristen der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. „Wenn es keine anderen milderen Mittel zur Erzwingung der Zeugenaussage gibt – und das ist hier der Fall – ist Beugehaft angemessen."

Senator Scholz forderte den Bundestag mit Nachdruck auf, so bald wie möglich durch Bundesgesetz die Verfahrensweise und Zuständigkeit von Untersuchungsausschüssen zu regeln. „Es wäre gut, wenn sich der Bundestag endlich entschließen würde, dieses seit langer Zeit diskutierte Gesetz jetzt zu verabschieden." Denn in der Arbeit der Untersuchungsausschüsse würden sich, wie gerade der *Flick-Ausschuß gezeigt habe*, Probleme des Steuergeheimnisses und der Geheimhaltungspflichten ergeben, die dringend einer gesetzlichen Klarstellung bedürften. Das bayerische Untersuchungsausschuß-Gesetz könnte als gutes Vorbild für ein Bundesgesetz gelten.

Stürzt GdP-Chef wegen der Zitate von Hamburg?

Sieben von zwölf Landesverbänden gegen Wiederwahl Schröders

DIETHART GOOS, Bonn

Die Wiederwahl des Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Günter Schröder, auf dem übernächste Woche in Mannheim stattfindenden Ordentlichen Gewerkschaftstag wird immer unwahrscheinlicher. Wie GdP-Pressesprecher Halt gestern der WELT mitteilte, haben sich bereits sieben der zwölf Landesverbände gegen die erneute Wahl von Schröder ausgesprochen. Die Landesorganisationen reagierten damit auf die heftig kritisierten Äußerungen ihres Vorsitzenden im Zusammenhang mit der Verhaftung des Gewerkschaftsmanagers Alfons Lappas am 19. Oktober auf dem IG-Metall-Kongreß.

In der durch die Verhaftung von Lappas aufgeheizten Atmosphäre im Hamburger Congress Centrum hatte der 49jährige Kriminalhauptkommissar Schröder den mehr als tausend Delegierten und Gästen zugerufen: „Ich bin seit über 30 Jahren Polizeibeamter. Ich habe von meinen Lehrern gelernt, daß sich 1933 nie wiederholen wird ... Ich habe draußen mit den Kriminalbeamten gesprochen. Ich habe ihnen gesagt, daß an diesem Ort, der nach meiner Idee und Vorstellung genauso immun ist wie das Parlament oder eine Universität, daß an diesem Ort kein Arbeitnehmer, weder ein ausländischer noch ein deutscher, festgenommen werden darf."

Diese Erklärung des GdP-Vorsitzenden war vom IG Metall-Kongreß zunächst mit tosendem Applaus quittiert worden. Doch schon bald mußte Schröder heftige Kritik einstecken und sich für den Vergleich mit 1933 rechtfertigen. Im Geschäftsführenden Vorstand seiner Gewerkschaft wurde Schröder heftig getadelt, was ihn veranlaßte, von Mißverständnissen zu sprechen. Eine Festnahme im Jahre 1986 sei nicht mit Festnahmen im Jahre 1933 zu vergleichen.

Doch dieses Einlenken des Vorsitzenden der 165 000 Mitglieder zählenden Polizei-Gewerkschaft wurde in der Organisation nicht honoriert. Vielmehr verschärfte sich die Kritik in den vergangenen Tagen und im GdP-Hauptquartier in Hilden bei Düsseldorf hagelte es Proteste. Inzwischen haben die Landesbezirksverbände von Hamburg, Schleswig-Holstein, Berlin, Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg den Rücktritt Schröders oder seinen Verzicht auf Wiederwahl gefordert. Auch die Bezirksgruppe der GdP im Bundeskriminalamt, die den gleichen Status wie die Landesbezirksverbände der Polizei-Gewerkschaft hat, wandte sich gegen Schröder. Lediglich der Landesbezirksverband Nordrhein-Westfalen stellte sich hinter den Vorsitzenden. Die Kritik an seinen Hamburger Äußerungen gilt in GdP-Kreisen nur als einer der Gründe wachsender Unzufriedenheit. Dem SPD-Mitglied Schröder wird von Gewerkschaftsseite vorgehalten, den harten Kurs des DGB gegen die Bundesregierung und besonders die Union nicht voll mitzutragen.

Makler in Berlin verhaftet

D.D. Berlin

Im Zuge der Aufdeckung der Berliner Bau- und Korruptionsaffäre ist jetzt der Makler Jörg-Helmut Oldenburg verhaftet worden. Er soll den ehemaligen CDU-Baustadtrat Antes als Gegenleistung für einen Erbbaurechtsvertrag mit 100 000 Mark bestochen haben. Ebenso wie Antes steht derzeit auch der ehemalige Baustadtrat Herrmann vor Gericht. Bei den Verfahren geht es um Bestechungsgelder, die der Bauunternehmer Kurt Franke gezahlt haben soll. Gegen Franke selbst wird es derzeit keinen Prozeß geben. Das Gericht hat die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, weil der 71jährige nicht verhandlungsfähig ist. Wegen seines Gesundheitszustandes kann Franke auch nicht zu den anderen Verfahren als Zeuge geladen werden. Verwendet werden dürfen jedoch seine Anfang des Jahres zu Protokoll gegebenen Aussagen. Wichtigstes Beweisstück der Anklagebehörde ist die „Kladde" Frankes mit den Eintragungen der gezahlten Summen.

Rehberger: Kein Stimmenkauf

UR. Bonn

„Albern" hat der saarländische FDP-Chef Rehberger den Vorwurf der SPD-Fraktion genannt, er habe versucht, vor der Gemeinderatswahl in Marpingen die dortige Wählergemeinschaft für 2000 Mark zu „kaufen". Im Vorfeld der kommunalen Nachwahlen in Marpingen habe es, so Rehberger, Gespräche mit der Freien Wählergemeinschaft über eine gemeinsame Liste mit der FDP gegeben. Die FDP habe sich nur bereiterklärt, 2000 Mark für den gemeinsamen Wahlkampf bereitzustellen. Von „Kauf" könne nicht die Rede sein.

Der inzwischen eingesetzte U-Ausschuß, der den vermuteten „Stimmenkauf" bei der Landratswahl in Merzig ausleuchten soll, wird nach Einschätzung Rehbergers erst nach der Bundestagswahl in die öffentliche Zeugenvernehmung eintreten. Damit scheiden nach Einschätzung der FDP die Vorgänge, in die alle drei im Landtag vertretenen Parteien mehr oder weniger involviert sind, als Wahlkampfthema aus.

Die Mafia: Aufbau, Gesetze und Methoden der größten Verbrecherorganisation der Welt



Tommaso Buscetta packt vor Gericht aus FOTO: EPA

Die festgefügte Organisation Mafia scheint ins Wanken zu geraten. Die italienische Justiz triumphiert: Endlich sei es gelungen, in „das Herz der Mafia-Struktur einzudringen".

Bruch mit dem Gebot des Schweigens



In Stahlkäfigen verfolgen Angeklagte den Mammutprozeß im Gerichtsbunker des Gefängnisses von Palermo FOTO: FORNACIARI/GAMMA

Von F. MEICHSNER

„Die Mafia? Ich weiß nicht, was das bedeutet." Diese Antwort gab vor mehr als hundert Jahren einer der Angeklagten im Prozeß gegen die Brüder Amoroso, einem der ersten großen Verfahren gegen eine „Familie" der sizilianischen Geheimorganisation, auf die Frage des Richters, ob er Mitglied der Mafia gewesen sei. Ähnliche Antworten konnte man noch bis vor wenigen Jahren hören, wenn man in Palermo oder in den Landarbeiterstädten Westsiziliens das Wort in den Mund nahm.

Mit der „Verschwörung des Schweigens", auf die sich die „ehrenwerte Gesellschaft" seit ihren dunklen Anfängen gründet, mußte das nicht unbedingt etwas zu tun haben. Mancher der Befragten hat möglicherweise nicht einmal gelogen. Er kannte zwar „mafiosi", Leute, die sich auf eine ganz bestimmte, eben auf eine mafiose Weise verhielten, und er war vielleicht selbst ein solcher „mafioso", aber die Mafia als Organisation gilt eher als Erfindung der Polizei, der Justiz, der Staatsmacht generell.

Heute geht zwar jeder, der auf die Mafia angesprochen oder vor Gericht gar der Mafia-Zugehörigkeit beschuldigt wird, sofort auf Distanz oder bestreitet jede Verbindung. Aber er weiß, wovon die Rede ist, und dies seit mindestens zwei Jahren. Das „Verdienst" daran kommt vor allem einem Mann zu, der selbst eine steile Mafia-Karriere hinter sich hatte, bevor er als „Verräter" beziehungsweise als „pentito", was soviel wie reuiger Sünder bedeutet, die Karten auf den Tisch legte: Tommaso Buscetta.

Er, den sie einst, als er noch „ehrenwert" war, von Palermo bis nach „Little Italy" in New York ehrfurchtsvoll „Don Masino" nannten, hat als erster Boß einer „ehrenwerten Gesellschaft" vor dem Untersuchungsrichter und dann als Zeuge vor Gericht ausgepackt und damit die wohl größte und am besten organisierte Verbrecherorganisation der Welt bloßgestellt. Seine auf 3000 Protokollseiten festgehaltenen Aussagen brachten den bisher größten Mafia-Prozeß mit nicht weniger als 470 Angeklagten in Gang, der seit Februar dieses Jahres im Gerichtsbunker des Uccardone-Gefängnisses von Palermo abläuft.

Diese Aussagen, mit denen sich der in Brasilien verhaftete, an Italien ausgelieferte und dann in einem amerikanischen Gefängnis sichergestellte einstige „Boß der zwei Welten" nach Überzeugung vieler Sizilianer selbst das Todesurteil sprach, legten zum ersten Mal detailliert die Strukturen der Geheimgesellschaft in der Alten und Neuen Welt offen.

Buscetta, der sich vom kleinen Zigarettenschmuggler zum großen „Don" hochgekämpft hatte, berichtete: Die Basis der Mafia ist die im Territorium verwurzelte „Familie". Deren Mitglieder bestehen aus „uomini d'onore" (ehrenwerten Männern) und einfachen „Soldaten". Über ihnen stehen die „Zehnercapos" und dann der „capo-familia", das „Familienoberhaupt". Mehrere dieser „Familienoberhäupter" bilden eine „Kommission". Über allem wölbt sich die aus den Kommissionschefs gebildete „Kuppel".

Die Hauptmacht liegt nach Darstellung Buscettas bei den Kommissionen. Diese haben die „gesetzgebende" und „richterliche" Gewalt und planen die großen Aktionen. Nach dem traditionellen Mafia-Kodex fällen sie Todesurteile gegen untreue „mafiosi", Urteile, denen allerdings die „Familie" des Betroffenen zustimmen muß.

Die „Kuppel" tritt offenbar immer nur dann in Aktion, wenn der Lebensnerv der ganzen Mafia bedroht ist. Laut Buscetta verhängt sie die „Todesurteile" über allzu eifrige Fahnder bei Polizei, Justiz, Presse und staatlicher Verwaltung – immer dann, wenn diese Personen bei ihren Ermittlungen kurz vor der Aufdekkung besonders gefährlicher Wahrheiten zu stehen scheinen. Nach Angaben des „Don" war es die „Kuppel", die die Ermordung sowohl des Carabinieri-Obersten Russo als auch des Richters Terranova, des Carabinieri-Generals und Präfekten von Palermo, Dalla Chiesa, und anderer Opfer beschloß, weil diese dem Drogengeschäft der Mafia auf die Spur gekommen waren.

Vor allem aufgrund der Buscetta-Aussagen erhob die Staatsanwaltschaft von Palermo in dem Mammutprozeß ihre Anklage. Als Hauptangeklagter gilt das Oberhaupt der „Greco-Familie", Michele Greco, genannt „der Papst". Buscetta und Salvatore Contorno, ein anderer „pentito", haben ihn als den Chef der „Kuppel" bezeichnet.

Seine Familie war in den 70er Jahren aus einem Machtkampf zwischen den „Familien" Palermos als Sieger hervorgegangen. In einem anderen Verfahren war er von zwei Instanzen in Abwesenheit bereits zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Der Oberste Gerichtshof hatte dieses Urteil jedoch kassiert.

Als er und Hunderte seiner Getreuen aufgrund der Buscetta-Aussagen angezeigt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnten, sprach der palermitanische Staatsanwalt Vincenzo Pajno triumphierend von einem „großen Erfolg", „der alle Erwartungen übersteigt". Endlich sei es gelungen, „in das Herz der Mafia-Struktur einzudringen". Innenminister Scalfaro, selbst ein Sizilianer, warnte freilich davor, sich „zu einem Halleluja hinreißen" zu lassen.

Wie recht er damit hatte: Wurde doch seitdem in Palermo und auf Sizilien weiter gemordet wie eh und je. Eines der letzten Opfer war sogar ein Kind. Anfang dieses Monat erschoß ein gedungener Mörder in Palermo auf offener Straße Claudio Domino, den elfjährigen Sohn des Chefs einer Firma, der das tägliche Säubern des Gerichtsbunkers im Uccardone-Gefängnis übertragen worden ist. Daß es sich bei diesem Mord um eine der Mafia-üblichen „Warnungen" für jemanden handelt, der der „ehrenwerten Gesellschaft" einen „Gefallen" verweigert hat, ist zwar bisher nicht erwiesen, liegt jedoch nahe. Sollte vielleicht Claudios Vater irgendein „harmloses" Päckchen mit in den Bunker nehmen und dort „vergessen"?

Zum Halleluja gibt es auch in anderer Hinsicht keinen Grund. Denn wenn Parlament und Regierung in Rom nicht schnellstens Gegenmaßnahmen ergreifen, könnte der ganze so groß aufgezogene Mammutprozeß von Palermo platzen. Haben doch die Verteidiger der Angeklagten, deren Zahl durch Todesfälle und Abtrennung einiger Verfahren inzwischen auf etwa 450 (davon 180 in Haft) geschrumpft ist, in der vergangenen Woche auf volle Verlesung der über 800 000 Seiten starken Prozeßakte bestanden, worauf die Angeklagten laut Strafprozeßordnung theoretisch ein Anrecht haben.

Das würde etwa zwei Jahre dauern – lange genug auf jeden Fall, um allen inhaftierten Angeklagten, die nicht schon in einem anderen Verfahren rechtskräftig verurteilt sind, nach Ablauf der gesetzlich zulässigen Höchstzeit an Untersuchungshaft die „provisorische" Freiheit zu bringen – möglicherweise sogar Michele Greco, dem „Papst".

Morgen in der WELT:

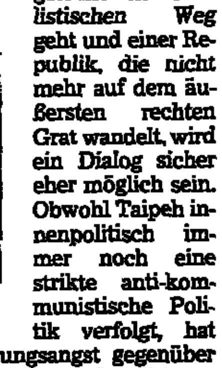
Wie ist die mafiose Mentalität historisch bedingt und gewachsen, wie manifestiert sie sich?

Taiwan rückt vom Erbe Tschiang-Kai-scheks ab

JOCHEN HEHN, Taipeh

Mit aufwendigen Feiern begeht Taiwan heute den 100. Geburtstag seines früheren Staatspräsidenten Tschiang-Kai-schek. Der vor elf Jahren gestorbene Generalissimus war 1949 nach seiner Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg mit seinen Anhängern vor den kommunistischen Truppen Mao Zedongs nach Taiwan geflüchtet und hatte dort mit eiserner Faust regiert und Zeit seines Lebens die Diktion aufrecht erhalten, das kommunistisch regierte Festland wiederzugewinnen.

Die Feiern finden zu einem Zeitpunkt statt, da sich auf Taiwan ein tiefgreifender Wandel vollzieht. Tschiang Tsching-kuo, der Sohn und Nachfolger des Generalissimus, hat unlängst erst einen entscheidenden Schritt in Richtung Demokratisierung getan. Das historische Vermächtnis seines Vaters, im wesentlichen aus Kriegsrecht und Parteienverbot bestehend, möchte er nach und nach den *19 Millionen* Taiwanesen in einer liberaleren demokratischeren Form präsentieren. Die wichtigsten Änderungen betreffen die Aufhebung des Kriegsrechts und die Zulassung von Parteien. Beides Forderungen, die von der nationalchinesischstämmigen Bevölkerung vor allem in den letzten Jahren immer nachdrücklicher gestellt wurden.



Tschiang Tsching-kuo

Tschiang Tsching-kuo hat offenbar erkannt, daß die Alleinherrschaft der in der „Kuomintang" zusammengeschlossenen „Festländer" auf die Dauer gegen eine aufbegehrende und mehr Rechte fordernde Mehrheit des auf Taiwan geborenen Bevölkerungsteils (58 Prozent) nicht durchzuhalten ist. Proteste, Demonstrationen und die – illegale – Gründung der „Demokratischen Fortschrittspartei" waren in den letzten Wochen warnende Signale für einen zunehmenden Widerstand in der Bevölkerung. Die geplante Abschaffung des Kriegsrechts, das von Tschiang-Kai-schek vor allem im Hinblick auf die drohende Besetzung der Insel durch kommunistische Truppen aufrecht erhalten worden war, wird auch das Verhältnis Taiwans zur Volksrepublik China beeinflussen, wo zur Zeit ebenfalls zaghafte Schritte einer Demokratisierung gewagt werden.

Die politischen Änderungen werden zur Folge haben, daß die ideologische Entfernung zwischen beiden Seiten geringer wird. Zwischen einer Volksrepublik, die einen gelockerten sozialistischen Weg geht und einer Republik, die nicht mehr auf dem äußersten rechten Grat wandelt, wird ein Dialog sicher eher möglich sein. Obwohl Taipeh innenpolitisch immer noch eine strikte anti-kommunistische Politik verfolgt, hat seine Berührungsangst gegenüber Peking nachgelassen. Deutlichstes Signal dafür waren die chinesisch-chinesischen Verhandlungen über die Rückgabe eines in die Volksrepublik China entführten Jumbo-Frachtflugzeuges der taiwanesischen Luftfahrtgesellschaft CAL im Mai dieses Jahres – die ersten bilateralen Verhandlungen seit 1949.

Weitere Anzeichen für eine Lokkerung der Politik gegenüber Peking sind auch die „inoffiziellen Begegnungen" zwischen Sportlern aus Taiwan und der Volksrepublik bei internationalen Wettkämpfen. Viel wichtiger sind jedoch die wachsenden Wirtschaftskontakte zwischen den entzweiten Landesteilen. Da der direkte Handel von Taipeh unter Strafe gestellt ist, finden Waren vom Festland und von Taiwan eben über Drittländer – die meisten über Hongkong – ihren Weg. Das beiderseitige Handelsvolumen wird 1985 immerhin auf zwei Milliarden US-Dollar veranschlagt.

Falkland: Der Disput zwischen Briten und Argentiniern flammt wieder auf

London deklariert Wirtschaftszone / Schutz notfalls mit Waffen / Heftiger Protest Alfonsins

SIEGFRIED HELM, London

Gut vier Jahre nach dem Falklandkrieg zieht Großbritannien die Daumenschrauben bei Argentinien wieder an. England erklärt die 150-Meilen-Sperrzone für argentinische Schiffe mit Wirkung vom 1. Februar zur Fischerei-Schutzzone, um argentinischer „Aggression und Obstruktion" zu begegnen, wie Außenminister Sir Geoffrey Howe bei der Ankündigung der neuen Maßnahmen im Unterhaus betonte.

Dieser Schritt löste in Buenos Aires und bei der britischen Labour-Opposition heftige Proteste aus. Der Sprecher des argentinischen Staatspräsidenten Raul Alfonsin nannte ihn einen „neuen Akt der Provokation". Alfonsin zitierte umgehend seinen Außenminister und hohe Militärs zu sich.

Streit mit Moskau?

Labours „Schattenaußenminister" Denis Healey sprach von einem „folgenschweren" Beschluß und warf der Regierung Thatcher vor, nun „noch tiefer in den Sumpf des Falkland-Engagements zu geraten". Sir Geoffrey Howe unterstrich im Unterhaus, London sei von Argentinien unter Zugzwang gesetzt worden, und zwar durch „aggressives Patrouillieren" 200 Meilen von Süd-Patagonien entfernt und innerhalb eines 200-Meilen-Radius um die Falklands, wohl wissend, daß London auch eine 200-Meilen-Fischereischutzzone hätte verhängen können. Außerdem habe Buenos Aires in bilateralen Fischereiabkommen mit der Sowjetunion und Bulgarien „vorgegeben", über die Falklands völkerrechtlich die Jurisdiktion zu besitzen.

Howe spielte die Befürchtung herunter, daß mit der neuen britischen Fischereischutzzone eine Konfrontation mit Moskau vorprogrammiert sein könnte. 80 Prozent der Fangerträge in den reichen Fischgründen um die Falklands entfallen auf Fischereifangflotten der Sowjetunion und anderer Ostblockstaaten.

Einzig zur Sicherung der rapide abnehmenden Fischbestände in den Gewässern wolle London nun handeln. Allein 1986 haben dem Foreign Office zufolge über 600 Trawler dort gefischt, auch aus Japan, Südkorea und Taiwan. Das Ziel sei, ihre Zahl durch Einführung eines Lizenzzwangs auf 200 für die nächste Fangzeit zu limitieren. Wurden in den Gewässern 1984 erst 250 Trawler gesichtet, so waren es 1985 bereits 485. Bei der Lizenzvergabe, die den Insulanern etwa 60 Millionen Mark einbringen wird, sollen England und die Falkländer Priorität erhalten.

Im Zuge einer gezielten Dezentralisierung läßt London die neue Schutzzone durch die Falkländer patrouillieren, mit zwei neuen Patrouillenbooten und einem Flugzeug, die sämtlich unbewaffnet seien. Sir Geoffrey betonte jedoch, daß „auf die Kräfte der britischen Garnison zurückgegriffen werden kann, als Abschreckung argentinischer Aggression und zur Gewährleistung der Integrität der Schutzzone".

Labour wittert Taktik

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Labour-Opposition in dieser Verschärfung der britischen Falkland-Politik, die Hoffnungen auf neue diplomatische Kontakte zu Argentinien vor den Kopf stößt, eine innenpolitische Motivation witterte. George Foulkes, außenpolitischer Labour-Sprecher, äußerte eine gezielte Verdächtigung: „Es würde mich nicht überraschen, wenn es Frau Thatcher insgeheim sehr gelegen käme, wenn noch vor den nächsten Wahlen etwas passieren würde." Mit anderen Worten: Wenn die Engländer Gelegenheit erhielen, die Argentinier zu „verhauen". Gemeint ist mit dieser Breitseite nichts weniger als eine zweite Auflage des „Falkland-Faktors", den Frau Thatcher 1983, im Jahr nach dem gewonnenen Krieg, geschickt bei ihrer Wahlkampfstrategie eingesetzt hatte.

Streit in La Paz über US-Einsatz gegen Kokain

Amerikanische Soldaten ziehen ab / Erfolge und Pannen

WERNER THOMAS, La Paz

„Yanquis raus", steht an den Häuserwänden. Demonstranten skandierten: „Invasoren, Invasoren." Die Zeitschrift „Patria Grande" fragt auf der Titelseite: „Bolivien, ein besetztes Land?"

Die meist von links geschürte Aufregung dreht sich um jene 160 amerikanischen Soldaten, die seit Mitte Juli bei der Rauschgiftbekämpfung helfen und am 15. November zu ihrem Stützpunkt in der Panama-Kanalzone zurückkehren sollen. Schon wird über Erfolg oder Mißerfolg dieses ersten Einsatzes von US-Truppen beim Kampf gegen das Rauschgift auf lateinamerikanischem Boden kontrovers diskutiert.

Tatsächlich ist der Rauschgifthandel heute fast tot. Die geheimen Labors wurden zerstört oder sind unbenutzt, weil die Kokain-Produzenten ins Ausland flohen. Im Handelszentrum Cochabamba fielen die Preise für ein Bündel Kokablätter auf ein Zehntel, von umgerechnet etwa 85 Dollar auf 8,50 Dollar. Nie zuvor war die bolivianische Drogen-Branche derart in der Defensive.

Regierungsvertreter gestehen aber Pannen ein. So hatte die Kokain-Mafia durch eine Indiskretion aus Washington rechtzeitig von der geplanten Operation erfahren und sich absetzen können. In der Ortschaft Santa Ana de Yacuma (Region Beni) blokkierte Landvolk den bolivianischen Spezialeinheiten, „Leopardos" genannt, den Weg und beschimpfte die Uniformträger „Plünderer". Aus Santa Ana stammt der bolivianische Kokain-König Roberto Suarez, von dem jede Spur fehlt. Die Regierung sah sich jüngst gezwungen, den Chef der nationalen Rauschgiftbekämpfungsbehörden, Oberst Edgar Bustillos, und den Kommandeur der Bundespolizei, General Julio Vargas Soto, zu suspendieren. Sie stehen unter Korruptionsverdacht.

Die Kritiker der US-Hilfe, die gelegentlich auch im rechten Lager zu finden sind, führten nicht nur emotionsgeladene nationalistische Vorwürfe ins Feld, in denen der Reagan-Regierung unterstellt wird, sie verwandele Bolivien in ein „zweites Grenada". Sie argumentieren auch, die gemeinsame Aktion der Amerikaner und der „Leopardos" sei umsonst gewesen. *Die Rauschgiftbranche* werde nach dem Abzug der US-Soldaten wieder aufblühen.

Dieser Verdacht ist nicht ganz unberechtigt. In der prosperierenden Industriemetropole Santa Cruz, dem Wohn- und Vergnügungsort vieler Mafiosi, kursiert schon das Gerücht, die Flüchtlinge bereiteten ihre Rückkehr vor. Die angesehene Tageszeitung „Presencia" meldete aus Cochabamba einen wieder steigenden Trend bei Koka-Preisen.

Der Krieg gegen das Rauschgift kann nur dann gewonnen werden, wenn die Campesinos der tropischen Anden-Regionen keine Koka-Pflanzen mehr anbauen müssen, um ihren

BOLIVIEN

Lebensunterhalt zu verdienen. „Wir brauchen Geld, viel Geld", stöhnt Innenminister Barthelemey. Er schätzt die jährlichen Kosten auf etwa 369 Millionen Dollar. Das entspricht nicht einmal den Exporterlösen. Der Minister betont, daß ein Polizeibeamter, dem er nur umgerechnet 40 bis 50 Dollar im Monat zahlen kann, immer bestechungsanfällig sein wird. „Die Mafia zahlt viel mehr." Zudem glauben Regierungskreise, daß die energische Rauschgiftbekämpfung in diesem Jahr einen Devisenverlust von 300 bis 500 Millionen Dollar bedeutet, schwarze Devisen freilich. Vergeblich suchten die Bolivianer bisher nach einer langfristigen internationalen Finanzhilfe. Die Amerikaner gewährten einen Überbrückungskredit von 100 Millionen Dollar.

Victor Paz Estenssoro (79), der große alte Mann der bolivianischen Politik, der im August 1985 zum vierten Mal die Präsidentschaft übernahm, warnte vor wenigen Wochen, die Rauschgift-Mafia könne auch politisch einmal die Macht ergreifen, wenn sie als Sieger aus diesem Krieg hervorgehe. Mit nur 15 Millionen Dollar seien in Bolivien Präsidentschaftswahlen zu gewinnen. Paz will die Zusammenarbeit mit der Reagan-Regierung aller Kritik zum Trotz aber auch dann fortsetzen, wenn die 160 US-Soldaten abgezogen sind.

FPÖ bietet ÖVP Koalition an

AP, *Wien*

Der neue Parteichef der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), Jörg Haider, hat der Volkspartei (ÖVP) eine Koalition nach den Wahlen am 23. November angeboten. Haider erklärte in einem Interview mit der Zeitschrift „Basta": „Bei allen Wahlergebnissen, bei denen die ÖVP weniger als zwei Prozent hinter der SPÖ zurückliegt, könnte Alois Mock (der ÖVP-Parteichef) mit unserer Hilfe antreten, um dennoch Kanzler zu werden." Die FPÖ hatte mit den Sozialisten zusammen in einer Koalitionsregierung gearbeitet, die von SPÖ-Kanzler Franz Vranitzky nach der Wahl Haiders zum neuen FPÖ-Parteichef aufgekündigt worden war.

Moskau: Konsens in Polen wächst

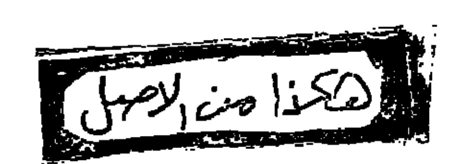
rtr, Moskau

Polen hat nach Ansicht der Sowjetunion eine „tiefe Krise" überwunden. Heute gebe es einen zunehmenden nationalen Konsens für Fortschritt in Polen, obwohl noch nicht alle Probleme gelöst worden seien, schrieb die „Prawda". Anders als ein Anfang Oktober veröffentlichter Bericht des Blattes ließ die „Prawda" den von führenden „Solidaritäts"-Mitgliedern gegründeten Provisorischen Rat unerwähnt. Das mit sieben Personen besetzte Gremium war kurz nach dem Amnestie-Erlaß der polnischen Regierung im Spätsommer entstanden. „Prawda" hatte dem Rat vorgeworfen, er wolle Polen in die Anarchie stürzen.

Anklage gegen „Unabhängigen"

AFP, Prag

Ein Tscheche, der im Mai dieses Jahres bei den Parlamentswahlen in der CSSR als „unabhängiger" Kandidat aufgetreten war, muß jetzt wegen „subversiver Tätigkeiten" eine fünfjährige Haftstrafe fürchten, wie das „Komitee zur Verteidigung ungerecht verfolgter Personen" (VONS) in Prag mitteilte. Der Mechaniker Pavel Wonka (33) und sein Bruder Jiri (36) waren am 26. Mai nach Hausdurchsuchungen in ihren Wohnungen in Ostböhmen verhaftet worden. In seinem „Wahlprogramm" hatte Pavel Wonka angekündigt, sich vor allem der „Ausweitung der Rechte der Bürger" und dem Umweltschutz widmen zu wollen.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Frustration und Nationalismus

„Paris sieht konservativen deutschen Patriotismus"; WELT vom 24. Oktober

Die Franzosen reagieren mit Recht sensibel auf Entwicklungen am rechten wie linken Parteienspektrum ihres östlichen Nachbarn. Mit Recht können sie von uns Verläßlichkeit erwarten. Die Franzosen müssen auf die Kontinuität deutscher Politik vertrauen können. Die von Bundeskanzler Helmut Kohl geführte Bundesregierung ist Ausdruck dieser Verläßlichkeit und damit eines deutsch-französischen Vertrauens- und Freundschaftsverhältnisses. Gegenwärtig besteht also kein Anlaß zu Befürchtungen, doch es gilt, mögliche langfristige Tendenzen im Auge zu behalten.

Wie Ruge bemerkt, stellt sich die französische Diplomatie auf die nationalen Strömungen – rechts wie links – bei uns ein. Es sollte jedoch hinzugefügt werden, daß nicht nur die französische Diplomatie auf „konservativen Patriotismus" und „linken Nationalismus" reagieren sollte. Betroffen ist vor allem die französische Politik. Die Politik Frankreichs kann ihrerseits viel dazu beitragen, ob rechte oder linke nationale Positionen in der Bundesrepublik Deutschland mittel- und langfristig an Zulauf gewinnen. Die Verläßlichkeit der Bundesrepublik Deutschland wird auch in Zukunft stabil bleiben, wenn Paris eine engagierte europäische Einigungspolitik fördert und somit den Menschen in der Bundesrepublik die europäischen Einigungsperspektiven nicht nur als eine Hoffnung, sondern als täglich erlebte Realität vor Augen führt. Das deutsch-französische Verhältnis ist die Grundlage des europäischen Einigungsprozesses. Französische europapolitische Abstinenz würde in der Bundesrepublik europäische Frustration erzeugen. Europäische Frustration wiederum wird einen deutschen linken wie rechten Nationalismus fördern. So gesehen wird die Zukunft Deutschlands auch in Paris entschieden. Staatspräsident Mitterrand ist sich dieser Tatsache bewußt. Es ist zu hoffen, daß die Bedeutung der französischen Europapolitik für die Zukunft Deutschlands bei allen politisch Verantwortlichen in Paris ebenso erkannt wird. Im Europäischen Parlament versuchen wir, diese Einsicht unseren französischen Kollegen immer wieder zu vermitteln.

Nur ein enges Zusammenwirken Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland sowie der anderen Partner in der Europäischen Gemeinschaft macht es möglich, für die Freiheits- und Menschenrechte aller Deutschen und aller Europäer im östlichen Teil unseres Kontinents wirkungsvoll einzutreten. Ohne die europäische Einigungspolitik wird es langfristig weder für die Menschen im westlichen noch im östlichen Teil unseres Kontinents die Chance für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes geben.

Dr. Hans-Gert Poettering,
Sicherheitspolitischer Sprecher der CDU/CSU im Europäischen Parlament

Boykott der Ortskirchen

„Sowjet-Frieden in der Kirche"; WELT vom 27. Oktober

Die von der evangelischen Bekenntnisbewegung seit über 20 Jahren mit großer Geduld und Liebe geführte geistige Auseinandersetzung mit der politisierenden Amtskirche wird von den EKD-Gewaltigen einfach ignoriert.

Diese Leute können nur durch einen gezielten Ausfall finanzieller Mittel beeindruckt werden. Politische Possenspiele wie zum Beispiel in Hannover geschehen, würden schwieriger durchführbar sein, wenn ein Boykott des Ortskirchgeldes schwerpunktmäßig praktiziert würde. Nur diese Sprache würde die Amtskirche verstehen.

Heinrich Wiebemeyer
Osnabrück

Wort des Tages

„Es gibt kein unbedingtes und ungetrübtes Glück, das länger als fünf Minuten dauert."

Theodor Fontane, deutscher Autor (1819–1898)

‚Liebe' in Moskau

„Horizontal Werktätige sind in die Schußlinie geraten"; WELT vom 28. Oktober

Bekannt ist Moskaureisenden nicht nur seit langer Zeit, daß das Angebot einzelner „Damen" in den Moskauer Hotels besonders groß ist, sondern eben auch, daß zumindest ein großer Teil der „horizontal Werktätigen" in enger Beziehung zum KGB steht und als solcher auch zum Auskundschaften und Ausspionieren eingesetzt wird. Dies ist der Grund, weswegen gegen die Prostitution in den Moskauer Hotels nicht eingeschritten wird, ist sie doch dem KGB und damit dem Sowjetstaat so nützlich.

Hanno Corvey,
Bonn

Militäranwerbung

„Kämpfen für Comandantes, nicht für den Rechtsstaat"; WELT vom 27. Oktober

Nachdem feststeht, daß die deutschen „Aufbauhelfer" (auch) als militante Kombattanten in Nicaragua Dienst tun, stellt sich die Frage, wann die Staatsanwaltschaft gegen das deutsche Anwerbebüro einzuschreiten gedenkt. Nach Paragraph 109 h StGB ist nämlich die Anwerbung zu ausländischem Militärdienst strafbar, und um eine solche Anwerbung handelt es sich bei diesem Büro ganz zweifellos. Die Staatsanwaltschaft wäre mit Sicherheit schon längst tätig geworden, wenn es bei der Anwerbung nicht um Nicaragua, sondern beispielsweise um Südafrika ginge.

Victor Hölterling,
Ludwigsburg

SPD und Zukunft

„Rauhe Zukunft"; WELT vom 25. Oktober

Nach ihrem neuen Wahlmotto will die SPD „erneuern, um die Zukunft zu bewahren". Lapsus linguae oder symptomatische Entgleisung? Bewahren kann man ja nur Bestehendes oder Überliefertes, nicht dagegen Künftiges. Denn niemand – auch nicht die SPD – weiß heute schon, was uns die Zukunft bringt.

Hat die alte Arbeiterpartei nach über hundertjährigem Bestehen und 13 Jahren sozial-liberaler Koalition wirklich nichts Bewahrungswürdiges mehr aus Vergangenheit und Gegenwart, daß sie sich – „Hals über Kopf" – in die Zukunft flüchten muß?

Horst Bärwind, Hannover 71

Personen

GEBURTSTAG

Der als Komponist, Musikpädagoge und -wissenschaftler bekanntgewordene Berliner Musiker **Siegfried Borris** wird am 4. November 80 Jahre alt. Borris ist Hindemith-Schüler und hat besonders die von Hindemith unterstützte Laienmusikbewegung unter dem Gesichtspunkt einer musischen Erziehung der Jugend gefördert. Sowohl bei seiner Lehrtätigkeit an der Berliner Musikhochschule und bei seinen Publikationen steht die Musikpädagogik im Mittelpunkt seines vielfältigen Lebenswerkes. So war Borris auch langjähriger Präsident des Verbandes Deutscher Musikerzieher und konzertierender Künstler (VDMK), von 1971 bis 1977 Präsident des Deutschen Musikrates und seitdem sein Ehrenpräsident und Mitherausgeber der Zeitschrift „Musik und Bildung". Borris ist auch durch seine „Praktische Harmonielehre" hervorgetreten, die seit 1950 inzwischen zehn Auflagen erlebte. Von seinen Kompositionen wurde eine „Friedensmesse" bekannt, ferner Kantaten mit Psalmentexten und Kammermusik. Seine dem musikalischen Stilbereich zwischen Paul Hindemith und Carl Orff angesiedelten Arbeiten werden vielfach im In- und Ausland aufgeführt.

AUSWÄRTIGES AMT

Neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland im afrikanischen Staat Mali wird **Klaus Holderbaum**. Der Berliner, Jahrgang 1938, Jurist und Volkswirt, gehört dem Auswärtigen Amt seit 1970 an. Bisherige Auslandsmissionen hatten ihn bereits zwei Mal nach Afrika geführt. Er war Ständiger Vertreter des Botschafters in Angola und wurde 1980 stellvertretender Leiter der deutschen Botschaft in Abidjan, Republik Elfenbeinküste. Seit 1983 arbeitete Holderbaum als stellvertretender Referatsleiter im Westeuropa-Referat. Sein Vorgänger in Mali, Botschafter **Heinrich Seemann**, war in das Auswärtige Amt zurückgekehrt. Dort übernahm er die Leitung des Referats „Staatsbesuche".

EHRUNGEN

Der Kölner Flötist **Michael Faust** (27) gewann als erster Deutscher den Förderpreis der New Yorker Stiftung „Pro musicis". Der Preis im Werte von 15 000 Dollar schließt Auftrittsgarantien in New York, Boston, San Francisco, Los Angeles und Washington ein. Faust war zuletzt Soloflötist bei den Münchner Philharmonikern.

*

Der Staatssekretär Dr. **Walther Florian** vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat in dieser Woche zwei hohe ausländische Auszeichnungen erhalten. Der Botschafter Italiens in der Bundesrepublik Deutschland, Professor **Luigi Vittorio Ferraris**, über-



Walther Florian

reichte ihm das Große Verdienstkreuz mit Stern der Republik Italien, und Dr. **Friedrich Bauer**, Botschafter der Republik Österreich in Bonn, händigte ihm das Große Goldene Ehrenzeichen mit Stern der Republik Österreich aus.

*

Seit einigen Jahren zeichnet das Bundesforschungsministerium deutsche Wissenschaftler mit Technologie-Transfer-Preisen aus. Mit den Preisen in Höhe von jeweils 30 000 Mark sollen Spitzenleistungen der Grundlagenforschung und schnelle Umsetzungen von Forschungsergebnissen in die industrielle Praxis gefördert werden. Die Preisverleihung wird am 3. November im Auftrag von Forschungsminister **Heinz Riesenhuber** durch seinen Parlamentarischen Staatssekretär Dr. **Albert Probst** vorgenommen. Im Bonner Wissenschaftszentrum wird das Ministerium diesmal besondere Leistungen auf dem Gebiet der Biologie, der Elektrochemie, der Holzforschung und der Physik würdigen. Ausgezeichnet wird Dr. **Jürgen Lehmann** von der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig für die erfolgreiche Entwicklung eines Bio-Reaktors. **Leander Fürst, Wolfgang Faul**, Professor Dr. **Bertel Kastening** von der Kernforschungsanlage Jülich erhalten einen Preis für die Herstellung gedruckter Schaltungen. Professor Dr. **Gert Kossatz**, Dr. **Karsten Lempfer**, Dr. **Heinz Sattler** vom Fraunhofer Institut für Holzforschung in Braunschweig werden für die Entwicklung eines Verfahrens zur Herstellung gipsgebundener Spanplatten einen Preis erhalten. Den Sonderpreis in Höhe von 10 000 Mark erhalten Dr. **Volker Bechthold**, Dr. **Peter Fehsenfeld**, **Josef Möllenbeck**, Dr. **Hermann Schweickert**, Dr. **Thomas Thouw** und Dr. **Gerd Krafft** vom Kernforschungszentrum Karlsruhe für Aufbau und Betrieb einer Industrieanbindung der Karlsruher Kompakt-Zyklotron-Anlage.

VERANSTALTUNGEN

Einige hundert Gäste trafen sich in der Residenz des türkischen Botschafters **Oktay Işcen**, der zusammen mit Ehefrau **Mine** zum Nationalfeiertag eingeladen hat. Im großen Marmorbau in Mehlem, ein Stückchen Baugeschichte wie „Tausend und eine Nacht" am Rhein, feierte man den Jahrestag, der an die Staatsgründung durch Kemal Atatürk im Jahre 1923 erinnert. Die Glückwünsche der Bundesregierung überbrachte Staatsminister **Lutz Stavenhagen**. Unter den zahlreichen ausländischen Botschaftern der Franzose **Serge Boidevaix**. Außerdem waren zu Gast **Ulrich Wegener**, Kommandeur des Grenzschutzkommandos West, der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral **Dieter Wellershoff**, der Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant **Eberhard Eimler**, und der Inspekteur der Marine, Vizeadmiral **Hans-Joachim Mann**.

*

„Gericht aus Bonn" heißt das Motto des Presseballs 1986. 2700 Gäste hat die Bundespressekonferenz am Abend des 14. November in die Bonner Beethovenhalle eingeladen. Bundespräsident **Richard von Weizsäcker**, Bundeskanzler **Helmut Kohl** und Bundesaußenminister **Hans-Dietrich Genscher** haben bereits zugesagt. Das Motto des Balles ziert wie früher auch die Titelseite des beliebten Ball-Almanachs, für den die Bonner Journalisten **Karl Heinz Kirchner, Peter Jentsch** und **Gerd Lotze** verantwortlich zeichnen. Ein bißchen Werbung darf beim Bonner Presseball dabei sein: Dieses Mal wollen die Moselwinzer edle Weine spendieren, für 2000 Gäste in der Tombola je eine Flasche. Zugesagt haben unter den 2700 Gästen bisher auch die Weltmeisterin im Hochsprung, **Ulrike Meyfarth**, Zehnkämpfer **Jürgen Hingsen** und die Schauspieler **Günter Strack** alias Dr. Lenz und **Heinz Drache** sowie Wissenschaftsastronaut Professor **Reinhard Furrer**. Zum ersten Mal haben als neue Geschäftsführerin der Bundespressekonferenz **Inge Grimm** und **Marga Dietrich-Busse** die Organisation des Balles übernommen.

GESTORBEN

Im Alter von 85 Jahren ist die erste Bundesministerin überhaupt, die CDU-Politikerin **Elisabeth Schwarzhaupt**, in ihrer Geburtsstadt Frankfurt am Main gestorben. Sie war 16 Jahre lang, von 1953 bis 1969, Abgeordnete des Bundestages sowie von 1961 bis 1966 Gesundheitsministerin und damit die erste Frau in einem Bonner Kabinett. In die Zeit ihrer Ministertätigkeit fielen Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge für Krebs, Rheuma und Herz- und Kreislauferkrankungen sowie die Änderung des



Elisabeth Schwarzhaupt

Arzneimittelgesetzes nach der Contergan-Affäre. Frau Schwarzhaupt arbeitete nach dem juristischen Studium zunächst in einer Rechtsschutzstelle, engagierte sich früh für die Ziele der Frauenbewegung und war später als Richterin tätig. Vor dem zweiten Weltkrieg wurde sie in Berlin Mitarbeiterin der evangelischen Kirche. Im kirchlichen Außenamt der EKD war sie vor ihrem Einzug in den Bundestag zuletzt als Oberkirchenrätin tätig.

JUNIOREN

Sogar der Trainer war zufrieden

dpa/sid, Düsseldorf

Zufrieden ist Berti Vogts nur selten, seine Kritik ist hart, und mit Lob geht er sparsam um, doch nach dem 2:0 (0:0) seiner DFB-Juniorenmannschaft „U 21" zum Auftakt der Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft gegen Bulgarien schwärmte selbst Vogts von seinem neuen Team: „Daß wir gute Einzelspieler haben, wußte ich, aber daß sie auch so als Mannschaft auftreten, hätte ich nie gedacht. Sie haben hervorragend gespielt. Und dieses Wort benutze ich nicht oft." So diktierte es Vogts den Journalisten in die Notizblöcke.

Wie die 5800 Zuschauer in Koblenz mußte auch der früher in Mönchengladbach spielende DFB-Trainer lange auf das erste Tor warten. Trotz deutlicher Überlegenheit und zahlreicher Torchancen in der ersten Halbzeit fiel das 1:0 erst in der 47. Minute durch den Bochumer Uwe Leifeld. 25 Minuten später erzielte der Nürnberger Libero Stefan Reuter per Strafstoß das 2:0 und sicherte damit bereits den erhofften Sieg über die als stärksten Gruppengegner eingeschätzten Bulgaren.

Über die Leistung von Reuter freute sich Vogts besonders: „Er hat sich durchgebissen. Nach dem Spiel gegen Schottland habe ich ihn noch hart kritisiert, aber heute muß ich ihn loben. Er ist der Nationalmannschaft ein Stück näher gekommen."

Generell strotzte seine Einzelkritik nur so vor Lob, und Teamchef Franz Beckenbauer will er unter anderem folgendes berichten: „Jürgen Kohler hat in der Abwehr für das zu Null gesorgt und damit seine momentan hervorragende Verfassung bestätigt. Bei Dieter Eckstein hat man wieder gesehen, daß man ihn keinen Augenblick aus den Augen verlieren darf, er war sehr gefährlich."

Für die Aufgaben im kommenden Jahr, die weiteren Gegner in der Gruppe 8 sind noch Luxemburg und Holland, ist Berti Vogts nach der Koblenzer Vorstellung optimistisch: „Der Sieg war gut für das Selbstvertrauen."

Vogts hofft weiter auf die Einsätze der A-Nationalspieler Kohler, Eckstein und Ludwig Kögl, die ihm von Teamchef Franz Beckenbauer trotz des Österreich-Länderspiels zur Verfügung gestellt worden waren. „Die Qualifikation für das Viertelfinale ist immens wichtig, das hat auch der DFB erkannt", sagte Berti Vogts.

NATIONALMANNSCHAFT / Schwacher Schiedsrichter Agnolin, aber er ist nicht schuld an der Niederlage

●Überschwenglich feierte die Presse Österreichs 4:1-Erfolg über Deutschland. Als „Sensation", „Wunder" sowie „historisches Fußball-Ereignis" werteten die Zeitungen den Spielausgang. Die „Presse" schrieb: „Die Deutschen wurden in Grund und Boden gespielt." Die „Kleine Zeitung" in Graz formulierte: „Österreich demolierte den Vize-Weltmeister." Unterschiedlich wurde der Schiedsrichter beurteilt. „Südost-Tagesport": „Es begann alles mit einem gnädigen Elfmeter." Die „Kronenzeitung" hingegen schrieb: „Beckenbauer tobte zu Unrecht über die Elfmeter und den Ausschluß von Matthäus."

●Deutschland: Immel – Hörster – Funkel, Buchwald, Berthold, Frontzeck – Rolff, Matthäus, Thon – Allofs, Waas. – Auswechslungen: Ab 46. Minute Völler für Frontzeck, ab 66. Minute Rummenigge für Thon. – Österreich: Lindenberger – Weber – Piesinger – Messlender, Weinhofer – Zsak, Kienast, Werner, Baumeister – Ogris, Polster. – Auswechslung: Ab 46. Minute Spielmann für Baumeister. – Tore: 0:1 Polster (57./Handelfmeter), 1:1 Völler (60.), 1:2 Polster (61./Foulelfmeter), 1:3 Kienast (66.), 1:4 Kienast (75.). – Schiedsrichter: Luigi Agnolin aus Italien – Zuschauer: 50 000 im neuen Wiener Prater Stadion.

●Die Ausschreitungen von deutschen Rowdies am Rande des Länderspiels in Wien setzten sich auch nach dem Schlußpfiff fort. Die Polizei nahm insgesamt 56 Randalierer fest, die in der Innenstadt Schaufensterscheiben eingeworfen und versucht hatten, Würstchenbuden zu zerstören. Schon vor dem Spiel waren 14 gewalttätige deutsche Schlachtenbummler festgenommen worden. Sie sollen „überwiegend Mitglieder einer in der Frankfurter Unterwelt bekannten Bande" sein, wie ein Sprecher der Polizei mitteilte. Ein Polizist wurde verletzt. Bei den Festnahmen wurden waffenähnliche Geräte beschlagnahmt.



Heftiger Wortwechsel an der Außenlinie: Franz Beckenbauer beschwert sich beim Schiedsrichter Luigi Agnolin FOTO: AP

Weise über Beckenbauer-Schelte: „Müßte eine Anklage geben"

ULRICH DOST, Wien

Wenn über eine Sache nach dem 1:4 der deutschen Fußball-Nationalmannschaft im neuen Wiener Prater-Stadion gegen die Österreicher nicht diskutiert zu werden braucht, dann ist das die miserable Leistung des italienischen Schiedrichters Luigi Agnolin. Daran läßt sich kaum deuteln. Selbst Beobachter, die ihn in Italien häufiger in der Liga sehen, schüttelten in Wien nur den Kopf. Wie etwa der Spielerberater Volker Schmidt, der den Transfer von Karl-Heinz Rummenigge nach Italien inszenierte: „Unglaublich, was der heute für einen Mist zusammengepfiffen hat. In Italien ist er eine echte Kapazität. Er ist einer der wenigen, vor dem die italienischen Spieler Respekt haben." Auch bei der Weltmeisterschaft in Mexiko bekam der Italiener nur gute Noten. In Wien aber schien er von allen guten Geistern verlassen.

Viel zu lange ließ er die Härte durchgehen (was in Italien fast alle Schiedsrichter tun), und die Österreicher, die sich bei Duellen mit den „Piefkes", wie sie die Deutschen bezeichnen, stets als David beim Kampf gegen Goliath sehen, hätten ihre Freude daran, ihre spielerische Unterlegenheit durch Tritte ausgleichen zu dürfen. Ein Tor hätten sie wohl nie erzielt, hätte ihnen nicht der freundliche Italiener unter die Arme gegriffen. Zweimal pfiff er Elfmeter für Österreich und brachte damit ein Spiel zum Kippen, dessen Endresultat er damit zum Witz werden ließ. Beim angeblichen Handspiel von Olaf Thon und auch beim Zweikampf zwischen Toni Polster und Wolfgang Funkel handelte es sich auch nicht um torgefährliche Szenen.

Der zweite Elfmeter aber brachte die Deutschen völlig aus dem Konzept. Waren sie bis dahin noch kühl und diszipliniert, so erlagen sie jetzt immer mehr den Provokationen des Schiedsrichters und des Gegners. Ziemlich törricht stellte sich dabei Lothar Matthäus an. Er protestierte vor dem Elfmeter bei Agnolin und bekam gelb. Nach dem Strafstoß gab er immer noch keine Ruhe und mußte dafür vom Platz. Matthäus fühlte sich zu Unrecht behandelt: „Und dann muß man dagegen angehen." Eigentlich ist das gar nicht seine Aufgabe, denn der Mannschaftsführer Klaus Allofs, und der alleine ist dafür zuständig, hatte längst mit dem Schiedsrichter gesprochen. Und es bleibt unerheblich, was Matthäus dem Italiener Agnolin („Es ist kein Thema, ob er mich beleidigt hat oder nicht") gesagt hat, offensichtlich war, daß er keine Ruhe gab, obwohl er gerade verwarnt worden war. Matthäus: „Nach dem Elfer habe ich nur fragend die Arme gehoben und mit den Schultern gezuckt." Da es sich in Wien nur um ein Freundschaftsspiel handelte, hat der Platzverweis für den Münchner überhaupt keine Folgen.

Ohne Lothar Matthäus und ohne Olaf Thon, der nach 65. Minuten entkräftet ausgewechselt wurde, fand das deutsche Mittelfeldspiel überhaupt nicht mehr statt. Jeder rannte nach vorne und vergaß im Eifer des Gefechts seine Aufgaben. Die Kontertore waren die Strafe dafür. Franz Beckenbauer hätte sich lieber darüber aufregen müssen, daß seine Mannschaft plötzlich jede Selbstdisziplin vermissen ließ, statt sich zu verbalen Attacken, die sogar in Beleidungen gipfelten, gegen den Schiedsrichter hinreißen zu lassen. Denn ganz bestimmt hatte Luigi Agnolin nichts dafür gekonnt, daß die Deutschen durch Waas und Buchwald gleich zu Anfang des Spielms hundertprozentige Torchancen ausließen. Mit einer verdienten 2:0-Führung hätte das Spiel sicherlich nicht diesen Verlauf genommen.

So aber entlud sich der Zorn von Beckenbauer über den Schiedsrichter: „Ich kann nur hoffen, daß der schnellstmöglich aus dem Verkehr gezogen wird, denn dieser Mann ist gemeingefährlich. Der Herr Agnolin hat das Spiel nicht ernst genommen und der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich weiß nicht, was der im Kopf hat, wenn da überhaupt etwas drin ist." Beckenbauer glaubt nicht, daß er in seiner Wut zu weit gegangen ist. Eine Bestrafung würde er sogar gerne zahlen, „wenn der Herr Agnolin dafür aus dem Verkehr gezogen würde. Wenn man immer nur brav ‚ja' sagt, machen die Herren ja doch, was sie wollen. Sollen wir uns denn artig bedanken, obwohl er den größten Mist gepfiffen hat? Nein! Da hört der Spaß auf."

Die Schelte des Teamchefs blieb auch in der Bundesliga nicht ohne Konsequenz. So forderte gestern Dietrich Weise, Trainer von Eintracht Frankfurt: „Wenn bei der UEFA und der FIFA die gleiche Rechtsprechung gilt wie bei uns, dann müßte es eine Anklage gegen Beckenbauer geben. In der Bundesliga werden wir gegängelt. Die Sache ist widerwärtig, undurchsichtig und schizophren und nicht mehr mit Ernst, sondern nur noch mit Humor zu betrachten." Doch lachen mag darüber auch niemand.

Franz Beckenbauer meinte, seine Mannschaft habe so einen Ausklang des Jahres nicht verdient. Nach der unerhofften Vize-Weltmeisterschaft sei der Neuaufbau mit dem 2:0 in Dänemark und dem 2:2 gegen Spanien in Hannover recht ordentlich gelungen. Und ganz so unzufrieden braucht er mit der Leistung seines Teams von Wien auch nicht zu sein.

Harald Schumacher ist wohl nach wie vor die Nummer eins. Der Abwehrblock mit Hörster, Buchwald, Funkel, Berthold und Frontzeck spielte insgesamt recht sicher. Hier kommt ja noch der Mannheimer Jürgen Kohler dazu. Daß es einen Spielmacher nicht gibt, ist nichts Neues. Aber mit Matthäus, Thon, Rolff, Rahn und Wuttke ist das Mittelfeld gut bestückt. Ein gesunder Völler und Klaus Allofs im Angriff versprechen zudem viel. So sollten sie Wien als eine Reise sehen, auf der zu lernen war, daß ein Klasse-Team gerade dann nicht die Nerven und den Kopf verliert, wenn der Schiedsrichter mal einen schwarzen Tag und der Gegner damit zum Provozieren eingeladen wird.

BOXEN

BSK Ahlen will Verband verklagen

sid, Bochum

Drei Wochen vor dem Start in die neue Saison der Box-Bundesliga steht dem Deutschen Amateur Boxverband (DABV) ein Gerichtstermin ins Haus. Präsident Egon Kaderka des Bundesliga-Zweiten BSK 27 Ahlen wird noch in dieser Woche beim Amtsgericht Kassel eine einstweilige Verfügung gegen den DABV beantragen, um die Liga-Freigabe für den 23jährigen WM-Teilnehmer Klaus Niketta (Federgewicht) zu erwirken. „Ich lasse es nicht zu, daß der Verband meine Staffel ruiniert", sagt Kaderka, ein Gastronom aus Hamm.

Stein des Anstoßes ist ein am Mittwoch gefaßter Beschluß des DABV-Sportausschusses, der eine vom Berliner Boxverband ausgesprochene einjährige Liga-Sperre für Niketta bestätigt hatte. Der Boxer war Anfang Juli vom Aufsteiger Boxring Berlin nach Ahlen gewechselt, nachdem Kaderka ihm einen Arbeitsplatz verschafft und dem damals arbeitslosen Athleten ein Auto vorfinanziert hatte.

„Unser Präsident Siegfried Kordts und Vizepräsident Heinz Birkle haben mich noch während der WM in Reno zu diesem Wechsel ermutigt", sagt Niketta. Doch das Liga-Statut schreibt bei einem Vereinswechsel die Zustimmung des abgebenden Landesverbandes vor, der einen Athleten für ein Jahr sperren kann, wenn in seinem Verbandsgebiet ebenfalls eine Staffel für die Liga antritt.

„Wir mußten Niketta aus Berlin-politischen Gründen sperren", begründete Jürgen Neubauer, Sportwart des Berliner Boxverbandes, den Beschluß. „Macht das Beispiel Niketta Schule, verlieren wir als finanzarmer Verband unsere besten Kämpfer."

„Unser Liga-Statut ist mit seinen Wechselbestimmungen schlichtweg verfassungswidrig", sagt DABV-Präsident Kordts, ein pensionierter Sozialrichter. „Das Grundrecht auf Freizügigkeit wird mit den Füßen getreten. Kein anderer Fachverband hat so einschneidende Regeln."

STAND ● PUNKT

P. T. Usha

Schon mal etwas von Pilavullakandi Thekkeparambil Usha gehört? Dahinter verbirgt sich eine junge Frau von 23 Jahren. Sie kommt aus Indien, einem Land, dessen Armut bekannt ist. P.T. Usha aber ist eine Sportlerin. Und weil sie die Beste ihres Landes ist, braucht sie auch keine Not zu leiden. Die Regierung hat ihr jetzt 80 000 Mark, ein Auto und ein Haus vermacht. Ihr Arbeitgeber hat sie befördert. In der südindischen Stadt Cochin soll eine Straße nach ihr benannt werden.

Pilavullakandi Thekkeparambil Usha, der Name klingt wirklich schön, hat bei den Asienspielen in Seoul vier Titel (200m, 400m, 400-m-Hürden und Staffel) gewonnen, 1984 in Los Angeles wurde sie Vierte über 400-m-Hürden (der Ostblock war nicht am Start). Über die Zeiten, die diese junge Dame rennt, ist das Mäntelchen des Schweigens zu legen. Bei bedeutenden (und vor allem gut besetzen) internationalen Vergleichen bedeuten die Vorläufe für sie meistens schon Endstadion. Sie muß eine Volksheldin sein, daß man sie so reich beschenkt. An ihrem schönen Namen kann es nicht liegen. DW

TENNIS / Den Ranglisten liegen komplizierte Regeln zugrunde

Warum Boris Becker nur um einen Platz, aber 100 Punkte hinter Ivan Lendl liegt

H.-JÜRGEN POHMANN, Bonn

Verwirrend ist das Spiel allemal. Woche für Woche tauchen bei den Herren neue Ranglisten im Welttennis auf. Mal ist es die „Nabisco Grand-Prix-Points Ranking", dann wieder die Computer Rangliste der Association of Tennis-Professionals (ATP).

Eine Daseinsberechtigung haben beide. Nur ist die Zielsetzung unterschiedlich. Während die Liste der erzielten Grand-Prix-Punkte lediglich für das Erreichen des Masters-Turniers, dem Finale einer jeden Grand-Prix-Saison entscheidend ist, ist die Rangliste der ATP gleichzusetzen mit der Weltrangliste.

Der Schlüssel, also die rechnerische Grundlage, die beiden Listen zugrunde liegt, ist abgesehen von wenigen Abweichungen beinahe identisch. Unterschiedlich ist allerdings der Zeitraum, für den sie erstellt werden. Die ATP-Weltrangliste wird fortlaufend jeweils für 52 zurückliegende Wochen berechnet. Dagegen zählt die Grand-Prix-Rangliste nur für das jeweilige Kalenderjahr.

In den Anfängen des Open Tennis in den Jahren 1968–1972 entschieden noch Promoter, Landesverbände und Turnierdirektoren nach Gutdünken über die Teilnehmerfelder in den Turnieren. Die Ranglisten sorgen jetzt für objektive Gerechtigkeit.

Erst ein Jahr nach der Gründung der ATP (1972) war es der heutige Coach des Deutschen Tennis-Bundes (DTB), Niki Pilic, der den entscheidenden Vorstoß wagte. An Hand von privaten, aufgezeichneten Ergebnissen, konnte er dem ATP-Präsidium nachweisen, daß Schiebungen an der Tagesordnung waren.

Deshalb wurde in der ATP-Zentrale in Arlington (Texas) ein Computer installiert, der ständig mit den Ergebnissen der Spieler gefüttert wird und als Ergebnis die Weltrangliste erstellt. Punkte für die Computerrangliste werden bei Veranstaltungen ab einem Gesamtpreisgeld von 25 000 Dollar vergeben, wobei der Sieger der untersten Preisgeld-Kategorie 20 Zähler erhält.

Für einen Sieg in einem der vier höchstdotierten Grand-Slam-Turniere gibt es 40 Punkte. Die zu gewinnenden Punkte steigen mit der Höhe des Preisgelds. So hat Boris Becker als Sieger vom Wimbledon (mit über einer Million Dollar Preisgeld) 410 Punkte kassiert. Alle Punkte werden 52 Wochen lang gespeichert und – um es noch komplizierter zu machen – mit sogenannten Bonus-Points addiert.

Denn jeder Spieler, der einen Profi von der Computerlisten-Nummer 150 bis hinauf zum Top-Athleten schlägt, erhält eine gestaffelte Bonus-Prämie die von einem bis zu drei Punkten bei einem Sieg über einen Aktiven der Top Five ausgeschüttet wird. Die gemeinsame Punktzahl wird dann durch die Anzahl der gespielten Turniere dividiert, und heraus kommt der auf den Turnieren erzielte Punktedurchschnitt.

Genau ein Jahr lang bleiben die Woche für Woche erkämpften Punkte im Computer. Beispiel: Der Grand-Prix-Sieg von Boris Becker in Tokio am vergangenen Sonntag. Vor zwölf Monaten unterlag Becker in Japan frühzeitig; dementsprechend gering war seine Punktausbeute. Jetzt, nach seinem jüngsten Erfolg, wurde das Vorjahresresultat gelöscht und der erhöhte Punktgewinn notiert.

Herausgekommen ist Weltranglistenplatz Nr. 2 hinter Ivan Lendl, der immer noch mit einem Punktedurchschnitt von 193 Zählern vor dem 18jährigen Leimener führt, der bei insgesamt 16 gespielten Turnieren immer noch einen Durchschnitt unter 100 Punkten aufweisen kann.

NACHRICHTEN

Keine Live-Übertragung

Frankfurt (dpa) – In der ARD-Sportschau wird es am Samstagabend keine Live-Ausschnitte von Fußball-Bundesligaspielen geben. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat gestern entsprechende Spekulationen dementiert.

Titel aberkannt

Oslo (dpa/UPI) – Die Europäische Box-Union (EBU) hat dem Norweger Steffen Tangstadt den Titel als Box-Europameister im Schwergewicht aberkannt. Tangstadt war am 7. September für 60 Tage gesperrt worden und konnte deshalb nicht zum angesetzten Europameisterschaftskampf am 17. Oktober gegen Andre van den Oetlaar (Niederlande) antreten. Damit verstieß er gegen die Vorschrift, wonach ein Europameister sich sechs Monate nach dem Titelgewinn einem Herausforderer stellen muß.

Otto Knefler gestorben

Saarbrücken (sid) – Der frühere Fußball-Bundesliga-Trainer Otto Knefler ist in der Nacht zum Donnerstag im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war vor acht Jahren Opfer eines Verkehrsunfalls geworden und litt seitdem an den Folgen und einer schweren Magenkrankheit. Zuletzt arbeitete Knefler in der Saison 1977/78 bei Eintracht Frankfurt.

ZAHLEN

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Paris. 1. Runde: McEnroe (USA) – Nelson (USA) 7:5, 6:4; Becker (Leimen) – Nunez (Ecuador) 7:5, 6:4; Forget (Frankreich) – Rostagno (USA) 6:3, 6:2; Leconte (Frankreich) – Champion (Frankreich) 6:4, 4:6, 6:4; McNamee (Australien) – Steyn (Südafrika) 5:7, 7:6, 6:0; 2. Runde (Achtelfinale): Casal (Spanien) – Benhabiles (Frankreich) 6:7, 6:4, 6:1.

FUSSBALL

Qualifikation zur Europameisterschaft, Gruppe 3: „DDR" – Island 2:0 (1:0); UdSSR – Norwegen 4:0 (3:0)1; Gruppe 4: Jugoslawien – Türkei 4:0 (2:0); Gruppe 6: Dänemark – Finnland 1:0 (0:0); Gruppe 2: Schweiz – Portugal 1:1 (1:0); Junioren U 21: Bundesrepublik Deutschland – Bulgarien 2:0 (0:0).

BASKETBALL

Liliana-Ronchetti-Pokal der Damen, Achtelfinal-Hinspiel: Barmer TV – Femminile Mailand 55:84. **Europapokal der Landesmeister,** Achtelfinal-Hinspiel, Damen: Sportlife Amsterdam – Agon Düsseldorf 72:86.

BOXEN

64. Deutsche Meisterschaft der Amateure in Bochum, Viertelfinale; Bantam: Gailer (Nürnberg) – Werner (Kostheim). Disqualifikation in der 2. Runde; Welter: Künzler (Karlsruhe) – Dimitroff (Wiesbaden) Abbruch in der 3. Runde; Mittel: Ottke (Berlin) – Walteyjwosw (Ahlen) 4:1; Halbschwer: Bott (Karlsruhe) – Hardt (Offenbach) K. o. in der 1. Runde.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: Ziehung A: 12, 15, 19, 20, 22, 41 Zusatzzahl 6; Ziehung B: 9, 12, 18, 26, 33, 37 Zusatzzahl 29; Spiel 77: 7 2 7 4 1 5 8. (Ohne Gewähr.)

Erasmus von Rotterdam: Von Luther erst bewundert, dann bekämpft

Ein Bestseller beißender Polemik

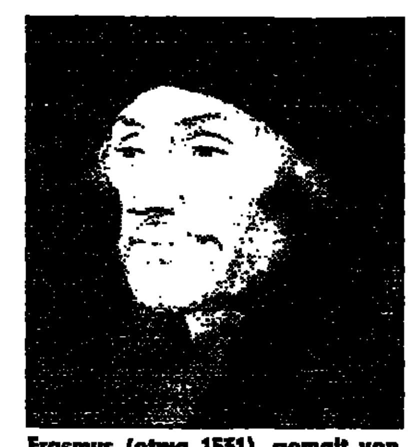
Noch heute, 450 Jahre nach seinem Tod, ist er umstritten. Desiderius Erasmus (der erwünschte Liebling) von Rotterdam ist für die einen ein Opportunist und Feigling, „ein bettelnder Parasit, dem genug Geist gegeben war, ein Erkenner mit zu wenig Mut, um ein Bekenner der Wahrheit zu sein" (Horace Walpole, 1785). Die anderen sehen in ihm einen überragenden Geist, der die Wahrheit suchte und sich für Diskussion anstelle von Gewalt einsetzte. Luther, einer seiner Bewunderer und später einer seiner schärfsten Gegner, warf ihm vor, daß „er in allen seinen Schriften nicht das Kreuz will, sondern den Frieden. Von daher hält er dafür, daß alle menschlichen Probleme durch Gemeinsinn und Wohlwollen gelöst werden sollten" – für den Reformator undenkbar.

Seine Schriften waren es, die den zwischen 1466 und 1469 unehelich als Sohn eines Priesters in Rotterdam Geborenen zum Arbiter litterarum (Schiedsrichter der Literatur) seiner Zeit machten. Der Augustiner-Kanoniker (später wurde er von den Gelübden entbunden), dem als Junge der Laienorden der „Brüder vom gemeinsamen Leben" ein perfektes Latein beigebracht hatten, war selbst unter den vielen großen Humanisten seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung. Sein Buch „Lob der Torheit" – wobei hier Torheit für Lebensfreude und Absage an den Nur-Verstand steht – hatte noch zu Lebzeiten des Autors vierzig Auflagen; ein Bestseller. Der Doktor der Theologie war ein begnadeter Spötter und Polemiker.

Zielscheibe seines oft verletzenden Witzes war häufig der Klerus mit seinen Mißständen. Mit Todesstrafe bedrohte Karl V. die Verwendung seiner Colloquien im Unterricht, einer bis an den Rand des Schlüpfrigen gehenden lateinischen Stilkunde. Der

Lob der Torheit – ZDF, 19.15 Uhr

bedeutende Philologe Erasmus veröffentlichte 1516 sein wichtigstes Werk, eine kritische Durchsicht des griechischen Textes des Neuen Testaments mit einer neuen lateinischen Übertragung und einem Kommentar. Darin vergleicht Erasmus auch die kirchliche Übung seiner Zeit mit dem Bibeltext – kein Wunder, daß Luther glaubte, in ihm einen Bundesgenossen zu haben.



Erasmus (etwa 1531), gemalt von Hans Holbein d. J. FOTO: DIE WELT

Doch Erasmus war jedes militante Engagement zuwider. Er distanzierte sich von Luther, je stärker der Wittenberger gegen Rom Stellung bezog (wobei Erasmus selbst dann noch lange Zeit hohe Kleriker bat, mit Luther zu sprechen und ihn nicht nur zu verdammen). Gegen Luthers Ansicht von der sündigen Natur des Menschen, die absolut auf den Gnadenakt Gottes und die Erlösung durch Christus angewiesen sei, schrieb der Niederländer 1524 „Über den freien Willen", in dem er den freien Willen des Menschen neben die Gnadenwahl durch Gott stellte. Luther seinerseits schlug mit der Schrift „Vom geknechteten Willen" 1525 zurück.

Der kleine, blasse, magere Mann, dessen Gesicht mit der spitzen Nase uns durch den Holzschnitt Albrecht Dürers und Porträts Hans Holbeins d. J. bekannt ist, war keine Kämpfernatur. Der amerikanische Kulturhistoriker Will Durant spricht von der „lächelnden Indifferenz erasmischer Prägung gegen das kirchliche Dogma" als von einer Zeitstimmung. In der letzten Entscheidung blieb der Mann, der Freund von Thomas Morus, der mit allen Großen seiner Zeit Kontakt hatte, ein Sohn Roms.

In Basel, wo er 1536 starb, steht im Münster das von den Mitbürgern errichtete Grabmal des Mannes, der nur eines haßte: den Fanatismus, gleich welcher Art. HENK OHNESORGE

Unglaubliche Desinformation über die Miskito

Von der kulturellen Zweiteilung Nicaraguas erfuhr man vorgestern in **Aus tiefer Not schrei ich zu dir** (Indianer zwischen Sandinisten und Moravischer Kirche) nur von der Ansagerin zuvor. Sie wies darauf hin, daß die Herrenhuter Missionare in Nicaragua „Moraven" genannt werden. Bei dieser Bezeichnung blieb es während des Berichts Roman Barners. Welch ein Unsinn! Auf Deutsch heißt sie Mährische Kirche. Aber das ist nur eine Kleinigkeit im Vergleich zu den anderen Fehlern – das war Propaganda für die sandinistische Regierung, die deren Greuel an Indianern zu übertünchen versuchte.

Einige Beispiele. Das ZDF: Nach wie vor predigen moravische Pastoren im benachbarten Honduras Haß *und Krieg. Die Wirklichkeit*: Dem Bischof Schläfer folgten Tausende von Indianern ins Exil, um seinen geistlichen Zuspruch nicht zu missen. Das ZDF: Die Versorgung der Bevölkerung funktioniert nicht – das ist die Schuld der Contras. Die Wirklichkeit: Die Unfähigkeit der Regierung führt zu Engpässen. Das ZDF: Aufgrund eines Vertrages in Yulu zwischen kampfesmüden Contras aus dem Miskitolager und den Sandinisten können die Indianer wieder in ihre alten Wohngebiete zurückkehren, aus denen sie von den Sandinisten zu deren Schutz vor einer drohenden US-Invasion weggebracht worden sind. Die Wirklichkeit: Unter Somoza lebten die Waldlandindianer entlang des Rio Coco in relativer Ruhe und Abge-

KRITIK

schiedenheit. Die Sandinisten wollten sie kontrollieren – als das nicht gelang, übten sie Zwang aus.

Als einen ersten Schritt zur besseren Kontrolle veranlaßte die Revolu*tionsjunta den Bau einer Straße zwi*schen West- und Ostnicaragua. Entlang dieser Straße wurden dann Dörfer angelegt – die Leute mußten zu den Straßen, die Straße kam nicht zu ihnen. Solange die Indianer im Busch leben, sind sie weder zu kontrollieren, noch beteiligen sie sich am Aufbau des Sozialismus. Die kasernierten Dorfanlagen entsprechen aber nicht der Lebensweise dieser Indianer – kein Wort davon im Film. Das ZDF: Die Contras in Honduras bestehen aus Söldnern und Nordamerikanern. Die Wirklichkeit: Die meisten Miskito-Contras führen einen (übrigens 150jährigen) Befreiungs-Krieg gegen jede Zentralregierung in Managua.

Dazu kam eine Verschleierung dessen, was im Film blumig „Autonomie-Ausschüsse" genannt wurde – wie blind muß ein Reporter sein um zu verkennen, wie autonom sie sind (etwa so autonom wie die Ukraine). Da man das Spanisch im Hintergrund mithören konnte, blieben auch die Fälschungen bei der Übersetzung nicht verborgen: Indigenas heißt Indianer, nicht Widerstandskämpfer.

Kann man einen dreiviertelstündigen Film über die Miskito machen, und auf die Menschenrechtsverletzungen der Regierung mit buchstäblich nur einem Wort eingehen? Und dies auch noch als Folge des Krieges, ja der Reagan-Aggression darzustellen? Das ist Fälschung erster Güte.
JOSEF-THOMAS GÖLLER



10.00 Tagesschau, Tagesthemen
10.23 Extratour
11.55 Umschau

14.20 Die Reise von Charles Darwin (7)
15.20 Tagesschau
15.30 Das Arche-Noah-Prinzip
Deutscher Spielfilm (1983)
Regie: Roland Emmerich
17.15 Ich bin ein Flüchtling gewesen
Gedanken zum Asyl
Von Michael Benckert
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 La Boum II – Die Fete geht weiter
Französischer Spielfilm (1982)
Mit Sophie Marceau, Claude Brasseur, Brigitte Fossey, Pierre Corso
Regie: Claude Pinoteau
Zwei Jahre sind vergangen, seitdem Vic ihre erste Fête machen durfte. In den Sommerferien begegnet sie Philippe (17).
22.00 Gott und die Welt
Kirchen und „Friedenskonzil"
Bilanz von Vido Voigt
22.30 Tagesthemen
Bericht aus Bonn
CSU in Kreuth. Kohl, Strauß und die Wahlplattform. FDP und Terrorgesetze. KSZE-Initiative
23.00 Heut' abend
Falco bei Joachim Fuchsberger
23.45 Buddy, Buddy
Amerikanischer Spielfilm (1981)
Mit Walter Matthau, Jack Lemmon, Paula Prentiss. Regie: Billy Wilder
1.20 Tagesschau
1.25 Nachtgedanken
Hermann Hesse: Gott ist in dir



12.10 Kinder Kinder
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

13.35 Karl Böhm dirigiert
Wiener Philharmoniker: Schuberts Große Sinfonie C-Dur Nr. 9 (D 944)
14.30 Blau ist der Himmel
Amerikanischer Musicalfilm (1946)
Mit Fred Astaire, Bing Crosby
16.15 Freizeit
Grönland-Durchquerung à la Frithjof Nansen
17.00 heute / Aus den Ländern
17.25 Shaka Zulu
Im Kral des Königs
18.10 Letzte Tage
Aus der Reihe „Hoffnungsspuren"
19.00 heute
19.15 Lob der Torheit
Zum 450. Todestag Erasmus' von Rotterdam – Von Gottfried Edel
19.30 auslandsjournal
US-Senats-Wahlen. Arbeitslose in Großbritannien. Enrile und Aquino. Albanische Hochzeit
20.10 Mit meinen heißen Tränen (2)
Franz Schuberts letzte Jahre
Im Reiche des Gartens – 1827
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Dreigroschenoper in Paris. Kinonotiz „Um Mitternacht". Landschaftspflege in der „DDR". Kurt Hübner wird 70. Goethe in Rom
22.45 Die Sport-Reportage
Boxen. Eishockey. Tennis in Paris
23.15 Geheimnis des blinden Meisters
Amerikanischer Spielfilm (1977)
Mit David Carradine, Eli Wallach
0.45 heute

SAT 1

15.35 Ungewöhnliche Ferien
16.00 Drei Mädchen, drei Jungen
16.25 Die Waltons
17.10 Daktari
Die Flutwelle kommt
18.00 Hoppla Lucy
Tante Agathe kommt
18.30 blick
18.45 Doctors Hospital
Fehldiagnose
19.45 Eine Frau von heute
Deutscher Spielfilm (1954)
Mit Luise Ullrich, Curd Jürgens
Regie: Paul Verhoeven
21.30 blick
22.15 Bunte Talkshow
23.15 Der Mann mit dem Koffer
0.05 blick
0.15 Flucht nach Nevada
Amerikanischer Western (1948)
Mit Joel McCrea, Charles Bickford
Regie: Alfred E. Green



19.00 Die *Kinder der Mission*
Bericht aus Tansania
19.45 Zwei mit Zeit zum Beten
Glaubens-Erfahrungen im Alltag
20.00 Tagesschau
20.15 Classic *Aid*
Gala aus dem Casino in Genf
Präsentation: Peter Ustinov, Lieselotte Pulver, Dietlinde Turban
22.45 Pirat der sieben Meere
Italienischer Spielfilm (1961)
Mit Rod Taylor, Irene Worth

3sat

18.15 Computer-Corner
18.30 Tips & Trends
19.00 heute
19.20 Studio
19.30 Diese Drombuschs
Alle Jahre wieder
Regie: Claus Peter Witt
20.50 Zur Sache
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Evangelisches Tagebuch
22.00 Der Schrei nach Leben (1)
Nach Martin Gray und Max Gallo
Regie: Robert Enrico



18.35 Essen und Trinken
Festliche Menüs
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Kinoparade
Wahl (003 52 / 13 12) zwischen:
Ich will leben
Österreich. Spielfilm
S. O. S. Bermuda-Dreieck
Amerikanischer Spielfilm (1977)
21.15 Nachrichten
21.30 Sartana
Deutsch-ital. Western (1967)
23.05 Wetter/Horoskop/Betthupferl
23.15 Rock-Zock
0.35 Wall Street Final

III.

WEST
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Der Traum vom Glück
Bericht aus Thailand
21.00 Zeitgeist-Maschine (2)
21.45 Haben Sie schon einmal versucht, den Kölner Dom zu fotografieren?
22.15 In bester Gesellschaft (1)
Uhren und Amouren
23.00 Vier Frauen – Vier Leben
Die Unabhängige

NORD
18.00 Hallo Spencer
18.30 Rockpalast
19.15 Telekirche
Aus der Petruskirche in Hamburg
20.00 Tagesschau
20.15 extra drei
Aktuelle Wochenschau
20.45 Der Sternenhimmel im November
Mit Erich Übelacker
21.00 Lindenstraße
21.30 Talk-Show
Mit Horst Schlesser, René Kollo, Pierre Shostal, Nina Corti
Gastgeber: *Wolf Schneider*, Hermann Schreiber, Wolfram Thomas

HESSEN
18.00 Hallo Spencer
18.33 Musikladen
19.20 Hessenschau
20.00 Haus, Herd, Garten
Magazin zum Selbermachen
20.45 Berichte aus der Wissenschaft
Allmähliche Vergiftung?
21.30 Drei aktuell, Sport
22.00 Talkshow
(siehe Nord)

SÜDWEST
18.00 Träume, die keine blieben
18.30 Schwarzes Theater
18.34 Mr. Merlin
19.00 Abendschau/Blick ins Land
19.30 Gerichtstag
20.15 Totes Herz
Pferderennen in Australien
21.00 Aktuell/Neues
21.15 Kultur
21.45 Im Gespräch
B. Eichinger mit W. Backes
22.30 Erbe der Väter (3)

BAYERN
19.00 Unser Land
19.45 Spätholz
Fernsehfilm von W. Kauer
21.30 Rundschau
21.46 Kanal fatal
22.35 Sport heute
22.50 100 Jahre Lutherische Kirche
In Papua-Neuguinea
23.40 Actualités

Wie aus einer „Mark Ost“ 12 Pfennig werden

W.K. Bonn

Wieviel ist die Ostmark wert? An den Schaltern der Banken in Frankfurt am Main, Berlin und Zürich zeichnet sich seit Monaten ein schleichender Kursabfall ab.

Gestern wurde die Ostmark im Verhältnis zur D-Mark nur noch mit 100 zu 14,75 gehandelt; das ist der tiefste Sturz seit dem Mauerbau vor 25 Jahren. Mit dem drastischen Währungsverfall treten zugleich inflationäre Tendenzen in der „DDR“ deutlich hervor. Das Schweigen der Regierung in Ost-Berlin läßt Gerüchte unter der Bevölkerung über die Währungssituation blühen.

Auf dem Schwarzmarkt tauschten „DDR“-Bewohner in Leipzig und anderen Orten in den vergangenen Tagen Ost- gegen Westmark im Verhältnis 8:1 ein. Unter Freunden, so ein Reisender aus Ost-Berlin, sei bisher ein Wechselkurs von 6:1 gehandelt worden.

Mit früher wiederholt bekanntgewordenen „Koffergeschäften“ sowie dem heimlichen Umtausch von Ostmark-Beträgen durch Rentner beziehungsweise Reisende in dringenden Familienangelegenheiten ist nach Ansicht von Fachleuten der Sturz der „DDR“-Mark nicht zu erklären.

Anfang der 80er Jahre hatte die „DDR“-Führung die damalige drastische Erhöhung der Umtauschsätze für Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland damit begründet, die „Westmark“ sei immer weniger wert, während die Kaufkraft der „DDR“-Mark steige. In westlichen Wechselstuben würden Ostmarkkurse manipuliert. Die „Mark der Deutschen Demokratischen Republik“ (M) ist nicht konvertibel.

Hängt die Ostmark-Talfahrt mit den riesigen Verlusten zusammen, die der „DDR“ allein im Bereich der Energiepreise durch den niedrigen Dollarkurs entstehen? Das „DDR“-Zahlungsmittel wird aber offenbar auch von anderen Ostblockstaaten verstärkt zum Umtausch gegen „harte Währung“ auf den Markt im Westen gebracht.

Eine nicht geringe Rolle dürfte schließlich die steigende Inanspruchnahme von Intershops innerhalb der „DDR“ spielen, wo nur Westmark als Zahlungsmittel gilt. Horten „DDR“-Bewohner außerdem auch „schwarz“ getauschte D-Mark?

Bundeskriminalamt befürchtet jetzt einen Anschlag der „Action Directe“

Frankreich und Belgien „Rückzugsraum“ / Sicherheitspolitischer Kongreß der CDU

RALPH LORENZ, Bonn

Nach dem Anschlag der „Roten Armee Fraktion“ (RAF) auf den Diplomaten Gerold von Braunmühl befürchten Sicherheitsexperten jetzt einen „Parallelanschlag“ der mit der RAF zusammenarbeitenden französischen Terrorgruppe „Action Directe“.

Wie der Vizepräsident des Bundeskriminalamtes, Gerhard Boeden, gestern auf dem sicherheitspolitischen Kongreß der CDU „Gegen Terror und Gewalt“ sagte, lasse die in der Erklärung der Braunmühl-Attentäter mehrfach erwähnte gute Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der Bundesrepublik befürchten, daß sich „nunmehr wieder die Action Directe in Zugzwang sieht, einen Anschlag in gleicher Zielsetzung zu verüben“. Boeden: „Die jüngsten Anschläge der RAF haben auch zum Ziel, anderen internationalen Terrorgruppen Schlagkraft und Aktionsfähigkeit auf gemeinsamem Angriffsfeld nachzuweisen.“

Ereignisse in der Vergangenheit hätten mehrfach belegt, daß Frankreich, Belgien und andere westeuropäische Nachbarstaaten deutschen Terroristen als „Aufenthalts- und Rückzugsraum“ gedient hätten. Boeden forderte deshalb ein Mindestmaß an Harmonisierung strafrechtlicher, polizei- und verwaltungsrechtlicher Bestimmungen in Europa. So müsse das Auslieferungsverfahren beschleunigt, das „Recht auf Nacheile“ eingeräumt werden.

Obwohl die RAF in ihrer Organisationsstruktur mehrfach zerschlagen worden sei, verfügt sie nach Angaben des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Hans Neusel, wieder über einen harten Kern von 20 bis 25 Personen und über mehr als 200 „militante Anhänger“ in ihrem Umfeld und 2000 Sympathisanten. Allein in diesem Jahr seien 340 Anschläge verübt worden (60 Sprengstoff- und 280 Brandanschläge) – 50 Prozent mehr als 1985.

Als „Luftblasen“ bezeichnete der baden-württembergische Polizeipräsident Alfred Stümper Diskussionsbeiträge wie „Wir haben genug Gesetze, sie müssen nur angewandt werden“ oder die Aussage, dies sei „die Stunde der Fahndung“. Solche Äußerungen hätten den Vorwurf an die Polizei zum Inhalt, sie sei in den zurückliegenden Auseinandersetzungen unfähig gewesen, das geltende Recht richtig anzuwenden. Stümper forderte „klare und einfache Normen“ für die Polizei, mit denen sie unter dem Druck der Verhältnisse sachgerecht reagieren könne.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hatte in seinem Einführungsreferat für das Instrument des „Kronzeugen“ geworben. Sicherlich reiche die Einführung des Kronzeugen in die Strafprozeßordnung an die Grenze des moralisch Erträglichen heran. Deshalb sollte sie auf zwei Jahre begrenzt werden. Wer die Chance der Kronzeugen-Regelung nicht nutze, mache sich selber zum Komplizen des Terrorismus durch die Inkaufnahme weiterer Mordtaten. Von der SPD verlangte Geißler Distanz zu den Grünen, so lange diese nicht ihr Verhältnis zur Gewalt geklärt und „die faschistoiden Skelette aus den Schränken“ geräumt hätten. Die SPD solle entschlossen gegen die „rechtsstaatsfeindlichen Inhalte“ der Grünen vorgehen.

SPD fordert Zimmermanns Rücktritt

Glotz: Versagen bei Terroristenfahndung / Kronzeugen-Regelung „Ablenkung“

DIETHART GOOS, Bonn

Mit der Begründung, Bundesinnenminister Zimmermann habe bei der Fahndung nach den Mördern des Spitzendiplomaten Gerold von Braunmühl versagt, hat SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz gestern den Rücktritt des CSU-Politikers gefordert. Glotz sagte vor der Presse, der Bundeskanzler sollte dem Minister zumindest die Zuständigkeit für den Bereich der inneren Sicherheit entziehen. Zimmermann habe „Fleiß, Phantasie und Hartnäckigkeit“ bei der Terroristenfahndung versäumt.

Scharf kritisierte Glotz das am Vortag vom Bundeskabinett verabschiedete Paket neuer Maßnahmen zur Terroristenbekämpfung. Statt mitzuhelfen, die gewünschten Ergebnisse zu erreichen, würden diese Gesetze eher den Zielen der RAF Vorschub leisten. Der SPD-Bundesgeschäftsführer nannte es das Ziel der Terroristen, Unruhe, Hysterie und Überreaktion des Staates zu provozieren. Diese Absichten der RAF würden von der Bundesregierung mit ihrem Maßnahmenkatalog unwissentlich unterstützt.

Entschieden wandte sich Glotz gegen die geplante Kronzeugen-Regelung und sprach in diesem Zusammenhang von einer Ablenkungsgesetzgebung der Koalition. „Beim eng begrenzten Kreis der RAF-Gesinnungstäter ist die Hoffnung, mit Hilfe von Denunzianten die gesamte Szene auffliegen zu lassen, gegenstandslos; seitdem die RAF es aufgegeben hat, anpolitisierte Kriminelle in ihren Kreis hineinzuziehen, ist die Chance, mit Hilfe von Kronzeugen Fahndungserfolge zu erzielen, nicht mehr gegeben.“ Für diese vergebliche Hoffnung werde von der Regierung ein Bruch des Gesetzlichkeitsprinzips mit erheblichem Verlust an Rechtlichkeit in Kauf genommen.

Als haltlos und grotesk wies der Sprecher des Innenministeriums, Michael-Andreas Butz, die Vorwürfe des SPD-Bundesgeschäftsführers gegen Minister Zimmermann zurück. Glotz wolle offenbar mit seiner Attacke davon ablenken, daß die SPD kein wirksames Konzept zur Terrorismusbekämpfung vorlegen könne.

Wie die SPD lehnen auch die Grünen die Einführung des Kronzeugen ab. Otto Schily, früherer Bundestagsabgeordneter der Grünen, sagte zwar, es müsse eine verstärkte Fahndung nach den Mördern von Braunmühls geben. Mit den geplanten Gesetzesänderungen in Hast und Hektik seien aber keine Verbrechen zu verhindern. Notwendig sei die politische Auseinandersetzung mit den Terroristen.

Fink: Jetzt kann Berlin mehr für Asylanten tun

D.D. Berlin

In Berlin steht ein großer Teil der Notunterkünfte für Asylanten leer. Vom 1. bis 29. Oktober haben sich bei den Behörden nur 125 Asylbewerber gemeldet. Diese geringe Zahl ist eine Folge der am 1. Oktober in Kraft getretenen neuen Visaregelung der „DDR“. Im September hatten noch 5000 in Berlin um Asyl gebeten. Insgesamt waren es in den ersten neun Monaten dieses Jahres 30 938 Asylanten.

Von den 125 im Oktober eingetroffenen Asylbewerbern kamen 52 aus Polen. Die übrigen hatten „DDR“-Visa, die noch vor Inkrafttreten der neuen Regelung ausgestellt worden waren.

Der drastische Rückgang entlastet auch den Berliner Etat. „Wir hatten bis zum Jahresende mit Ausgaben für die Asylbewerber in Höhe von 120 Millionen Mark gerechnet. Die neue Entwicklung läßt uns hoffen, daß wir mit rund 100 Millionen Mark auskommen. Gegenüber 1985 bedeutet das aber immer noch eine Steigerung von rund 25 Prozent“, sagte Berlins Sozialsenator Ulf Fink.

Derzeit warten noch rund 600 Ausländer in Berlin auf die Weiterreise in andere Bundesländer. Die Zahl der sogenannten „geduldeten“ Ausländer, deren Asylanträge abgelehnt worden sind, die aber aus humanitären Gründen bisher nicht abgeschoben wurden, beträgt 2500. Rund 1900 davon sind Libanesen oder Palästinenser.

Fink kündigte an, daß für die in Berlin lebenden etwa 3200 Asylbewerber die Betreuung verbessert werden soll. Kinder und Jugendliche erhalten beispielsweise Unterricht in ihrer Heimatsprache. Ein besonders großer Bedarf bestehe für Persisch. „Wir sind jetzt, nachdem der Zustrom abgeebbt ist, in der Lage, mehr für die hier bleibenden Asylanten zu tun“, sagte Fink. Die Ausländerbeauftragte Barbara John (CDU) werde ein Konzept zur Integration entwickeln.

Zu der Situation in den anderen Bundesländern sagte Fink, konkrete Angaben über die Höhe der Asylbewerber im Oktober lägen noch nicht vor. „Es ist jedoch der Trend erkennbar, daß der Zustrom sich nicht verändert, sondern sich möglicherweise sogar leicht erhöht hat.“

Auch in Genf bleibt Moskau unbeweglich

Reagans neuer Abrüstungsvorschlag auf der Linie von Reykjavik

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Nach der jüngsten amerikanisch-sowjetischen Verhandlungsrunde über Weltraumwaffen in Genf liegt der Sowjetunion nach dem Gipfel von Reykjavik ein neues umfassendes Abrüstungsangebot der USA vor. Washington hat darin, wie aus westlichen diplomatischen Kreisen zu erfahren war, seine Ankündigung verwirklicht, das neue Angebot auf der Linie der Abrüstungsofferten von Präsident Reagan gegenüber Generalsekretär Gorbatschow in Island zu halten. Es umfaßt im einzelnen die Elemente von Reykjavik: Beseitigung aller ballistischen Raketen strategischer Natur innerhalb von zehn Jahren; die sogenannte Null-Lösung für Mittelstreckenwaffen in Europa einschließlich der Reduzierung der in Asien stationierten sowjetischen Waffen auf 100 Sprengköpfe mit einem zahlenmäßig gleichen Gegengewicht in USA; die Beachtung des ABM-Vertrages sowie keine Stationierung eines Verteidigungssystems im Weltraum in der nächsten Dekade. Ob es auf der Grundlage dieses amerikanischen Angebotes zu Rüstungskontrollverträgen mit der Sowjetunion kommt, ist gegenwärtig offen. Die Sowjetunion habe auch in Genf die starre Linie beibehalten, die Gorbatschow gegenüber Reagan in Reykjavik verfolgt hatte und weigert sich, am Verhandlungstisch die drei unterschiedlichen Gegenstände strategische Rüstung, Mittelstreckenwaffen und militärische Nutzung des Weltraums aufzuschnüren, hieß es.

Die amerikanische Seite sieht dem Vernehmen nach darin eine Verzögerung möglicher Verhandlungserfolge und nennt die sowjetische Absicht „unlogisch“. Wie zu erfahren war, sind die USA auf die Forderung der europäischen NATO-Verbündeten eingegangen und verlangen für den Fall einer für Europa geltenden sogenannten Null-Lösung bei den Mittelstreckenwaffen die sowjetische Zusicherung, nach Abschluß eines solchen Abrüstungsvertrages unverzüglich weitergehende Verhandlungen über die vollständige Beseitung der Mittelstreckenwaffen größerer Reichweite (LRINF) mit der Einbeziehung von Mittelstreckensystemen kürzerer Reichweite (SRINF) aufzunehmen.

DRK: Schaden begrenzen

Bedeutung des Ausschlusses von Pretoria relativiert

ANDREAS ENGEL, Genf

Die Weltkonferenz der Rotkreuz-Bewegung hat einen Tag vor dem heutigen Abschluß ihrer einwöchigen Tagung in Genf eine Resolution des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz gebilligt, in der sich die Mitgliedsstaaten zur Unterstützung von Familienzusammenführungen verpflichten.

Wie der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein gestern mitteilte, hat sich besonders die Delegation aus der Bundesrepublik für diesen Entschluß stark gemacht. Damit werde auch an dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow appelliert, Deutschstämmigen aus der Sowjetunion die Ausreise zu gestatten. Gerade Minderjährige sollten Zugang zu ihren Heimatländern bekommen.

Die internationale Rotkreuz-Konferenz einigte sich außerdem auf eine Resolution, künftig bei technischen Katastrophen – wie der in Tschernobyl – enger zusammenzuarbeiten.

DRK-Chef zu Sayn-Wittgenstein bekräftigte die Kritik des Deutschen Roten Kreuzes an der Suspendierung Südafrikas. Als „ermutigend“ bezeichnete er die Solidaritätshinweise für Pretoria. Jetzt sei es wichtig, den „Schaden zu begrenzen“. Außerdem – so Wittgenstein zur WELT – „bezieht sich der Ausschluß Pretorias nur auf diese Konferenz. Bei diesen spektakulären Auftakt verlief der Übergang zur Tagesordnung mühsam, damit die eigentliche Arbeit beginnen konnte“.

IKRK-Chef Hay beklagte Verstöße gegen die Prinzipien des Roten Kreuzes: In Israel wegen seiner Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten oder in Vietnam wegen des besetzten Kambodscha, wo Gefangenenbesuche nicht erlaubt sind.

Im Alter noch arbeiten?

Von je 100 60- bis 64jährigen stehen noch im Berufsleben

Land	Männer	Frauen
Schweden	68	46
Dänemark	57	30
England	57	21
USA	56	33
Niederlande	44	10
Italien	37	11
BR Deutschland	35	12
Belgien	34	6
Frankreich	31	19
Österreich	22	8

In Schweden, Dänemark, England und den USA arbeiten noch über die Hälfte der Männer aus der Altersgruppe der 60- bis 64jährigen. In Österreich, Frankreich, Belgien und der Bundesrepublik dagegen nur rund ein Drittel und weniger. Bei den Frauen ist ein solcher Trend nicht so eindeutig zu erkennen. QUELLE: GLOBUS

FÜR DEN ANLEGER

China: Das Chemieunternehmen Liyuan Daily Chemical Co., bisher im Besitz des Staates und von Kollektiven, wird als erste Gesellschaft in Peking Aktien ausgeben.

Rohstoffe: Nach dem Gesamtindex für Rohstoffe des HWWA-Instituts sind die Preise im September im Vergleich zum Vorjahresmonat um 30,9 Prozent gefallen.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 267,08 (263,95); Chemie: 159,98 (158,82); Elektro: 330,77 (330,47); Auto: 697,48 (701,04); Maschinenbau: 148,06 (147,92); Versorgung: 160,91 (158,96); Banken: 383,52 (378,91); Warenhäuser: 179,53 (179,10); Bauwirtschaft: 533,38 (536,78); Konsumgüter: 174,28 (172,16); Versicherung: 1362,62 (1340,86); Stahl: 145,23 (143,85).

Kursgewinner:	DM	+ %
Nikko Sec.	19,80	11,2
Adca Bank	175,00	9,31
Grace	119,50	7,17
Dt. Babcock Vz.	191,80	7,15
Nippon Kokan	3,00	7,14

Kursverlierer:	DM	– %
Norsk Data	57,50	5,74
Alum.Comp.	71,00	5,33
Rolinco	71,50	5,30
Schubert & Salz	171,00	5,00
Hagen Batt.	232,00	4,84

(Frankfurter Werte)

Nachbörse: Sehr fest

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

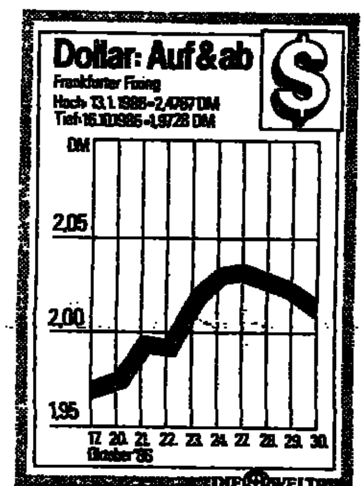
Quelle: Das Großversandhaus übernimmt das Versandgeschäft der Peter Hahn GmbH, die erst 1980 in den Besitz der Horten AG übergegangen war. (S. 13)

Peugeot: Der Automobilkonzern konnte seinen Reingewinn im ersten Halbjahr auf 364 Mill. Francs verbessern.

Medien: Peter Tamm, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer Verlag AG, betonte während einer Vertriebstagung des Verlags in Berlin, daß es gelungen sei, die Auflage der WELT in einem Jahr um 10 000 Exemplare zu erhöhen; die höchste Steigerung in den vergangenen 14 Jahren. (S. 12)

BMW: Trotz bestehender Kapazitätsengpässe sieht der Vorstand „mit Gelassenheit der Zukunft entgegen". (S. 13)

Aqua-Signal: Das Unternehmen hat bekräftigt, daß es trotz der schwierigen Situation für 1986 eine Dividende von sechs DM je 50-DM-Aktie ausschütten will.



Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	29. 10. 86	28. 10. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	151,50	155,00	165,00	286,00	97,00
Heizöl (schwer 3,5 % S)	58,50	63,00	51,00	139,00	29,00
Gasöl (Heizöl/Diesel) 0,3 % S	109,00	110,75	104,00	226,00	84,00

MÄRKTE & POLITIK

Erdgas: Um 3,5 Prozent auf 25 Mrd. Kubikmeter gingen die deutschen Erdgasimporte in den ersten acht Monaten dieses Jahres im Vergleich zu denen des Vorjahres zurück. Rund 2 Mrd. DM wurden daddurch eingespart.

Computer: Nach dem „Überlebensjahr 1985" scheint sich die Europazentrale der Computerland Corp zu erholen. (S. 13).

10 DM-Münze: Grünes Licht für die Prägung der Münze gab der Finanzausschuß und billigte damit einen entsprechenden Regierungsentwurf.

Investitionsrücklage: Der Zentralverband des Deutschen Handwerks spricht sich zur Stärkung der Eigenkapitalausstattung von kleinen und mittleren Betrieben für eine solche Regelung aus.

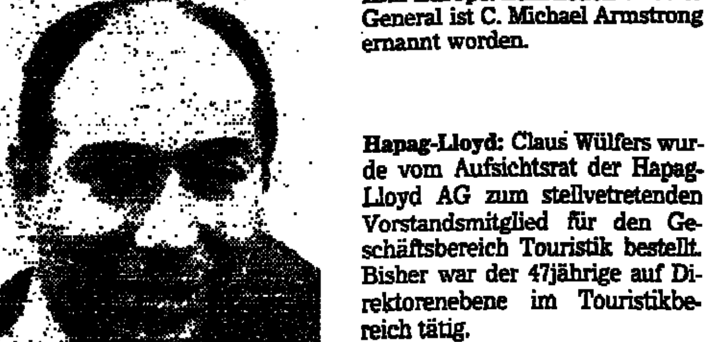
WELTWIRTSCHAFT

US-Außenhandel: Das Defizit in der Handelsbilanz der USA ist im September auf 12,56 Milliarden Dollar gesunken. Der Rückgang des Fehlbetrages deute die langerwartete Trendwende im Außenhandel der Vereinigten Staaten an, kommentierte das Handelsministerium.

Australien: Ihren Rediskontsatz hat die Zentralbank mit sofortiger Wirkung von 18 auf 17,8 Prozent gesenkt. Es sei eine technische Anpassung in Reaktion auf die Marktkonditionen.

Silber-Dollar: Rund 1 Mill. Feinsilber-Dollars mit einem Gewicht von jeweils einer Feinunze werden bis zum 24. November geprägt.

NAMEN



IBM-Europe: Zum neuen Director General ist C. Michael Armstrong ernannt worden.

Hapag-Lloyd: Claus Wülfers wurde vom Aufsichtsrat der Hapag-Lloyd AG zum stellvetretenden Vorstandsmitglied für den Geschäftsbereich Touristik bestellt. Bisher war der 47jährige auf Direktorenebene im Touristikbereich tätig.

Dassault-Breguet: Der 61jährige Serge Dassault (Foto) wurde zum Präsidenten und Generaldirektor des von seinem Vater gegründeten Flugzeugkonzerns gewählt. (S. 12)

WER SAGT'S DENN?

Viele erkennen zu spät, daß man auf der Erfolgsleiter Stufen überspringen kann – allerdings nur beim Hinuntersteigen.

S. Maugham

Nachfrage im Inland kann fehlende Export-Impulse kaum ausgleichen

Herbstumfrage des DIHT deutet leicht vermindertes Tempo im Aufschwung an

H.-J. MAHNKE, Bonn

Die deutsche Wirtschaft bleibt 1987 auf Wachstumskurs. Allerdings wird sich die Zuwachsrate im fünften Jahrt des Aufschwungs leicht abschwächen. Hauptursache für diese etwas verhaltene Einschätzung der Unternehmen ist die Erwartung, daß die im nächsten Jahr weiter zunehmende Inlandsnachfrage nicht ausreichen wird, die nachlassenden Impulse des Exports auszugleichen. Das ist das Ergebnis der traditionellen Herbstumfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) bei 14 000 Unternehmen.

Konjunkturmotor werden 1987 privater Verbrauch und Investitionen. Die Erweiterungsinvestitionen gewinnen wegen steigender Kapazitätsauslastungen an Boden. Die Beschäftigtenzahl wird weiter steigen, aber nicht so rasch wie in diesem Jahr. Trotz ungünstigerer Wechselkurse rechnen die Unternehmen wieder mit einer mengenmäßigen Steigerung, die höher als in diesem Jahr ausfallen dürfte. Die Importe werden jedoch auch 1987 stärker zunehmen. Dadurch nimmt der Wettbewerbsdruck im Inland weiterhin zu.

Nach der DIHT-Umfrage rechnen 26 Prozent für 1987 mit einer weiter verbesserten Situation. Bei der Umfrag im Februar lag diese Quote noch bei 34 Prozent. Dafür ist der Anteil jener Firmen, die mit einer gleichen Etnwicklung, was zumeist gleich gute Entwicklung bedeutet, von 50 auf 57 Prozent gestiegen. Die Quote jener, die schlechtere Erwartungen hegen, ist mit 17 Prozent praktisch konstant geblieben.

Am positivsten sind die Erwartungen beim Handel. Die Hersteller von Investitionsgütern rechnen mit einer Konsolidierung auf hohem Niveau. Allerdings stellen sie sich auf geringere Zuwächse als in diesem Jahr ein. Die Produzenten von Kraftfahrzeugen erwarten für 1987 ein noch einmal besseres Ergebnis. Überdurchschnittlich sind auch die Erwartungen im Maschinenbau. Auch Elektronik sowie Feinmechanik und Optik gehen recht zuversichtlich ins neue Jahr.

Verschlechtert hat sich die Einschätzung im Schiffbau sowie in der Eisen- und Stahlindustrie. In der Bauwirtschaft ist auf niedrigem Niveau ein deutlicher Stimmungswandel zum Besseren eingetreten. Zwiespältig sieht es bei den Verbrauchsgüterherstellern aus: Sie stellen sich zwar auf einen steigenden Konsum ein, gleichzeitig aber auch auf einen stärkeren Importdruck. Große Hoffnungen hegen auch die Nahrungs- und Genußmittelindustrien.

Die Exporte werden weiter wachsen, wenn auch ohne große Dynamik. Die Unternehmen schätzen ihre Wettbewerbsfähigkeit weiter hoch ein. Sie sind bereit, Erlöseinbußen im Auslandsgeschäft hinzunehmen, um Marktpositionen zu halten. Mit einem Einbruch an der Exportfront wird keinesfalls gerechnet.

Die Zahl der Risiken, die von den Unternehmen gesehen werden, haben zugenommen. Unsicherheit über die Wechselkurse, Protektionismus, Dumping, Subventionen und der unsichere Konjunkturverlauf in den Abnehmerländer werden genannt. Im Inland werden die Tarifverhandlungen genannt.

Ein Viertel aller Unternehmen leidet in ihrer Geschäftsentwicklung unter nicht besetzbaren Stellen. Behinderungen aufgrund von Personalmangel treten besonders in Süddeutschland auf. Bei den Industrieunternehmen, die durch Personalprobleme behindert werden, beruht das zu 57 Prozent auf Facharbeitermangel.

Zu 33 Prozent sind Produktionsprobleme auf einen Mangel an technischen Angestellten zurückzuführen. Dem Arbeitskräftemangel wollen die Unternehmen in erster Linie durch die betriebliche Weiterbildung begegnen.

Stahl im „Chaos ohne Grenzen"

Eisenhüttentag 1986: Branche erwartet neue Schwierigkeiten im nächsten Jahr

ews. Düsseldorf

Die deutsche Stahlindustrie erwartet härtere Zeiten. „1987 wird wieder ein schwieriges Jahr, in dem die Erlöse stärker unter Druck geraten werden", erklärte der alte und neue Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh), Theodor Wuppermann, am Vorabend des Eisenhüttentages 1986 in Düsseldorf, vor dem er heute seinen Rechenschaftsbericht ablegt. „Chaos ohne Grenzen" – so sei die desolate Lage auf den Welt-Stahlmärkten am besten umschrieben. Weil die größten europäischen Subventionsempfänger weiterhin in den roten Zahlen stekken, ist auch kein Ende der wettbewerbsverzerrenden Praktiken abzusehen, so Wuppermann weiter.

Dabei ist das heimische Umfeld nicht einmal schlecht. Denn der Stahlverbrauch in der Bundesrepublik liegt mit seit drei Jahren unverändert 40 Millionen Tonnen nach wie vor in der Weltspitzengruppe, so daß die Eisenhüttenleute konstatieren können, daß der Stahl hierzulande nichts an Attraktivität verloren habe.

Obwohl die deutsche Stahlindustrie mit Abstand die schärfsten Kapazitätsschnitte – stillgelegt wurden seit 1980 mit rund 20 Millionen Tonnen mehr, als die gesamte französische Kapazität mit 18,8 Millionen Tonnen ausmacht – durchgezogen hat und im Durchschnitt besser ausgelastet ist als die wichtigsten Konkurrenten, wird sie durch die Überkapazitäten der Nachbarländer belastet. Denn für deren Produkte werden „jetzt buchstäblich um jeden Preis Absatzmöglichkeiten gesucht", erklärte Wuppermann. Und: „Kaum eine Tonne erreicht unseren Markt zu fairen Handelsbedingungen."

Dazu droht in den kommenden Jahren das Damoklesschwert neu aufgebauter Kapazitäten in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Erste Auswirkungen werden schon im deutschen Stahlaußenhandel gespürt. So wird 1986 der Ausfuhrüberschuß mit 2,1 (4,5) Millionen Tonnen mehr als halbiert. Die Einfuhr von Walzstahlfertigerzeugnissen steigt in diesem Jahr nämlich drastisch um elf Prozent auf 10,7 Millionen Tonnen, während der Export stark um zehn Prozent auf 12,8 Millionen Tonnen sinkt. Die wesentliche Ursache für diesen Rückgang liegt im Ausfall einer Reihe von asiatischen Märkten.

Nachdem es in der Bundesrepublik zwischen 1982 und 1985 mit der Rohstahlproduktion von knapp 36 auf 40,5 Millionen Tonnen aufwärts gegangen war, wird in diesem Jahr mit einem Einbruch um sieben Prozent auf 38 Millionen Tonnen gerechnet.

Damit einher geht der kontinuierliche Abbau der Belegschaft. Waren es 1974 noch 344 000 Mitarbeiter, so sind jetzt nur noch 207 000 beschäftigt. Bis Ende 1988 werden es noch einmal 15 000 weniger sein. „Im Augenblick bemühen sich die Werke aber – wie auch in der Vergangenheit – den Beschäftigungseinbruch zumindest teilweise durch Kurzarbeit abzufangen", berichtete Wuppermann.

Diskontsenkung in Tokio stimuliert deutsche Börse

Wird auch die Bundesbank diesem erwarteten Schritt folgen?

cd. Frankfurt

Die Erwartung einer Diskontsenkung in Japan und die Spekulation, daß sich diesem Schritt der Tokioter Notenbank, der morgen wirksam wird, in absehbarer Zeit auch die Bundesbank anschließen wird, löste an den deutschen Börsen kräftige Kursgewinne aus.

Der aufgrund der Einheitskurse errechnete WELT-Aktienindex stieg um 1,4 Prozent von 263,95 auf 267,68 Punkte; zahlreiche Blue Chips erzielten bis zum Börsenschluß noch weitaus höhere Gewinne. Zu den Spitzenreitern mit rund 3,5prozentigen Kurssteigerungen gehörten Deutsche Bank, Commerzbank, Daimler und Bayer. Auf dem Parkett sprach man von massiven Auslandskäufen.

Am Rentenmarkt stellte sich ebenfalls eine bombenfeste Tendenz ein. Stürmische Auslandsnachfrage sorgte für Kurssteigerungen bis um 1,50 Mark bei öffentlichen Anleihen, die während der letzten Tage besonders schwach tendiert hatten. Die Durchschnittsrendite der Bundesanleihen sank von 6,12 auf 6,05 Prozent.

Dem Aufschwung an der deutschen Börse war gestern eine Kursexplosion in Tokio vorausgegangen, wo der Nikkei Index aus 225 ausgewählten Titeln um 3,5 Prozent auf 15 010 Punkte kletterte; dieser Anstieg um 505 Punkte war ein Tagesrekord.

Man erwartet in Tokio, daß die Notenbank den Diskontsatz mit Wirkung von Samstag um einen halben Prozentpunkt auf drei Prozent und damit auf den niedrigsten Stand seit dem zweiten Weltkrieg senken wird. Leitende Beamte der japanischen Zentralbanken bestätigten, wie Nachrichtenagenturen berichten, daß heute die formelle Entscheidung über die Leitzinssenkung gefällt werden soll.

Notenbankchef Sumita betonte auf seiner wöchentlichen Pressekonferenz zum voraussichtlichen Kurswechsel, es sei angemessen, daß Geld- und Fiskalpolitik jetzt wirksam zur Förderung der Wirtschaft eingesetzt werden. Eine geldpolitische Erleichterung sieht man im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt, den die Regierung heute im Parlament einbringt.

AUF EIN WORT



„Gefordert ist ein Bildungskonzept, das sowohl die Regenerationsfähigkeit des Gemeinwesens als auch die Persönlichkeitsbildung des einzelnen und die soziale Verantwortung stärkt."

Dr. Dorothee Wilms, Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Bonn
FOTO: R. SCHULZE-VORBERG

Demnächst wieder später in Rente?

THOMAS LINKE, Bonn

Die Bundesregierung hält an dem jetzt bestehenden gegliederten und beitragsbezogenen System der Rentenversicherung fest. Eine allgemeine Grundsicherung kommt nicht in Frage. Dies ist die Antwort auf eine Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion. Die kurz- und mittelfristig gesicherte Finanzierung gibt Raum für grundsätzliche Überlegungen für eine langfristige Konsolidierung.

Dank der positiven Finanzentwicklung treten in den Jahren 1987 bis 1990 keine Liquiditätsprobleme auf. Die Schwankungsreserve wächst nach Schätzungen bis Ende 1990 auf 29,8 Milliarden DM. Damit können dann 2,3 Monatsausgaben – gesetzlich vorgeschrieben ist eine – finanziert werden. Auch bei einer sehr ungünstigen Konstellation mit nur drei Prozent Lohnsteigerung und niedrigem Beschäftigungsstand ist bis 1991 eine ausreichende Schwankungsreserve gegeben. In der günstigsten Variation mit fünf Prozent Lohnsteigerung und höherem Beschäftigungsstand ist sogar bis Ende 1996 eine ausreichende Schwankungsreserve von über einer Monatsrentenausgabe vorhanden.

Diesen Spielraum will die Bundesregierung nicht dadurch verschenken, daß sie kostspieligen Forderungen nachgibt. Diese beschränken sich nicht nur auf die beschlossene Senkung der Beiträge zurRentenversicherung zum 1. 1. 1987 von 19,2 auf 18,7 Prozent – dadurch vermindert sich der monatliche Höchstbetrag um rund 10 Mark –, sondern darüberhinaus auf eine Beitragssenkung auf 18 Prozent bis 1990.

Daß jedoch der gesamte sozialpolitische Kuchen nicht größer geworden ist, zeigt die notwendige Erhöhung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung von vier auf 4,3 Prozent (1. 1. 1987) und der von verschiedenen Kassenvertretern angekündigte unausweichliche Anstieg der Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung – im Augenblick 12,17 Prozent.

Vorschläge für eine langfristig sichergestellte Finanzierung der Renten – im alten System – liegen auf dem Tisch. So hat sich der Sozialbeirat insbesondere für eine geänderte Bemessung des Bundeszuschusses ausgesprochen – derzeit 18 Prozent der reinen Rentenausgaben. Die Anbindung des Bundeszuschusses allein an die Entwicklung der Rentenausgaben reiche nicht aus, um den Staat angemessen an den demographisch bedingten Belastungen zu beteiligen. Weiteren Handlungsbedarf sieht der Sozialbeirat für eine Neuregelung der Anrechnung und Bewertung der beitragslosen Zeiten.

Das Institut Finanzen und Steuern gibt einen eher unerfreulichen Warnschuß ab: Nur wenn es gelingen sollte, das seit Mitte der siebziger Jahre von 62 auf 59 Jahre gesunkene durchschnittliche Renteneintrittsalter wieder deutlich anzuheben, könnte die langfristig anstehende Finanzproblematik in der Rentenversicherung ohne nennenswerte Beitragssatzerhöhungen bewältigt werden.

Subventions-Karussell

JB. – Die Schiffbauhilfen sind wieder in der Diskussion. Ausgelöst durch die ersten großen Zusammenbrüche an der Küste versuchen die Politiker, die Auffangnetze neu zu knüpfen, um wenigstens Teile der Branche zu retten. Daß nicht alle Betriebe überleben können, ist sichere Erkenntnis. In der deutschen Werftindustrie sind weitere 10 000, in Europa 30 000 Arbeitsplätze gefährdet.

Ein Kodex für staatliche Hilfen, die Umstrukturierungsmaßnahmen erleichtern und Grundbeschäftigung sichern sollen, ist dringend erforderlich. Die Misere im internationalen Schiffbau hat nicht zuletzt deshalb existenzbedrohenden Charakter angenommen, weil auf allen Ebenen ein Subventionswettlauf betrieben wird, der auf Leistungsfähigkeit keine Rücksicht mehr nimmt. In der Bundesrepublik machen sich die Länder mit Beihilfen Konkurrenz, in der EG subventioniert jedes Land nach eigenem Gusto, weltweit bestimmen Japan und Südkorea Tempo und Höhe.

Der Subventions-Egoismus der Schiffbaunationen hat gute Gründe. Werften liegen fast überall in Strukturgebieten, wo Arbeitsplatz-Alternativen nicht vorhanden sind. Je schärfer die Krise aber wird, desto deutlicher zeigt sich, daß mit der Vergabe immer höherer Staatshilfen das Problem nicht gelöst werden kann. Nationale Alleingänge beschleunigen allenfalls das Subventionskarussell. In der Lösung der Schiffbaukrise kämen die Politiker ein gutes Stück weiter, wenn sie sich endlich auf einheitliche Werfthilfen verständigen könnten.

Schwierige Partnerschaft

Von HEINZ STÜWE

Die Klage ist nicht neu. Ein Teilnehmer des Kongresses „Beschäftigungsoffensive der Arbeitgeber" in Berlin brachte sie auf die Formel: „Vom Arbeitsamt bekommen wir ja doch nur Schrott angeboten." Solche Stimmen hört man in allen Wirtschaftszweigen. Viele Unternehmer sind unzufrieden, mit der Arbeitsverwaltung im allgemeinen, mit der Qualität der Bewerber im Besonderen, die selten genau die Kenntnisse und Fähigkeiten haben, die gerade gebraucht werden.

Natürlich nimmt sich das Problem von der anderen Seite des Tisches anders aus. Während vor 20 Jahren noch Ausländer ohne jegliche deutsche Sprachkenntnisse eingestellt worden seien, verlangten die Unternehmen heute, daß Anforderungsprofil der Stellen und Qualifikationen der Bewerber 100prozentig übereinstimmten, klagen die Arbeitsvermittler. Im übrigen sei das Bewerberpotential besser als sein Ruf. Sie verweisen auf die 460 000 Menschen, die in diesem Jahr eine der angebotenen Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung ergreifen.

Die Unternehmen klagen über die Arbeitsämter. Diese fühlen sich zu Unrecht kritisiert. Projekte auf lokaler Ebene zeigen, daß beide Seiten durchaus erfolgreich zusammenarbeiten können.

Und die Sprecher der Arbeitsämter drehen den Spieß um: Wenn die Personalchefs ihren künftigen Bedarf an bestimmten Qualifikationen den Arbeitsämtern nicht mitteilten, müßten sie sich nicht wundern, wenn die Fachkräfte dann nicht vorhanden seien.

Reden beide Seiten aneinander vorbei? Verhindern die Vorurteile und Vorbehalte ein Zusammenwirken von Wirtschaft und Arbeitsverwaltung, auf das sich doch die Qualifizierungs- und Beschäftigungsoffensive gründen soll?

Zunächst einmal ist festzustellen, daß es mehr Kooperation gibt, als es nach außen den Anschein hat. Auf lokaler Ebene machen gute persönliche Kontakte zwischen Arbeitsamtsleitern und Unternehmern es möglich, unkonventionelle Wege der Personalvermittlung zu beschreiten. Wo es um die konkrete Problemlösung vor Ort geht, ist für die oft beklagte Monopolmentalität kein Raum.

Ohnehin kann das unveränderte Vermittlungsmonopol kaum noch Streit entfachen. Dazu hat die konziliante Linie der Bundesanstalt beigetragen, die sich zwar noch für allzuständig hält, ganz egal, ob es sich um Hilfsarbeiter, leitende deutsche UNO-Beamte oder Top-Manager handelt, ihre Konkurrenten wie die Personalberater aber gewähren läßt. Um die eigene Leistung ins rechte Licht zu setzen, verweist man stolz auf einen Marktanteil von 40 Prozent an allen Vermittlungen von Arbeitsplätzen und Ausbildungsstellen.

Dies provoziert von Seiten der Wirtschaft die Forderung, die Bundesanstalt solle den Anspruch eines Vollsortimenters endlich aufgeben und sich auf ihre Stärken besinnen. Tatsächlich sehen die Betriebe im Arbeitsamt heute keineswegs das Warenhaus, in dem sie alles bekommen können. Wer einen Fertigungsingenieur mit Fachkenntnissen in der Zerspanungstechnik oder einen Vertriebsleiter sucht, wendet sich im Normalfall nicht ans Arbeitsamt, sondern geht mit einer Stellenanzeige direkt an den Markt.

Anders bei Facharbeitern. Hier erwartet der Personalchef vom Arbeitsamt Unterstützung bei der Stellenbesetzung. Die gewünschte Markttransparenz können die Ämter aber nicht bieten. Denn die Unternehmen möchten nicht nur jene in ihre Auswahl einbeziehen, die zufällig arbeitslos sind. Und der Hinweis, daß es in hundert Kilometern Entfernung zwanzig der gesuchten Fachkräfte gibt, hilft nur dann weiter, wenn der Arbeitsvermittler Genaues über ihre Qualifikationen mitteilen kann.

Einige dieser Probleme kann der längst überfällige Ausbau der computerunterstützten Arbeitsvermittlung mildern. Auch die geplante bessere Information der Personalchefs über laufende Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen ist sinnvoll.

Angesichts des sich verschärfenden Wettbewerbs um gute Fachkräfte können sich die Unternehmen aber auch künftig nicht ganz auf die Arbeitsverwaltung verlassen. Schon im eigenen Interesse müssen sie selbst initiativ werden und in der Öffentlichkeit Personalwerbung betreiben. Daneben muß eine aktive Personalpolitik immer wieder den Kontakt zu den Arbeitsämtern suchen.

Denn zur gesellschaftspolitischen Verantwortung der Wirtschaft gehört es auch, daß die Milliarden von Steuergeldern, die die Arbeitsämter für berufliche Bildungsmaßnahmen ausgeben, nicht fehlinvestiert werden.

Immer mehr Empfänger von Wohngeld

A.G. Bonn

In der Bundesrepublik gibt es immer mehr Wohngeldberechtigte. Wie das den Bausparkassen nahestehende Bonner Städtebauinstitut mitteilt, dürfte sich die Zahl der Haushalte, die Wohngeld erhalten, in diesem Jahr von 1,6 Millionen auf rund 1,8 Millionen erhöhen. Das liege vor allem an den Verbesserungen, die die 6. Änderung des Wohngeldgesetzes von 11. Juli 1985 gebracht hat und die seit Anfang dieses Jahres für die Bewilligungen maßgeblich seien. Diese Verbesserungen wirkten sich besonders auch auf den Lastenzuschuß für Inhaber selbstgenutzten Wohneigentums aus, namentlich für die Eigenheimer. So sei jetzt im Ergebnis ein Vier-Personen-Haushalt mit einem Bruttoeinkommen von 4100 Mark immer noch wohngeldberechtigt. Trotzdem erscheine der Anteil der Wohneigentümer an den Wohngeldbeziehern immer noch sehr gering. Er dürfte auch dieses Jahr noch bei weniger als zehn Prozent aller Wohngeldfälle liegen.

Um Hilfestellung bei der Frage zu geben, wann, wie und wo der Rechtsanspruch auf Wohngeld geltend zu machen ist, hat das Institut eine völlig überarbeitete Broschüre „Wie hoch ist mein Wohngeld?" herausgegeben. Sie kann für 9,30 Mark beim Bonner Domus-Verlag bezogen werden.

PERSONALIEN

Dr. Dr. **Josef Mennen**, Mitglied im Vorstand der Klöckner-Werke AG und Technisches Vorstandsmitglied der Klöckner Stahl GmbH wurde für die Jahre 1987 und 1988 in den Vorstand des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh), Düsseldorf, gewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Dr. Dr. **Karl-August Zimmermann** und Dr. **Hans Graf**, beide auch bisher Mitglieder des Vorstands, gewählt.

Werner Brühl, Commercial Manager in der Deutschland-Direktion von British Airways, tritt zum 31. März 1987 in den Ruhestand.

C. Michael Armstrong ist zum Director General von IBM-Europe ernannt worden. Ferner wurde er President der IBM World Trade Europe/Middle East/Africa Corp.

Walter Lohs, ehemaliger Geschäftsführer des Fachverbands Stempel- und Graveurgewerbe und Geschäftsführer der technischen Kommissionen Buchdruck und Zeitungsdruck, vollendet am 1. Novemer sein 75. Lebenjahr.

Hat Serge Dassault einen Pyrrhussieg errungen?

In der französischen Regierung sind die Meinungen über den neuen Generaldirektor des Flugzeugbauers geteilt

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

„Das ist für alle ein großer Tag – ich bin zum Präsidenten und Generaldirektor gewählt", triumphierte Serge Dassault nach der Verwaltungsratssitzung des weltbekannten französischen Flugzeugbauers Dassault-Breguet. Aber wird der Sohn des vor sechs Monaten verstorbenen Firmengründers Marcel Dassault seiner neuen Aufgabe voll gewachsen sein? Obwohl der inzwischen 61jährige Diplomingenieur eine eigene Elektronikfirma mit inzwischen 3500 Mitarbeitern aufgebaut hat und leitet, stand er doch bisher im Schatten seines großen Vaters.

Vor allem in französischen Regierungskreisen sind die Meinungen über Serge Dassault geteilt. Das ist deshalb von Bedeutung, weil der Konzern 1982 unter den Sozialisten durch Umwandlung staatlicher Forderungen in Kapitalanteile nationalisiert wurde. Die Familie Dassault blieb zwar mit einem Kapitalanteil von 49,7 Prozent Hauptaktionär. Aber die Regierung verfügt bei einem staatlichen Anteil von 46 Prozent über 55 Prozent der Stimmen. Darauf gestützt hatte sich der für die vor allem im militärischen Bereich tätigen Gesellschaft zuständige Verteidigungsminister André Giraud gegen Serge Dassault ausgesprochen. Um dessen Machtstreben wenigstens teilweise zu befriedigen, wollte ihn Giraud zum Aufsichtsratsvorsitzenden wählen lassen, während die wichtigere Position des Vorstandsvorsitzenden dem der Regierung nahestehenden Vizepräsidenten Bruno Revellim-Falcoz übertragen werden sollte.

Aber Giraud wurde in letzter Minute von Premierminister Chirac – aus welchen Gründen auch immer – zurückgepfiffen, der verfügte, daß die Regierung auf ein Veto verzichtet und sich ihre Vertreter an dem Wahlgang nicht beteiligen. So konnte die Wahl von Serge Dassault rechtswirksam erfolgen. Jedoch bestreitet das Verteidigungsministerium die anschließend erfolgte Wahl der vier „hauseigenen" Vizepräsidenten. Diese Posten seien in den Statuten der Gesellschaft nicht vorgesehen. Wie lange sie mit der Familie Dassault nahestehenden Personen besetzt bleiben, ist danach eine offene Frage.

Dem Image von Dassault ist dieser Konflikt sicherlich nicht zuträglich. Dies um so weniger, als die Gesellschaft mit größeren Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hat. Nachdem sich die Auftragseingänge im letzten Jahr noch um 38 Prozent auf 169 Flugzeuge (davon 137 für den Export) erhöht hatten, wurden im bisherigen Verlauf dieses Jahres gerade neun Militärflugzeuge vom Typ Mirage 2000 verkauft. Gleichzeitig schrumpfte der Umsatz um 7 Prozent.

Letztlich muß sich Serge Dassault mit der Regierung als seinem wichtigsten Auftraggeber verständigen. Überdies strebt er an, daß sie auf ihr angeblich illegales doppeltes Stimmrecht verzichtet und sich aus der Gesellschaft zurückzieht. Tatsächlich hatte die neue Regierung Dassault zunächst auf ihre Privatisierungsliste gesetzt. Dieses Vorhaben wurde aber auf unbestimmte Zeit vertagt.

Das letzte Wort in diesem Konflikt scheint also noch nicht gesprochen. Immerhin aber glaubt Serge Dassault, daß er ihn aus seiner neuen Position heraus besser bewältigen kann. Dafür müßte er aber nicht nur große unternehmerische Fähigkeiten, sondern auch viel Fingerspitzengefühl zeigen. Sonst kann sich sein so unverhohlen zur Schau gestellter Triumph als Pyrrhussieg erweisen.

Wenig Aufträge für deutsche Wirtschaft

Bei der Finanzierung des Europäischen Entwicklungsfonds liegt Bonn vorn

WILHELM HADLER, Brüssel

Die deutsche Wirtschaft erhält nach wie vor nur wenig Aufträge aus dem Europäischen Entwicklungsfonds (EEF). Dies geht aus einer Aufstellung der Brüsseler Kommission hervor. Danach sind aus dem 4. Fonds (1975–80) bis Ende März dieses Jahres Aufträge im Umfang von 276 Mill. Ecu (580 Mill. DM) an deutsche Firmen geflossen, was einem Anteil von 12,6 Prozent entspricht. Etwas höher waren die Rückflüsse aus dem 5. Fonds (1980–85). Sie erreichten mit rd. 235 Mill. Ecu (494 Mill. DM) bisher etwa 14,2 Prozent der Gesamtaufträge.

Vergleicht man die Auftragsvergabe mit dem Anteil der Bundesrepublik an der Finanzhilfe der Gemeinschaft für die Partner des Lomé-Abkommens, ist die deutsche Wirtschaft deutlich unterrepräsentiert. Der Finanzierungsanteil Bonns am 5. EEF beträgt 27,9 Prozent, während Frankreich mit 25,2 Prozent und Großbritannien nur mit 17,8 Prozent zur Dotierung des Fonds beitragen.

Frankreich verschaffte sich aus dem 5. Fonds bisher Aufträge von 21,5 Prozent. Das ist viel, da man davon ausgehen kann, daß die französische Wirtschaft auch an vielen Unternehmen in den afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten beteiligt ist. An Firmen in den AKP-Ländern gingen 27,6 Prozent der Aufträge. Die Gemeinschaft sieht dies grundsätzlich positiv, weil auf diese Weise über den Entwicklungsfonds ein direkter Beitrag zur wirtschaftlichen Tätigkeit in der Dritten Welt geleistet wird. Für Bauaufträge unter vier Mill. Ecu werden deshalb auch Ausschreibungen nur noch in den begünstigten Ländern veröffentlicht.

Die EG-Kommission widerspricht natürlich schematischen Vergleichen zwischen Finanzleistungen und Aufträgen. In ihren Augen ist die Beteiligung an der Auftragsvergabe ausschließlich davon abhängig, wie weit sich Unternehmen aus den Mitgliedsländern an Ausschreibungen beteiligen und wettbewerbsfähige Angebote einreichen können.

In einer Veröfentlichung im AKP-Mitteilungsblatt „Le Courrier" weist der zuständige Abteilungsleiter ausdrücklich darauf hin, daß durch die Entwicklungshilfe der EG jährlich Aufträge in der Größenordnung von 2,5 bis 3 Mrd. Ecu (5,3 – 6,3 Mrd. DM) anfallen und daß die Vergabebestimmungen einen gleichberechtigten Zugang für alle Unternehmen aus den Mitgliedsländern sowie eine Transparenz bei der Auftragsvergabe sicherten.

Wie sehr sich die größere Präsenz französischer Firmen in den AKP-Staaten auszahlt, zeigt die Tatsache, daß bei Bauaufträgen im 5. EEF nicht weniger als 22,7 Prozent des Gesamtwertes auf Unternehmen aus Frankreich entfielen. Die deutsche Wirtschaft kam auf einen Anteil von 8,4 Prozent.

„Volle Unterstützung für die WELT"

Grossisten würdigen Erfolg der Tageszeitung – Große Initiativen und gute Entwicklung

H. R. KARUTZ, Berlin

Angenehme und kundige Gäste zugleich stellen sich zwei Tage lang zu einer „Begegnung mit Berlin" an der Spree ein: 400 Grossisten, die Tag für Tag an 90 000 Verkaufsstellen in Deutschland die Erzeugnisse der Axel Springer AG „an den Mann" bringen, versammelten sich in der Stadt und sparten nicht mit Lob: „Ihr Haus hat die einschneidenden Veränderungen nach dem Tode von Axel Springer mit Bravour gemeistert", stellte der Vorsitzende des Grosso-Verbandes, Eberhard Nolte, fest.

„Dieses Kompliment muß man Ihnen machen, dem Vorstand, allen, die Verantwortung tragen. Aber auch allen Mitarbeitern kann man nur Hochachtung zollen und Ihnen zu diesen erreichten Erfolgen gratulieren", sagte Nolte im Tagungshotel „Steigenberger". Der Sprecher der Branche erinnerte an den verstorbenen Gründer des Hauses, Axel Springer: „Viele von uns sind einen langen gemeinsamen Weg mit ihm gegangen. Wir alle – auch die jüngere Generation – verehrten ihn und sind stolz darauf, Axel Springer zu unseren Freunden zählen zu dürfen, und es ist eine Ehre für uns zu wissen, daß er uns zu seinen Freunden gerechnet hat." Springer sei den Pressegroßhändlern stets „Wegweiser und Vorbild" gewesen.

Nolte ging bei seiner Tour d'horizon der Lage auf dem Pressemarkt auch auf die günstige Entwicklung der WELT ein: „Sie hat mit ihrem 40. Geburtstag im April eine Reihe großer Initiativen eingeläutet. Die WELT wird unsere volle Unterstützung haben, und wir werden versuchen, diesem hervorragend gemachten Blatt endlich auch die verdienten Auflagengewinne zu verschaffen."

In seiner Eröffnungsrede hatte Vorstandsvorsitzender Peter Tamm das familiäre, von Vertrauen und Zusammenarbeit geprägte Klima zwischen dem Haus und den deutschen Grossisten in den Mittelpunkt gestellt: „Das Fundament für eine gute Partnerschaft zwischen dem Axel Springer Verlag und dem Pressegroßhandel ist bereits in den Aufbaujahren gelegt worden. In dieser Partnerschaft liegt unsere Stärke." Tamm betonte: „Auch in Zukunft werden wir daran nicht rütteln lassen."

In seiner Ansprache schilderte Tamm die gravierenden Strukturveränderungen auf den deutschen Medienmärkten und ihre Folgen. Er verwies auf die neuen erfolgreichen Initiativen für die WELT. Das Blatt habe mit einem Plus von 10 000 Exemplaren jetzt die höchste Auflagensteigerung der Zeitung in den vergangenen 14 Jahren erzielt.

Prominentester Tagungsgast heute ist Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth. Er beleuchtet die „Entwicklungschancen der Informationsgesellschaft", die vor einer neuen Blüte stehe. Zu den unterhaltsamen Teilen der Zusammenkunft zählt eine Talkshow mit TV-Star Frank Elstner unter dem Motto „Menschen im Pressemarkt".

Steuerzahler geißeln Ausgabenwut

A.G. Bonn

Vor der alle Jahre wieder im Dezember auftretenden Ausgabenwut der Staatsdiener – ausgelöst durch die schiere Existenz nicht verausgabter Haushaltsmittel – hat gestern nachdrücklich der Bund der Steuerzahler gewarnt. Hier sollte rechtzeitig die Notbremse gezogen werden, weil es überhaupt keinen vernünftigen Grund dafür gebe, einmal bewilligte Haushaltsmittel zum Jahresende noch schnell mit vollen Händen unter die Leute zu bringen.

Es gebe einen verblüffend einfachen Weg, diese Ausgabenwut einzudämmen. Nicht das Geldausgeben, sondern das Sparen müßte belohnt werden, meint der Steuerzahlerbund. So könnte man beispielsweise einen bestimmten Prozent- oder Promillesatz realisierter Minderausgaben als Prämie an die Mitarbeiter der bewirtschaftenden Stellen auszahlen. Je größer die Einsparung, desto höher die Prämie. Öffentlich Bedienstete wie Steuerzahler würden davon gleichermaßen profitieren.

Nach Berechnungen der Steuerzahlerorganisation lagen beim Bund im Jahr 1985 die laufenden Sachausgaben des vierten Quartals um 61 Prozent über denjenigen im Durchschnitt des ersten bis dritten Quartals. Bei den Ländern belief sich die ermittelte Steigerungsrate auf etwa 30 Prozent. Und die Gemeinden schließlich gaben in den letzten drei Monaten 1985 noch durchschnittlich knapp 24 Prozent mehr für den laufenden Sachaufwand aus als im Schnitt der neun Vormonate.

Auch der Bundesrechnungshof hatte diese Finanzpraktiken in seinem jüngsten Prüfungsbericht kritisiert. So hatte beispielsweise der Bundesverteidigungsminister für den Umbau von U-Booten Vorauszahlungen geleistet, um bei anderen Vorhaben veranschlagte, aber nicht benötigte Mittel für das Ressort nicht verfallen zu lassen. Auf diese Weise seien 37,2 Millionen Mark zuviel und ein Jahr zu früh gezahlt worden. Ähnliche Beanstandungen gab es seitens des niedersächsischen Rechnungshofes und der Rechnungshöfe von Berlin und Bremen.

In Tokio explodierten die Kurse

Pariser Börse im Schatten des Londoner „Big Bang"

Die **New Yorker Aktienbörse** setzte am Mittwoch zum dritten Mal hintereinander ihre leichte Aufwärtsbewegung fort. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte zog bei lebhaftem Handel um 6,33 auf 1851,80 Punkte an. Eine Stütze boten dem Markt vor allem Berichte und Gerüchte über Firmenübernahmen und Umstrukturierungsvorhaben einiger Gesellschaften. Insgesamt bewegte sich der Dow-Jones-Index im Mittwochsvergleich um 43,45 Punkte nach oben.

Der **Londoner Aktienhandel** sah sich in den vergangenen Tagen mit Pannen des neuen Computersystems konfrontiert. Nach dem Start am Montag zogen die Kurse recht deutlich um 6,2 Punkte an, während am Dienstag leichte Verluste eintraten. Die Voraussage eines einprozentigen Anstiegs der britischen Industrieproduktion für dieses Jahr durch den Unternehmerverband ließ den FT-Index dann am Mittwoch um 11,6 auf 1267,2 Punkte klettern. Insgesamt gab es im Wochenvergleich ein Plus von 4,8 Punkten.

London Paris Madrid
New York Tokio
KURS DER WELTBÖRSEN Wien
Mailand

An der **Tokioter Börse** führten bereits die ersten Gerüchte über die bevorstehende Diskontsatzsenkung gestern zu einer Kursexplosion, die den Rekord-Anstieg am Donnerstag der Vorwoche noch übertraf. Der Nikkei-Index aus 225 ausgewählten Titeln stieg um den Tagesrekordsatz von 505,57 Punkten auf 17 010,95. Vor allem Bautitel waren sehr gefragt, da nach dem Beschluß des Nachtragshaushalts mit einer Zunahme öffentlicher Aufträge gerechnet wird. Bereits am Dienstag und Mittwoch hatte die Börse – angeführt von nachfrageorientierten Werten – deutlich fester geschlossen. Im Wochenverlauf legte der Nikkei-Index insgesamt 702,68 Punkte zu.

Paris stand diese Woche im Schatten der fünfmal größeren Londoner Börse. Dazu kam die Wall-Street-Schwäche. Im Wochenvergleich (Mittwoch) zeigte sich aber doch eine leichte Erholung des Insee-Tendenzindex (Ende 1985 = 100) auf 143,4 (142,95) und des CAC-Generalindex (Ende 1981 = 100) auf 378,4 (380,6) Punkte.

Die **Mailänder Wertpapierbörse** war in dieser Woche von ausgeprägt schwacher Nachfrage und geringen Umsätzen gekennzeichnet, so daß die Kurse auf breiter Front zurückgingen. Eine vorsichtige Haltung zeigte der Markt nicht nur im Falle der Versicherungswerte, sondern auch der Banktitel und der meisten Industrieaktien einschließlich der Publikumswerte wie Fiat und Montedison. Eine Ausnahme machten lediglich Olivetti, in deren Fall jetzt eine Verlängerung des Abkommens mit dem US-Konzern AT & T bekanntgegeben wurde. Der Blue-Chips-Index Il sole 24 Ore (1938 = 1) schloß am Mittwoch mit 400,63.

Nach einer turbulenten Woche mit fallenden Kursen fing sich die **Madrider Börse** gestern mit einem geringen Tagesverlust auf einem Stand von 181,87 Punkten wieder ab. Mit Ausnahmen – Banesto und Popular – verloren Bankwerte, während Elektrowerte und Telefonica anzogen.

An der **Wiener Börse** ist das allgemeine Kursniveau zurückgegangen. Lediglich Wienerberger zog um gut zehn Prozent kräftig an. Der CA-Index fiel im gestern im Donnerstagsvergleich auf 227,17 von 232,00 zurück.

Veith-Pirelli gut im Trend

Deutliche Ergebnisverbesserung trotz Preisdrucks

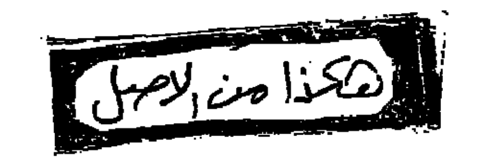
dos, Höchst

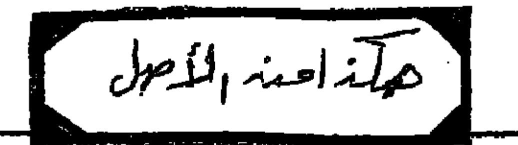
Die Veith-Pirelli AG, Höchst/Odw., die nach der jetzt beschlossenen Neuordnung letztmalig 1986 unter diesem Namen bilanziert und künftig als Pirelli Reifenwerke GmbH Teil der neuen „Pirelli Deutschland AG" sein wird, zeigt sich mit der Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr zufrieden. Vorstandschef Paolo Masera und Marketing-Vorstand Lutz Radtke rechnen trotz des „hohen Preisdrucks von allen Seiten" mit einer deutlichen Ergebnisverbesserung (Jahresüberschuß 1985: 2,9 nach 5,4 Mill. DM). Die günstigere Ertragsentwicklung sei indes allein auf die Steigerung der Produktivität um gut sieben Prozent und die niedrigeren Rohstoffpreise zurückzuführen.

Im Gegensatz zur Branche insgesamt, die derzeit unter der aggressiven Preisgestaltung des Marktführers leidet, schreibt Veith-Pirelli nach den Worten Radtkes im hartumkämpften Pkw-Reifen-Ersatzgeschäft nach wie vor schwarze Zahlen. Hier mache sich die starke Stellung des Unternehmens auf dem Sektor der Hochleistungs-Breitreifen bezahlt. In diesem Segment (HR/VR-Reifen), das als besonders zukunftsträchtig gilt, halte Veith-Pirelli nach wie vor einen Marktanteil von rund 30 Prozent in der Bundesrepublik.

Masera weist darauf hin, daß das Werk im Odenwald bis zur Kapazitätsgrenze ausgelastet ist. Für 1986 wird mit einer Produktion von vier Millionen Reifen gerechnet. Der Umsatz lag per Ende September um zwei Prozent über dem entsprechenden Vorjahresniveau. Dieser Zuwachs soll bis zum Jahresende Bestand haben. Für 1985 war im Teilkonzern ein Umsatz von 781 Mill. DM ausgewiesen worden. Veith-Pirelli errechnet für sich einen Marktanteil von zwölf Prozent.

Anders als bei Pkw-Reifen ist Veith-Pirelli mit dem Geschäft mit Lkw- und Landmaschinen-Reifen „in keiner Weise zufrieden". Dennoch setzen die Odenwälder große Hoffnungen in das neue Lkw-Reifenwerk, in dem dieser Tage die ersten Reifen produziert werden. Produktionschef Wilfried Wentz beziffert die Investitionen auf 50 Mill. DM. Das Werk ist auf zunächst 600 000 Lkw-Reifen pro Jahr ausgerichtet, kann aber auf bis zu 1,2 Millionen Pneus erweitert werden. Die gesamten Investitionen erreichen 1986 rund 40 Mill. DM und sollen 1987 auf 45 Mill. DM steigen. Derzeitig beschäftigt der Teilkonzern rund 3500 Mitarbeiter.





Wieder Lust an der Mode

Interstoff: Aussteller berichten von lebhaftem Geschäft

adh. Frankfurt

Bekommen die Kunden wieder Lust an der Mode? Einiges scheint darauf hinzudeuten. Denn auf der gestern beendeten 56. Interstoff zeigten die Konfektionäre Interesse wie schon lange nicht mehr.

Das liegt zum Teil daran, daß in diesem Jahr erstmals seit Jahren die Bekleidungsindustrie wieder einen leichten Aufwind spürt; Erfolge wurden aber überwiegend im Auslandsgeschäft erzielt. Angesichts der nach wie vor positiven Erwartungen für den Inlandskonsum und einer Mode, die offenbar ankommt, wird allerdings auch im Inland ein etwas schwungvolleres Geschäft erwartet. Das macht Mut für Bestellungen, die vor allem auf Neuheiten zielten.

Für ein lebhafteres Messegeschehen sorgt nach Ansicht von Ausstellern aber auch die Terminierung der internationalen Frankfurter Stoffmesse. Vier Wochen nach der Pariser Premier Vision, auf der viele nur „geguckt" hätten, wüßten die Einkäufer jetzt, was sie wollen.

Elegant, ruhiger und anspruchsvoller (damit auch wieder ein bißchen teurer) präsentieren sich die Stoffe für die übernächste Wintersaison. Mit ihrem inzwischen recht umfangreichen Rahmenprogramm mit Designern und Stylisten, mit der Ideen-Show Trendslive und einem Garn-Workshop gibt die Messe Entscheidungshilfen, die offensichtlich gut ankommen.

Die Messegesellschaft selbst spricht von einer intensiven Arbeitsmesse mit lebhaften Musterordern. Rund 20 000 Fachbesucher, davon wieder etwa die Hälfte aus dem Ausland, prüften in drei Tagen das Angebot der gut 1100 Aussteller aus 41 Ländern. Die größte Ausstellergruppe kam wieder aus Italien (243 Unternehmen), aus der Bundesrepublik waren 228 Aussteller vertreten.

Kuenheim warnt vor Protektionismus und Strafzöllen

BMW sieht „mit Gelassenheit der Zukunft entgegen" – Sehr stabile Geschäftsentwicklung trotz Kapazitätsengpässen

DANKWARD SEITZ, München

Inzwischen zeichnet sich ab, daß nicht nur 1986 für die Automobil-Industrie weltweit ein „sehr gutes Jahr" werden wird, sondern daß diese positive Entwicklung auch zumindest noch 1987 anhalten wird. Für die deutsche Branche dürfte 1986 nach Ansicht von Eberhard von Kuenheim, Vorstandsvorsitzender der Münchner BMW AG, zum bisher „besten Jahr" werden. Denn im Export wird mit 1,9 Mill. Pkw wieder das Rekordniveau von 1985 erreicht, während im Inland sogar bei einem abnehmenden Anteil ausländischer Marken mit insgesamt 2,6 bis 2,7 (Vorjahr: knapp 2,4) Mill. Neuzulassungen zu rechnen ist.

Gefahren für die weitere Entwicklung sieht Kuenheim eher schon darin, daß manche Länder inzwischen schon laut über Schutzmaßnahmen gegenüber den Japanern nachdenken. Verwunderlich sei dies nicht, denn mit der Inbetriebnahme eigener Werke in den USA seien in Japan selbst Überkapazitäten entstanden, die nun auf andere Märkte drängten. Doch nichts sei „sträflicher" als Protektionismus und Schutzzölle, vielmehr bedürfe die gesamte Branche des freien Wettbewerbs und Zugangs zu allen Märkten.

Insgesamt jedoch kann BMW, so Kuenheim, „mit Gelassenheit der Zukunft entgegensehen". Trotz der noch bestehenden Kapazitätsengpässe – das neue Werk Regensburg läuft erst Mitte November an – und der Neueinführung der 7er-Reihe hätten die ersten neun Monate 1986 eine „sehr stabile Geschäftsentwicklung" gebracht. So sei der Umsatz der AG weiter um 4,5 Prozent auf 10,83 Mrd. DM gestiegen, wozu das Ausland 7,08 Mrd. DM (plus 6,9 Prozent) beisteuerte. Zwar sank die Pkw-Produktion leicht um 0,3 Prozent auf 324 861 Einheiten, der Absatz stieg jedoch um 1,7 Prozent auf 327 963 Stück. Verkauft wurden davon im Ausland 219 763 Einheiten (plus 3,2 Prozent).

Im Gesamtjahr 1986 werde BMW sicherlich alle wesentlichen Daten des Vorjahres übertreffen. Und da alle Auslandsgesellschaften – auch die USA – sehr profitabel arbeiteten, könne wiederum mit einem „zufriedenstellenden Ergebnis" bei der AG gerechnet werden. Über den möglichen Dividendensatz wollte sich Kuenheim noch nicht äußern, gab aber zu bedenken, daß 1986 ein Grundkapital von 750 (600) Mill. DM zu bedienen sei. Wie er andeutete, werde man auch keine Ausschüttung zu Lasten der Rücklagen und Rückstellungen vornehmen.

Sehr zufrieden äußerte sich der BMW-Chef über die Entwicklung des neuen 7er-Modells. Für ihn lägen schon Aufträge über „eine große fünfstellige Zahl" vor – überwiegend im oberen Preissegment. Bereits für 1987 sei ein guter Teil der Produktion belegt. Derzeit verhandele man mit dem Betriebsrat, um auch zwischen den Jahren produzieren zu können. Insgesamt dürften dann 1986 rund 7500 Stück hergestellt werden. Und im kommenden Jahre wolle man dann versuchen, mit „einigen Klimmzügen" an 50 000 Einheiten heranzukommen, wovon etwa 30 000 in den Export gehen sollen.

Mit der kürzlich bekanntgegebenen Zusammenarbeit mit Siemens auf dem Gebiet der Autoelektronik will BMW, so Kuenheim, den Elektrokonzern beim Einstieg in diesen Markt gezielt unterstützen. Das Verhältnis zu Bosch sei zwar „sehr gut", doch habe sich immer gezeigt, daß im Wettbewerb Innovationen schneller vorankommen. Mit Siemens arbeite man an einem klar definierten Projekt, das allerdings erst Mitte der 90er Jahre zu einem konkreten Ergebnis führen dürfte.

Quelle will Peter Hahn übernehmen

sz, München

Zur Verstärkung ihrer Aktivitäten im Versandhandel will das zur Schikkedanz-Gruppe, Fürth, gehörende Großversandhaus Quelle ab 1. Januar 1987 von der Horten AG, Düsseldorf, den Spezialversender Peter Hahn GmbH, Winterbach bei Stuttgart, mit seinen 35 Modehäusern in der Bundesrepublik und der Schweiz übernehmen. Nach Angaben von Quelle besteht darüber bereits ein „grundsätzliches Einverständnis", doch scheinen die Verhandlungen darüber noch nicht ganz abgeschlossen zu sein. Aus diesem Grund wurde das Bundeskartellamt in Berlin auch bisher lediglich von diesem Vorhaben informiert.

Horten hatte bereits im Sommer dieses Jahres zu erkennen gegeben, sich von Hahn trennen zu wollen. Wohl weil man offensichtlich keine Möglichkeiten sah, die 1980 übernommene konkursreife Gesellschaft in die Gewinnzone zurückzuführen. Im Geschäftsjahr 1985/86 (28. 2.) erzielte Hahn in der Bundesrepublik mit dem Versandhandel und 27 Modehäusern, von denen Quelle „einige" weiterführen will, einen Umsatz von rund 86 (93) Mill. DM. In der Schweiz sollen es gut 22 (21,5) Mill. DM gewesen sein. Beschäftigt werden insgesamt 388 Mitarbeiter, davon 343 in der Bundesrepublik.

Ziel von Quelle – das Großversandhaus erreichte im Geschäftsjahr 1985/86 (31. 1.) einen Umsatz von 5,88 (6,08) Mill. DM – ist es nach eigenen Angaben, im Rahmen seiner eingeleiteten strategischen Neuorientierung mit dem modischen Angebot von Hahn die „gutsituierte Frau" künftig besser ansprechen zu können. Bei Horten begründet man die Verkaufsabsicht vor allem damit, daß in den kommenden Jahren erhebliche Mittel in die Beschaffung neuer Adressen für den Versandhandel hätten investiert werden müssen.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Erste Dividende

Bremen (VWD) – Die Aqua Signal AG, Bremen, hat in einem Zwischenbericht die Absicht bekräftigt, trotz einer Minderung der Umsatzrendite aufgrund der Wechselkursentwicklungen und der schwierigen Situation in Schiffahrt und Schiffbau für 1986 eine Dividende von 6 DM je 50-DM-Aktie zu zahlen. Das Unternehmen war im Juni 1986 in eine AG umgewandelt worden. Seit dem Juli werden die Aktien an der Bremer Börse gehandelt. Der Hersteller von Lichtsystemen für Schiffe und Flugzeuge verfügte am 30. September über einen Auftragsbestand von 18,5 Mill. DM, was einer Steigerung um 130 Prozent entspricht. Für 1986 erwartet das Unternehmen eine Umsatzsteigerung um etwa zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr (35,9 Mill. DM).

Kapital erhöht

Düsseldorf (Py.) – Die zur Bank of America NT & SA, San Francisco, gehörende Bankhaus Centrale Credit AG, Mönchengladbach, hat ihr Grundkapital um 2 auf 33,5 Mill. DM erhöht. Die Ausgabe der 2000 Aktien zum Kurs von 200 Prozent lassen die Eigenmittel der Bank auf knapp 49 Mill. DM steigen.

Nobiskrug droht „Aus"

Rendsburg (dpa/VWD) – *Der Werft Nobiskrug GmbH in Rendsburg, die im August Antrag auf Vergleich gestellt hatte,* droht das endgültige „Aus". Wie das Unternehmen mitteilte, ist es bisher nicht gelungen, eine Person oder ein Unternehmen zu finden, die den Schiffbaubetrieb fortführen könnte. Die Werft müsse sich darauf einstellen, lediglich die noch laufenden Aufträge abzuarbeiten. Über den Vergleichsantrag werde heute entschieden. Für die bereits aufgenommene schiffbaufremde Produktion zeichne sich dagegen eine Nachfolgelösung ab. Nobiskrug beschäftigte am 15. Juli noch 1148 Mitarbeiter.

An Brokerhaus beteiligt

Mainz (VWD) – Eine Beteiligung von zehn Prozent an dem Londoner Brokerhaus Greig Middletown + Co. Ltd. hat die Landesbank Rheinland-Pfalz, Mainz, erworben. Mit dem neuen Engagement strebt die Landesbank nach Aussage von Vorstandschef Paul Wieandt eine Intensivierung des Wertpapiergeschäfts, insbesondere auch eine Verbreiterung des Absatzes eigener Emissionen an. Greig Middletown gehöre zu den vier größten unabhängigen Fonds-Managern in Großbritannien, betreue private Vermögen im Volumen von mehreren 100 Mill. Pfund Sterling und widme sich neben Research-Aufgaben vor allem auch dem Kommissionsgeschäft für institutionelle Anleger und gewerbliche Kunden.

Deutsche Tochter

Tokio (VWD) – Noch in dieser Woche will die Sony Corp. eine 100prozentige Tochtergesellschaft mit Sitz in Köln gründen. Das teilte der Konzern in Tokio mit. Die Neugründung werde mit 500 000 DM kapitalisiert und mit dem Vertrieb von Erzeugnissen der Mutter befaßt. Nicht in ihren Zuständigkeitsbereich falle der Bereich der Unterhaltungselektronik.

Vergleich beantragt

Bielefeld (hdt.) – Verluste in den Vorjahren und dadurch bedingte überhöhte Bankverbindlichkeiten werden als Ursache für den Vergleichsantrag genannt, den die Hebezeugfabrik Gebrüder Dickertmann AG, Bielefeld, beim zuständigen Amtsgericht stellte. Das Unternehmen verzeichnete im Geschäftsjahr 1985/86 (30.9.) einen Umsatz von rund 26 Millionen DM und beschäftigt 236 Mitarbeiter. Als erster Sanierungsschritt steht eine Reduzierung der Mitarbeiterzahl zur Debatte, außerdem werden bereits Beteiligungsgespräche mit potentiellen Partnern geführt.

Rorento-Kurs steigt

Düsseldorf (Py.) – Die zur niederländischen Robeco-Gruppe gehörende, in internationalen Rentenwerten anlegende Rorento N.V., weist im 1. Halbjahr des Geschäftsjahres 1986/87 (28.2) eine Kurssteigerung um 4,6 Prozent auf 50,50 hfl. aus. Die Nettoerträge betrugen 182,4 (189,8) Mill. hfl. Die Erträge pro Aktie stiegen von 1,89 auf 1,94 hfl. Das Gesamtvermögen von Rorento wuchs auf 4,73 (4,56) Mrd. hfl. Es ist zu 84 Prozent in Staatsanleihen, überwiegend deutscher, niederländischer und japanischer Herkunft, angelegt.

Pralinen für China

Hannover (dos) – Die Stollwerck AG, Köln, liefert an die VR China eine vollautomatische Hohlkörperanlage zur Herstellung von massiven und gefüllten Tafelschokoladen, Pralinen und Spezialitäten. Der Auftrag, der bereits in den nächsten Tagen realisiert wird, hat nach Angaben des Kölner Schokoladenherstellers einen Neuwert „von etlichen Millionen DM". Im Rahmen eines Besuchs chinesischer Süßwarenfachleute ist am Wochenende ferner zwischen Stollwerck und der Childrens Food Fabrik, einem Musterbetrieb in Shanghai, ein technischer Know-how-Vertrag unterzeichnet worden, der auch die Ausbildung von Chinesen in Köln beinhaltet.

Kohl: Initiativen zur Weiterbildung

dpa/vwd, Hamburg

Bundeskanzler Helmut Kohl hat an die Wirtschaft appelliert, mehr Geld für Aus- und Weiterbildung auszugeben. Auf der Mitgliederversammlung des Maschinen- und Anlagenbauverbandes VDMA sagte Kohl in Hamburg, die heute jährlich aufgewendeten rund 32 Milliarden DM entsprächen nur fünf Prozent des Gesamtaufwandes für Löhne und Gehälter. Es müsse erneut darüber nachgedacht werden, ob solche Proportionen auf Dauer zukunftsfähig seien. Erforderlich sei eine „Qualifizierungsoffensive" mit neuen Ideen und Initiativen zur Weiterbildung, die den Leistungsstand der Wirtschaft auch in den 90er Jahren sichere.

Kohl sagte, für viele Bürger sei es schwer verständlich, daß es einerseits zwei Millionen Arbeitslose gebe, daß aber andererseits eine wachsende Zahl von offenen Stellen für Facharbeiter nicht besetzt werden könne. Der Widerspruch hänge auch damit zusammen, daß über eine Million Arbeitssuchende heute über keine ausreichende berufliche Ausbildung verfügten.

Der Kanzler setzte sich erneut für einen offenen Welthandel ein, erteilte staatlichen Programmen eine Absage und kündigte für die nächste Legislaturperiode eine „echte Steuerreform" an. Zur Finanzierung einer weiteren Senkung der Einkommensteuer, einer Anhebung des Grundfreibetrags und der Fortführung des Familienlastenausgleichs werde man an einem Abbau von Subventionen nicht vorbeikommen.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Butzbach: Com & PerShop Computer und Peripherie Vertriebsges. mbH; **Calw:** Tiefbau Lohrer GmbH, Nagold-Gündringen; **Essen:** Nachl. d. Maria Josefine Berben geb. Piettenberg; **Gütersloh:** Bauunternehmung Heinrich Kathöfer; **Köln:** Nachl. d. Bernadette Balzat, Frechen 4; **Landshut:** Attenberger Bau GmbH & Co. Hoch- u. Tiefbau KG, Hebertsfelden; **Lüdringhausen:** Nachl. d. Franz-Josef Mikolajczyk; **München:** Nachl. d. Dr. Borys Lewickyi; **Neu-Ulm:** Udo Klippel, Transportunternehmen, Senden; **Remscheid:** C. Bajic GmbH i. L.; **Schwäbisch Hall:** FH – Inklusivbau GmbH, Untermünkheim-Enslingen; **Stuttgart:** Nachl. d. Ralf Müller; **Wuppertal:** Nachl. d. Hans August Joepgen.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Amberg: BGB-Gesellschaft Isolierbau-Gesellschaft Peter und Klaus Gertlowski; **Düsseldorf:** EME Entwicklungsges. f. Mikroelektronik mbH.; Joens Anlagen und Systeme GmbH, Grevenbroich; **Nürnberg:** Werbeagentur Hans Berndt KG Werbe- u. Wirtschaftsberatung – Import- u. Exportberatung u. Verkauf, Lauf.

Vergleich beantragt: Reutlingen: SG Sandguß GmbH & Co. KG; SG Sandguß Verwaltungs-GmbH.

Meyer fühlt sich als „Subventionsopfer"

Papenburger Werft im Neubaubereich bis Ende 1987 voll ausgelastet – Hohe Investitionen

adh. Papenburg

Die traditionsreiche Werft Josef L. Meyer GmbH & Co., seit 1795 im Zentrum Papenburgs beheimatet, nutzt den seit 1975 laufenden Umzug der kompletten Werft aus der Enge der Papenburger Innenstadt auch für Umweltschutz. Ein überdachtes Baudock (Länge 257 m, Breite 39 m und damit ausreichend auch für die größten Schiffe) macht Schluß mit extremer Lärmbelastung für die Umwelt und sorgt für bessere Abwasserreinigung, bietet aber gleichzeitig für die Werft den Vorteil, wetterunabhängig alle Arbeiten durchführen zu können. An der insgesamt rund 100 Mill. DM teuren Investition ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau mit rund 10 Mill. DM Umweltkredit beteiligt.

Insgesamt 1588 Beschäftigte (davon 155 Auszubildende) arbeiten auf der Werft. Bis Ende 1987 ist der Neubaubereich voll ausgelastet. „Werftenkrise" ist für Bernard Meyer, mit seinem Vater geschäftsführender Gesellschafter, gleichwohl kein Fremdwort. Er sieht seine Werft aber eher als „Subventionsopfer" denn als Begünstigte: Schwache Werften werden erhalten und sorgen für verschärften Wettbewerb. Mit der Konzentration auf Spezialschiffe und vor allem dem Erfolg des im Mai abgelieferten Kreuzfahrtschiffes „Homeric" (Kosten rund 300 Mill. DM) sieht Meyer die Werft gerüstet, auch in Zukunft im Wettbewerb mitzuhalten.

Bestätigung darin findet er auch durch drei Gastanker-Aufträge von der brasilianischen Petrobas und bereits den sechsten Auftrag für eine Passagierfähre aus Indonesien gegen starke internationale Konkurrenz über den Preis und die angebotenen Finanzierungskonstruktionen.

Bei Gastankern hat die Werft ihre Vorstellungen von Fertigungstiefe schon annähernd verwirklicht – sie agiert praktisch auch als Anlagenbauer für den Gaskreislauf, was den Anteil der Eigenleistung auf gut die Hälfte bringt. Der Auftrag für ein weiteres Kreuzfahrtschiff (für Royal Cruise) ist im Haus, „weitere interessante Projekte", so Meyer, werden auch 1987 und 1988 abdecken. Dabei will er auch seinem Ziel, Schiffe „schlüsselfertig" – dazu gehört für ihn auch die Mitarbeiterschulung für den Kunden – abzugeben, weiter näherkommen. Der wie bei allen Werften stark schwankende Jahresumsatz dürfte zwischen 300 bis 500 Mill. DM liegen, Reparaturen haben daran einen Anteil von rund einem Fünftel.

Zitterpartie ist für Computerland beendet

Weil die US-Mutter Probleme hatte, fehlte die finanzielle Aufbauhilfe für die Europäer

JOACHIM WEBER, Frankfurt

„Wir haben im letzten Jahr sehr viel gezittert", bekennt Paul Helminger, Chef in der Europa-Zentrale des kalifornischen Franchise-Unternehmens Computerland Corporation, ganz freimütig. „1985 war für uns ein Überlebensjahr." Das Problem des europäischen Ablegers: Noch in der Aufbauphase, benötigte er eigentlich immer wieder die finanzielle Hilfe der Muttergesellschaft. Im Frühjahr 1985 aber riß der Geldstrom aus den USA abrupt ab – die Zentrale war in Schwierigkeiten geraten.

Schon die Flaute am amerikanischen Mikrocomputermarkt, an der einzelne Händler und ganze Ketten gescheitert waren, hatte für genügend Probleme gesorgt: Dumpingpreise im Gefolge der Rückzugsgefechte von Produktions- und Handelsunternehmen drückten auf die Erträge, und die Computerland-Händler, mit einer Franchise-Gebühr von immerhin acht Prozent ihrer Umsätze belegt, meuterten gegen das System.

Doch damit nicht genug. Computerland-Gründer William Millard, ein autokratischer Herrscher, der sich nie so recht in die Karten blicken ließ, hatte sein Blatt wohl selbst nicht mehr so richtig im Blick behalten. Aus ferner Vergangenheit, in der er mit einer eigenen Mikrocomputer-Bausatz-Produktion in Konkurs gegangen war, tauchte ein Schuldschein über 250 000 Dollar auf.

Für eine Kette, die mit ihren rund 850 Händlern rund um den Globus inzwischen auf 1,5 Milliarden Dollar (Außen-)Umsatz kommt, wäre diese Summe leicht zu verkraften gewesen. Doch leichtsinnigerweise hatte Millard dem Gläubiger alternativ zur Rückzahlung die Option auf einen bestimmten (nicht genannten) Anteil von Computerland eingeräumt. Als er nun seine Viertelmillion überwies, hieß es: „Annahme verweigert" – der Gläubiger bestand auf seiner Option und gründete ein Unternehmen eigens zur Durchsetzung seines Titels.

Millard verlor den Rechtsstreit: Er wurde zur Abgabe der Beteiligung und zu 140 Millionen Dollar Schadenersatz verurteilt. Ein Berufungsverfahren aber wurde von vornherein mit einer Kaution von 280 Millionen Dollar belegt. Und weil Person und Unternehmen nicht sauber getrennt waren, rollte diese Kostenlawine auch auf Computerland zu.

In seiner Not holte Millard im September 1985 den zwei Jahre zuvor ausgeschiedenen Vorstandschef Ed Faber zurück ins Unternehmen und zog sich selbst aus der Geschäftsführung zurück. Faber brachte ein Abkommen mit Microvest, dem Gläubiger-Unternehmen, zustande, das Computerland aus der Schußlinie und Millard allein ins Obligo brachte. Damit war das Debakel zunächst einmal ausgestanden.

Für die europäische Tochter, die 1985/86 (30. 9.) trotz allem den Umsatz (ihrer Franchise-Nehmer) um runde 40 Prozent auf 135 Mill. Dollar und die Zahl der Außenposten um ein Drittel auf 92 (davon 15 nach 8 in Deutschland) ausweitete, war der Geldstrom aus den USA während dieser Zeit versiegt. Dem Überlebenskampf fiel jeder fünfte Arbeitsplatz in der Luxemburger Zentrale zum Opfer.

Die Schwächephase der Muttergesellschaft wurde aber gleichzeitig genutzt, ein neues Franchise-System durchzusetzen, mit dem die Europäer vorerst allein im weltweiten Gefüge der Kette dastehen: Die Franchise-Gebühr wurde von acht auf 3,5 Prozent gesenkt. Im Gegenzug dafür darf die Zentrale, die früher die Geräte zu Selbstkosten an ihre Händler abzugeben hatte, nun einen Gewinn einkalkulieren, steht also im vollen Wettbewerb mit dem (nicht verbotenen) Fremdbezug. Helminger sieht darin den eventuellen Grundstein für ein „neues Computerland".

Aktien kräftig erholt

Deutsche Babcock und Daimler Marktführer

DW – Die deutschen Aktienmärkte präsentierten sich fester. Die Umsatztätigkeit belebte sich. Es herrscht die Überzeugung vor, daß die Tiefststände in Zukunft kaum noch unterschritten werden dürften, also eine Bodenbildung stattgefunden hat, die in einen Kursaufschwung münden wird.

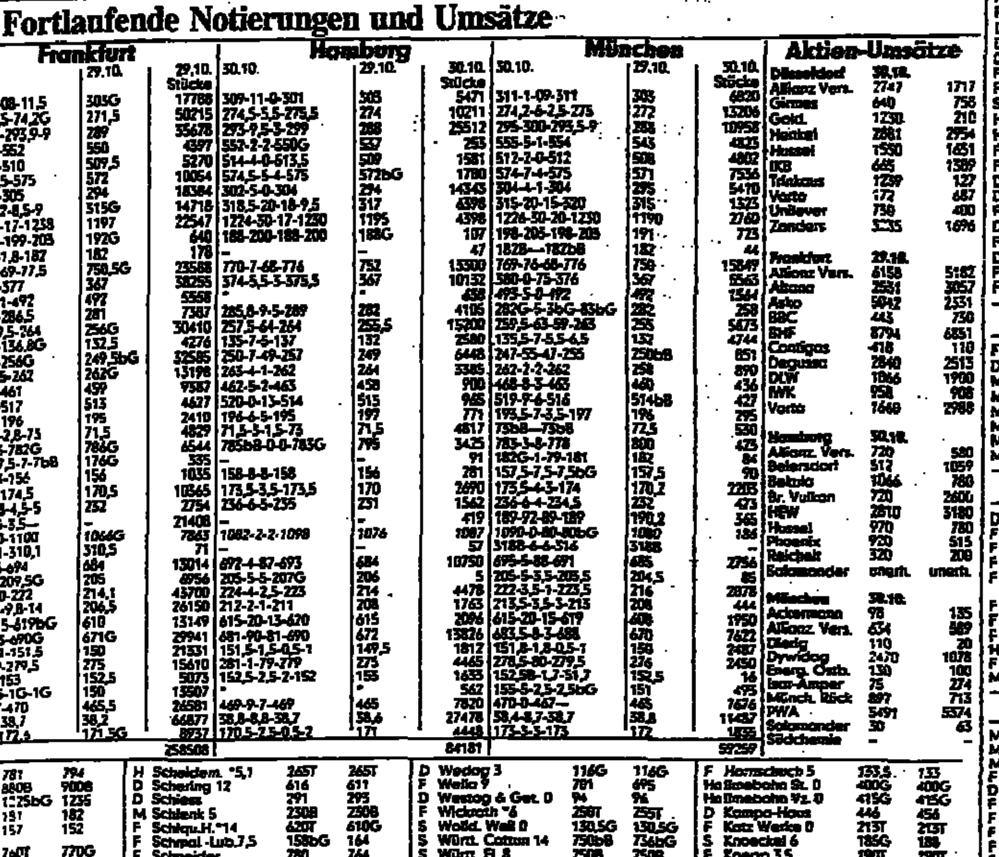
Marktführer waren Daimler-Benz, bei denen die aufgekommenen Kapitalerhöhungsvisionen zur Finanzierung der umfangreichen Akquisitionen für neue Kursphantasie sorgen. Die Aktie notierte gut 30 DM über Vortagesschluß. Unter den Farbennachfolgern ragten Bayer heraus, die sich um bis zu 10 DM befestigten. Auch *Hoechst lagen fest im* Markt. Elektrowerte zogen unter Führung von Siemens (plus 15 DM) zum Teil kräftig an. So konnten auch AEG und Nixdorf um jeweils rund 8 DM zulegen. Das Nixdorf-Bezugsrecht stellte sich am zweiten Handelstag auf 46,50 DM. Gewinner des Tages waren neben Daimler-Benz auch Deutsche Babcock. Die Stämme wurden nach Plusankündigung rund 10 DM heraufgesetzt. Maschinenbauwerte zeigten sich in uneinheitlicher Verfassung. Gewinne bei Mannesmann und MAN standen Verluste bei KHD und Linde gegenüber. Unter den Versorgungswerten wurden RWE stark gesucht. HEW und VEBA notierten *ebenfalls fester.* Die Bankaktionäre erlebten endlich einmal wieder einen Freudentag.

Nachbörse: sehr fest

DW-Ak.Ind.: 267,08 (263,95)
DW-Ums.Ind.: 4049 (3142)
Adv.-decline-Zahl: 134 (59)
38-Tg-Linie: 272,21 (272,71)
200-Tg-Linie: 278,77 (278,92)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München





Aktien-Umsätze

Unnotierte Werte

Genußscheine

Ausland in DM

Inland

		30.10.	29.10.
H	Aach M Bell 12,5	2470	2542
H	Aach. M. Vers. 7	2195	2200
D	Aach. Ruck. 9	2600T	2620T
D	Aseag *4	400T	390G
M	Ack-Gögg 8	157	158
H	Adca 3	175	165G
D	Adler 12-16	275G	275G
F	AEG 0	310	305
D	AEG KABEL 9	398G	399bB
S	Aesculap 9	398	395G
F	AGAB 5	159	159
D	Agrippina *0	3680	3750T
M	Agrob *0	172G	172bG

D	dgl. Vz.	693	692
D	Commerzb. 8	303	295,6
D	Cobk.Reste *0 RM	14,4G	14,4bG
D	Conc. Chem. 4,5	273	269,5
B	Conc. Spinne * 0	590T	590T
D	Contigas 8	346	354T
D	Conti Gumm 5	319	318,5
D	Banfb. St 7,75	252,5	258G
D	dgl Vz. 14,75	381	381
S	Daimler 12+2,5	1219	1208
M	Deckel AG 6	240bG	240bG
D	Dt. Atl. Tel.10	800T	800T
D	Dt. Babcock St. 3	200,5	190
D	dgl. Vz. 3,5	181	180
F	Dt. Bank 12	771,5	753
D	Dt. Contrbaden 12	825	830G

F	Daiei	14,5G	14G
M	Daiwa Sec.	21,4bB	20
F	Dorr & Kraft	112,5	114T
M	De Beers Cons.	14,35	14,65
M	Nomura Sec.	37	35,8
M	Norcem	33,7	34
F	Norsk Data	57,5	61
F	Norsk Data B	56,T	56,5G
F	Norsk Hydro	38	38,2

D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Ha = Hannover, B = Bremen, M = München, S = Stuttgart. Stücke in 50 DM. *Stücke in 100 DM. **abweichende Stückelung. Fve = Freiverkehr.

Freiverkehr

Ungeregelter Freiverkehr

FINANZANZEIGEN

مكتبة الأسد

Ausland

Amsterdam

	30.10.	29.10.
CF Holding	62,2	61
…ogon	88,6	88,5
…kzo	143,5	142,5
…lg Bk. Nederl	532	551
…mev	74,3	72,6
…mro Bank	90,7	89,1
…erkel's Patent	37,5	32,5
…jonkorl	127,5	127,5
…s Lucas	164	164
…edero	105,5	99
…eilmann	207	206,5
…osseaux	179,8	179
…skker	63,9	62,2
…ist Brocades	43,9	42,8
…ca-v d Grinten	449	450
…agemeijer	70,8	71,5
…eineken Bierbr	167	166
…M	46,5	45,7
…oogoven Kon.	60,1	58,5
…ationale Ned.	78,1	76
…ed. Lloyd Groep	170	167,5
…mmeren van	35,4	34
…akhoed	70,2	66,8
…ilips	43,5	43,3
…jn-Schelde	3,95	4,1
…obeco	91,5	90,6
…linco	83,4	82,4
…remo	49,6	49,6
…oyal Dutch	195,2	193,3
…redit Lyonnais Bk.N	85	85,2
…nilever	475	470
…r Moach.	26,5	25,8
…lker Stevin	27,4	28
…dex ANP/CBS	253,80	250,90

Brüssel

	30.10.	29.10.
…bod	2270	2250
…ux Lambert	3800	3800
…ockerill Ougrée	143	147
…os	4605	4570
…evaert	6060	6060
…edietbank	16125	16200
…trafina	9310	9300
…oc. Gén. d. Belg.	3075	3030
…ofina	10875	10975
…olvay	8060	7990
…CB	9020	8940
…dex	5857,62	5846,74

Hongkong

	30.10.	29.10.
…ina Light + P.	71,4	21,8
…ongkong Land	6,15	6,25
…ongk. + Sh. Bk.	8,15	8,15
…ongk. Teleph.	15,1	14,5
…utch. Whampoa	47,25	44
…rd Matheson	18,4	20,1
…ire Pac. "A"	17,2	17,5

Kopenhagen

	30.10.	29.10.
Den Danske Bank	285	280
Jyske Bank	485	490
Kopenh. Handelsbk.	257	254
Novo Industri	225	225
Privatbanken	749	745
Ostasiat. Komp	178	177
Dan. Sukkerfabr.	375	369
For. Bryggerier St	1050	1020
Kgl. Porz. Fabr	350	370

London

	29.10.	28.10.
All. Lyons	508	508
Anglo Am. Corp $	12,875	12,575
Anglo Am Gold $	6,7	6,5
Babcock Int.	180	181,5
Barclays Bank	480	470
Beecham Group	423	420
Bowater	330	326
B.A.T Industries	450	447
Bowthorpe Hldgs.	533	534
BLOC Int.	330	328
British Petroleum	635	638
British Aerospace	442	432
British Telecom	187	184
Britoil	174	126
BTR	255	282
Burmah Oil	342,5	344
Cable Wireless	326	327
Cadbury Schweppes	197	185
Charter Cons.	257	257
Cons. Gold Fields	678	655
Cons Murchison	150	150
Courtaulds	290	285
De Beers $	705	711
Distillers	678	678
Driefontein $	14,625	13,43
General Electric	170	164
Guinness	322	318
Hawker Siddeley	418	414
ICI	1085	1070
Imperial Group	–	–
Lloyds Bank	415	405
Lonrho	234	233
Marks & Spencer	196	194
Midland Bank	520	520
Nat. Westminster	500	496
Plessey	172	170
Reckitt & Colman	772	772
Rio Tinto-Zinc	655	655
Rover Group PLC	38	39
Rustenburg Plat $	10	9,75
Shell Transp.	882	883
Thorn Emi	455	451
TI Group	427	415
Trusthouse Forte	162	164
Unilever	1870	1863
Unitech	170	171
Vickers	589	579
Woolworth	628	633
Financial Times	1267,60	1251,40

Luxemburg

	30.10.	29.10.
ARBED	2270	2250
Anco	171	171
Audiofina	5600	5600
Bque. Gen. du Lux.	16300	16300
Bque Int. du Lux.	15100	15100
Belgo Mineira St.	0,14	0,14
Cegedel	3350	3350
Kredietbank Lux.	17975	18000
PAN Holding	11150	11150
SCI Techn.	630	630
SEO	800	800

Madrid

	30.10.	29.10.
Banco de Bilbao	1100	1100
Banco Central	850	854
Banco Popular	1100	1080
Banco de Santander	839	843
Banco de Vizcaya	1320	1320
Citroën España	–	650
Const. Aux. Ferro	156	–
Cros	140,5	137
Cubiertas	585	542
Dragados	374,5	372,5
Duro Felguera	404	396
El Aguila	250	257
Esp. del Zink	310	305
Esp. Petroleos	337,75	338
Unión Fenix	–	1850
Fecsa	74,75	76
Hidroelectr. Esp.	111	110,5
Iberduero	148,25	147,5
Macosa	–	–
Papelera	718	226
Soda de Barcelona	–	–
Sevillana de El.	117,75	117,25
Telefónica	167,5	166
Unión Eléctrica	97,75	96,5
Explosivos RT	214	208,5
Urbis	400	388
Vallehermoso	504	504
Index	181,87	181,94

Mailand

	30.10.	29.10.
Bastogi	778	760
Benetton Group	16500	15760
Dalmine	410,75	406
Farmitalia C. Erba	11870	11808
Fiat	15550	15450
Fiat Vz.	8700	8620
Gemina	3180	3140
Generali	154800	132000
IFI Vz.	32250	31700
Italcementi	76500	76800
Lloyd Adriatico	32000	30600
Magneti Marelli	5250	5049
Mediobanca	261800	260000
Mondadori A.	12050	12050
Montedison	2885	2845
Mira Lanza	37100	36650
Banco Ambrosiano	3740	3600
Olivetti Vz.	8040	8090
dgl. St	15350	15370
Pirelli SpA	5280	5310
La Rinascente	1018	1020
RAS	66900	64700
SAI Risp.	32900	31700
SIP	3230	3700
Snia BPD	5100	5070
STET	5200	5061
Index	758,37	749,68

New York

Ortszeit: 10.00 h	30.10.	29.10.
Adv. Micro Dev.	14,25	14
Aetna Life	57,25	56,5
Alcan Aluminium	31,5	31
Alcoa #	35,875	35,625
Allied Signal #	41,25	40,75
Allis-Chalmers	3,25	3,25
AMR Corp.	59,875	59
Amax	13	13,125
Amerada Hess Corp.	76,125	75,875
Am. Brands	46,75	48
Am. Can. #	89,75	88,125
Am. Cyanamid	83	80,5
Am. Express #	58,75	57,625
Am. Home Prod.	77,75	76,75
Am. Motors	3,25	3,125
Am. Tel. & Telegr. #	24,5	74,625
Ameritech	130,375	129
Amoco Corp	64,125	62,75
Anchor Hocking	32,25	32
Armco Inc.	6,125	6,25
Asarco	14,875	14,875
Atlantic Richfield	54,25	53,5
Avon Products	33,75	33,25
Bally	16,75	16,625
Bk. of America	15,375	15,75
Bell Atlantic	65,75	64,5
Bell Howell	36,125	36,25
Bethlehem Steel #	7	7
Black & Decker	17,125	16,875
Boeing	54	52,875
Borg-Warner	38,875	38,5
Bristol-Myers	79	78,125
Brunswick	31,75	31,75
Burlington Ind.	36,375	36,125
Burroughs	78,625	77,75
Campbell Soup	62,875	62,75
Capital Cities Corp.	265,5	263
Caterpillar	38,25	37,75
CBS	133,625	153,25
Celanese	219	218,5
Centronics	7	7
Chase Manhattan	35,875	35,25
Chevron #	42,625	41,25
Chrysler	38,375	37,875
Citicorp	51,875	51,125
Clorox	50	50,25
Coca-Cola	37,175	36,75
Colgate	38,875	38,625
Commodore	8,125	7,875
Comwth. Edison	33,125	32,75
Comm. Satellite	30,175	30,25
Control Data	27,5	27
CPC Int.	80,75	80,5
Curtiss Wright	53	52,5
CSX	28,625	28,125
Deere	23,75	23,125
Delta Airlines	51,5	51,25
Digital Equipm.	100,125	98,125
Dow Chemical	55,625	54,75
Du Pont #	84,25	83,5
Eastern Gas-Fuel	30	30,25
Eastman Kodak #	60,75	60,375
Enron	40,25	39,75
Exxon Corp. #	66,375	65,75
First Chicago	29,75	29,75
Firestone	28,125	27,625
Fluor Corp.	12,375	12,25
Ford Motor	58,375	57,625
Foster Wheeler	12,5	12,5
Fruehauf	43,25	43,125
GAF Corp.	40,75	39,625
General Dynamics	72,75	72
General Electric #	77	76
General Instrument	18,75	18,75
General Motors #	71	69,75
Gillette	43,25	42,75
Global Nat. Res.	4,875	5
Gen. T. & E.	60,5	60,25
Goodrich	45,5	45
Goodyear Tire #	48,875	48,625
Gould	19,625	19,875
Grace	58	58,5
Greyhound	33,125	32,625
Grumman	25,75	25,875
Halliburton	21,625	21,375
Heinz	43,625	43,125
Hercules	59	58,5
Hewlett Packard	39,625	39,25
Homestake Mining	26,125	26,375
Honeywell	72,375	71,625
IBM #	122,375	121,125
Inco Ltd. #	12,75	12,5
Inland Steel	19	18,875
Insp.Resources Corp.	4,75	4,625
Int. Tel. & Tel.	54,875	54,125
Int. Paper #	71,5	69,5
Jim Walter	44,75	44,375
Kaiser Aluminium	17,375	17,375
Kerr McGee	28	27,875
Lehmann	15,875	15,875
Litton Industries	80	78,25
Lockheed Corp.	46,375	45,875
Loew's Corp.	67,625	66,75
Lone Star	30,875	30,625
Louisiana Land	27,5	27,875
LTV Corp.	2,125	2
McDermott A	21,75	22
McDonald's #	62,625	61,625
McDonnell Doug.	78,25	78,5
Merck & Co. #	110	107,625
Merrill Lynch	42,375	42,5
Mesa Petroleum	3,5	3,5
Minnesota M. #	110,25	109,125
Mobil Oil	36	35,75
Monsanto	75	73,75
Morgan J.P.	85,125	83,625
Nat. Distillers	455,875	45,625
Nat. Semiconductor	9,375	9,25
Nat. Intergroup	13,75	14
Navistar Int. Corp. #	6,125	6,125
NCR	46,125	46
Newmont	59	59,125
Owens Ill. #	43	42
PanAm World	5,75	5,625
Pfizer	61,5	60,5
Philip Morris #	74,625	73,875
Phillips Petroleum	10	9,875
Pittston	11,625	11,75
Polaroid	70,125	69
Prime Computer	17,125	17,125
Procter & Gamble #	75,375	74,875
Revlon	13,875	13,875
Reynolds Ind.	53,25	52,375
Rockwell Int.	43,125	42,625
Rorer Group	42,25	41,875
Salomon Inc.	42,125	40,75
Schlumberger	31,875	31,625
Sears, Roebuck #	44,25	44
Singer	44,75	44
Stand. Oil Calif.	42,5	41,25
Storage Techn.	2,125	2,125
Tandem	38,875	38,75
Tandy	39,5	38,625
Teledyne	332,75	326,25
Telex Corp.	62,75	62,5
Tesoro	9,5	9,375
Texaco #	34,75	34,625
Texas Air	37,875	37
Texas Instrum.	111,625	110,25
Tosco	2,375	2,375
Trans World Corp.	40,375	41,375
Transamerica	35,5	35,5
Travellers	44,5	44,125
Turner Broadcast.	16,875	16,25
UAL	59,5	58,875
Ucal Corp.	25,75	25,25
Union Carbide #	22,125	22
Union Oil of Calif.	22,625	21,875
US Gypsum	40,5	40,125
USX Corp. #	25	25,5
United Technolog. #	43,375	42,75
Walt Disney	44,125	43,5
Warner Comm.	24,625	24,25
Westinghouse El. #	57	56,375
Weyerhaeuser	38,25	37,75
Whittaker	30,5	30,375
Woolworth #	43,75	43,625
Wrigley	48,25	49
Xerox	55	55
Zenith Radio	21,5	21,25
Dow Jones Index	1873,59	1851,80
Stand. & Poor's	243,36	240,94

= Berechnung Dow Jones Index
Mitgeteilt von Merrill Lynch (Hbg.)

Oslo

	30.10.	29.10.
Bergen Bank	178	177,5
Den Norske Cred.	167,5	167,5
Elkem	102	101
Kreditkassen	199	200
Norsk Data	214	214
Norsk Hydro	139,5	140
Orkla/Borregaard	–	373
Storebrand	290	290
OBE Ind. Index	367,97	368,19

Paris

	30.10.	29.10.
Air Liquide	759	760
Alsthom Atlant.	333	329
Beghin-Say	502	495
BSN-Gerv.-Danone	4300	4190
Carrefour	3600	3550
Comp. du Midi	1589	1555
Club Méditerranée	600	600
CSF Thomson	1565	1545
Elf-Aquitaine	310,5	310
France Petrol B	422	425
Hachette	2640	2605
Imetal	60	60
Lafarge	1368	1338
Lafayette	996	934
Locafrance	607	595
L'Oréal	3580	3551
Machines Bull	45,5	45,5
Michelin	2495	2450
Moët-Hennessy	2280	2225
Moulinex	64,5	63,8
Penarroya	37,3	36,2
Pernod-Ricard	1040	1021
Perrier (Source)	801	797
Peugeot-Citroën	1111	1088
Printemps	492	483
Radio Techn.	790	830
Redoute à Roubaix	2260	2245
Schneider	707	719
Sommer Allibert	1388	1350
Index INSEE	144,90	144,00

Singapur

	30.10	29.10.
Cycle + Car.	2,35	2,35
Cold Storage	3,8	3,86
Dev. Bk. of Sing.	9,55	9,65
Fraser + Neave	9,15	9,15
KL Kepong	2,39	2,41
Mal. Banking	5,15	5,15
Nat. Iron	4,7	4,64
OCBC	9,1	9,15
Sime Darby	1,9	1,92
Singapur Land	6	6
Un. Overs. Bank	4,78	4,76

Sydney

	30.10.	29.10.
ACI	4	3,7
Ampol. Explor.	2,75	2,85
Westpacific Banking	4,66	4,7
Bougainville Copper	3,1	3,15
Bridge Oil	0,76	0,76
Brok. Hill Prop.	8,44	8,58
Coles	5,48	5,48
CRA	7,68	7,84
CSR (Theiss)	2,9	3,07
Metals Expl.	1,2	1,28
MIM-Holdings	2,52	2,58
North Broken Hill	2,62	2,68
Oakbridge	0,73	0,73
Peko Wallsend	6,5	6,7
Poseidon	4,4	4,5
Thomas Nat. Tr	3,58	3,7
Waltons Bond	0,32	0,32
Western Mining	4,75	4,86
Woodside Petr.	1,1	1,12
Index	1365,00	1374,30

Johannesburg

	30.10	29.10.
Abercom Inv.		2,55
AE & CI Ltd.		14,5
Barlow Rand	Werte	19,85
De Beers	lagen	34,25
Gold Fields	bei	52,75
Highveld Steel	Red.-	–
Kloof Gold Min.	Schluß	33,5
Rembrandt	nicht	79
Rustenburg Platinum	vor	48,5
Sasol		8
Vaal Reefs		348
RDM Gold Index	–	1744,60
RDM Ind. Index	–	1491,10

Stockholm

	30.10.	29.10
AGA AB	194	190
Alfa-Laval AB Ser. B	295	300
ASEA Fria	361	355
Atlas Copco AB	210	207
Electrolux AB Ser. B	333	322
Ericsson Ser. B	250	751
Saab-Scania AB	705	710
Sandvik AB	173	166
SKF B	347	343
Volvo B Fria	378	374
S & P Ind. Index	2574,34	2538,81

Tokio

	30.10.	29.10.
Alps.	2050	2020
Bank of Tokyo	850	830
Banyu Pharma	880	904
Bridgestone Tire	635	629
Canon	1060	1070
Daikin Kogyo	680	680
Daiwa Sec.	1700	1550
Daiwa House	1630	1480
Eisai	1550	1580
Fuji Bank	1680	1680
Fuji Photo	3210	3220
Hitachi	995	980
Honda	1310	1300
Ikegai Iron	286	285
Jujo Paper	375	352
Kansai El. P.	3500	3080
Kao Soap	1470	1430
Kirin Brewery	1350	1310
Komatsu	482	472
Kubota Iron	365	356
Matsushita El. Ind.	1830	1820
Matsushita El. Wks.	1570	1470
Minolta Camera	735	735
Mitsubishi El.	451	409
Mitsubishi H. I.	461	433
Nikko Sec.	1520	1380
Nippon Oil	1090	1110
Nippon St.	171	159
Nomura Sec.	3000	2800
Pioneer	2250	2280
Ricoh	935	930
Sankyo	1190	1200
Sanyo Electric	388	386
Sharp	1020	1000
Sony	3590	3600
Sumitomo Bank	1910	1810
Sumitomo Marine	954	870
Takeda Chem.	2050	2000
Teijin	650	660
Tokio Marine	1580	1450
Tokyo El. Power	7450	6890
Toray	560	550
Toyota Motor	1890	1880
Index	1421,92	1345,47

Toronto

Ortszeit: 10.00 h	30.10.	29.10.
Abitibi Price	–	–
Alcan Alu.	43,125	42,875
Bk. of Montreal	33,875	33,75
Bk. of Nova Scotia	16,125	16,125
Bell Cda Enterprises	37	36,75
Bluesky Oil	2,8	2,8
Bow Valley Ind.	11	11,125
Brenda Mines	9,5	9,5
Brunswick M & Sm.	–	12,5
Cdn. Imperial Bk.	19,125	18,75
Cdn. Pacific	15,375	15,375
Cominco	13	13
Coseka Res	–	0,8
Denison Mines	5,625	5,25
Dome Petroleum	1,1	1,17
Domtar	32,5	32
Falconbridge Ltd.	17,875	18
Great Lakes Forest	–	29,5
Gulf Canada	13,25	13,375
Gulfstream Res.	0,48	0,52
Hudson Bay Mng.	6,5	6,625
Husky Oil	8,875	8,875
Imperial Oil -A-	44,875	45
Inco	17,625	17,5
Inter City Gas Ltd.	–	15
Interprov. Pipeline	39,125	39,25
Kerr Addison	–	16
Lac Minerals	24	24,125
Moore Corp.	30,5	30,125
Noranda Mines	20,375	20,125
Norcen Energy Res.	13,875	13,625
Northgate Expl.	–	6,5
Northern Telecom.	44	43,25
Nova An Alberta 'A'	5,875	6
Nu West Group	34	0,34
Oakwood Petrol	2,56	2,45
Placer Development	30,875	31
Provigo Inc.	–	17,625
Ranger Oil	5,5	5,5
Revenue Properties	–	3,05
Rio Algom	–	–
Royal Bk. of Can.	33,25	33,125
Seagram	86,75	85,625
Shell Canada	22,5	22,5
Sherritt Gordon	5,75	5,75
Steleo -A-	21,375	21,625
TransCan. PipeLines	16	15,875
Vanty Corp	2,7	2,7
Westcoast Transm.	12,5	13,625
Index: TSE 300	3023,00	3011,80

Wien

	30.10.	29.10.
Creditanst.-Bkv Vz.	2240	2245
Gösser-Brauerei	3360	3360
Länderbank Vz.	2250	2240
Lenzing	910	920
Linz Textil	3540	3530
Österr. Brau	3180	3180
Perlmooser Zement	628	620
Reininghaus	855	855
Schwechater Br.	1770	1770
Semperit	204	204
Steyr-Daimler-P	157	157
Steyrermühl Papier	3150	3130
Universale Hoch	746	748
Veitscher Magnesit	1000	1000
Index	227,45	230,25

Zürich

	30.10.	29.10.
Alusuisse	600	600
dgl. NA	203	205
Bank Leu	3710	3700
Brown Boveri	1625	1600
Ciba Geigy Inh.	3540	3500
Ciba Geigy Part.	2640	2610
Georg Fischer Inh.	1945	1940
Mag.z. Globus Part.	1690	1690
H. La Roche 1/10	11475	11450
Holderbank	4195	4150
Italo-Suisse	326	326
Jacobs Suchard Inh.	8250	8175
Jelmoli	3840	3640
Landis Gyr	1790	1795
Mövenpick Inh.	6350	6400
Motor Columbus	1850	1790
Nestlé Inh.	8680	8615
Oerlikon-Bührle	1650	1605
Sandoz NA	4700	4600
Sandoz Inh.	11800	11800
Sandoz Part.	1880	1870
Saurer Nam.	70	70
Ad. A. Saurer	135	139
Schw. Bankges.	5805	5780
Schw. Bankverein	534	528
Schw. Kredit. A. Inh.	3700	3690
Schw. Rückv. Inh.	17900	17850
Schw. Volksb. Inh.	2630	2620
Sika -B-	3700	3650
Gebr. Sulzer Part.	565	560
Swissair	1295	1290
dgl. NA	1075	1090
Winterthur Inh.	6875	6850
Winterthur Part.	1175	1165
Zür. Vers. Inh.	7925	7900
Index: Schw. Bankv.	–	644,20

Inlandszertifikate

	Ausg. 30.10.	Rückn. 30.10.	Rückn. 29.10.
…AR-UNIV F.I	164,99	155,65	155,65
…difonds	67,25	64,05	63,62
…direnta	23,82	23,13	23,14
…direwa	102,04	99,07	98,96
…ditec	107,36	102,25	101,66
…diverba	172,27	164,07	162,84
…ages Eink.-Fds.	59,10	57,23	57,36
…egis Wachst.-Fds.	66,41	63,24	63,64
…GI Fonds	173,16	164,91	164,91
…kkumula	198,55	189,05	189,34
…lbingia Rendite Fds.	52,30	50,21	50,27
…lfa Kapital Fds.	37,74	35,09	34,90
…llianz-Rentenfonds	127,78	124,18	124,20
…nalytik Fonds	31,84	29,60	29,42
…ra-Rendit	59,91	57,83	57,88
…riDeka	56,61	54,34	54,06
…ssecura I	87,34	86,91	87,61
…ustr. Pazifik	49,94	48,49	48,85
…erenberg-U-Fonds	402,15	398,44	389,49
…erenberg-U-Eff.-F	50,97	49,49	49,52
…erenberg-U-Renten	124,10	121,07	121,08
…W-Renta-Univ.	54,83	53,49	53,49
…W-Wartberg-Univ.	134,76	129,89	129,89
…olonia Rentenfonds	51,68	49,93	49,98
…oncentra	38,12	37,19	36,98
…bi-Fonds V I	–	59,89	59,89
…ekaFonds	56,01	52,26	51,72
…ekaRent	32,71	31,76	31,72
…ekaSpezial	233,14	221,49	219,52
…ekaTresor	62,59	61,06	61,10
…espaFonds	85,97	81,63	81,63
…EVIF-Invest	108,48	103,16	102,34
…EVIF-Rent	55,90	54,20	54,20
…IFA-Fonds	181,20	172,10	172,10
…IFA GRUND	107,17	101,80	101,80
…IT Fonds f. Verm.	68,25	66,57	66,25
…IT Rohstoffonds	unerh.	unerh.	67,32
…IT Pazifikfonds	126,08	122,41	120,86
…IT Spezial	73,85	71,70	71,87
…IT Technologiefonds	80,32	77,98	77,28
…IT Wachstumsfonds	71,32	69,30	69,05
…IT Fds.f.Wdl.u.Opt.A	129,23	126,88	126,68
…t. Rentenfonds	86,56	84,67	84,70
…t. Vermögensb. Fds. A	39,82	37,95	37,67
…gl. I	52,09	49,61	49,39
…gl. R	28,43	27,60	27,65
DWS Bayern Spezial	96,95	91,32	91,80
DWS Energiefonds	86,15	84,82	83,98
DWS Provesta	84,45	80,47	80,59
DWS Rohstoff Fds.	79,25	77,30	77,50
DWS Technologie Fds.	86,25	84,11	84,99
…ondak	72,59	69,13	68,70
…ondirent	78,95	76,65	76,72
…ondis	63,49	60,47	59,83
…ondra	111,16	105,87	105,38
…T Accuzins	139,74	135,18	135,25
…T Am Dynamik	22,92	20,97	20,87
…T Frankf. Eff. F	146,12	138,81	139,68
…T Interspezial I	28,74	26,30	26,39
…T Interspezial II	33,48	30,56	38,67
…T Interzins	46,53	45,17	45,19
…T Nippon Dynamik	98,97	90,56	98,15
…T Re-Spezial	192,98	183,33	183,87
Gerling Dynamik	68,95	65,96	66,41
Gerling Rendite	57,35	55,68	55,71
GKD-Fonds	75,25	72,36	72,18
Gotharent	95,99	97,65	97,71
Grundbesitz-Invest.	75,30	71,65	71,63
Grundwert-Fonds	135,30	128,25	128,25
Hbg.-M. Rentenfonds	60,24	57,92	57,95
Hansainternational	50,41	48,71	48,76
Hansarenta	49,88	48,19	48,22
Hansasecur	65,56	62,44	62,87
Hansazins	50,92	49,28	49,21
Haus-Invest	70,10	66,68	66,68
iii-Fonds Nr. 1	117,90	112,20	112,20
dgl. Nr. 2	76,50	72,80	72,80
Industria	62,34	60,52	60,81
INKA-Global	83,30	79,60	81,10
INKA-Rent	52,80	51,10	51,10
INKA-Re-Invest	137,00	132,90	133,10
Inrenta	75,20	73,54	73,40
Interglobal	153,85	149,37	148,21
Inter-Renta	39,50	38,55	38,36
Intervest	98,70	95,98	94,37
Interkapital	27,40	25,70	26,00
Int. Rentenfonds	81,17	79,19	79,30
Int. Rentenfonds K	72,83	71,40	71,54
Investa	71,85	65,64	67,13
Investors Fds.	14,44	13,82	13,36
Iverafonds	62,17	56,88	57,16
Japan-Pazifik-Fds.	79,95	77,62	76,88
Kapitalf. Spezial	139,37	128,92	129,98
Magdeb. W.-Fd.DIT	83,66	79,68	79,39
Medico-Invest	116,97	109,30	110,50
Merkur I	28,47	28,41	28,72
NB Rent	57,81	56,12	56,15
Nordcumula	74,81	71,85	72,17
Nordrenta Int.	56,40	54,76	54,82
Nordstern-F. RK	59,06	50,79	50,34
Nürnberger Rentenfds	50,45	48,41	48,46
Oppenh. Int. Rent.	103,79	100,76	100,79
Oppenh. Priva-Rent	115,14	111,78	111,88
Oppenheim-Privat	56,96	54,24	54,78
Oppenheim-Spez. I	125,93	122,25	122,50
Oppenheim-Spez. II	95,92	91,34	92,28
Plusfonds	77,65	73,95	73,41
Privatfonds	68,10	64,82	65,27
Re-Inrenta	167,00	162,89	163,17
Renditdeka	35,98	34,93	34,92
Rentak	166,39	158,07	158,21
Renlev	112,28	108,90	108,94
Rentensparfonds	58,92	57,20	57,20
Ring Aktien-Fds. DWS	47,85	45,69	45,55
Ring Renten-Fds. DWS	48,40	46,18	46,21
Sätular-U-Fonds	173,08	168,04	168,04
SMH-Rentenfonds	53,55	51,99	52,05
Südinvest I	63,57	60,54	60,18
dgl. II	76,79	73,13	72,55
dgl. III	27,65	26,84	26,84
dgl. IV	78,63	75,61	75,26
Thesaurent	66,12	63,53	63,56
Thesaurus	236,30	230,54	228,81
Transatlanta	30,61	29,72	29,45
Unifonds	33,80	32,14	31,90
Uniglobal	97,78	93,04	91,96
Unikapital	85,25	83,15	85,18
Unirak	86,00	81,87	81,89
Unirenta	41,50	40,28	40,33
Unispezial I	–	63,12	63,29
Universal-Eff.-F.	99,68	97,75	97,73
Unizins	116,65	113,24	113,26
Verm.-Aufbau-F.	112,39	116,56	115,70
Vean.-Enrag-F	99,89	96,85	96,16
VICTORIA Rent-Adig	71,95	69,52	69,56

Auslandszertifikate

Austro-Inv. DM	33,70	31,80	31,80
Bond Valor DM	112,80	110,74	110,73
Convert Fund A DM	33,20	31,50	unerh.
Convert Fund B DM	99,28	94,30	unerh.
CS Money Market DM	1102,16	1102,15	1101,69
Eurinvest DM	94,78	98,80	91,10
Eurovac DM	183,67	169,29	169,29
Formular Sel. DM	84,47	78,98	78,98
GT Inv. Fund DM	62,40	59,10	59,10
Interspar DM	28,20	26,79	26,85
Japan Sel. DM	412,81	385,98	385,98
Unico DM	76,00	73,78	73,80
Amerika-Valor sfr.	443,25	428,50	428,25
Asia Fd. $	327,22	311,64	307,55
Automation sfr.	122,00	114,00	114,00
Bond-Invest sfr.	64,00	62,75	62,75
Bond Valor Yen	11185,00	10894,00	10895,00
Bond Valor $	129,00	126,59	126,55
Bond Valor sfr.	110,05	108,00	108,05
Bond Valor Ster.	106,18	104,20	104,35
CSF-Bonds sfr	79,50	76,50	76,75
CS Gold Valor $	114,39	112,16	112,43
CS Money Market $	1173,77	1173,76	1173,89
CS Money Market Ster.	1146,53	1146,52	1145,36
CS Money Market Yen	104680,0	104679,0	104634,8
Convert Valor sfr.	138,60	136,00	136,10
Convert Valor $	157,02	154,10	154,30
Dreyfus $*	14,36	13,50	13,45
Dreyfus Internat. $*	51,04	47,98	47,77
Dreyfus Intercont. $*	49,40	46,49	46,49
Dreyfus Leverage $*	23,06	21,10	20,97
Energie-Valor DM	175,67	166,90	167,22
Europa Valor sfr.	191,50	182,25	182,75
Fonsa sfr.	197,00	192,50	192,50
Founders Growth $*	9,81	9,81	9,73
Founders Mutual $*	8,41	8,41	8,35
Goldmines Intl.	–	209,00	208,00
Intercont. Tr. sfr.	–	313,75	312,00
Intersuiss sfr.	173,50	167,50	167,50
Intervalor sfr.	79,00	76,00	75,75
Japan Portfolio sfr.	1366,00	1320,75	1324,25
Kemper Growth $*	10,95	10,02	9,95
Pacific-Valor sfr.	194,00	182,00	179,50
Pharmafonds sfr.	329,50	307,00	305,50
Pioneer Fund $*	25,43	23,27	23,13
dgl. II $*	19,50	17,84	17,72
Schweizeraktien sfr.	497,75	472,80	469,75
Siat-Imm. sfr.	1750,00B	1745,00G	1745,00G
Siat 63 sfr.	1390,00B	1380,00G	1380,00G
Swissimmob. N.S sfr.	2636,00	2515,00	2515,00
Swissimmob. 1961 sfr.	1355,00	1285,00	1285,00
Swissvalor sfr.	421,00	408,75	408,00
Technology $*	15,82	13,74	13,62
Technogrowth Fd.	101,02	95,31	94,31
Templeton Growth $*	14,65	12,84	12,77
Universal B.S sfr.	79,25	76,50	76,58
Universal Fund sfr.	115,19	111,88	111,47
Ussec	730,00	695,00	689,80

*Vortags-Kurs (alle Kursangaben ohne Gewähr)

Optionshandel

Frankfurt: 30. 10. 1986
1292 Optionen = 69 350 (65 250) Aktien, davon 179 Verkaufsoptionen = 9400 Aktien.

Kaufoptionen: AEG 1-280/48B; 300/75G; 320/10; 340/8; 360/5B; 380/3,8B; 400/2,6G; 4-300/37; 320/25G; 340/16; 360/12; 380/8; 7-300/42G; 320/30B; 340/20G; 360/15G; Agiv 1-440/25G; 460/18G; 4-460/15G; BASF 1-260/22G; 270/17; 280/9; 290/6; 300/2; 4-260/35,8; 280/19,6; 300/9; 320/5; 340/2G; 7-260/43B; 280/25G; 300/18B; 320/12,1G; Bayer 1-260/45B; 280/25G; 290/16,5; 300/12; 310/6,1B; 320/4; 330/3,5G; 4-260/55B; 280/53B; 300/19; 320/11; 340/6,5; 360/4,5; 7-300/28; 320/22B; 340/13B; BBC 1-320/9,5G; Bay. Hypo 1-650/5; 4-600/27; 650/10G; 7-600/37G; Bekula 1-150/14G; 140/7B; 150/4,5B; 4-140/12G; 150/8B; 7-140/15,8B; 150/12B; BMW 1-500/75G; 550/45G; 600/28B; 650/10B; 700/8B; 4-550/65G; 600/35; 650/18; 700/10G; 7-550/80B; 600/50B; 650/30B; Bay. Vereinsbk. 1-550/12; 4-600/10G; Commerzbk. 1-280/35G; 300/19; 320/10; 340/6; 360/4; 380/2,5G; 4-280/37; 300/29; 370/18; 340/15; 360/12,6B; 380/10B; 400/6B; 7-320/30B; 340/20G; Conti 1-295/57G; 300/78G; 320/15; 340/7,5G; 380/3G; 4-320/28G; 340/22B; 360/20B; 380/8,8B; 7-320/45B; 340/30B; 360/25B; Daimler 1-1200/70; 1300/29,5; 1400/14,1G; 1500/4,1; 4-1100/165G; 1200/120; 1300/55G; 1400/35B; 1500/16G; 1600/8G; 7-1200/125G; 1300/80G; 1400/58G; 1500/40B; Daimler cum BA 1-1300/100G; 1485,5/21,5G; 1500/15G; 1585,5/7G; Dt. Babcock St. 1-200/9B; 220/5B; 4-200/18G; 220/8; 7-200/25B; Dt. Babcock Vz. 1-200/4; 4-200/10G; Deutsche Bk. 1-750/41G; 800/20B; 850/8,5; 900/5,6B; 4-750/52,1G; 800/45; 850/24; 900/15; 950/12; 7-800/75G; 900/26B; Degussa 1-480/25B; 500/12B; 4-550/10B; 7-500/55G; Dresdner Bk. 1-380/22; 400/10,5; 420/9B; 440/6B; 460/5; 4-380/39; 400/25,1; 420/19; 460/15B; 480/7B; 7-420/35B; 440/25B; GHH St. 1-240/12; 4-260/8B; GHH Vz. 1-200/7B; 4-190/12G; 200/9G; Harpener 1-300/20G; 320/8G; 340/5G; 4-340/10G; Hoechst 1-260/13; 270/9; 280/5, 290/3,35; 300/2,5; 320/2; 4-260/20G; 280/12B; 300/7; 7-260/50B; 280/19,7G; 300/10,9B; Hoesch 1-130/12; 140/16,6; 150/4,5B; 160/3,9B; 170/3,4B; 180/1,75G; 4-130/18G; 140/11,2G; 150/12B; 160/6G; 170/5B; 180/3G; 200/2,5G; 7-130/21,4G; 140/19B, 150/14,6B; 160/9,6; 170/8B; Karstadt 1-460/28G; 480/23,5; 4-460/45G; 500/29; Kaufhof 1-550/20B; 4-550/26G; KHD 1-200/8G; 240/2B; 4-220/19B; 7-200/30B; 220/22B; Klöckner 1-70/7,9B; 75/5B; 80/2,5; 85/2B; 90/1,5B; 95/1G; 4-70/11; 75/7; 80/5G; 85/4,5B; 90/3,9B; 95/3,5B; 100/2,5; 7-65/18,5B; 70/14,5B; 80/11B; 85/8B; 90/5B; Lufthansa St. 1-170/20B; 180/10; 4-180/18B; 190/16B; 200/10B; 220/2G; 7-180/29B; Lufthansa Vz. 1-150/11G; 160/ 6G; 4-160/15; 170/18G; 7-180/14B; 190/10B; Mercedes 1-1100/45B; 1200/20G; 4-1300/30B; 7-1200/65G; 1300/40B; Mannesmann 1-150/26G; 160/19,8; 170/13; 180/7,2; 190/4,5G; 200/2; 220/1; 4-160/26G; 170/20; 180/14G; 198/11B; 200/7; 220/5; 7-160/35; 170/26; 180/21; 190/16B; 200/13, 5; Nixdorf 4-700/53G; 800/35; Preussag 1-190/30B; 200/15B; 220/7G; 240/4G; 4-180/43B; 190/54B; 200/24B; 220/15B; 240/10B; 7-240/19B; 260/7,5G; RWE St. 1-200/30B; 220/10,1; 240/4,5; 260/3B; 4-200/34G; 220/19,8; 240/11,6; 260/6G; 7-200/43B; 220/23G; 240/16; RWE Vz. 1-200/20,1G; 220/5G; 240/3B; 4-200/26G; 220/9,1G; 240/7,15G; 260/4G; 7-200/30B; Schering 1-600/32; 4-600/47G; Kali + Salz 1-280/4; 4-300/15; Siemens 1-650/45B; 700/22; 750/8; 800/5B; 850/1,1; 4-600/125; 650/78G; 700/46; 750/25; 800/10,5G; 7-600/140B; 700/60G; 750/50B, 800/20G; Thyssen 1-140/19B; 150/11; 160/6,6, 170/3,6; 180/1,5B; 4-150/18; 160/17; 170/10; 180/5,9B; 190/4; 200/3,5G; 7-150/22; 160/14,9; 170/13G; 180/9,6B; Vasta 1-360/31G; 380/15G; 4-360/39B, Veba 1-250/37B; 260/35B; 270/20G; 280/16G; 290/9G; 300/6, 320/1B; 4-260/38G; 280/22B, 290/18; 300/15; 320/6G; 340/4,9B; 7-300/20, 320/16B; 340/11,2B; VEW 1-160/6B; 4-160/9B, 7-160/15B; VW 1-429/55B; 440/45B; 460/35B; 480/25; 500/15; 519/12G; 529/9G; 550/7; 600/4,5G; 4-440/60G; 460/55B, 480/43G; 500/30; 529/30B, 550/20; 600/11G; 650/7,5G; 7-460/80G; . 480/55B, 500/50; 550/40B; 600/25B; Alcan 1-65/5,9B; 70/2B; 4-70/3,5B; 7-70/5B; Chrysler 1-70/9; 80/7B; 7-80/8B; Ell 1-100/5,7B; 4-100/10; General Motors 1-140/8; 150/5B; 160/3B; 4-160/5,1B; 7-160/8B; IBM 1-240/19,8B; 260/10; 280/6B; 300/3; 4-260/16,5; 280/10B; 300/7,5B; 7-260/28B; 300/10G; Norsk Hydro 1-35/6; 40/2,6; 45/1G; 4-35/7,4; 40/5,5; 45/2; 50/1,5G; 7-35/9; 40/5,5; 45/5,5B; 50/2G; Philips 1-40/3; 45/1,3; 4-40/4,5; 45/3; 50/1,5; 7-40/6,8; 45/4,5; 50/2,5; 55/1,5G; Royal Dutch 1-180/14B; 190/9B; 200/4,7B; 4-180/18B; 190/11,5B; 200/7B; Sony 1-45/3,7B; 4-39,7/9B; Xerox 4-120/ 6B; 7-110/15; 120/10B.

Verkaufsoptionen: AEG 1-280/6B; 300/9,8; 320/16B; 4-260/4,5B; 280/7,6; 300/15; 320/22G; 7-300/20G; BASF 1-240/1G; 250/3; 260/5; 280/14; 290/15G; 4-240/3G; 260/8G; 280/18G; 300/26B; Bayer 1-280/6,8B; 290/11B; BHF 1-500/6G; Bay. Hypo 1-550/22G; 4-500/7G, Bekula 1-135/5B; 140/8,5B; BMW 1-550/11G; 600/32B; 4-500/8G; 550/17,5G; 600/35G; 7-600/28G; Commerzbk. 1-260/3B; 280/6; 300/12; 312/17; 320/19; 4-280/13; 300/19; 320/32G; 7-320/35B; Conti 1-300/6; 320/16B; 4-280/3G; 300/12,7G; Daimler 1-1100/25B; 1200/35; 1300/98G, 4-1100/40; 1700/57G; 7-1200/75G; Deutsche Bk. 1-700/10; 750/22; 800/43. 4-700/16; 750/30; 800/60,5B; 7-750/50B; 800/68; Degussa 7-450/15G; Dresdner Bk. 1-360/8; 380/18, 400/29B; 4-340/6G; 360/15; 380/25; 400/34,5B, 7-400/45B; Hoechst 1-240/3; 260/10B; 4-240/6G; 260/14B; 7-260/17; Hoesch 1-120/3B; 130/5; 140/7,9B; 150/16B; 4-130/8,6; 140/10G; 150/18B; Karstadt 4-400/13; 420/18G; 440/24,5B; Kaufhof 4-460/10G; 480/15G; 500/20G; KHD 1-180/6,6; 4-200/20, 7-190/15; Klöckner 1-70/3; 75/5G; 80/9,5; 4-70/4; 75/9B; 85/13B; 90/18; 95/25B; 7-75/10; Lufthansa St. 1-170/3G; 180/6G; 180/13G; 4-170/10G; 180/12G, Lufthansa Vz. 1-180/20G; 4-180/24G; Linde 1-750/10G; 4-750/20G, 800/50G; 7-800/70; Mercedes 1-1000/18; 1100/36G; 1200/130B; Mannesmann 1-150/2B; 160/3,5; 170/6; 180/10B; 190/22B, 4-150/3,2G; 160/5; 170/10G; 180/16B; 7-180/20; Porsche 1-900/20B; 1000/40G; 4-850/12B; 900/30; Preussag 1-240/35; 4-190/10B; 200/18B; 7-180/8G; RWE St. 1-200/3,5G; 220/7G; 4-200/6G; 220/12,1; 7-220/15; RWE Vz. 1-200/5,9G; 4-180/6B, Schering 1-600/21; 4-550/10B; 600/22G; 7-550/20G; Kali + Salz 1-250/4,5G; 260/18; 270/25G; Siemens 1-550/2,4G; 600/8B; 650/12; 700/32; 4-500/26; 600/9,9G, 650/20G; 700/40G; 7-600/20G; Thyssen 1-130/2,5B; 140/3,6B; 150/5; 160/13,8; 180/30B; 4-130/5B; 140/8B; 150/13; 7-140/9,9B; 160/20B; Veba 1-240/2B; 250/4B; 270/10B; 280/11G; 290/15B; 4-250/10,5B; 280/13,5; 290/25B; VEW 4-150/7G; 160/10G; VW 1-419/4,1G; 420/5,9; 440/6G; 459/10B; 460/14; 469/25B; 479/20; 480/22G; 4-420/12; 440/20G; 7-420/14G; 440/23G; 460/25G; 480/42G; 500/51G; Alcan 1-60/4B; Chrysler 1-70/2,5B; 75/5G; 80/7,5G; 85/15B; 4-70/5B; 75/6,5; 80/11B; 7-75/11B; Ell 1-100/12B; General Motors 4-140/15B; IBM 1-240/8,5G; 280/38B; 4-240/15B; 260/20; Litton 4-140/9B; Norsk Hydro 1-40/7,8; 4-40/3,7G; Philips 1-40/2,5B, 4-40/3,6; Sony 4-40/4B; Xerox 1-110/10B.

Rentenoptionen

Frankfurt: 30. 10. 1986

Kaufoptionen: 7 3/4 Bund 82 I (90): APR87-106/1,7G, 108/0,30G; 110/0,30G; OKT87-106/1,9G; 7 1/2 Bund 85 III (91): APR87-106/1,8G; 108/0,30G; 110/1B; OKT87-106/2G; 8 1/2 Bund 82 (92): APR87-110/2G, 112/0,50G; OKT87-110/2G; 112/0,50G; 8 3/4 Bund 82 (92): APR87-112/1,2G; 114/0,70G; OKT87-112/1,2G, 114/0,30G; 7 1/2 Bund 85 I (95): APR87-106/2,3G; 108/0,50G; OKT87-106/2,5G; 108/0,80G; 110/1,5B; 8 Bund 85 (95): APR87-108/2,3G; 110/0,50G; OKT87-108/2,5G; 110/0,80G; 8 1/4 Bund 85 V (95): APR87-110/1,5G; OKT87-110/1,7G; 7 1/2 Bund 84/94: APR87-106/1G; 108/0,80G; OKT87-106/1,5G; 108/0,30G; 7 Bund 85 I (95): APR87-104/0,50G; 106/0,50G; OKT87-104/0,80G; 7 1/4 Bund 85 II (95): APR87-104/1,6G; 106/0,30G; 108/0,30G; OKT87-104/2,2G; 106/0,60G; 108/0,30G, 6 3/4 Bund 85 (95): APR87-102/1G; 104/0,80G; OKT87-102/1,5G; 104/0,50G; 6 1/2 Bund 85 (95): APR87-100/1,5G; 102/0,30G; OKT87-100/2G; 102/0,60G; 104/1,5B; 7 1/8 Bahn 85 (95): APR87-102/2G; 104/0,30G; 106/0,30G; OKT87-102/2,2G; 104/0,60G; 106/1,5B; 7 Post 86 (97): APR87-102/1G; 104/0,30G; OKT87-102/1,5G; 104/0,50G; 106/1,3B.

Verkaufsoptionen: 7 3/4 Bund 82 I (90): APR87-108/2G; 110/3G; OKT87-108/3,5G; 110/4,3G, 7 1/2 Bund 85 III (91): APR87-108/2,2G; 110/3,2G; OKT87-108/4G; 110/4,5G; 8 1/2 Bund 82 (92): APR87-112/2,5G; 114/3,5G, OKT87-112/4,8G; 114/5,3G; 8 3/4 Bund 82 (92): APR87-114/3G; 116/4,3G; OKT87-114/5,2G; 116/6,2G; 7 1/2 Bund 85 I (95): APR87-108/2,2G; 110/3G; OKT87-108/4G; 110/4,7G; 8 Bund 85 (95): APR87-112/3,2G; 114/5G; OKT87-110/4G; 112/5,3G; 114/6,3G; 8 1/4 Bund 85 V (95): APR87-112/2,8G; 114/4G, OKT87-110/4,3G, 112/4,8G; 114/5,5G, 7 1/2 Bund 84/94: APR87-108/3,75B; 110/4,5G; OKT87-106/4,5G; 108/5,2G; 110/6G, 7 Bund 85 I (95): APR87-104/2,5G; 106/3,5G; 108/5G; OKT87-104/4,2G; 106/5G; 108/6G; 7 1/4 Bund 85 II (95): APR87-106/2,8G; 108/4G; OKT87-104/4,3G; 106/4,8G; 108/5,5G; 6 3/4 Bund 85 (95): APR87-104/3G; 106/4,3G; OKT87-102/4,2G; 104/4,8G; 106/5,5G; 6 1/2 Bund 85 (95): APR87-104/4G; 106/5,5G; OKT87-102/4,3G; 104/5,2G; 106/6,5G; 7 1/8 Bahn 85 (95): APR87-104/2,5G; 106/3,8G; OKT87-104/4,5G; 106/5,2G; 7 Post 85 (97): APR87-102/2,5G; 104/3,2G; 106/4,5G; OKT87-102/4,5G; 104/5,2G; 106/6G.

Junge Aktien

Berlin: Hermes 810B, VAB 2850T. Düsseldorf: BMW 557, Goldschm. 230 G, Lehnkering 210T, O & K 125bG, Thüga 460G. Frankfurt: BMW 555,5, Frankona 585, Fuchs St. 170bG Fuchs Vz. 161bGG, Goldschm. 230bG, Magdeburger Feuer NA 480G, Magdeburger Feuer 1150T, Mercedes 1075, Thürgas 460G, Ymos Vz. 189. Hamburg: –. München: Mercedes 1070bG, Stumpf 115B, VAB 2950B.

Bezugsrechte: Düsseldorf: Allianz 4,00, FAG entf. Nixdorf 46. Frankfurt: Allianz 4,00, FAG entf. Maingas 37T, Nixdorf 46. München: –. Stuttgart: Allianz Gen. 4,00, Nixdorf 46,5.

Devisenmärkte

Die feste Verfassung der US-Bondmärkte führte am 30. Oktober zu Überlegungen, daß eine weitere Zinssenkung möglich sei. Meldungen aus Japan zufolge soll der Diskont morgen um 0,5 Prozentpunkte zurückgenommen werden. Der Dollar schwächte sich weiter ab und wurde niedrigst in Asien mit 2,0150 gehandelt. Der Kurs lag in Europa darüber und kam mit 2,0188 zur Notiz. Die US-Handelsbilanz mit einem September-defizit von nur noch 12,56 Mrd. wurde trotz Minuskorrektur des August-Ergebnisses positiv aufgenommen und löste einen explosionsartigen Anstieg bis 2,0380 aus. Das Pfund fiel zur Notiz um 0,8 Promille auf 2,845. Am Markt war man sich nicht darüber im klaren, welche Auswirkungen die Ablösungen des saudiarabischen Ölministers auf die Preise haben könnte. Nachbörslich wurde für das Pfund über 2,86 bezahlt. Der Yen und der Schweizer Franken fielen um je 0,3 % zurück. US-Dollar in: Amsterdam 2,2795; Brüssel 41,95; Paris 6,592, Mailand 1395,30, Wien 14,202; Zürich 1,6705; Ir. Pfund/DM 2,721; Pfund/Dollar 1,4092; Pfund/DM 2,845.

Devisen und Sorten

30.10.1986	Dist.-satz	Frankf. Devis. Geld	Frankf. Devis. Brief	Wechs. Ank.-Kurs[4]	Sorten* Ankauf	Sorten* Verkauf
New York[1]	5,50	2,0148	2,0228	2,0128	1,96	2,06
London[2]	11,0	2,838	2,852	2,796	2,78	2,93
Dublin[2]	12,0	2,714	2,728	2,660	2,63	2,78
Montreal[1]	8,62	1,4515	1,4595	1,4417	1,41	1,51
Amsterd.	4,50	88,37	88,59	88,26	87,50	89,25
Zürich	4,00	120,75	120,95	120,92	119,50	122,25
Brüssel	8,00	4,804	4,824	4,781	4,69	4,87
Paris	9,50	30,52	30,68	30,355	29,70	31,35
Kopenh.	7,00	26,51	26,63	26,255	25,50	27,25
Oslo	8,00	27,185	27,305	26,555	26,25	28,00
Stockh.	7,50	29,01	29,17	28,82	28,25	30,00
Mailand[3]**	12,0	1,4415	1,4515	1,424	1,41	1,49
Wien	4,00	14,192	14,232	14,164	14,10	14,31
Madrid	8,00	1,486	1,496	1,462	1,435	1,555
Lissabon**	14,5	1,349	1,369	1,322	0,90	1,50
Tokio	3,50	1,2665	1,2695	1,26	1,22	1,28
Helsinki	8,50	40,805	41,005	40,20	39,75	41,75
Belgrad* **	–	–	–	–	0,17	0,57
Budap.* **	–	–	–	–	2,60	4,10
Athen* **	20,5	1,448	1,502	–	0,85	1,60
Ankara* **	–	–	–	–	0,18	0,37
Sydney*	–	1,2845	1,3035	–	1,22	1,34
Johannbg.*	10,0	0,873	0,907	–	0,65	0,90
Hongkong *	–	25,72	26,00	–	23,50	30,00

Alles in Hundert; [1]1 Dollar; [2]1 Pfund; [3]1000 Lire; [4]Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert; ** Einfuhr begrenzt gestattet.
Mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen.

Befestigung am Rentenmarkt

Im Zuge der kräftigen Erholung an den US-amerikanischen Bondmärkten konnten am Donnerstag auch bundesdeutsche Festverzinsliche deutlich an Boden gutmachen. Spekulationen, daß es – bedingt durch einen weiterhin geringen Druck von seiten der Inflationsfront – in der Zeit bis zum Jahresende doch noch zu einer konzertierten Zinssenkungsaktion kommen könnte, finden bei niedrigen Notierungen immer wieder Anhänger. So gewannen öffentliche Anleihen in der Spitze bis zu 0,85 Prozentpunkte.

Bundesanleihen

[illegible]

Bundesbahn

[illegible]

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Optionsscheine

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

[illegible]

Anmerkung: *Zinsen zuwertrei, PF = Pfandbrief, KO = Kommunalobligation, KS = Kommunalschuldverschreibung, IS = Inhaberschuldverschreibung, RS = Rentenschuldverschreibung, S = Schuldverschreibung. Kurse ohne Gewähr. B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hs = Hannover, M = München, S = Stuttgart

---

Am 29. Oktober 1986 verstarb im 86. Lebensjahr

Dr. Elisabeth Schwarzhaupt

Bundesminister a. D.

Inhaberin des Großkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Die Verstorbene gehörte als erste Frau in einem Bundeskabinett von November 1961 bis Dezember 1966 als Bundesminister für Gesundheitswesen den Bundesregierungen unter den Bundeskanzlern Konrad Adenauer und Ludwig Erhard an.

Von 1953 bis 1969 war sie Mitglied des Deutschen Bundestages.

Mit Frau Dr. Schwarzhaupt verliert die Bundesrepublik Deutschland eine weit über die Parteigrenzen hinaus anerkannte Persönlichkeit. Sie hat in der Gesundheits-, Familien- und Frauen-Politik mit Umsicht und Tatkraft Marksteine gesetzt.

Bereits in jungen Jahren ist sie mit persönlichem Mut für ihre Ideale, für Gerechtigkeit und Menschenwürde in Staat und Gesellschaft eingetreten. Ihr Leben und Wirken wurde bestimmt durch ihren christlichen Glauben und das Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Mitmenschen.

Die großen Verdienste, die sich Elisabeth Schwarzhaupt um die Bundesrepublik Deutschland erworben hat, sichern ihr ein bleibendes Andenken.

Helmut Kohl

Wir trauern um

Frau Bundesminister a. D.

Dr. Elisabeth Schwarzhaupt

geb. 7. 1. 1901 gest. 29. 10. 1986

Mitglied des Bundesvorstandes der CDU 1961 – 1967
Mitglied des Deutschen Bundestages 1953 – 1969

Mit Elisabeth Schwarzhaupt verliert die Christlich-Demokratische Union Deutschlands eine Frau, die mit Mut und mit Leidenschaft für ihre Ideale gelebt hat. Ihre Warmherzigkeit und ihr Einsatz für die Menschen war geprägt von christlichem Glauben und hohem Verantwortungsbewußtsein.

Wir gedenken ihrer in Anerkennung und Dankbarkeit.

Helmut Kohl
Vorsitzender
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Heiner Geißler
Generalsekretär
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

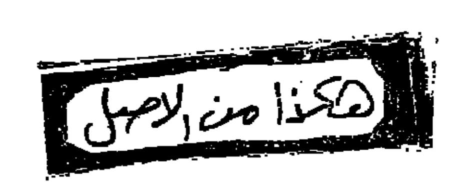


DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99

[illegible]





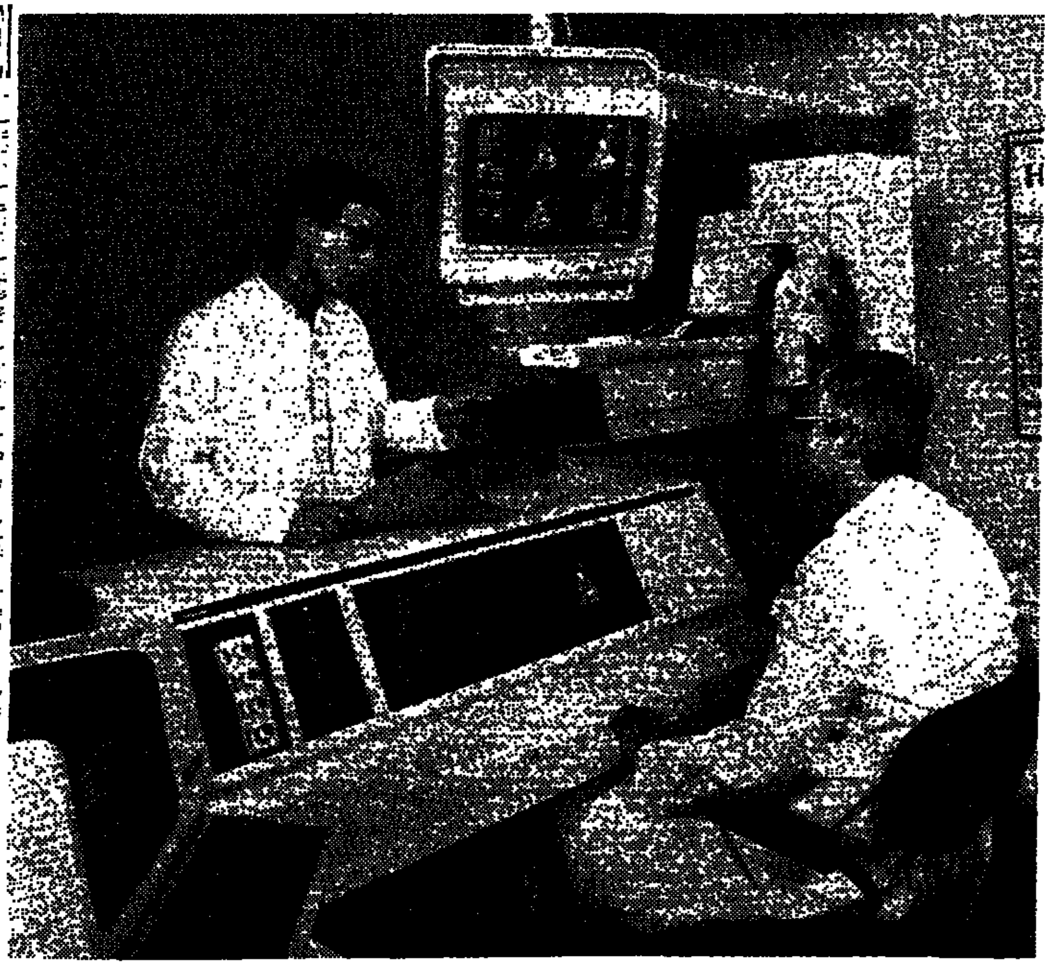
PHILIPS

Philips High Tech:

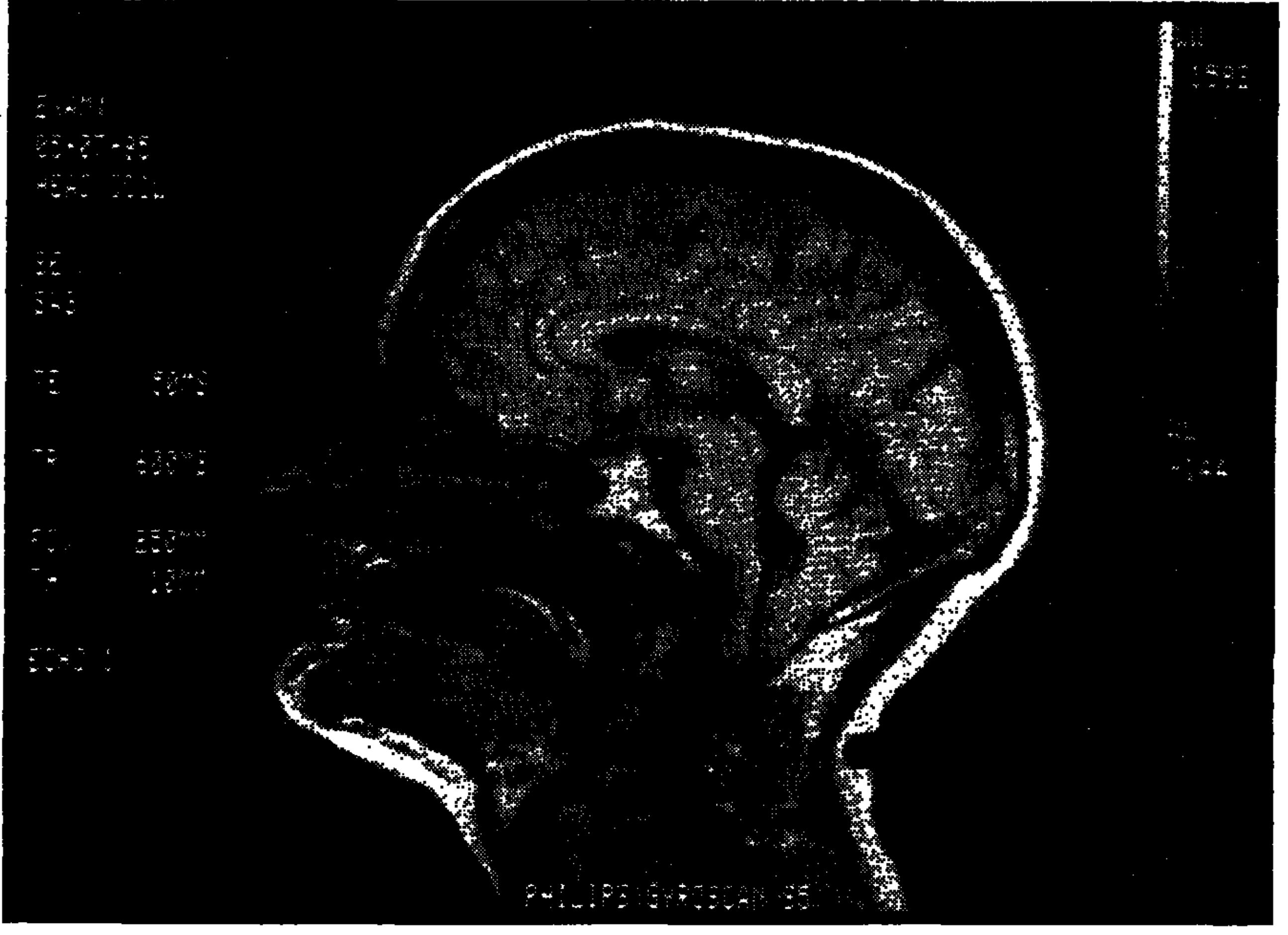
Warum die Philips MR-Forschung der klinischen Diagnose zu mehr Durchblick verhilft.

Die Kernspin- (MR-) Tomographie ist ein neues bildgebendes Diagnoseverfahren für die Medizin, das einen seit Jahrzehnten in der Wissenschaft bekannten Effekt ausnutzt, die Kernspinresonanz: Wenn man Atomkerne in einem starken Magnetfeld durch hochfrequente elektromagnetische Impulse beeinflußt, geben sie Resonanzsignale ab, aus denen sich mit einem Computerprogramm Bilder rekonstruieren lassen.

Bei der Untersuchung des menschlichen Körpers werden körpereigene Atomkerne, z. B. Wasserstoff, zur Aussendung hochfrequenter Signale veranlaßt, aus denen Schnittbilder des Körpers berechnet werden. Diese Schnittbilder zeigen eine mit bisherigen Diagnoseverfahren nicht erreichbare Detailvielfalt. So kann man krankhafte Gewebsveränderungen sehen; Tumore und Durchblutungsstörungen werden erkannt. Weitere Beispiele sind die Darstellbarkeit von Infarktbereichen am Herzen und von Herden der Multiplen Sklerose im Hirn.



Auswertung und Befundung der mit Hilfe der Kernspinresonanz gewonnenen Schnittbilder des menschlichen Körpers am Computer-Arbeitsplatz. Durch Anwendung verschiedener Rechenprogramme läßt sich die Darstellung der klinischen Fragestellung entsprechend variieren, so daß der Befund optimal abgebildet wird. Im Hintergrund sind Magnet und Patiententisch erkennbar.

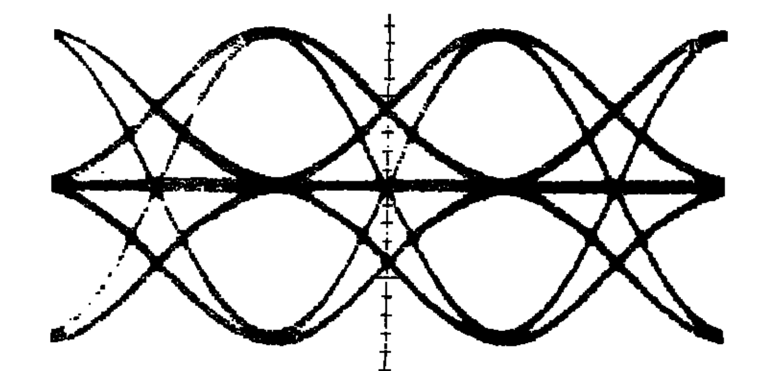


MR-Schnittbild des menschlichen Kopfes, aufgenommen mit einer speziellen Kopfspule. Eine fast lehrbuchartige Darstellung von Gehirn und Gesichtsschädel. Weiße und graue Hirnsubstanz werden deutlich getrennt. Selbst die Organe der hinteren Schädelgrube und des Hirnstamms werden ohne Abbildungsfehler dargestellt, was z. B. mit dem CT-Scanner bis heute nicht möglich ist.

Heute werden bei vielen medizinischen Forschungsprojekten sowie auch in der klinischen Routine MR-Tomographen von Philips eingesetzt. So arbeiten z. B. die Universität Köln, die Universität Bonn und das Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf mit dem supraleitenden 1,5 Tesla System Philips GYROSCAN S 15. Diese Institute arbeiten eng mit dem Philips Forschungslabor Hamburg zusammen.

Ziel der Forschungsaktivitäten ist es, die klinische Anwendbarkeit der MR-Tomographie für weitere Organbereiche abzuklären, die Untersuchungszeit zu verkürzen, die Bildgüte zu optimieren und die Darstellung von Stoffwechselvorgängen zu ermöglichen.

Welcher Aufwand für ein solches Projekt notwendig ist, zeigen folgende Zahlen: Philips hat bis zum Jahresende 1985 in den Bereich MR-Tomographie über 400 Mio.DM investiert, und etwa 250 Mitarbeiter sind ständig in der MR-Forschung und Entwicklung tätig.



FORSCHUNG. INNOVATION. KOMPETENZ.

Alexander Demuth Corp. Com.

Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Während Kaffee um das Limit niedriger notierte, konnte sich Kakao knapp behaupten.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	29.10.	28.10.
Dez.	282,75-283,25	287,00-288,00
März	270,00-270,50	274,00-273,00
Mai	256,25-255,50	257,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.

St.L. 1 CW	199,78	200,13
Am. Durum	197,56	197,91

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)

Okt.	100,00	100,00
Dez.	97,00	97,50
März	100,20	99,80

HAFER Winnipeg (can. $/t)

Okt.	84,00	83,90
Dez.	83,80	83,70
März	81,80	81,70

HAFER Chicago (c/bush)

Okt.	130,75	131,25
März	132,75	133,00
Mai	132,50	132,50

MAIS Chicago (c/bush)

Okt.	171,25-171,50	175,50-175,25
März	179,50-180,00	183,00-183,50
Mai	185,25	188,50-188,75

GERSTE Winnipeg (can.$/t)

Okt.	84,80	86,10
Dez.	83,90	83,80
März	83,00	82,90

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)

	29.10.	28.10.
Dez.	170,00	176,80-177,40
März	166,00-166,05	172,75-175,50
Mai	169,38	173,25-173,50

KAKAO New York ($/t)

	29.10.	28.10.
Dez.	1943-1953	1947-1950
März	1975-1985	1977-1984
Mai	2005-2007	2009-2015
Umsatz	unerh.	–

ZUCKER New York (c/lb)

Nr. 11 Jan.	6,30-6,40	6,39-6,50
März	6,75-6,75	6,83-6,85
Mai	6,88-6,89	7,00-7,01
Juni	7,04-7,06	7,18-7,19
Sept.	7,15	7,29
Umsatz	12539	–

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)

	5,81	5,72

KAFFEE London (£/t) Robusta

	29.10.	28.10.
Nov.	2225-2235	2385-2390
Jan.	2220-2225	2385-2390
März	2145-2150	2265-2270
Umsatz	4841	5712

KAKAO London (£/t)

Dez.	1517-1518	1507-1509
März	1549-1550	1543-1545
Mai	1569-1570	1564-1565
Umsatz	2019	2473

ZUCKER London ($/t) Nr.6 (fob)

	29.10.	28.10.
Dez.	138,00-138,80	140,80-141,00
März	151,60-151,80	152,60-153,00
Mai	154,40-155,60	156,20–
Umsatz	2369	1496

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)

	30.10.	29.10.
schw. Saraw.spez.	957,50	957,50
weiß.Saraw.	1365,00	1565,00
weiß.Munt.	1380,00	1380,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)

	29.10.	28.10.
Nov.	116,00	115,25
Jan.	117,60-117,70	117,05-117,30
März	117,70	117,25-117,50
Mai	117,70-118,00	117,75
Juli	117,80-117,90	117,50
Umsatz	1200	1000

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk

	29.10.	28.10.
	29,50	29,50

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk

	20,25	20,25

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Dez.	15,52-15,57	15,95-15,98
Jan.	15,70-15,68	16,10-16,12
März	15,97-15,98	16,30-16,35
Mai	16,16-16,15	16,48
Juli	16,20	16,65
Aug.	16,30	16,70
Sept.	16,21	16,50-16,51

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk.

	16,00	15,50

SCHMALZ Chicago (c/lb)

loco lose	16,50	16,50
Choise white hog 4 % fr. F.	10,75-11,00	10,75-11,00

TALG New York (c/lb)

top white	12,25	12,25
fancy	11,75	11,75
bleichf	11,50	11,50
yellow max. 10% fr.F	8,75	8,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)

Dez.	53,60-53,52	53,55-53,65
Febr.	51,00-50,95	50,70-50,80
April	46,25-46,20	46,15-46,00

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)

Febr.	71,15-71,00	70,15-70,05
März	69,55-69,75	69,15-69,00
Mai	69,10-69,20	69,00-69,05

HÄUTE Chicago (c/lb)

	29.10.	28.10.
Ochsen einh. schwere River Northern	66,00	66,00
Kühe einh. schwere River Northern	60,00	60,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)

Nov.	488,5-488,0	493,5-494,0
Jan.	493,75-493,0	498,0-498,5
März	499,5-500,0	504,0
Mai	505,5-505,75	510,0
Juli	508,25	512,0-512,25
Aug.	507,0	511,0
Sept.	499,5	503,0

SOJASCHROT Chicago ($/sht)

Dez.	147,7-147,8	148,2-147,9
Jan.	148,3-148,2	148,5-148,4
März	149,1	149,3-149,1
Mai	149,7	150,0-149,8
Juli	150,0	150,3-150,0
Aug.	151,0-150,8	150,5-151,0
Sept.	149,5-149,6	149,6-149,7

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)

	29.10.	28.10.
Okt.	228,0	228,0
Dez.	230,0	231,5-231,6
März	238,3	240,0

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk

	29.10.	28.10.
	20,50	20,50

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)

	30.10.	29.10.
jegl. Herk. cif	585,00	585,00

LEINÖL Rotterdam ($/t)

jegl. Herk. ex Tank	370,00	370,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra

cif	315,00	325,00

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg)

roh Niederl. fob Werk	75,50	76,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen

cif	425,00	450,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1

cif	–	–

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr Nr 2

	29.10.	28.10.
Dez.	45,35-45,45	45,40-45,50
März	45,70-45,90	45,95
Mai	46,25-46,30	46,45-46,46
Juli	46,76	46,90-47,15
Okt.	47,89-47,90	47,95-48,00
Dez.	48,31-48,40	48,40-48,45

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1

	46,75	46,75

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.

	30.10.	29.10.
Dez.	564-569	–
Jan	555-558	548-552
März	555-558	550-563
Umsatz	2417	2409

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.

	30.10.	29.10.
Okt.	ausg.	ausg.
Dez.	ausg.	ausg.
Umsatz	–	–

Tendenz: ruhig

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard

	30.10.	29.10.
Okt.	625,00-645,00	633,00-645,00
Dez.	–	–
–	–	–
Umsatz	0	0

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen

	30.10.	29.10.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager

	30.10.	29.10.
Nov.	12200	12237
Dez.	12100	12131

KAUTSCHUK London (p/kg)

	29.10.	28.10.
spot	67,00-70,00	67,00-70,00
RSS 1 Nov	66,00-67,00	66,00-67,00
RSS 2 Nov.	65,00-66,00	65,00-66,00
RSS 3 Nov	64,00-65,00	64,00-65,00

Tendenz: ruhig

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)

	30.10.	29.10.
Nov.	231,50-233,50	231,50-233,50
Dez.	232,00-234,00	232,00-234,00
Nr. 2 Nov.	229,00-230,00	229,00-230,00
Nr. 3 Nov.	225,00-226,00	225,00-226,00
Nr. 4 Nov.	221,00-222,00	221,00-222,00

Tendenz: ruhig

JUTE London (£/lgt)

	30.10.	29.10.
BWC	267	267
BWD	267	267
BTC	310	310
BTD	310	310

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	30.10.	29.10.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	229,44-229,59	229,71-229,86
dritt. M.	233,58-233,72	234,31-234,46
BLEI. Basis London		
lfd. Mon.	93,55-93,83	92,00-92,29
dritt. M.	91,12-91,26	91,14-91,43
NICKEL: Basis London		
lfd Mon.	728,69-730,11	726,24-728,81
dritt. M.	744,37-745,80	744,63-745,20
ZINK. Basis London		
lfd. Mon.	171,12-173,97	165,31-168,19
Prod.-Pr.	186,10	186,90
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)

	30.10.	29.10.
	15,65	15,40

NE-Metalle

(DM je 100 kg)

	30.10.	29.10.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	266,80-268,80	269,54-271,55
BLEI in Kabeln	101,25-102,25	99,75-100,75
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW) Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	30.10.	29.10.
MS 58, 1.VS	262	264
MS 58, 2.VS	313-316	314-319
MS 63	288-292	289-294

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	30.10.	29.10.
Leg. 225	245-260	255-258
Leg. 226	247-262	257-260
Leg. 231	282-292	290-292
Leg. 233	297-307	302-305

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	30.10.	29.10.
PLATIN (DM/g)	38,75B	39,20B
GOLD (DM/kg Feingold incl. MWSt.)		
Bank-Vkfpr.	30438	30780
Rückn.-Pr.	25900	26200
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	26820	27180
Rückn.-Pr.	26090	26450
verarbeitet	28130B	28510B
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	26285	26610
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	373,10	374,60
Rückn.-Pr.	361,60	363,10
verarbeitet	385,40B	391,00B

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze)

London	30.10.	29.10.
10.30	404,00	407,75
15.00	406,50	405,80
Zürich mitt.	404,85-405,35	405,75-406,25
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	86150	86650

SILBER (p/Feinunze) London

Kasse	397,05	395,40
3 Mon.	407,70	406,40
6 Mon.	418,75	417,00
12 Mon.	439,80	437,30

PLATIN (£/Feinunze)

London	29.10.	28.10.
fr. Markt	403,90	406,30

PALLADIUM (£/Feinunze)

London	29.10.	28.10.
f. Händl.-Pr.	90,30	91,40

New Yorker Metallbörse

	29.10.	28.10.
GOLD H & H Ankauf	405,80	410,70
SILBER H & H Ankauf	558,00	567,00
PLATIN		
f.Handl.-Pr.	566,50-571,00	568,00-571,00
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Händl.-Pr.	127,50-130,00	128,25-131,25
Prod.-Pr.	150,00	150,00
COMEX GOLD		
Okt.	405,50-405,70	412,20-412,50
Nov.	405,50	412,10
Dez.	407,00-407,50	413,70-414,20
Febr.	410,40-411,00	417,20-418,00
Apr.	413,20	420,50
Umsatz	52000	24000

SILBER (c/Feinunze)

Okt.	560,10	564,40
Dez.	562,50-563,50	567,00-568,00
Jan.	565,80	570,30
März	572,00	576,00-577,00
Mai	577,50	581,20
Juli	582,50	587,00
Sept.	588,70	593,20
Umsatz	17500	10000

KUPFER (c/lb)

	29.10.	28.10.
Okt.	58,20	58,55
Dez.	58,50-58,60	58,90-58,95
Jan.	58,70	59,05
März	59,00-59,05	59,45-59,50
Mai	59,50	59,85
Juli	59,90	60,20
Sept.	60,20	60,45
Umsatz	8800	5500

Londoner Metallbörse

	30.10.	29.10.
ALUMINIUM (c/lb)		
mitt. Kasse	804,50-805,00	797,00-798,00
3 Mon.	819,00-819,50	812,50-813,00
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	328,00-329,00	320,00-320,50
3 Mon.	319,50-320,50	316,00-316,50
KUPFER grade A (£/t)		
mitt. Kasse	917,00-917,50	919,00-919,50
3 Monate	942,50-943,00	944,00-944,50
ab. Kasse	–	916,00-917,00
3 Monate	–	941,00-942,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	897,00-987,50	897,00-899,00
3 Monate	923,00-924,00	922,50-923,50
ZINK Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	624,00-625,00	610,00-612,00
3 Monate	605,00-606,00	602,00-603,00
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate		
QUECKSILBER ($/FL)	–	145-165
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	40-45

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)

	29.10.	27.10.
Nov.	36,75-37,00	38,00-38,10
Dez.	38,30-38,50	39,35-39,55
Jan.	39,50-39,75	40,50-40,65
Febr.	40,50-40,60	41,20-41,30

GASÖL – London ($/t)

	29.10.	28.10.
Nov.	107,75-108,00	111,50-112,00
Dez.	112,75-113,00	116,50-116,75
Jan.	116,75-117,00	120,50-120,75
Febr.	119,75-120,00	123,50-123,75
März	115,50-116,50	119,50-120,00
April	115,00-116,00	118,00-119,00
Mai	114,50-120,00	110,00-125,00
Juni	114,00-121,00	113,00-128,00

BENZIN (bleifrei) – New York (c/Gallone)

	29.10.	28.10.
Nov.	37,85	38,91
Dez.	38,30-38,40	39,40-39,50
Jan.	38,80-38,90	40,00-40,10
Febr.	39,30	40,50
März	39,85	41,20

ROHÖL – New York ($/Barrel)

	29.10.	28.10.
Dez.	13,70-13,75	14,10-14,17
Jan.	13,85-13,90	14,30-14,35
Febr.	13,95-13,98	14,38-14,42
März	13,95-14,00	14,30-14,40
April	14,00	14,35

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob

	29.10.	28.10.
Arabian Lg.	10,52	10,86
Arabian Hv.	10,19	10,53
Iran Lg.	13,95N	13,95N
Forties	12,70	13,10
North Brent	12,80	13,30
Bonny Light	13,30N	13,30

Kartoffeln

London (£/t)

	29.10.	28.10.
Nov.	105,50	104,70
Febr.	118,00	117,00
April	152,50	159,20
Mai	178,50	177,00

New York (c/lb)

	29.10.	28.10.
Nov.	4,50	4,50-4,53
März	4,55-4,60	4,53-4,58
Mai	5,56	5,40-5,44
–	–	–

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)

	29.10.	28.10.
Nov.	177,10-176,90	177,00-177,50
Jan.	170,20-170,10	171,30-171,50
März	169,20-168,80	170,40-170,30
Mai	170,00-169,70	170,90

Devisenterminmarkt

Neue Zinsphantasie ließ am 30. 10. die Deports für Dollar/DM bei niedrigeren Eurosätzen schrumpfen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,26-0,16	0,68-0,58	1,30-1,10
Pfund/Dollar	0,59-0,57	1,86-1,83	3,62-3,57
Pfund/DM	2,02-0,80	5,30-3,90	9,80-8,20
FF/DM	15+1	52-16	59-43

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 30.10.: Tagesgeld 4,75-5,00 Prozent; Monatsgeld 4,50-4,65 Prozent; Dreimonatsgeld 4,55-4,65 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,70 Prozent, 6 Mon. 4,75 Prozent.
Privatdiskontsätze am 30.10.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 30.10.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 29.10. Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	5¾-6	4½-4¾	3¾-4
3 Monate	5⅞-6⅛	4½-4¾	4-4¼
6 Monate	5⅞-6⅛	4½-4¾	4-4¼
12 Monate	6-6¼	4⅝-4⅞	4⅛-4⅜

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 30.10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 15,00; Verkauf 18,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 14,75; Verkauf 17,75 DM West.

Edelmetallmünzen

In Essen wurden am 30.10. folgende Edelmetallmünzpreise genannt (in DM):

	Feingew. in Gramm	Ankauf	Verkauf inkl.MwSt.	Preis je Gramm
20 Goldmark	7,1690	197,00	253,08	35,30
20 ffr. Napoleon	5,8070	149,00	198,36	34,16
20 sfr Vreneli	5,8070	162,00	213,18	36,71
½ Sovereign (E.II)	3,6610	101,00	137,94	37,68
1 Sovereign Neu	7,3220	181,00	234,84	32,07
1 Sovereign Alt	7,3220	184,00	238,26	32,54
100 Kronen Öster.	30,4880	755,00	929,18	30,47
20 Kronen Öster.	6,0980	148,00	191,52	31,41
10 Kronen Öster.	3,0490	81,00	106,02	34,78
4 Dukaten Öster.	13,7700	358,00	442,32	32,12
1 Dukaten Öster.	3,4420	81,00	112,86	32,79
10 Rubel Tscherw.	7,7423	196,00	251,94	32,54
Krügerrand 1 Uz	31,1035	798,00	949,62	30,53
Krügerrand ½ Uz	15,5517	421,00	502,74	32,33
2 Rand Südafrika	7,3220	176,80	230,28	31,45
1 Rand Südafrika	3,6610	83,00	117,42	32,07
50 C.$ Mapl.L.1 Uz	31,1035	825,00	980,40	31,52
5 C.$ Mapl. 1/10 Uz	3,1103	86,00	109,44	35,15
20 US-$ Dbl. Eagle	30,0930	995,00	1282,50	42,62
Nob. Platin 1 Uz	31,1035	1165,00	1373,70	44,17
Nob. Platin 1/10 Uz	3,1103	118,00	150,48	48,38

Mitgeteilt von der Dresdner Bank, Essen

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. November 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/9 (Typ A) 3,50 (3,50) – 5,00 (4,25) – 5,50 (4,64) – 6,00 (4,95) – 7,00 (5,32) – 8,00 (5,70). Ausgabe 1986/10 (Typ B) 3,50 (3,50) – 5,00 (4,25) – 5,50 (4,66) – 6,00 (5,00) – 7,00 (5,39) – 8,00 (5,82) – 8,00 (6,13). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,90, 2 Jahre 4,75. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,75, Kurs 100,80, Rendite 5,60.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 30.10.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	56,978	6,70
Commerzbank	100,00	22.5.95	57,50	6,67
Commerzbank	100,00	4.8.00	39,25	7,03
Deutsche Bk. $	287,00	23.1.95	139,50	9,17
DSL-Bank R.264	137,01	2.7.90	112,54	5,50
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,14	5,50
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	56,68	6,70
Hbg. Ldbk. A.1	100,00	1.7.96	51,25	7,16
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	57,98	6,55
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	39,62	7,05
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	57,52	6,65
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	27,54	7,15
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	27,40	7,05
Hess. Ldbk. 255	100,00	4.4.06	26,04	7,17
Hess. Ldbk. 256	100,00	5.4.16	13,84	6,95
SGZ-Bank 60	100,00	12.6.95	57,67	6,60
WestLB 608	100,00	2.5.95	57,55	6,70
WestLB 603	100,00	1.6.01	36,95	7,06
WestLB 606	100,00	1.8.06	25,60	7,14
WestLB 500	136,86	16.2.89	114,35	4,60
WestLB 501	137,01	16.2.90	115,85	5,20
WestLB 504	141,85	1.10.91	108,60	5,56
WestLB 505	143,24	1.9.92	103,40	5,73
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	113,00	6,87
Österreich	294,12	24.5.00	115,00	7,34
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	130,25	8,61
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	131,50	7,95
Prud Realty	$ 100	15.1.99	67,10	9,25
Emittenten (Dollar)				
DuPont Overs	100,00	11.2.90	77,875	7,89
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	65,00	8,51
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	59,25	10,40
Xerox (AA)	100,00	11.2.92	64,375	8,68
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	64,00	8,69
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	59,375	8,61
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	51,25	9,60
Penney (A+)	100,00	17.2.94	52,00	9,36
Sears (AA)	100,00	27.5.94	51,625	9,10
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	51,50	9,10
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	49,25	8,84

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.% (Vortag)	Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%
1	4,70 (4,70)	100,3	101,2	102,1	103,1	104,0
2	5,05 (5,08)	99,90	101,6	103,5	105,3	107,2
3	5,40 (5,40)	98,65	101,4	104,1	106,8	109,5
4	5,75 (5,77)	97,06	100,9	104,0	107,5	111,0
5	5,96 (6,00)	95,55	100,2	104,0	108,2	112,4
6	6,17 (6,20)	93,80	99,15	103,6	108,5	113,3
7	6,47 (6,53)	91,40	96,90	102,4	107,8	113,3
8	6,77 (6,81)	88,80	94,80	101,4	106,8	112,8
9	6,93 (6,98)	86,80	93,30	100,5	106,3	112,8
10	6,95 (7,00)	85,65	92,65	100,4	106,7	113,7
15	7,20 (7,25)	79,45	88,40	98,20	106,3	115,2

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 112,102 (112,002)
Performance-Rentenindex: 248,189 (248,001)
Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	29. Okt.	5,75-5,819
Commercial Paper (Direktplazierung)	30–59 Tage	5,775
	60–270 Tage	5,55
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	5,775
	60 Tage	5,775
	90 Tage	5,75
Certificates of Deposit	1 Monat	5,75
	2 Monate	5,75
	3 Monate	5,75
	6 Monate	5,80
	12 Monate	6,10
US-Schatzwechsel	13 Wochen	5,19
	26 Wochen	5,26
US-Staatsanleihe	10 Jahre	7,38
	30 Jahre	7,69
US-Diskontsatz		5,50
US-Primerate		7.50
Geldmenge M1	15. Okt.	696,5 Mrd. $ (–5,1 Mrd. $)

NYSE-Aktienindex (New York)

Dez.	140,80	137,40
März	141,20	137,75

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	29.10.	28.10.
9¾ EEC 90	Werte lagen bei Red.-Schluß nicht vor	105,75
11½ dgl. 90		111
10¾ EIB 93		110,125
11 dgl. 97		113
11½ dgl. 98		114,125
11¾ dgl. 93		120
12 dgl. 95		122,25
12½ dgl. 90		116,625
12¾ dgl. 95		128
13 dgl. 96		120
10¾ Wld Bk 95		112,375
10¾ dgl. 88		105,125
10¾ dgl. 90		110,5
10¾ dgl. 95		115,125
11 dgl. 92		114,25
1¼ dgl. 88		109
1¾ dgl. 90		113,25
1¾ dgl. 89		109,25
1½ dgl. 90		114
2 dgl. 95		122,125
2¼ dgl. 94		125
7¾ dgl. 94		128,75
6¾ Sears 91	105,75	103,5
6¾ Swed.Ex.91	102	101,75
7 TRW 94	101,5	101,25
6¾ Un.Tech.92	102,5	102,375
6¾ W.Disn.96	101,125	100,875
6½ World Bk96	102,25	102
6¾ dgl. 90	103,75	103,75
6¾ dgl. 94	103,25	102,875
7 dgl. 94	105,625	105,125

Euro-Yen

	29.10.	28.10.
7¾ Al.Corp 91	102,75	102,625
7¾ All.Sign93	101,875	101,5
7¾ ADB 94	107,875	107,75
7 Austria 95	104,75	104,375
7 BP 92	105,625	105,5
7¾ Denmark 92	103,5	103,375
7 Denm.Bk. 92	104,5	104,5
7 Dow Chem.94	102	102
5¾ EDF 95	103,875	103,625
5½ Eurofima95	101,5	101,25
5¾ dgl. 92	102,75	102,5
5¾ dgl. 93	102,375	102,375
7¾ dgl. 94	105,25	105,125
5¾ Fosmle 92	104	103,875
6¾ Finl.Rep90	105,125	104,75
6½ GMAC 90	102	101,875
7¾ Goodyear95	102,625	102,75
6¾ dgl. 94	100,75	100,625
6¾ ITT 92	102,625	102,5
6½ McDonal.92	102	101,875
6¾ Montreal95	102,75	102,75
6¾ NordLB 93	102,25	102
6 NIB 91	100,875	100,875
7 dgl. 92	105,125	105
7 Pac.Gas 94	–	–
6¾ Penney 92	103,125	102,875
6¾ Procter 92	103	103
6¾ Sallie 92	103	102,875

Lux. Franc Bonds

	29.10.	28.10.
9¾ Akzo 87	99,75	99,75
9¾ Asea 89	102	102
6¾ Asian Dv87	99,5	99,5
10½ BFG Lux90	105,5	105,5
11 BNP 98	104	104
9 dgl. 93	107	107
10¾ Ceca 94	106,5	106,5
11 dgl. 92	103,5	103,5
13 dgl. 91	101	101
8¾ Consell 95	104	104
12½ dgl. 92	105	105
8 Copiel 88	100,25	100,25
8¾ dgl. 89	100,5	100,5
11 Cr.Lyon.88	102	102
13 dgl. 89	105,25	105,25
7½ Den.Mtg 88	99,75	99,75
8¾ EEC 95	105	105
8½ Euratom 89	103	103
10¾ dgl. 96	110	110
11 dgl. 93	101,25	101,25
8½ Eurof. 89	102,5	102,5
9 dgl. 95	105,5	105,5
10 dgl. 91	105,75	105,75
10 dgl. 94	105	105
8 EIB 91	100	100
8¾ dgl. 93	105	105
9½ dgl. 95	107,5	107,5
9¾ dgl. 88	101,5	101,5
9¾ dgl. 93	106	106
10½ dgl. 94	112,5	112,5
11½ dgl. 88	101	101
12¾ dgl. 90	106	106
8¾ Goodyear93	103,25	103,25
9½ Ind.B.F.95	104,25	104,25
9¾ Hypo Bk.88	101,5	101,5
11 Kredlet.93	104	104
7¾ dgl. 87	99,75	99,75
12½ dgl. 88	102,5	102,5
10 dgl. 90	104	104
11½ dgl. 89	102,5	102,5
8 Luxair 87	99,75	99,75
8½ dgl. 87	99,75	99,75
8¾ Met.Chin92	105,5	105,5
9 dgl. 95	105,5	105,5
8 Norges 86	99,75	99,75
8 Oslo 89	100	100
8½ dgl. 87	100	100
9 Paribas 92	106	106
10¾ Paribas89	105,75	105,75
8 Philips 89	100	100
7¾ Renault 88	99,75	99,75
7¾ Sogenal 91	100	100
9½ dgl. 92	106	106
10¾ Solvay 87	100,75	100,75
8 Sveriges 88	100,25	100,25
9¾ Volvo 87	100	100
8 WorldBk. 96	105,5	105,5
9¾ dgl. 90	105,5	105,5
10¾ dgl. 89	105	105

Rechnungs-Einheiten RE 9 DM 2,52832

	29.10.	28.10.
8¾ Cop City91	99	99
12¾ dgl. 92	101	101
8¾ CCA 91	99,5	99,5
11¾ Ned. G.88	100,5	100,5
9¾ Queb. P.94	99,5	99,5
8½ SDR 94	99,5	99,5

ECU

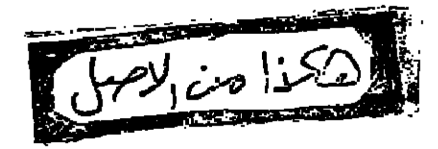
	29.10.	28.10.
7¾ Aegon 95	92,875	93,375
9½ ABN 92	103,125	103,75
All Nippon 95	102,75	103
9¾ ANZ 97	105,5	105,5
10¾ Austria95	109,625	109,875
10 BNDA 92	103,5	103,75
8¾ B.d.Roma93	98,375	98,625
9 M.+Hope 92	105,125	103,25
9 Bt.Hels.96	100	100,25
7¾ BNP 93	94,75	95,125
8¾ dgl. 95	102,5	103
8¾ Bay.Vbk.88	101,375	101,625
8¾ BFCE 93	101,875	102
9¾ dgl. 92	106,5	106,75
9¾ dgl. 95	106,375	106,625
9½ Bull 92	101,75	102,125
9¾ CNT 92	106,5	106,75
9¾ dgl. 95	106,5	106,625
8¾ Cargill 95	101,625	102,125
10¾ Ceca 89	104,125	104,5
9 Chrysl. 92	99,75	100
9¾ dgl. 94	99,75	99,875
9 ClubMed 88	105,125	105,25
9 Colgate 91	101,75	102
7 Cop City 95	100,375	100,5
9¾ CCF 95	103,5	103,625
9¾ CrdNord 91	103,75	104
11¾ CrdFonc90	–	–
11¾ dgl. 90	–	–
6¾ CrdLyon 92	92,625	95
8¾ CrdNat 95	102,75	103
10¾ dgl. 94	109,5	109,75
8¾ Crdmst.94	102,75	102,75
9¾ Credito 92	104	104,25
7¾ Denmark 96	94,5	94,75
9 EDF 97	103,125	103,375
8¾ EEC 95	103,125	102,875
8¾ ELFAqu. 88	101,625	101,875
9 Enso Gut 91	101,375	101,75
9¾ dgl. 93	101,5	101,875
10 Euratom 97	105,25	105,375
7¾ dgl. 96	93,25	93,5
9¾ Eurofima93	102,375	102,5
8¾ EIB 90	102,375	103,875
8¾ dgl. 93	103,75	103,875
8¾ dgl. 92	102	102,125
9¾ dgl. 95	108,25	108,5
10½ dgl. 94	110,875	110,875
10¾ dgl. 94	107,875	108
10¾ dgl. 90	109,25	109,25
11½ dgl. 92	108,75	109
9 Eutelsat 93	100,875	101,125
6¾ EDC 96	88,25	88,625
8¾ Fiat 90	102	102,25
9 IBKFinn) 95	101	101
8¾ Ford C.95	102	102,25
7¾ Gill. 93	98,125	98,375
7 Giroz. 93	93,625	93,875
10¾ dgl. 93	109,25	109,625
10 IADB 95	110,75	111
8¾ IBM 90	102,875	103,125
6¾ Iceland 96	88	89
9 Imatran 96	101	101
9½ Italie 89	103,875	103,875
10¾ dgl. 92	110,125	110,5
9¾ Kansall 92	103	103,25
9¾ Kbifinac 92	102,25	102,5
6¾ KB/Itai 95	89	89
10¾ Megal 95	104,125	104,375
8½ Mits.Tr.93	101,125	107,375
9 MoetHen.91	103	105,125
9¾ Mol 90	102,25	103,125
8¾ Morgan 90	102	102,875
8¾ Motorola92	101,5	101,75
9 Nersa 95	100,75	101,125
8¾ N.S.Wal.93	101,5	101,75
9¾ N.Zeal. 90	104	104
9¾ N.Zeal.92	104,75	104,75
7½ Nissan 96	92,875	92,625
9 OstLbk. 89	103,5	103,625
8¾ Olivetti95	102	102,25
8¾ Parbel 89	101,375	101,75
10 Pechin.90	104,25	104,5
9 Pesroc.93	98	98,125
9¾ Peugeot 90	102,875	103
8½ Phibro 96	98,625	98,75
9 Philips 95	102,375	102,5
9¾ Pibo 92	105,375	105,5
10 Prvbk. 92	106,125	106,25
7½ Rabobk. 96	94,5	94,75
8¾ Reynolds91	101,625	101,875
9 SAS 95	102,625	103,125
9 Sanwa 95	101,875	102,75
8¾ Secpac 90	101,5	101,625
9 SNCI 95	105,75	103,375
8¾ Sumitomo92	102,375	102,625
9¾ dgl. 93	105,75	106,25
9 dgl. 93	103,5	103,375
6½ Schweden96	89,25	89,75
9 Unbk.Nor 95	101	101
8½ Vict. 90	102,625	102,625
8¾ WestD. 94	102,625	102,875
9½ dgl. 95	107,875	103,125
8½ Wastgs.96	101,25	101,5
9¾ Westpac92	104,125	104,375
8½ Worldbk.95	101,75	101,75
8¾ dgl. 93	103,625	103,875
9½ dgl. 92	106,125	106,5
10¾ dgl. 89	106,75	106,75
10¾ dgl. 94	109,375	109,75
11 dgl. 93	108,375	108,625
8½ Xerox 90	100,625	100,625

ECU-Tageswerte

	29.10.	28.10.
Dollar	1,02776	1,02891
Bfr	43,3048	43,3046
DM	2,08533	2,08544
Hfl	2,35718	2,35695
£	0,726848	0,72496
Dkr	7,84697	7,84813
FF	6,81253	6,82122
Lira	1440,92	1447,82
I-£	0,764136	0,763499
Sfr	1,71945	1,71955
öS	14,6795	14,6771
Peseta	139,724	139,608
Skr	7,14501	7,1334
Nkr	7,63474	7,61143
Kan-$	1,42705	1,42475
Esc	153,137	152,906
Fmk	5,07921	5,07343
Yen	164,802	165,843
Drachme	141,169	141,202

SZR-Wert

	29.10.	28.10.
Dollar	1,20869	1,20063
DM	2,43440	2,43980



Raus aus der Milchstraße

atz – Der junge Mann ist ungefähr 22 Jahre alt. „Ist ja galaktisch!", sagt er plötzlich, „ist ja galaktisch!" Irgend etwas hat ihn in einem Gespräch begeistert, und was er eben von seinem Nebenmann gehört hat, das findet er eben „galaktisch".

Ein anderer, der diesen Enthusiasmus nachweislich nicht kennt, kiebitzt beim Schach, und als Weiß die Springerschere mit Turmgewinn gelingt, findet auch er das – „galaktisch". Das ist, unschwer auszumachen, das genaue Gegenteil dessen, was junge Leute heute veranlaßt, etwas „ätzend", „echt ätzend" zu finden.

Bedenkenswert an dieser so rasch sich durchsetzenden neuen Superlativ-Wendung ist nun nicht nur, daß sie dem sattsam bekannten *Passepartout* „*geil*" *vermutlich* schnell den Garaus machen wird, sondern daß sie, satt und wuchtig in des Benutzers Mundhöhle, zum ersten Mal in der Geschichte des immer auf maßlose Übertreibung zielenden Jugendjargons, so etwas markiert wie eine endgültig nicht mehr zu durchstoßende Grenze: „Galaktisch" ist ja wohl nach den derzeit bekannten astronomischen Ermessensspielräumen das dimensionäre Nonplusultra. Denn „allmäßig" klänge fad, und „kosmisch" war, in anderer Bedeutung, von den Psychedelikern besetzt.

So tippt also zum ersten Male ein Superlativ direkt ans Unendliche. Erstaunlich ist, daß solche Super- oder Hyperlative gerade von solchen jungen Leuten angewendet werden, die weder wissen, was sie da benutzen, noch die Kompetenz zu echter Begeisterungsfähigkeit besitzen. Oder anders: Mit dem Ausmaß der eigenen Frustrationen und der eigenen Verlorenheitsgefühle wächst die Lust am Superlativ, der, immer mächtiger dimensioniert, sich endlich selber aufhebt.

Was dann noch bleiben wird, ist die redundante Exklamation, das bloße Erzeugen von Geräusch in einer Welt, die in Arbeitsalltag und Medien die Wege der Jungen mit Geräuschüberflutung eindeckt – in einer Welt, die, zwar klein geworden, der Vereinzelung und Vereinsamung Vorschub leistet.

Das erinnert an das Pfeifen im Walde, und dieses wiederum, ins Galaktische verschoben, an den einsamen Weg unseres Planeten, dicht am Rande unserer Milchstraße, an den Kurs von Buckminster Fullers „Raumschiff Erde", dessen Instrumente seine jugendliche Besatzung zu lesen nicht mehr vermag.

Henry Marx schreibt die Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters

Eine Hölle mit Kronleuchtern

Über Musical-Klänge und Show-Talmi rund um den New Yorker Times Square vergißt man allzu leicht, daß der Broadway – für Touristen ein Synomyn für erstklassiges und hochprofessionelles „light entertainment" – mehr als nur theatralische Schonkost anzubieten hat. Es *stimmt natürlich, daß die großen* Sprechtheater-Produktionen nicht nur rar gesät sind, sondern neben den musikalischen Seichtigkeiten ein ausgesprochenes Schattendasein fristen, zumal sie oft in Häusern gegeben werden, die gar nicht am Broad*way liegen. Dessen liebste Kinder* heißen nun einmal nicht Eugene O'Neill, Tennessee Williams oder Arthur Miller – trotz ihrer beachtlichen Erfolge, die den europäischen Theaterbesuchern überhaupt erst klar machten, daß es auch jenseits des *Atlantiks ernstzunehmende Dramatiker gab.*

Die gehätschelten Bühnenerfolge tragen Titel wie „Oklahoma!", „My Fair Lady", „Hair", „A Chorus Line" und „Cats" – Shows, die die Kassen klingeln lassen. Über den jeweiligen Inhalt der Musicals mag man geteilter Ansicht sein; keine Meinungsverschiedenheit dürfte es jedoch geben, wenn die Professionalität einer Produktion, vom Star bis hinunter zum letzten Chormitglied, zur Debatte steht. Da wird für die 40 Dollar, die *man mittlerweile für einen guten* Platz in einem Musical bezahlen muß, eine Menge geboten – Theater nämlich von einer Qualität, die weltweit ihresgleichen sucht.

Daß „der Broadway" jedoch nicht nur aus Glanz und Glamour besteht, *beweist Henry Marx in seinem Buch* „Die Broadway Story". Der Untertitel, „Eine Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters", verrät, daß es dem Autor um mehr geht als die theatralischen Leichtgewichte, die – so erfahren wir im Laufe der Lektüre – *allerdings auch nicht mehr das sind*, was sie einmal waren. Doch das Gejammer um den Verfall des Niveaus ist so alt wie der Broadway selbst.

Spielverbote waren an der Tagesordnung

Am aufschlußreichsten, weil überaus faktenreich, ist der erste Teil des Werkes, in dem Marx die Entwicklung des amerikanischen Theaterwesens beschreibt. *Von Anfang an, also* etwa seit den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, wurde das Theater, wurden seine Mitglieder bekämpft und verteufelt. Vor allem die Kirche witterte Unmoral auf den Brettern. Die Kleriker nannten das Theater „Teufelskirche", eine „Hölle mit Kronleuchtern", und ein besonders sprachschöpferischer Kirchenmann geißelte Thalias Heimstatt als einen „gähnenden Strudel ewiger Verdammnis, dessen dunkle Fundamente auf den Seelen Hunderter Ermordeter ruhn" – ohne seine enigmati*schen Worte näher zu erklären.* Aber auch die besseren gesellschaftlichen Kreise hielten nicht viel vom fahrenden Volk. Theater – das stand auf einer Ebene mit Kneipen, Bordellen und Hahnenkämpfen, und staatlich verordnete Spielverbote waren an der Tagesordnung.

Aus dieser theaterfeindlichen Atmosphäre erklärt sich auch das System, das bis heute das US-Theater am Leben hält: Bei dermaßen großen Anfeindungen konnten die Schauspieler natürlich keine Subventionen von den Bundesstaaten oder den Städten erwarten – sie mußten ihre Geldgeber anderswo auftreiben. Die Mäzene fanden sich – es waren private Unternehmer, die mit den von ihnen finanzierten Bühnen vor allem Geld verdienen wollten. Und Geld verdiente sich am leichtesten mit anspruchslosen Unterhaltungsstücken, für die das Publikum bereitwillig Eintrittskarten kaufte.

Um die Gewinnspannen so hoch wie möglich zu halten, zahlten die Produzenten äußerst karge Gagen an ihre Schauspieler. Auch Bühnenautoren wurden in jenen Tagen nur selten reich. Der Schauspieler Edwin Forrest kaufte Schriftstellern für wenige hundert Dollar Stücke ab, mit denen er sich eine goldene Nase verdiente, ohne den Urhebern auch nur einen Cent Tantieme zu zahlen. Nur die Stars im Ensemble, damals vorwiegend englischer Herkunft, erhielten fürstliche Gelder, denn nicht zuletzt ihretwegen strömte das Publikum ins Parkett.

Als Fluch kanzelte übrigens schon 1847 der als Kritiker tätige Walt Whitman das Starsystem ab: „Schauspieler flitzen durch das Land, spielen eine Woche hier, eine Woche dort und bringen als ihre größte Empfehlung den Hauch des Neuen mit ...". Zumindest in dieser Hinsicht hat sich bis heute nicht allzu viel geändert.

Nur New York, immer schon etwas weltoffener als der Rest der Vereinigten Staaten, zeigte sich den Mimen und ihrem Handwerk von Anfang an gegenüber toleranter. Hier wurde *übrigens am 6. Dezember 1732 zum* ersten Mal Theater gespielt. „The Recruiting Officer" hieß das Werk, und in der Hauptrolle brillierte ein Friseur und Perückenmacher. Es sollte denn auch noch zwanzig Jahre dauern, bis die Amerikaner zum ersten Mal einen Berufsschauspieler auf der Bühne erlebten: Der Engländer Lewis Hallam gab mit seiner Truppe in Williamsburg, Virginia, Shakespeares „Kaufmann von Venedig".

Den Weg des Theaters von einem Dasein als mißliebiger Institution bis hin zu einem akzeptierten Medium der Unterhaltung sowie Erbauung und Belehrung – wobei letzteres am Broadway immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat – zeichnet Henry Marx detailgetreu und aufgelockert durch Anekdotisches nach. Er erweist sich auf den gut 300 Seiten als intimer Kenner der Materie. Seit fast einem halben Jahrhundert lebt er als Theaterkritiker in New York und hat als Kulturkorrespondent der WELT die Entwicklung des Broadway-Theaters in dieser Zeit hautnah miterlebt.

In Kellern und Kneipen wird experimentiert

Er berichtet von Produktionsbedingungen, die die Geldgeber nicht *selten an den Rand des Ruins, mitunter* mitten in ihn hinein, führten; stellt Theaterinitiativen vor, ins Leben gerufen von Enthusiasten, die für das Theater betteln gingen; er führt den Leser off- und off-off-Broadway in Keller-, Kneipen- und Scheunen-Theater, in denen manch heutiger Star seine ersten Gehversuche gemacht hat und wo, da keine großen Summen auf dem Spiel stehen, nach Herzenslust experimentiert werden kann.

Vieles von dem, was Marx do*kumentiert, ist jedoch schon fast zu* speziell, als daß es hierzulande sonderlich interessieren könnte oder daß der Leser in der Lage wäre, Namen und Nachrichten in ihrer Bedeutung nachzuvollziehen. Wer kennt hier schon Clara Morris, Maxine Elliott oder Herbert Gresham – allesamt berühmte Stars vor der Jahrhundertwende?

Dennoch ist dies seit langem eine der gründlichsten Darstellungen des amerikanischen Theaters. Daß die Geschichte des Broadway natürlich das Musical nicht ausklammern kann, versteht sich von selbst. Doch angesichts der Tatsache, daß Publikationen über des „Broadways liebstes Kind" auch auf dem deutschen Markt, mit mehr und meist weniger großem Sachverstand verfaßt, erhält*lich sind, hat Marx das Musical zu* recht ein wenig vernachlässigt.

RAINER NOLDEN

Henry Marx: „Die Broadway Story. Eine Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters." Econ Verlag, Düsseldorf. 314 Seiten, 68 Mark.



Schreiner, Maler, Universalkünstler: Selbstbildnis von Bernhard Pankok, 1898, aus der Münsteraner Ausstellung FOTO: WESTF. LANDESMUSEUM

Münster: Der Jugendstil-Künstler Bernhard Pankok

Zwei arrangierte Seelen

Mit einer seit langem angemahnten Ausstellung feiert das Westfälische Landesmuseum in Münster einen Landsmann und bestätigt damit das alte Sprichwort, daß, was lange währt, endlich gut wird. Seit 1942 waren in seiner Heimat keine Arbeiten von Bernhard Pankok mehr zu sehen. Zwar denkt man bei der Erwähnung seine Namens eher an München und Stuttgart. Aber Pankok war Westfale. Er wurde 1872 als Sohn eines Stuhlmachers in Münster geboren. Den gelernten Schreiner drängte es zur Malerei. Nach dreijähriger Lehre bei einem Restaurator und Dekorationsmaler in Münster besuchte er die Akademien in Düsseldorf und Berlin.

Aber der Schreiner in ihm gab keine Ruhe; er gewann sehr bald sogar die Oberhand und heimste weltweit den Ruhm ein, der in diesem Maß dem Maler Pankok nicht zuteil wurde. Aber die zwei Seelen in seiner Brust arrangierten sich. Der berühmte Innenausstatter, Architekt und Formgestalter blieb zeitlebens auch Maler und Zeichner.

Er wollte die „Isolierung" der Kunst überwinden, wollte durch „angewandte" Kunst *praktisch* und unmittelbar ins Leben wirken. Ihm war es um eine gleichmäßige Beherrschung aller Künste zu tun; und die Malerei war ihm „immer ein ruhender Pol", wie er sagte, in seinem unruhigen, rastlosen, experimentierfreudigen Leben, das der „Erweckung einer neuen allgemeinen künstlerischen Kultur" gewidmet war.

Die Ausstellung in Münster unter dem Titel „Malerei, Graphik, Design im Prisma des Jugendstils" zeigt die universale Begabung Bernhard Pan*koks an mehr als 250 Beispielen* aus allen Schaffensbereichen, wobei die Malerei – in 85 Gemälden und zahlreichen Zeichnungen angemessen präsentiert – allerdings nicht ganz in das Prisma des Jugendstils paßt. Aus den Bildern spricht uns ein gleichermaßen sensibler und *vitaler* Realismus an. Es sind Landschaften, Porträts, Selbstporträts und Blumenstilleben.

Die Landschaften (aus Westfalen, aus der Umgebung von Stuttgart und Baierbrunn) leugnen zunächst nicht die nachbarliche niederländische *Tradition; sie könnten auch in Worpswede* oder in Dachau gemalt worden sein. Ihre anfangs zurückhaltende, dichte Farbigkeit lockert und lichtet sich später zusehends auf – ohne „impressionistisch" zu werden. In den herrlichen Blumensträußen der dreißiger Jahre drückt sich Pankoks ursprüngliche und unablässige Freude am Dekorativen und Ornamentalen aus.

Diese Freude durchströmt sein ganzes Werk. Völlig freien Lauf läßt er ihr in seinen Möbelentwürfen, seinen Raum- und Buchausstattungen. Denn ein Buch betrachtete er genauso als Gesamtkunstwerk wie einen Wohnraum, ein Haus, eine Operninszenierung. Man hat Pankoks Möbel freistehende Skulpturen genannt. Für Hermann Obrist war er ein „konstruktiver und ornamentaler Poet". Für das Konstruktive war der Schreiner in ihm immer noch zuständig, der die alte solide Stollenkonstruktion *nicht vergessen hatte.* Die Austellung zeigt Pankoks erstes Möbelstück, einen Mahagoni-Sessel von 1897.

Ein Jahr später gründete er mit Obrist, Riemerschmid und anderen die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk"; es war eine *epochemachende Gründung.* Der Katalog für die Pariser Weltausstellung von 1900 gilt als der Höhepunkt seines buchkünstlerischen Schaffens.

Aus dem Jahr der Weltausstellung stammt auch Pankoks eigenes Schlafzimmer, das vom Westfälischen Landesmuseum erworben werden konnte, ebenso wie Teile eines Speisezimmers, die bis vor kurzem noch als verschollen galten. Einige Kleinplastiken geben zumindest auch einen Hinweis auf Pankok als Bildhauer.

Von hohem Reiz sind nicht zuletzt die zahlreichen Beiträge des Allround-Künstlers zu Bühnenaustattungen hauptsächlich in Stuttgart, aber auch in Berlin und anderen Städten. Dabei beließ er es nicht bei farbigen Skizzen und Modellen, son*dern machte sich auch Gedanken* über die Bühnentechnik und erfand Konstruktionen zur Verwirklichung seiner Ideen. Als er 1943 in Baierbrunn starb, hatte Bernhard Pankok sich schon lange wieder auf seinen „ruhenden Pol", die Malerei, zurück*gezogen.* (Bis 9. Nov.; Katalog 45 Mark.)

EO PLUNIEN

JOURNAL

Hamburg beschließt „Museum der Arbeit"

dpa, **Hamburg**

Der Hamburger Senat hat eine Grundsatzentscheidung für das seit Jahren diskutierte „Museum der Arbeit" gefällt. Über Standort, Bauzeit und Kosten konnte Kultursenatorin Schuchardt allerdings noch keine Angaben machen. Sicher ist lediglich, daß die vor der Verschrottung gerettete „Cap San Diego" im Hamburger Hafen als Außenstelle des neuen Museums hergerichtet werden soll. Ansonsten gilt ein Standort im Hamburger Stadtteil Barmbek als wahrscheinlich.

Beitz: Kulturaustausch zwischen Prag und Bonn

dpa, **Prag**

Der Vorsitzende der Krupp-Kulturstiftung, Berthold Beitz, hat in zweitägigen Gesprächen in Prag führende CSSR-Funktionäre über die Absicht der Stiftung informiert, den Kulturaustausch – insbesondere Kunstausstellungen und kulturelle Vorhaben – finanziell zu fördern.

Ende des Bremer Theaterstreits

dpa, **Bremen**

Der Generalintendant der Theater der Freien Hansestadt Bremen GmbH, Tobias Richter, und Schauspielleiter Günter Krämer haben den Konflikt um künstlerische Personalentscheidungen beigelegt. Richter akzeptierte die Vorschläge für die Ensemble-Besetzung und den Spielplan. Krämer wird sich beim Generalintendanten wegen seiner Attacken entschuldigen.

Eine Woche volles Haus für Pina Bausch in Rom

dpa, **Rom**

Ausverkaufte Vorstellungen für Pina Bauschs Wuppertaler Tanztheater in Rom: Eine Woche lang zeigt die Compagnie im „Tetro Argentina" das Stück „Viktor", eine skurril-düstere Hommage an die „Ewige Stadt". Auch die Kritker der italienischen Medien äußerten sich überwiegend begeistert.

Palasthof aus dem 13. Jahrhundert freigelegt

dpa, **Dresden**

Große Teile eines burgartigen Palasthofes aus dem frühen 13. Jahrhundert haben Archäologen bei mehrjährigen Ausgrabungen im Dresdner Schloß freigelegt. Der von Mauern umgebene Hof schließt die Reste einer Kemenate und eines Wohnbaus ein.

Morgen in der GEISTIGEN WELT

„Wenn man einen radioaktiven Stab immer wieder zerbricht". Über die Niederlagen und die Vitalität der Deutschen. Von Wolf Jobst Siedler.

*

„Hoffnung für die Sagrada Familia". Cristóbal Colón kehrt zurück – Barcelona im Olympiataumel. Von Rolf Görtz.

*

„Rilke fühlte er sich tief verbunden". Heinz Schewe über Boris Pasternaks „Geleitbrief", den nach dreißig Jahren wiederaufgelegten Entwurf zu einem Selbstbildnis.

Marcel Simon tot

AFP, **Paris**

Der französische Historiker Marcel Simon ist im Alter von 79 Jahren in Straßburg gestorben. Simon ist der Autor mehrerer Werke, die sich insbesondere mit den Anfängen der Christenheit und der christlich-jüdischen Geschichte befassen, darunter „Die jüdischen Sekten zur *Zeit Christi*".

Mit Bernsteins „Jubilee Games" feiert das Israel Philharmonic Orchestra sein 50jähriges Jubiläum

Wenn Freiheitsglocke und Schofar-Horn erklingen

Zwei Gala-Programme mit zwei veritablen Premieren eröffneten die Jubiläumssaison des Israel Philharmonic Orchestra – 50 Jahre sind bald vergangen, seit Arturo Toscanini am 26. Dezember 1936 das erste Konzerte des von Bronislaw Huberman ins Leben gerufenen „Palestine Orchestra", des Ensembles der aus Mitteleuropa vertriebenen, flüchtenden Konzertmeister bedeutender Orchester, dirigierte.

Die erste Auslandsreise des jungen Orchesters führte übrigens damals nach Ägypten – was man immer als ein gutes Omen für die Funktion des Orchesters als eines friedlichen Kulturbotschafters ansehen konnte. Und am Zustrom von jüdischen Musikern nach Israel hat sich ja auch wenig geändert: Heute kommen sie vor allem aus der Sowjet-Union, mehr als das Orchester aufnehmen kann.

Die größten Dirigenten und Solisten wollen im Jubiläumsjahr als Gäste der Philharmoniker nach Israel kommen; zwei der am längsten mit dem Orchester verbundenen Dirigenten leiteten die Eröffnungskonzerte: nämlich Leonard Bernstein und Zubin Mehta. Bernstein kam mit seiner neuesten eigenen Komposition, Mehta mit einem neuen Werk eines einstmals vielversprechenden israelischen Komponisten, Noam Sheriff.

Sheriff, dessen „Festspielouvertüre", Werk eines 22jährigen, die musikalische Entdeckung des Jahres 1957 war, des Jahres, in dem die Konzerthalle der Philharmoniker eingeweiht wurde, war jetzt von den Philharmonikern beauftragt worden, zum diesjährigen Saisonbeginn ein neues Werk zu komponieren: Er verband es mit der 100. Wiederkehr des Geburtstags von David Ben Gurion, dem Gründer des Staates Israel, und nannte es doppeldeutig „eine Vision Davids".

Leider kam – mit Einflechten volkstümlichen Materials und Einblendungen von Tonbandaufnahmen der Stimme Ben Gurions – eine allzu billige Mixtur-Komposition zustande, die hart an die Grenzen dessen rührte, was jemand nicht unzutreffend als „nationalen Kitsch" bezeichnete. Zubin Mehta und das Orchester bemühten sich daher fruchtlose 20 Minuten um ein Werk, dessen Eklektizismus durch die ihm folgende Aufführung von Mahlers Zweiter Sinfonie noch deutlicher entlarvt wurde.

Vorangegangen war diesem Programm Leonard Bernsteins eigentliches Eröffnungskonzert, das gleichzeitig eine Jubiläums-Tournee der Philharmoniker durch die USA und Europa beschloß. Auf dem Programm standen der schöne biblische Orchesterlieder-Zyklus „The Song of Songs" (Das hohe Lied) von Lucas Foss, Dvořáks Sinfonie „Aus der neuen Welt" und Bernsteins den Philharmonikern gewidmete neue Komposition „Jubilee Games".

Das Wort „Jubiläum" geht auf das hebräische Wort „Yowel" zurück; im 3. Buch Mose, Kapitel 25, Vers 8 – 17, ist dem Volke Israel geboten, nach sieben Sabbat-Jahren, das sind 49 Jahre, das heilige Horn erschallen zu lassen und das 50. Jahr soll ein heiliges Jahr sein. Bernsteins Werk zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum des Orchesters ist von diesen biblischen Versen inspiriert, in denen auch zur Freiheit aller im Lande Wohnenden aufgerufen wird – der Passus, der auch der American Liberty Bell in Philadelphia eingraviert ist. Bernstein hat die zwei Sätze der Komposition „freigestaltete Ereignisse" und „Diaspora-Tänze" genannt und er hofft „eines Tages, Gott gäbe es, vor dem Jubiläum des Staates Israel, noch ein oder zwei Sätze dazu zu komponieren".

In dem „freien ersten Satz" sind aleatorische Passagen eingestreut. Und es gibt viele vom Stil des Schofar-Horn-Blasens beeinflußte Motive. Bernstein spielt hier – wie auch im zweiten Satz – mit der mystischen Bedeutung der hebräischen Zahlen, was aber bei der reichen melodischen, rhythmischen und klanglichen Palette nur ein Studium der Partitur erschließt. Dem farbigen Klang des Orchesters mit reicher Schlagwerkbesetzung hat Bernstein noch ein Synclavier Digital Audio System beigefügt.

In den „Diaspora-Tänzen" finden sich Anklänge an osteuropäisch-jüdische, nahöstliche und New Yorker Folklore. Nach den Worten des Komponisten zu urteilen, kann man wohl in den „Jubilee Games" zunächst ein „Work *in progress*" sehen.

PETER GRADENWITZ

Poet im Dienste des Massenmediums Fernsehen: Nino Erné zum 65. Geburtstag

Blicke aus den Fenstern dieser Welt

Nino Erné, der intelligente und zartgliedrige Berliner mit dem französisch oder italienisch klingenden Vor- und Nachnamen, fühlte sich gleich nach dem Zweiten Weltkrieg *berufen, die Nachfolge von Victor* Auburtin und Alfred Polgar anzutreten, als Mitarbeiter der Jugendzeitschrift „Horizonte". Er schrieb Skizzen und Kurzgeschichten; seine Lieblingsthemen waren Blicke aus dem Fenster der Berliner Stadtbahn auf die zertrümmerte Häuserlandschaft.

Doch es hielt ihn nicht lange in Berlin, seine nächste Etappe war ein Lektorat an der Universität von Marseille und Aix. Es folgte eine Tätigkeit als Dramaturg an den Münchner Kammerspielen. Sein nächstes großes Auslandsabenteuer war die Berichterstattung über das Londoner Theater. Seine Kenntnis vom Theater trug zu der Lebensechtheit seines großen Romans mit Bühnenhintergrund bei: „Nachruf auf Othello", eine *Geschichte zwischen Szene und* Wirklichkeit, in der dem Othello und der Desdemona ein Bühnen- wie ein Privatleben mit reichlichen Komplikationen zugedacht wird, einschließlich des Schlußpunktes, bei dem der Hauptdarsteller das Opfer eines „ech*ten" Bühnendolches wird.*

Unter den zahlreichen Arbeiten, die Nino Erné für seine Tätigkeit als Mitarbeiter des Zweiten Deutschen Fernsehens unterbringen konnte, hebt sich noch ein anderes größeres Projekt ab, ein verschlungener Familienroman über ganze Generationen hinweg: „Kellerkneipe und Elfenbeinturm". Im Hamburger Milieu angesiedelt, in dem Erné vor seiner Tätigkeit als ZDF-Kulturredakteur lebte, war dies ein ehrgeiziger Versuch, auf gedrängtem Raum von Zeit und Ort die ganze Problematik der Nachkriegszeit in einem engen Personenkreis durchspielen zu lassen.

Mit großer Intensität hat Erné die kleine Form und die vielen Gelegenheiten zu „feature"-ähnlichen Unter*nehmungen seines Senders aufgegriffen,* wobei ihm die Kenntnis von anderen europäischen Schauplätzen wertvolle Dienste geleistet hat. Seine Übersetzertätigkeit galt ebenfalls den Schauplätzen, auf denen er sich zu Hause fühlte. Unsere Kenntnis eini*ger französischer Autoren wie* Buzzati und Valery Larbaud ist seiner Entdeckerfreude zu verdanken.

Seine zahlreichen literarischen Veröffentlichungen haben die Arbeit des Fernsehmannes wirkungsvoll unterstützt. Gesamtausgaben von E. T. A. Hoffmann und den Sherlock-Holmes-Stories des Arthur Conan Doyle in fünf Bänden sind weitere Ruhmestaten des Übersetzers und Herausgebers Erné, der heute seinen 65. Geburtstag feiert.

Ein schönes Bild von Ernés literarischer Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart vermittelt der Auswahlband „Fahrgäste", der von den ersten Berliner literarischen Versuchen bis zu den weitausgespannten editorischen Vorhaben aus der Mainzer Zeit reicht.

HELLMUT JAESRICH



Literarischer Tausendsassa, heimisch in den Kultur-Hauptstädten der Welt: Nino Erné, Essayist und Kritiker, Übersetzer und Herausgeber FOTO: HANNE ZAPP

Katholische Akademie: Die ersten Bände der neuen Romano-Guardini-Ausgabe

Hoffen auf die Heilbarkeit der Neuzeit

Von der Katholischen Akademie in Bayern aus gesehen mag der Welttag des Gebets in Assisi mit seinem „inneren Imperativ des moralischen Gewissens" der denkbar würdigste Auftakt gewesen sein für ein eigenes, vom Akademiedirektor Franz Henrich seit Jahren vorbereitetes Unternehmen in München: mit einem Sachverständigengremium neu die Werke Romano Guardinis herauszugeben, des 1968 gestorbenen Theologen, *Religionsphilosophen* und Literaturinterpreten.

„Vorschule des Betens" heißt der erste von zwei Bänden, wie sie künftig in halbjährigen Abständen erscheinen sollen (Verlagsgemeinschaft Matthias Grünewald, Ferdinand Schöningh). Schon darin ist die Dogmenferne, oft unerhört persönliche Diktion Guardinis wiederzuerkennen, die heute, 43 Jahre nach der Erstveröffentlichung, den Betenden in der Zeit des Unvermögens noch direkter anzusprechen scheint. Da ist die Rede von dem „mörderischen Zustand zwischen Verzweiflung und Vertrauen auf etwas, das über den natürlichen Möglichkeiten liegt".

Bei der Buchpräsentation erinnerte Werner Dettloff an eines seiner letzten Gespräche mit Guardini: „Die Kirche hat heute die Aufgabe, eine Situation theologisch zu bewältigen ohne die Grundlage religiösen Erlebens", begründete der Theologe ein halbes Jahr vor seinem Tod die zunehmende Dringlichkeit seiner „Vorschule".

Mit Engagement warnte Eugen Biser, inzwischen emeritierter Nachfolger auf Guardinis Münchner Lehrstuhl, vor der „pietätvollen Repetition" von dessen ebenfalls neu herausgegebenem Doppelwerk „Das Ende der Neuzeit" und „Die Macht". Wie Guardini hier das scharfe Hervortreten der nicht-christlichen Existenz analysiert, hat seine pessimistische Kopflastigkeit eine heilsame Angst verbreitet, die Biser jetzt an Wittgensteins „therapeutischen Charakter philosophischer Analysen" denken läßt. „Insgeheim", so meint er, werde Guardinis Kritik getragen vom Glauben an die Heilbarkeit der Neuzeit. Andererseits reizt den heutigen Leser gerade das konsequente Weiterdenken scheinbar ohne Netz, zum Beispiel wenn Guardini fordert: „Wir müssen uns vor der Kultur in acht nehmen. Nicht nur, weil es in ihr Mißstände gäbe, oder sie geschichtlich überholt wäre, sondern weil ihr Grundwille und ihr Maßbild falsch sind. Weil man dem Menschenwerk überhaupt nicht in der Weise vertrauen kann, wie die Neuzeit es getan hat – ihm ebensowenig wie der Natur."

Da hört man hin. Nichts davon ist erledigt. Ob es sich um Grenzen der Machbarkeit handelt oder um die Praxis des Betens. Die Werk-Liste hat etwa 1800 Titel! Mit ihrem soeben errichteten Guardini-Fonds ist die Akademie also befähigt, das Geistesleben über Konfessionsgrenzen hinweg im Sinne dieses lange fast vergessenen Mahners zu beunruhigen, zu bereichern.

ARMIN EICHHOLZ

Fall Münstermann nur die Spitze des Eisbergs?

Polizei: Etikettenschwindel bei Tiefkühlkost branchenüblich

HARALD GÜNTER, Stuttgart

Ein Lebensmittelskandal, wie vergleichbar mit der Flüssigei-Affäre im Jahr 1985, beschäftigt derzeit in mehreren Bundesländern Staatsanwaltschaft, Polizei und Gewerbeaufsicht. Vor wenigen Tagen wurde nun gegen den Geschäftsführer des Essener Großhandelsunternehmens Münstermann ein Strafbefehl über 108 000 Mark verhängt. Grund: Unter seiner Regie war im großen Stil nicht mehr zum Verzehr geeignete Tiefkühlkost durch neue Verfalldaten zum Teil um Jahre „verjüngt" worden. „Der Fall", erklärte ein Sprecher der Staatsanwaltschaft Essen gegenüber der WELT, „ist damit aber noch nicht abgeschlossen." Gegen mögliche Komplizen des Geschäftsmannes wird weiter ermittelt.

Aufgeflogen war der Etikettenschwindel zunächst in Baden-Württemberg. Nach Tips aus der Belegschaft des Essener Großhändlers hatte der Wirtschaftskontrolldienst (WKD) der Landespolizeidirektion Stuttgart I dessen Auslieferungslager im schwäbischen Crailsheim genauer unter die Lupe genommen. Mit Erfolg: Mitte Juli konnten zwölf und Anfang Oktober rund 40 Tonnen Gefriergut sichergestellt werden. Die Ware, Fleisch vom Wild, Fisch, Hähnchen, Gemüse und Obst, war zum Teil vom Gefrierbrand befallen, zum Teil auch schon so verdorben, daß den Beamten ein übler Geruch in die Nasen stieg. Wie sich im Zuge der Ermittlungen ergab, hatten die Münstermänner seit Anfang der achtziger Jahre überalterte Lagerbestände und Lebensmittel, die wegen abgelaufener Verkaufsdaten aus dem Handel zurückgekommen waren, neu verpackt oder beschriftet.

Noch heute ist das Ausmaß dieses Lebensmittelskandals nicht zu übersehen. Allein das Crailsheimer Lager belieferte ganz Süddeutschland mit Gefrierkost verschiedener Markennamen. Aber auch aus anderen Betrieben des Essener Branchenführers wurde offenbar Tiefgefrorenes, das allenfalls noch als Viehfutter taugte, in frisierten Mogelpackungen wieder auf den Markt und, letzten Endes, auf den Küchentisch gebracht.

So wurden die nordrhein-westfälischen Strafverfolgungsbehörden im Rahmen einer groß angelegten Durchsuchungsaktion am 20. Oktober in Riedberg (Kreis Gütersloh), Dortmund und Essen ebenfalls fündig. Kripo und Gewerbeaufsicht entnahmen Proben, beschlagnahmten Lebensmittel und stellten Aktenmaterial sicher. Der Geschäftsführer der Firma war geständig und hat den Strafbefehl akzeptiert.

Doch der Fall Münstermann dürfte nur die Spitze des Eisbergs sein. „Es gibt Hinweise", erklärte ein Sprecher der Landespolizeidirektion Stuttgart I gegenüber der WELT, „daß derartige Machenschaften branchenüblich sind." Deshalb lief ein umfangreiches Kontrollprogramm an. Zwischenergebnis: Allein im Regierungsbezirk Stuttgart wurden von zehn überprüften Betrieben vier beanstandet.

Jetzt hat auch London einen Ring

Bereits 1905 hatte eine Königliche Kommission empfohlen, um Groß-London eine Ringstraße zu legen. Zu einer Zeit also, als es das Wort Autobahn so wenig gab wie sein englisches Pendant Motorway. „Well, die Berliner waren mit ihrem Ring die ersten", meinte ein Beamter des Verkehrsministeriums, „aber was lange währt, ist endlich auch bei uns gut geworden." Als Englands Premierministerin Margaret Thatcher nun mit der Eröffnung des letzten Teilstücks den Ring schloß, gab es, nach der Pariser Peripherique, nach Washingtons Beltway, grünes Licht für die „längste Umgehungsautobahn der Welt".



Etwas einsam wirkte Großbritanniens Premierministerin Margaret Thatcher, unterwegs auf der Ringautobahn um London. Am Mittwoch gab sie das letzte Teilstück der sechsspurigen M 25 für den Verkehr frei FOTO: DPA

Sie heißt M 25 (das M bezeichnet Motorways), ist 188 Kilometer lang und legt sich mit einem von 21 bis 35 Kilometer variierenden Radius um Europas größte Metropole. Brauchte der Autofahrer bisher geschlagene sechs Stunden zur Umrundung Londons, so ist das jetzt in zwei Stunden möglich, freilich unter Einhaltung der Höchstgeschwindigkeit von 70 Meilen (112 km/h) auf englischen Autobahnen. Die sechsspurige Autobahn (die Bauarbeiten begannen 1974) verschlang umgerechnet fast sechs Milliarden Mark.

Eine Zeitung ließ den Nutzen des Rings testen: Sie schickte Taxifahrer Fred Housego, einen waschechten Londoner „Cabbie", zu einer Wettfahrt an den Start. Seine Strecke ging von einem Punkt an der M 25 im Nordwesten quer durch die Stadt bis zur M 25 im Südosten. Einer seiner Rivalen hatte das Ziel vom gleichen Startpunkt auf der M 25 im Uhrzeigersinn, der andere in entgegengesetzter Kreisrichtung anzusteuern. Das Resultat: Die beiden Ring-Fahrer kamen in 57 beziehungsweise 63 Minuten ans Ziel. Freddie benötigte 134 Minuten.

Der Bau einer Autobahn ist ein Politikum, so daß Frau Thatcher nicht umhin konnte, mit Beckmessern zu rechten: Ob die Supermarktkette Sainsbury etwa eine Pleite sei, weil die Leute dort Schlange stehen? Nun, Autoschlangen sind auf der M 25 an der Tagesordnung. Das für 1986 errechnete Fahrzeugvolumen wird bereits bis zu 40 Prozent überschritten. Um die „Infarktanfälligkeit" dieser Schlagader des Großlondoner Verkehrs zu verringern, müßten verkehrsentlastende Projekte in Angriff genommen werden, deren Kosten die Hälfte der M 25-Baukosten ausmachen würden.

Bei Chertsey in Surrey erhält der Ring über neun Kilometer zwei zusätzliche Fahrbahnen. Der Engpaß des Themse-Tunnels bei Dartford wird erst in vier Jahren behoben, wenn eine Autobahnbrücke den einen, der Tunnel den anderen Richtungsverkehr aufnimmt.

Die M 25 gilt als das Nonplusultra des modernen Autobahnbaus. Sie hat 25 Zubringer, 284 Brücken, 700 Signale zur Regulierung des Verkehrsflusses durch die Polizei. Es wurden 2,1 Millionen Bäume und Sträucher gepflanzt. Die erste von vier geplanten Tankstellen wird erst im Frühjahr fertig. In den nächsten zwei Wintern testet das Verkehrsministerium Nebel-Detektoren für vollautomatische Warnanlagen an 30 notorischen Nebelfallen.

Damit dürfte Englandfahrern vom Kontinent auch noch die Furcht vor dem berüchtigten englischen Nebel genommen werden.

SIEGFRIED HELM (SAD)

Mit Regen, Nebel und Glatteis in den November

AP, Frankfurt

Statt besinnlicher Ruhe sagt der Deutsche Wetterdienst für das Allerheiligen-Wochenende Glätte und Regen, Nebel und Temperaturen um den Gefrierpunkt voraus. Heiß hergehen wird es hingegen an den Grenzen der vorwiegend katholischen Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz zu Hessen. In den südlichen Bundesländern wie auch in Nordrhein-Westfalen haben die Läden am Samstag geschlossen. Die Nachbarländer erwarten deshalb einen Ansturm von Einkaufstouristen. Gestern morgen wurden die Autofahrer im Hunsrück und im nördlichen Bayern zum ersten Mal mit Glatteis konfrontiert.

U-Boot für Touristen

AFP, Turku

Ein U-Boot für Ausflüge im Pazifik ist von einer nicht genannten amerikanischen Gesellschaft bei der finnischen Werft Valmet in Turku in Auftrag gegeben worden. Das 15 Meter lange Boot soll mit 46 Passagieren bis in einhundert Meter Tiefe tauchen. Das U-Boot wird bei den Saipan-Inseln, 2000 Kilometer östlich von Manila, in Dienst gestellt.

Urteil zu Trinkgeld

dpa, Düsseldorf

Ein Finanzamt ist nicht berechtigt, die Höhe von Trinkgeldern zu schätzen, wenn ein Kellner erklärt, er habe nicht mehr als die nach der Abgabenordnung zulässigen 1200 Mark jährlich bekommen. Das ist der Tenor eines Urteils des Düsseldorfer Finanzgerichts. Zu einer Schätzung sei das Finanzamt nur befugt, wenn begründete Zweifel an den Angaben des Steuerpflichtigen vorhanden seien. In einem solchen Fall müsse das Finanzamt jedoch die Gründe darlegen. (Az.: III 42/81)

Post in Florenz blockiert

dpa, Florenz

Neun Tonnen Postsendungen liegen seit Tagen im Bahnhof von Florenz, ohne daß eine absehbare Chance besteht, sie zu den Adressaten zu befördern. Sprecher der Postgewerkschaft schieben die Verantwortung dafür auf das zuständige Ministerium in Rom: Die Behörde habe es versäumt, ausreichend Personal einzustellen, um die Postsendungen zu bearbeiten.

Apotheker vor Gericht

dpa, Münster

Vor den staatlichen Heilberufsgerichten in Nordrhein-Westfalen müssen sich erheblich mehr Apotheker als Mediziner verantworten. In Westfalen-Lippe lag die Zahl der beschuldigten Apotheker zwischen 1980 und 1986 mit 92 fast doppelt so hoch wie die der Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte zusammen.

Spenden nicht einklagbar

dpa, Frankfurt

Spenden, die nach einem Aufruf auf ein fremdes Sammelkonto eingezahlt werden, können von dem Notleidenden nicht eingeklagt werden, heißt es in einem gestern veröffentlichten Urteil des ersten Zivilsenats des Oberlandesgerichts Frankfurt. Nachdem das Haus des Klägers abgebrannt war, hatte ein Ortsbeirat seiner Heimatgemeinde zu Spenden für den Geschädigten aufgerufen; aber nur ein Teil der Spenden erreichte den Geschädigten, weil er „ein Weiterbestehen seiner Notlage" nicht darlegen konnte. (Az.: 1 U 107/85)

ZU GUTER LETZT

Das Schweizer Heer verschrottet seine alte Fahrradflotte. Seit 1905 haben Handwerker die militärischen Drahtesel ohne technische Veränderungen gebaut – jetzt sind die eidgenössischen Soldaten zu groß für das traditionelle Drahtesel-Modell geworden.

WETTER: Wechselhaft

Lage: Die Fronten eines zum Nordmeer ziehenden Tiefs überqueren Deutschland. Ihnen folgt kühle Meeresluft, bevor am Samstag ein neues Schlechtwettergebiet herangeführt wird.

Vorhersage für Freitag: Im Westen und Norden wechselnd wolkig, vereinzelt Schauer. Im Süden und Osten zunächst stark bewölkt und Regen, später Wolkenauflockerungen und kaum noch Niederschlag. Tageshöchsttemperaturen 7 bis 12 Grad. Tiefstwerte in der kommenden Nacht 7 bis 3 Grad. Mäßiger, im Norden auch frischer und böiger Wind aus Südwest bis West.

Weitere Aussichten: Am Samstag regnerisch bei wenig geänderten Temperaturen.

Sonnenaufgang am Samstag: 7.14 Uhr*, Untergang: 16.57 Uhr; **Mondaufgang:** 6.02 Uhr, Untergang: 16.27 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 31. Okt., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Reykjavik 0 · Haparanda 2 · Stockholm 6 · Hamburg · Berlin 6 · London 8 · Frankfurt · Wien 2 · Paris 9 · München 2 · Dubrovnik 14 · Nizza 12 · Rom 10 · Madrid 5 · Lissabon · Malaga 11 · Palma 14 · Tunis · 970 · 980 · 990 · 1000 · 1010 · 1020

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:											
			Lübeck	9	he	Faro	21	he	Ostende	12	bw
			Mannheim	3	Ne	Florenz	18	he	Palermo	21	bw
Berlin	9	bw	München	8	bd	Genf	10	bd	Paris	13	he
Bielefeld	12	bw	Münster	10	bw	Helsinki	7	he	Peking	12	wl
Braunlage	6	bw	Norderney	8	bw	Hongkong	23	he	Prag	8	be
Bremen	9	bw	Nürnberg	8	bw	Innsbruck	9	bw	Rhodos	19	Gw
Dortmund	11	he	Oberstdorf	6	bd	Istanbul	15	bd	Rom	18	bw
Dresden	10	he	Passau	9	bw	Kairo	35	wl	Salzburg	9	bd
Düsseldorf	11	bw	Saarbrücken	8	bw	Klagenfurt	6	bw	Singapur	31	bw
Erfurt	8	bw	Stuttgart	6	bw	Konstanza	10	bd	Split	20	bw
Essen	9	bw	Trier	2	Ne	Kopenhagen	9	he	Stockholm	9	he
Feldberg/S.	2	Ne	Zugspitze	-5	be	Korfu	18	bd	Straßburg	6	bw
Flensburg	10	bw	**Ausland:**			Las Palmas	23	he	Tel Aviv	–	–
Frankfurt/M.	10	bw				Leningrad	4	bd	Tokio	17	bd
Freiburg	7	bd	Algier	21	be	Lissabon	17	he	Tunis	24	bw
Garmisch	8	bw	Amsterdam	13	bw	Locarno	–	–	Valencia	19	he
Greifswald	10	bw	Athen	14	bd	London	13	Rs	Varna	10	bd
Hamburg	10	bw	Barcelona	17	bw	Los Angeles	20	he	Venedig	16	be
Hannover	9	bw	Belgrad	10	bd	Luxemburg	7	he	Warschau	10	bw
Kahler Asten	4	bw	Bordeaux	13	he	Madrid	13	bw	Wien	10	bd
Kassel	4	bw	Bozen	–	–	Mailand	18	wl	Zürich	8	bd
Kempten	6	bd	Brüssel	12	bw	Malaga	23	bw			
Kiel	8	bw	Budapest	12	wl	Mallorca	21	he			
Koblenz	7	bw	Bukarest	9	bd	Moskau	-1	Sp			
Köln-Bonn	11	bw	Casablanca	23	he	Neapel	19	he			
Konstanz	8	bd	Dublin	7	Rs	New York	16	bw			
Leipzig	10	he	Dubrovnik	20	he	Nizza	20	he			
List/Sylt	10	bw	Edinburgh	8	Rs	Oslo	8	R			

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Thai-Airbus: Gangster zündete Handgranate

AFP, Tokio

Vier Tage nach der Beinahe-Katastrophe einer thailändischen Verkehrsmaschine mit 246 Personen an Bord hat die japanische Polizei nun die Vorgänge an Bord des Airbus A 300 aufgeklärt: Ein schwer betrunkener Gangster hatte eine eingeschmuggelte Handgranate auf einer der hinteren Toiletten des Flugzeugs gezündet.

Der 43jährige Yakusa, Angehöriger der berüchtigtsten japanischen Gangsterorganisation „Yamaguchi-gumi", war bei der Zwischenlandung in Manila an Bord gekommen, wo er sich Zeugenangaben zufolge betrank und prahlte, er habe vor dem Start eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen. Unmittelbar bevor er sich auf die Toilette begab, verkündete er: „Ihr wißt nicht, was in der nächsten Minute geschehen wird." Nach Angaben der japanischen Polizei hat der Gangster gestanden, daß er als letzter die Toilette benutzt habe, in der die Handgranate des amerikanischen Typs „M26-AE" explodierte. Er soll aber weiterhin jede Verantwortung für die Explosion bestreiten. Der Mann war nach der Notlandung mit Splitterverletzungen und Verätzungen geborgen worden.

Der Pilot konnte die erst vor drei Wochen der „Thai Airways" ausgelieferte Maschine aus einer Höhe von 10 000 Meter nach vierzigminütigem dramatischen Sinkflug in Osaka notlanden, da das letzte der drei voneinander unabhängigen hydraulischen Steuersysteme standhielt. 62 Insassen wurden verletzt. Die Explosion war stark genug, die Toilettenwand und die Trennwand zwischen Druckkabine und Heck zu beschädigen und die Druckschleuse zu zertrümmern. Das Druckschott weist „zahllose" von Pulverspuren umgebene Löcher auf, die offensichtlich von Granatsplittern herrühren.

Nach Angaben der Polizei flog der Tatverdächtige häufig nach Manila, das als Drehscheibe des Waffenschmuggels nach Japan gilt. Seit dem Beginn eines blutigen Bandenkriegs in Japan im Januar 1985 nach der Ermordung des „Paten" Masahisa Takenaka hat die illegale Einfuhr von Waffen, deren Handel in Japan verboten ist, erheblich zugenommen.

Polizeischwein Luise im „Tatort" mit Inge Meysel

E. REVERMANN, Hannover

So ist es ja auch wohl im Polizeialltag. In hochkarätigen Fällen und bei ganz besonderen Anlässen muß das beste Pferd aus dem Stall her, und sei's aus dem Saustall. Da liegt es ja auch auf der Hand, daß ein Fernsehproduzent für einen ganz besonderen „Tatort"-Krimi und berühmteste Spürnase ranläßt: Wildsau Luise, das einzig wahrhafte Polizeischwein der Welt, steht ab kommenden Montag bei Baden-Baden als „Tatort"-Star vor der Südwestfunk-Kamera – zusammen mit Inge Meysel.



Hauptkommissar Werner Franke mit dem Wildschwein Luise, das weltweit von sich reden machte. FOTO: HANS JÜRGEN FRATZER

Regisseur Peter Schulze-Rohr und SWF-Produktionsleiter Horst Bohse haben als Persiflage zum 200. „Tatort" einen Jubiläumskrimi gebastelt, in dem auch alles drin sein soll. Die ganze elitäre Schar der bisherigen „Tatort"-Kommissare tritt im Zusammenschnitt auf. Diesmal beißen sich alle Fernsehhelden an dem Fall, der „Blutrausch" heißen soll, vergebens die Zähne aus, ob Nordlicht Trimmel oder Urbayer Veigel, ob Ruhrpott-Kodderschnauze Schimanski oder der biedere Lutz – bis das weibliche Geschlecht auftritt und im Schweinsgalopp den Bösewicht aufspürt: Superkommissarin Susi Schlau, verkörpert von Inge Meysel, und eben Luise, mit zweieinhalb Lebensjahren auf dem Schweinebuckel bei der Polizei in Hildesheim stationiert. Unter der Amtsbezeichnung „SWS" (Spürwildschwein) ist Luise das bisher einzige verbeamtete Schwein der Welt im öffentlichen Dienst. Mit Ausbilderhauptkommissar Werner Franke reiste Luise nach einem Auftritt am Wochenende beim Polizeifest in Hamburg direkt zu den viertägigen „Tatort"-Dreharbeiten zur Villa „Wahnfried" bei Moos bei Baden-Baden.

Damit die gute Inge Meysel bei den Dreharbeiten mit ihrer saumäßig arbeitenden Assistentin auch wirklich Schwein hat, muß Ausbilder Werner Franke schon alle Tricks süßer Bestechlichkeit bei seiner Dienstsau anwenden. Kaugummi und Bonbons, die Luise ansonsten beim Aufspüren von Rauschgift und Waffen unorthodox als Belohnung erhält, sollen das Amtsvieh nach Herzenslust grunzen lassen. Die Südwestfunk-Trickfilmer, die sich mit dem 90-Minuten-Krimispektakel selbst auf die Schippe nehmen wollen, möchten die beiden Superheldinnen miteinander sprechen lassen – sozusagen von Lady zu Lady.

Luises Fernsehauftritt dürfte der bisherige Höhepunkt in der Karriere dieser 3-Zentner-Beamtin sein. In Niedersachsens höheren Polizeikreisen mag wohl der eine oder andere wieder einmal die Nase rümpfen, wenn das Schnüffelschwein so publicityträchtig ihre Spürnase in die Fernsehfahndung steckt. Aber weitere Kritik an diesem Schwein im öffentlichen Dienst üben Beamte in Hannover tunlichst hinter vorgehaltener Hand: Ministerpräsident Ernst Albrecht höchst persönlich hatte schließlich diese Sau in den öffentlichen Dienstrang erhoben.

Vatikan zur Problematik der Homosexualität

dpa, Vatikanstadt

Homosexuelle Neigungen sind nach Ansicht der katholischen Kirchenführung „objektiv ungeordnet", während homosexuelle Handlungen „moralisch nicht akzeptierbar sind". Die vatikanische Glaubenskongregation veröffentlichte gestern einen Brief an alle Bischöfe über die „Seelsorge für homosexuelle Personen". Es ist die erste Grundsatzstellungnahme des Vatikans, die sich ausschließlich diesem Thema widmet.

Das von dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Joseph Ratzinger, unterzeichnete Dokument wendet sich gegen „eine über die Maßen wohlwollende Auslegung" der bisherigen Lehre der Kirche zu diesem Thema. 1975 hatte der Vatikan ein Schreiben zur Sexualethik verfaßt, in dem auch die Homosexualität angesprochen wurde.

In der Zwischenzeit habe sich auch in der Kirche die Meinung verbreitet, Homosexualität „als indifferent oder sogar als gut hinzustellen". Gegen diese Auffassung heißt es in dem neuen Text: „Die spezifische Neigung der homosexuellen Person ist zwar in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grunde muß die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden."

In dem 16-Seiten-Text der Kongregation ist von einer wachsenden Zahl von Menschen die Rede, die auch innerhalb der Kirche einen „enormen Druck" ausübe, damit homosexuelle Veranlagungen akzeptiert würden. In einigen Ländern gebe es einen „regelrechten Versuch einer Manipulation der Kirche", um sie für die Änderung der Gesetze zugunsten der Homosexualität zu gewinnen.

Die Kirche müsse diesem Druck widerstehen, heißt es. Sie bemühe sich aber aufrichtig um die vielen Menschen, die sich von den Bewegungen für die Homosexualität nicht vertreten fühlten. „Nachdrücklich" ist nach Ansicht des Vatikans auch zu bedauern, daß homosexuelle Personen „Objekt übler Nachrede und gewalttätiger Aktionen" sind. Solche Verhaltensweisen müßten von den Bischöfen verurteilt werden.

Freitag, 31. Oktober 1986

WELT REPORT

Nr. 254

Stahl '86

Eine neue Galgenfrist

Über allen tiefgreifenden Strukturwandel hinweg, den die Weltstahlindustrie seit einem Dutzend Jahren bei nur noch mäßig wachsendem Verbrauch an diesem immer noch wichtigsten industriellen Werkstoff erlebt, sind Japan und die Bundesrepublik die größten Stahlexportländer der Welt geblieben. Deutsche und Japaner, das zeigt zumal die Innovationswelle der letzten Jahre, bilden auch im hüttentechnischen Anlagenbau die Weltspitze.

Beides paßt zusammen. Den Anspruch auf höchste Produktqualität und günstigste Kosten der Produktionsverfahren kann man weltweit nur erfolgreich vermarkten, wenn auch daheim nach diesem Rezept gelebt wird.

Unglauben erntet die deutsche Stahlindustrie neuerdings vielerorts, wenn sie einerseits ihre technisch-wirtschaftliche Spitzenstellung betont und andererseits am eindringlichsten von allen Europäern dafür plädiert, daß das Krisenreglement der Produktionsquoten in der EG noch eine Weile beibehalten werde, ehe der EG-Stahlmarkt wieder dem Leistungswettbewerb der Tüchtigsten überlassen wird.

Denn der Strukturwandel in der Weltstahlindustrie, der Vormarsch junger und jüngster Stahlländer aus der Dritten und Vierten Welt, verlangt als Konsequenz nachlassender Exportchancen den Kapazitätsabbau in den alten großen Industrieregionen. Die EG-Stahlerzeuger, die diesem Wandel bisher ein Sechstel ihrer Kapazität geopfert haben, müssen noch ein weiteres Siebtel ihrer Kapazität abbauen.

Ohne durch Quotenschutz halbwegs geordneten Rückzug droht dieser Abbau vor allem zu Lasten der Deutschen und zum Vorteil jener vielen EG-Nachbarn auszuarten, die sich in der langen Stahlkrise mit Subventionen vollgesogen haben. Die trotz allseits feierlich beschworenem Subventionsstopp zum Jahresende 1985 im Zweifel künftig noch leichter an die Staatskasse kommen.

Doch was folgt, auch wenn die nächste Stufe des europäischen Kapazitätsabbaus einigermaßen gerecht gelingt, für die deutschen Stahlunternehmen? Auf endlich wieder freiem Markt sehen sie sich der Tatsache gegenüber, daß mittlerweile mehr als die Hälfte des EG-Stahlpotentials von großen Staatskonzernen repräsentiert wird. Kurzfristig können die fast durchweg privatwirtschaftlich organisierten deutschen Produzenten dieses Faktum noch mit Gelassenheit betrachten.

Längerfristig ist das keine Beruhigung. Von der optimalen *Produktkonzentration auf jeweils* kostengünstigste Standorte ist die Branche gerade auch beim Blick auf die staatlichen Giganten in der Nachbarschaft noch ein gutes Stück entfernt.

JOACHIM GEHLHOFF

Gefährliche Subventionsschwaden wehen durch die europäische Stahlindustrie

Jeder Bergmann weiß: Wenn Methan in die Schächte eindringt, besteht hohe Gefahr – schlagende Wetter. Demnächst auch beim Stahl? In den Hütten gibt es kein Grubengas, wohl aber eine explosive Mischung wirtschaftspolitischer Daten. Jeder Fachmann kennt sie.

In der europäischen Stahlindustrie gibt es Anlagen von erheblicher Größenordnung, die keine Chance mehr auf ausreichende Beschäftigung haben. Einigkeit besteht darüber, daß die Branche davon bereinigt werden muß. Die Europäische Kommission spricht von etwa 22 Millionen Jahrestonnen Warmwalzstahl.

Diese Zahl wird in der Industrie bestritten. Sie ist wahrscheinlich auch zu hoch gegriffen. Der Kapazitätsbegriff ist schwammig. Es gibt kein Handbuch, aus dem wie aus einer Logarithmentafel die richtige Zahl abzulesen ist. Die genaue Ziffer ist auch nicht so wichtig. Schon relativ kleine überständige Tonnagen genügen, um Druck auf den Markt auszuüben.

Diese „Luft" allein wäre aber nicht gefährlich, wenn nicht das „Methan" öffentlicher Beihilfen hinzukäme. Die Politik will das nicht wahrhaben. Aber man kann das messen: Schon seit einiger Zeit wabern gefährliche Subventions-Schwaden durch die europäische Stahlindustrie. Allein im *letzten Jahr wurden in der EG rund* 30 Milliarden Mark an Subventionen genehmigt, soviel wie in den vorausgegangenen drei Jahren zusammen.

Bei aller Anstrengung haben die Finanzminister in ihren Budgets für 1985 Liquidität in dieser Größenordnung nicht mehr bereitstellen können. Die begünstigten Unternehmen haben diese 30 Milliarden Mark für Verluste und Neubauten in einem Jahr nicht untergebracht. Kunstvolle Finanzoperationen machen einen großen Teil dieses Betrages erst in diesem und im nächsten Jahr marktwirksam.

Es stellt sich die Frage, ob es bei den bereits genehmigten Beträgen bleibt. Dazu soll eine Prognose hier nicht gestellt werden. Es ist jedoch leicht auszurechnen, daß die Entscheidung, ob zusätzliche Staatshilfen in die Stahlindustrie fließen sollen, bald fällig wird, wenn sich die gegenwärtigen M?arktbedingungen nicht verändern.

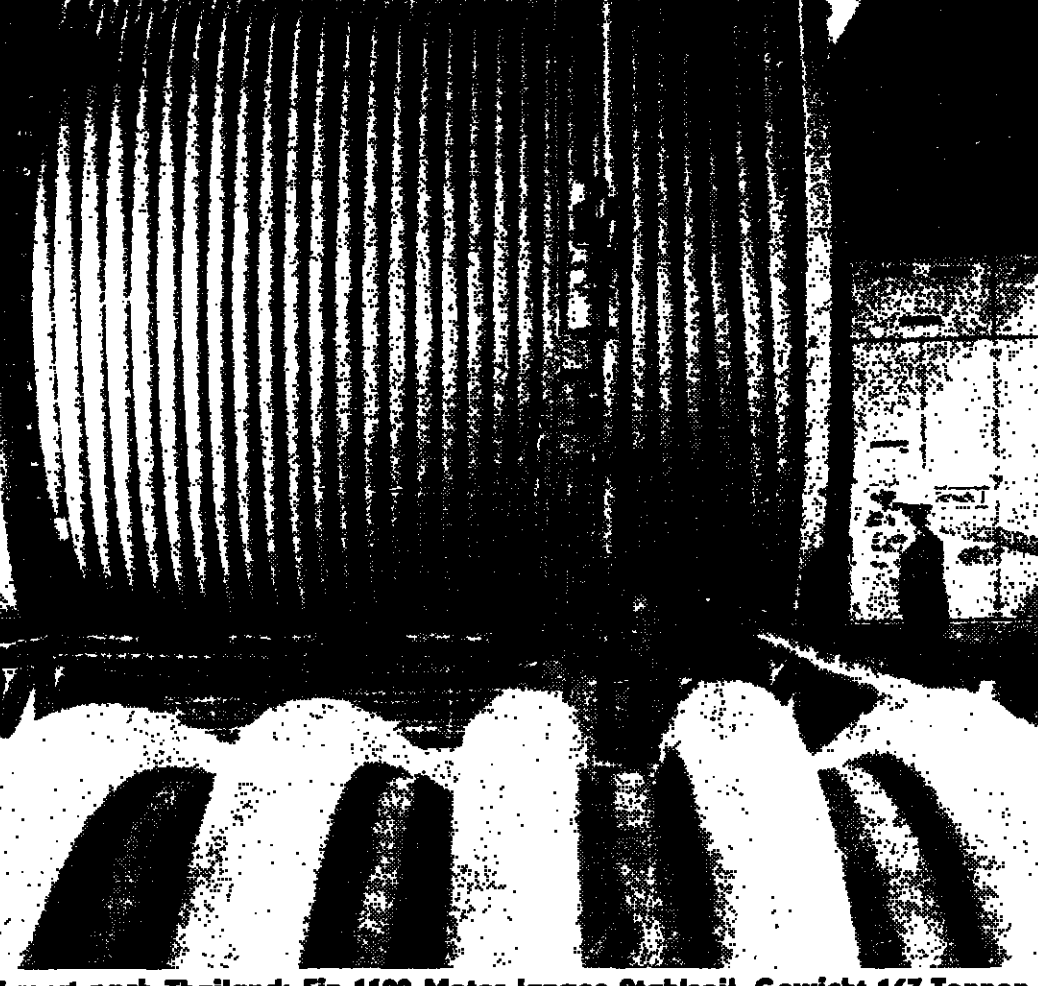
Im Stahlgeschäft sind Kosten und Erlöse weitgehend transparent. Die Positionen der Unternehmen im Wettbewerb sind bekannt. Mit beinahe mathematischer Sicherheit ist deshalb zu kalkulieren, wann die Lichter bei denen, die immer noch rote Zahlen schreiben, ausgehen müssen, falls ihnen nicht neue Liquiditätshilfen zur Verfügung stehen. Es wird, von Fall zu Fall unterschiedlich, spätestens *in der ersten Hälfte des nächsten Jahres sein.*

Eine Frage sei aber erlaubt: Haben sich Brüssel, Paris und Rom eigentlich in der Vergangenheit darum geschert, was in deutschen Zeitungen oder auch im Deutschen Bundestag zur Subventionsfrage gesagt wurde oder haben sie nach dem gehandelt, was ihnen innenpolitisch notwendig erschien?

Das Gemisch aus der Luft der Überkapazitäten und dem Methan der öffentlichen Beihilfen ist nur eine latente Gefahr, solange es an der Zündung fehlt. Der Stahlverbrauch läuft vorerst noch befriedigend, aber die Nachfrage bei den europäischen Werken ist stark zurückgegangen. Probleme schaffen die Einfuhren, die einen immer größeren Teil des Marktes beanspruchen.

Der gegenwärtige Dollarkurs begünstigt ihr Vordringen. Auch stehen häufig die Finanzminister in unzulässiger Weise hinter den ausländischen Lieferanten. Das ist ein Thema, das politisch zu behandeln ist. Auf der anderen Seite sind die Exporte der europäischen Stahlunternehmen erheblich gesunken.

In dieser ohnehin schwierigen Lage geht überraschende Gefahr vor allem von der Brüsseler Quotenpolitik aus. Sie schafft Reibungsflächen, aus denen gefährliche Funken schlagen können. Die Europäische Kommission hat dem Ministerrat empfohlen, vier Produkte aus dem bestehenden Quotensystem herauszunehmen. Für verzinktes Blech, für kleine Trägerprofile, für Walzdraht und Stabstahl soll es künftig keine Produktionsquoten mehr geben.



Export nach Thailand: Ein 1100 Meter langes Stahlseil, Gewicht 167 Tonnen, wird vor der Verschiffung auf eine Haspel gewickelt. FOTO: DIE WELT

Das bedeutet, daß die ausländischen Unternehmen, denen Staats*mittel zufließen*, diese Vergünstigungen in eine Mengenpolitik umsetzen können. Nach Abschaffung der Quoten steht es ihnen frei, ungehindert ihre Produkte in den deutschen Markt zu liefern. Das wäre in der Tat ein Funke, der schlagende Wetter auslösen könnte.

Die Begründung dieses unverständlichen Kommissionsbeschlusses, der allerdings noch der Bestätigung durch den Ministerrat bedarf, verdient Aufmerksamkeit. Brüssel macht geltend, das Quotensystem habe es nicht vermocht, das Problem der Überkapazitäten zu bereinigen. Das fordert Widerspruch.

Ein Quotensystem kann eine solche bereinigende Wirkung nur dann haben, wenn es mindestens mittelfristig, etwa über fünf Jahre, angelegt ist. Dann haben Quoten Strukturcharakter. Eine mittel- oder langfristige Produktionsbeschränkung entmutigt die Eigentümer, unausgelastete Anlagen durchzuhalten, vor allem, wenn keine Aussicht auf öffentliche Beihilfen besteht.

Die Unternehmen trennen sich um so leichter von diesen unnützen Kostgängern, wenn ihnen ein anderer Erzeuger, der auch über unausgelastete Produktionsmöglichkeiten verfügt, ein Kauf- oder Tauschangebot für die Quote macht.

So war das Quotensystem aber leider nicht angelegt. Die Politik hat zeitweise von Halbjahr zu Halbjahr über die Verlängerung der Produktionsbeschränkungen entschieden. Länger als zwei Jahre hat keine Entscheidung gehalten. Angesichts der Unsicherheiten, die mit solch kurzatmiger Politik verbunden sind, hatten Quoten nur einen beschränkten Handelswert. Sie hatten eher konservierenden *Charakter.*

Die ihnen zugemessene Aufgabe erschöpfte sich darin, die Marktanteile der Vergangenheit einzufrieren, nicht aber, sie neu zu ordnen. Wer das jetzt bemängelt, muß sich fragen lassen, ob er in der Vergangenheit nicht Fehler gemacht hat.

Die jetzt so vermißten Strukturbewegungen hätte Brüssel auf anderem Weg leicht auslösen können. Die Europäische Kommission hatte bei den Subventionsgenehmigungen weite Ermessensspielräume. Sie hätte ihre Genehmigungen von angemessenen Stillegungen abhängig machen können.

Das war nicht nur möglich, sondern auch strukturpolitisch geboten. Brüssel hat leider abweichend von den selbst gesetzten „Allgemeinen Zielen Stahl" von seinen Kompetenzen nur zögernd Gebrauch gemacht – offenbar um Spannungen mit den betroffenen nationalen Regierungen zu vermeiden.

Hätte die Kommission allen Mitgliedsländern im Verhältnis zu den abgesegneten Beihilfen ebensoviel an Stillegungen verordnet wie den Deutschen, so wären statt der erreichten 30 rund 60 Millionen Tonnen Jahreskapazität aus dem Markt genommen worden. Die Überkapazitäten wären ein wirtschaftshistorisches Ereignis, aber mit Sicherheit kein aktuelles Problem mehr.

Wenn die Kommission jetzt erklärt, sie müsse das Quotensystem liberalisieren, damit der Markt unter den Kapazitäten Ordnung schaffe, so ist diese Behauptung unschlüssig. Wer jetzt den Quotenschutz aufhebt, läßt als ordnende Kraft nicht den Markt ein, sondern erlaubt es den noch wirksamen öffentlichen Beihilfen, den Ausleseprozeß zu bestimmen. Damit würden die deutschen Produzenten, und mit ihnen die von ihnen Beschäftigten, vom Markt verdrängt werden.

Unbehagen, daß es der europäischen Stahlpolitik an der notwendigen Schlüssigkeit fehlt, ist nicht nur unter Deutschen, sondern auch jenseits der Grenzen spürbar. Nur so ist es zu erklären, daß eine breite Mehrheit im Beratenden Ausschuß der Montanunion dem Konzept der Brüsseler Kommission eine Absage erteilt hat. Es ist selten, daß der Beratende Ausschuß in einer so wichtigen Frage klar votiert.

Hier aber liegt ein klares Votum vor. Mit 56 gegen acht Stimmen hat er die Brüsseler Vorschläge verworfen. Gewerkschaften, Produzenten, Stahlhandel und selbst Teile der Stahlverarbeitung fanden sich aus diesem Anlaß zu einer großen Koalition zusammen.

Dieses Votum ist offenbar auch im Ministerrat nicht ohne Wirkung geblieben. Er hat am 20. Oktober den Kommissionsvorschlägen seine Zustimmung verweigert. Bereits in der zweiten Novemberhälfte tritt er in dieser Frage erneut zusammen.

Bei der Zurückverweisung mag auch eine Rolle gespielt haben, daß die Stahlproduzenten eine gemeinschaftliche Anstrengung zum Kapazitätsabbau angekündigt haben. Sie haben dies mit einem Appell an die europäische Politik verbunden, eine solche selbstverantwortliche Lösung nicht durch einen plötzlichen Wechsel der wirtschaftspolitischen Rahmendaten zu gefährden.

Die Stahlunternehmen haben damit eine ungewöhnlich schwere Aufgabe übernommen. Niemand sollte sich über ihre Chancen falsche Vorstellungen machen. Aus deutscher Sicht kann eine solche Gemeinschaftsanstrengung nur erfolgreich sein, wenn folgende Gesichtspunkte beachtet werden:

- Die Unternehmen, die in der Vergangenheit überproportional *durch öffentliche Hilfen* gefördert wurden, die noch heute rote Zahlen schreiben oder, mehr oder weniger verdeckt, von den Finanzministern „fresh money" fordern, stehen in der ersten Pflicht, Kapazitätsopfer zu bringen. Oft genug treffen alle drei Kriterien zugleich auf dasselbe Unternehmen zu.
- Aber auch die anderen Unternehmen sollten sich einer Solidaritätsaktion nicht versagen. Alle arbeiten in dem gleichen Markt und sollten deshalb ein Interesse haben, Angebot und Nachfrage wieder ins Gleichgewicht zu bringen.
- Ein Opfer wird man von den leistungsfähigen Werken allerdings nur erwarten können, wenn die EG-Kommission die Außenflanke sichert. Wenn Gefahr besteht, daß Importe in die Räume einströmen, die gutwillige Unternehmen mit hoher Leistungsfähigkeit freimachen, werden sich nicht viele Freiwillige zur Selbstamputation finden.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, der auch gewinnträchtige Unternehmen zu einem Kapazitätsopfer bringen könnte. Das Gemeinschaftsgefühl in Europa ist noch nicht weit entwickelt. Es fällt den nationalen Regierungen schwer, dem Abbau von unwirtschaftlichen Anlagen und damit von Beschäftigung zuzustimmen, wenn es keine Solidaritätszeichen von der anderen Seite der Grenze gibt.

Anders gesprochen: Notwendige Stillegungen unrentabler Kapazitäten sind innenpolitisch leichter durchsetzbar, wenn die betroffenen Regierungen darauf verweisen können, daß auch in anderen Ländern Einschnitte vorgenommen werden.

Die Rangfolge der beiden Gedanken ist wichtig. Die Hauptlast der Anpassungen müssen die Firmen tragen, die noch immer die Gewinnzone nicht erreicht habe. Es ist widersinnig, rentable Unternehmen oder Unternehmensteile stillzulegen, nur um verlustbringende Anlagen in anderen Regionen zu erhalten. Europa ist nicht reich genug, sich eine solche Politik im großen Stil leisten zu können.

An die Stelle des üblichen Quotengerangels werden in den nächsten Wochen schwierige Kapazitätsgespräche treten. Das ist gut so, denn Produktionsbeschränkungen kurieren nur die Symptome, Kapazitätsschnitte bieten eine größere Chance, die Ursache von Marktschwäche zu beseitigen. Die deutschen Produzenten werden in dieser internationalen Runde keinen leichten Stand haben. Sie verfügen in der Summe über den größten Anlagenbestand.

Das stärkt die Neigung der Nachbarn, bei ihnen den größten Beitrag zur Problembereinigung zu suchen. Während in den Nachbarländern jeweils ein Anbieter dominiert, besteht die deutsche Stahlindustrie nach wie vor aus einem halben Dutzend und mehr voneinander unabhängiger Einheiten.

Bei Stillegungsentscheidungen tun sich die hochkonzentrierten ausländischen Gruppen naturgemäß leichter als die deutschen Unternehmen. Zudem finden Betriebe im Staatseigentum eher öffentliche Flankierung als Firmen *mit einem privaten* Aktionärskreis.

Was immer der Grund für die aufschiebende Entscheidung des Ministerrats am 20. Oktober 1986 gewesen sein mag, Einsicht in die inneren Zusammenhänge oder Uneinigkeit in kritischen Details – es ist richtig, daß er die stahlpolitischen Rahmendaten zu diesem Zeitpunkt unverändert belassen hat.

Erzeuger aller Branchen erwarten von den Regierenden berechenbare Grundlagen für unternehmerische Entscheidungen. Das gilt um so mehr für die Wirtschaftsbereiche, in denen der Staat so tief wie beim Stahl in die Strukturen eingegriffen hat. Ohne zusätzliche politische Erschütterungen befürchten zu müssen, können die Stahlproduzenten nun den Versuch machen, ein Kapazitätsanpassungskonzept zu entwickeln. Selbst wenn sie scheitern sollten, diesen Versuch sind sie sich selber schuldig.

Wenn das „Bergamt" in Brüssel für die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften sorgt und sich das Grubengas nicht weiter verdichten kann, wird es beim Stahl keine schlagenden Wetter geben.

RUPRECHT VONDRAN

Der Autor ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf

Ein neuer Typ von Stahl-Händler ist gefragt

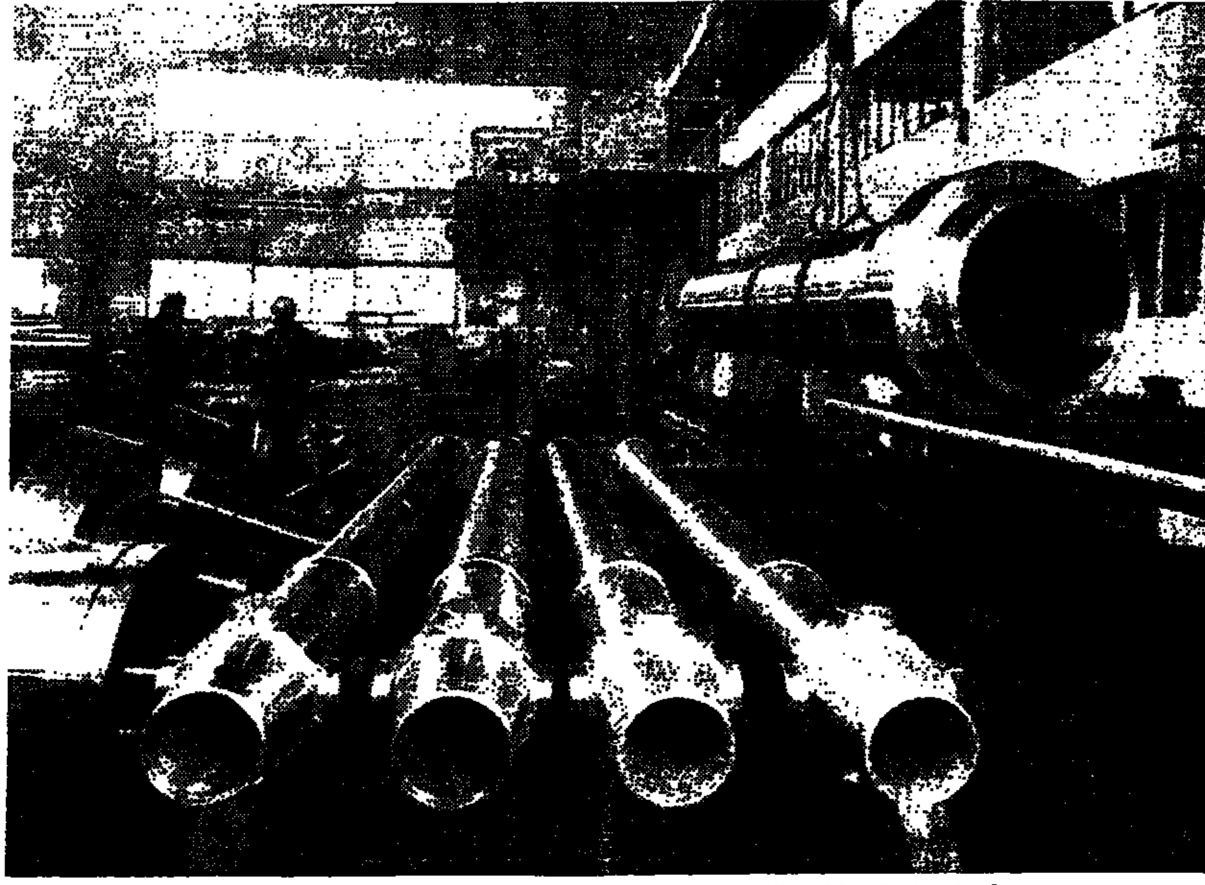
Von DIETER SOMMER

Es gibt in Europa neben der Landwirtschaft kaum eine Branche, die so geprügelt ist wie die Stahlindustrie. Um zu überleben, muß der Handel mehr tun als nur Stahl anbieten. Er muß seine Handelsleistung als Kombination aus Produkt- und Dienstleistung verstehen, er muß anbieten

- ● ein umfangreiches Liefer- und Anarbeitungsprogramm
- ● sowie materialwirtschaftliche Problemlösungen im weitesten Sinne.

Der Handel hat ein genau auf die Kundenbedürfnisse zugeschnittenes Leistungspaket anzubieten, denn für den Kunden zählt die Gesamtleistung, nicht nur das gelieferte Produkt. Am Beispiel der schon von einer Vielzahl der Kunden praktizierten „Just-in-Time"-Beschaffung wird dies deutlich. „Just in Time" heißt, das richtige Material in exakter Menge zum genauen Termin vom Handelslager zur Fertigungsstelle zu bringen. Bestellungen orientieren sich nicht mehr, wie bei konventionellen Beschaffungsstrategien, an festgelegten Lagerbeständen, sondern an dem konkreten und kurzfristigen Bedarf für die Produktion. Im Rahmen dieses Konzeptes fragt der Kunde nicht nur nach der reinen Handelsware, sondern er erwartet die Lieferung des schon angearbeiteten und geprüften Materials, das nahtlos in die Produktion übernommen werden kann.

Aus dieser Marktentwicklungen ergeben sich für den Handel Konsequenzen hinsichtlich Lagertechnik und Anarbeitung. Wir können unterstellen, daß bei einer an der Produktion orientierten Disposition die Anzahl der Bestellungen steigen und gleichzeitig die Bestellmengen, sprich Losgrößen, sich verringern werden. Um unter diesen Bedingungen eine schnelle, sichere und kostengünstige Materialanlieferung gewährleisten zu können, bedarf es einer modernen, EDV-unterstützten Lagertechnik, die wirtschaftlich jederzeit einen schnellen und direkten Zugriff auf das angeforderte Material zuläßt. Die neuerlichen Anforderungen machen einen völlig anderen Betriebstypus erforderlich.



„Service nach Maß": Bearbeitete Spezialrohre nach High-Met-Technologie FOTO: DIE WELT

Stahl und Dienstleistungen „nach Maß" sind gefragt. Nur so kann sich der Handel auf Sicht vom reinen Preiswettbewerb bei homogenen Massengütern abheben und langfristiger, zuverlässiger Partner des Kunden sein. Die Anarbeitungsleistung in den Betrieben des Handels macht es den Stahlverarbeitern möglich, durch Einsparungen im Logistik- und Produktionsbereich kostengünstig zu fertigen.

Der Stahlhandel bietet schon heute weit mehr an, als nur das reine Fixschneiden auf konventionellen Kreissägen mit Toleranzen. Der Sägepark ist modernisiert worden bis hin zu CNC-gesteuerten Bandsägeautomaten mit automatischen Längenmeßeinrichtungen und vorgeschalteten Magazinen. Auch das Gewindeschneiden, Anfasen, Entgraten, Entrosten, Konservieren, Schleifen und Polieren gehört schon fast zum Standardprogramm einiger Stahlhändler. Immer häufiger sind weitere Anarbeitungsaktivitäten gefragt.

Die stärkere Hinwendung des traditionellen Stahl- und Röhrenhandels zum kundenorientierten Liefer-, Anarbeitungs- und Dienstleistungsbetrieb bedingt die Schaffung bestimmter Voraussetzungen:

- ● die Stärkung der Marketingfunktion. Darunter ist ein erhöhtes Problembewußtsein des Händlers für die logistisch-technischen Probleme des Kunden zu verstehen, und die Rolle, die der Handel bei der Lösung dieser Probleme leisten kann;
- ● die Erweiterung der Anarbeitungsleistungen erfordert in den Betrieben des Stahlhandels umfangreiche Investitionen, vor allem im lagertechnischen Maschinen- und EDV-Bereich. Hier ist auf Probleme der Finanzierung, Kapitalbildung und Verzinsung des investierten Kapitals zu achten. Den Investitionen sollten deshalb sorgfältige Marktforschungen vorausgehen;
- ● die stärkere Betonung der Anarbeitung verlangt einen neuen Typus des Stahlhändlers, der über fundierte Materialkenntnisse verfügt und der, betriebswirtschaftlich-technisch ausgebildet, in der Lage ist, den Prozeß des Umdenkens von der Tonnage zum Problemverständnis für den Kunden zu vollziehen. Daraus folgt auch die Notwendigkeit verbesserter Ausbildung und verstärkter Schulung der Mitarbeiter;
- ● vermehrte Anarbeitungsleistungen fordern auch Maßnahmen bei verbesserter Steuerung/Kontrolle in den Bereichen Kostenerfassung, Vor- und Nachkalkulation, Preisfindung und Arbeitsvorbereitung. Dies dürfte nur unter vermehrtem EDV-Einsatz möglich sein.
- ● Anarbeitungsleistungen sind mit erhöhten rechtlichen Haftungsrisiken verbunden. Dies betrifft insbesondere die Anarbeitungsleistung selbst, für die der Händler verantwortlich ist. Die Verantwortung kann sich aber auch auf das Ausgangsprodukt beziehen, für das der Händler gesteigerte Prüfungspflichten hat. So ist die Rechtslage in Deutschland.

Lagertechnik und Anarbeitung sind weder Allheilmittel noch Instrumente schneller Erfolges. Die Prozesse des Umdenkens und der technisch-finanziellen Investitionen brauchen Zeit und schließen Risiken ein. Dennoch sind dies Möglichkeiten und wesentliche Faktoren, um auf stagnierenden Märkten durch höhere Wertschöpfung die Existenz der Betriebe zu sichern.

Der Autor ist Direktor der Mannesmann Handel AG, Düsseldorf.

Gase – die unentbehrlichen Helfer bringen die Metalle zum Glühen

Gase sind unentbehrliche Helfer für die Eisen- und Stahlindustrie: als Energiespender und Reaktionsmedien, zum Reinigen von Schmelzen, zum Schützen von Metalloberflächen beim Glühen, zum Flämmen, Schweißen und Schneiden. Die Metallerzeugung und -verarbeitung ist demzufolge auch die bedeutendste Abnehmerbranche für Industriegase.

Mitte der sechziger Jahre entwickelte sich vor allem im Gefolge der Verfahrensumstellung auf Oxygenstahl der Sauerstoff-Verbrauch steil nach oben. Die großen Stahlerzeuger im Ruhrgebiet sowie an Saar und Sieg werden seit dieser Zeit über einen rund 500 Kilometer langen Rohrleitungsverbund von Messer Griesheim mit Sauerstoff versorgt. Der Durchschnittsverbrauch pro Tonne Stahl beträgt heute etwa 50 Kubikmeter Sauerstoff.

Edelstähle wurden vor 20 Jahren fast noch ausschließlich in Siemens-Martin-Öfen oder in Elektro-Öfen hergestellt. Inzwischen hat auf diesem Feld die Sekundär-Metallurgie eine überragende Bedeutung erlangt: Der Ofen dient nur noch als Schmelzaggregat, die eigentlich metallurgischen Raffinationsprozesse sind in nachgeschaltete Anlagen verlagert. Qualitäts- und Edelstähle werden über gasdurchlässige Bodensteine in Pfannen und Konvertern mit Argon gespült. Inertgase blasen pulverförmige Zusatzstoffe in die Schmelze. Im Zuge dieser Entwicklung ist der Argon-Bedarf der Stahl-Industrie heute in den Blickpunkt des Interesses gerückt.

Sauerstoffverbrauch stagniert

Mehr als die Hälfte der deutschen Argon-Produktion fließt in die Stahl-Industrie zur Erzeugung hochwertiger Stahlqualitäten. Für Industrie-Anbieter ist diese Akzentverschiebung nicht ohne Probleme: Argon ist mit knapp einem Prozent Anteil in der Atmosphäre ein relativ seltenes Edelgas.

Als Koppelprodukt der Luftzerlegung kann es nur dann wirtschaftlich gewonnen werden, wenn auch die Sauerstoff- und Stickstoff-Produktion in sinnvoller Relation dazu stehen. Für den Sauerstoff-Verbrauch der Stahlindustrie rechnet man heute jedoch langfristig bestenfalls mit einer Stagnation.

Die Struktur-Veränderungen der Stahlerzeuger setzen somit auch die Industriegase-Anbieter unter einen erheblichen Anpassungsdruck. Der Marktführer, Messer Griesheim, ist dem Abbau der Stahl-Produktionskapazitäten bisher erfolgreich durch Diversifikation in andere Wirtschaftsbereiche begegnet. So geht Sauerstoff inzwischen in großem Stil in Umweltschutzmaßnahmen, zum Beispiel in Kläranlagen.

Messer Griesheim versucht aber auch, durch anwendungstechnische Verfahrensentwicklung neue Marktnischen für den Sauerstoffabsatz in der Eisen- und Stahl-Industrie zu erschließen: So haben im Zuge dieser Entwicklung beispielsweise die Anwendungen für Hochleistungsbrenner, die mit reinem Sauerstoff betrieben werden, sehr stark zugenommen. Allein Messer Griesheim lieferte im vergangenen Jahr mehr als 30 Sauerstoff-Brenner an die deutsche Stahlindustrie – als Leistungsspritze in Lichtbogen-Öfen, zum Vorwärmen von Konvertern und Pfannen, als abgasarme Energiequellen in Drehtrommelöfen.

Reiner Sauerstoff ermöglicht eine wesentlich bessere Energieausbeute, als sie mit Luft als Sauerstoff-Träger möglich ist. Damit lassen sich auch niederenergetische Brennstoffe, wie sie im Stahlwerk in Form von Gichtgas anfallen, noch verwerten. Sauerstoff-Brenner sind darüber hinaus für alle Produktionsprozesse prädestiniert, bei denen es auf hohe Flammentemperaturen und hohe Reaktionsgeschwindigkeiten ankommt. Luft enhält fast vier Fünftel Stickstoff – für Verbrennungsprozesse ein störender „Ballast", der mit erwärmt werden muß. Darüber hinaus entsteht durch den Stickstoff-Anteil bei konventionellen Feuerungsanlagen mehr Abgas als nötig. Durch die Neufassung der TA-Luft ist vor allem der letzte Aspekt heute von aktuellem Interesse für die Industrie: Durch die Verbrennung mit reinem Sauerstoff kann das Abgasvolumen und damit die Staubemission wesentlich reduziert werden.

Für viele Betriebe ist die Verkürzung der Vorwärmzeiten von Pfannen und Konvertern um bis zu 50 Prozent ein ausschlaggebender Vorteil. Wirtschaftlich zwingend erforderlich ist das Aufheizen der Konverter mit Sauerstoff-Brennern beim Metall-Raffinations-Prozeß (MRP-Verfahren): Temperaturen über 1500 Grad Celsius verhindern das „Einfrieren" der Schmelze während der Behandlung. Dieses neue Verfahren – eine Entwicklung der Mannesmann-Demag – ermöglicht die Erzeugung von Edelstahl schon in relativ kleinen Chargen.

„Mehr Flexibilität der Produktion – weg von den Massenstählen" ist eine Strategie, die viele Stahlerzeuger heute verfolgen. Industriegase-Erzeuger leisten dazu Beiträge, indem sie zum Beispiel auch bei der Wärmebehandlung von Metallen noch Rationalisierungsreserven aufspüren.

Schützen und Kühlen mit einem Medium

„Fertige" Schutzgase aus dem Tank sind „anpassungsfähiger" und darüber hinaus oft wirtschaftlicher als die bisher häufig praktizierte Eigenversorgung der Betriebe. Die auf Basis Stickstoff und Wasserstoff aufgebauten Mischgase verhindern das Verzundern edler Metall-Oberflächen beim Glühen. Stickstoff wird dabei meistens tiefkalt flüssig transportiert und gelagert.

Ein neues, von Messer Griesheim entwickeltes, Verfahren nutzt nicht nur die Schutzgaseigenschaften, sondern auch den Kälteinhalt des Gases. Flüssiger Stickstoff wird dabei mit einer Temperatur von minus 196 Grad Celsius in die Kühlstrecke eines Durchlaufofens dosiert. Er verdampft, kühlt somit das Glühgut und wird anschließend als Schutzgas im Ofen genutzt: Schützen und Kühlen mit einem Medium.

Auch neue Techniken wie die Pulver-Metallurgie, die von der Metallindustrie vorangetrieben werden, kommen nicht ohne Gase aus. Es beginnt bereits mit der Pulverherstellung. Inertgase verdüsen die schmelzflüssigen Metalle. Anschließend werden die so hergestellten Pulver mit Gasdruck zu Formteilen verdichtet und unter Schutzgasen gesintert. Mit einer Jahresproduktion von 400 000 Tonnen ist die Pulvermetallurgie, gemessen an der Welt-Rohstahlerzeugung, noch relativ unbedeutend.

WOLFGANG STOLL



Hüttentechnik: Die mageren Zeiten machen Ingenieure erfinderisch

Die Lücke ist frappant. Auf mehr als 900 *Millionen* Jahrestonnen ist die Rohstahlkapazität der Weltstahlindustrie derzeit zu veranschlagen. Das ist nicht nur fast ein Drittel mehr als die derzeit absetzbare Jahresproduktion. Die Lücke zwischen Potential der Erzeuger und Bedarf ihrer Kunden wird angesichts nur mäßig wachsenden Stahlverbrauchs *auch bis zur Jahrtausendwende* sicherlich nicht nennenswert kleiner. Das ist auf den ersten Blick alles andere als eine günstige Lage für die Hüttentechnik-Industrie. Unter dem Druck der Überkapazitäten sind Großaufträge für Neuanlagen der Kapazitätserweiterung rar geworden.

In gleichfalls frappantem Gegensatz zu dieser Großwetterlage sprechen die deutschen hüttentechnischen Anlagenbauer, neben den Japanern die größten in der Welt, für 1986 im dritten Jahr nacheinander von einem guten bis sehr guten Geschäftsgang. Und auch die weiteren Aussichten ihres Geschäfts sehen sie ähnlich günstig.

Großaufträge mit etlichen hundert Millionen Mark Einzelwert haben sie 1986 bisher zwar überhaupt nicht gebucht. Nur der Branchengrößte (Mannesmann *Demag AG*) kam wenigstens zu einem Vorvertrag mit den Chinesen über den Bau eines neuen Werkes für 500 000 Jahrestonnen *Nahtlos-Rohre* (in Tianjin/Ostchina), *das nebst Elektrostahlwerk* und Rundstranggießanlage reichlich 800 Millionen Mark kosten soll. Was an neuen Großaufträgen fehlt, wird teils noch mit dem Abarbeiten alter Auftragsbrocken und mit regem Auftragseingang für Modernisierungs- und Rationalisierungsinvestitionen der stahlindustriellen Kundschaft in aller Welt ausgeglichen.

Unter gutem Stern sehen denn auch die Unternehmen des hüttentechnischen Anlagenbaus für Stahl- und NE-Metallindustrie schon jetzt die nächste weltgrößte Fachmesse ih*rer Branche, die als Metec '89 in zeitli*cher Verzahnung mit Gießerei- und thermprocess-Fachmesse das bewährte Düsseldorfer Dreigestirn für die gesamte Metalltechnik in dem auf der letzten Messe 1984 beschlossenen Fünfjahresrhythmus fortsetzen wird. Der bisherige Metec-Präsident Heinrich Weiss, Vorstandsvorsitzender der SMS Schloemann-Siemag AG, der diese weltgrößte und betont „internationale" hüttentechnische Fachmesse in Düsseldorf zum 1979er Auftakt tatkräftig mit aus der Taufe hob und sein Präsidentenamt zur Metec '89 an Klaus Czeguhn (Vorstand Mannesmann AG) abgegeben hat, resümiert im Rückblick und Ausblick:

Für das Gesamtgeschäft immer wichtiger werde die Vielzahl kleiner, oft auch nur kleinere Investitionen planenden Stahlfirmen aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Was da gedacht und geplant werde, erfahre auch der weltmarktorientierte große Anlagenbauer (erst recht der kleinere Zulieferant) auf der Metec mit ihrer erfahrungsgemäß großen ausländischen Besucherzahl gerade auch aus solchen Ländern in nirgends sonst erreichbarer Reichhaltigkeit des Überblicks.

Zudem verspricht die Metec '89 unter dem technologischen Motto „Evolution statt Revolution" eindrucksvolle Demonstrationen des Forschungs- und Entwicklungsfortschritts in der Hüttentechnik. Seit der schon gut zwei Jahrzehnte zurückliegenden letzten „Revolution" der Stahlwerkstechnik durch das Stranggußverfahren „leben wir nun seit einigen Jahren wieder in einer interessanten Innovationsphase", sagt für den dritten und kleinsten im Dreigestirn der großen deutschen Hüttentechnik-Firmen, die Krupp Industrietechnik GmbH, deren Geschäftsführungsvorsitzender Kurt Spiller.

Was macht die Hüttentechnik-Ingenieure gegenläufig zum flauen Stahlgeschäft ihrer Kunden so munter für Innovationen? Die wichtigste Antwort liefert der bei magerem Verbrauchsanstieg um so härter umkämpfte Stahlmarkt. Das in Qualität und Kostenvorteil bessere Walzstahlprodukt hat da die besseren Chancen. Gefragt sind alle technischen Verfahrensfortschritte, die Kostensenkung zumal aus geringerem Energieeinsatz und schnelleren Durchlaufzeiten vom Rohstoffeinsatz bis zum fertigen Produkt bringen. Gefragt ist zudem höhere Flexibilität sowohl im Einsatz der Produktionsanlagen je nach diversem Punkt als auch in der Größe der Anlagen selbst.

Diese Entwicklungslinie ist auch *beim wohl* weltgrößten Walzwerkanlagenbauer Schloemann-Siemag seit einigen Jahren deutlich zu sehen. „Enorm viel" nennt auch Firmenchef Weiss die seit Markteinführung der CVC-Technologie vor drei Jahren bislang gebuchten Aufträge über 60 Gerüste zur kostengünstigen Modernisierung bestehender Flachwalzwerke. Der Vorteil dieser neuen Technik (insbesondere nur noch ein – veränderbarer – Walzenschliff statt mehrerer Walzsätze mit unterschiedlichen Schliffen) bringe dem Investor einen ähnlich hohen Return on Investment wie die nun schon auf weithin gesättigten Märkten realisierte „Trauminvestition" der Stranggießtechnik, die ihre Investitionskosten normalerweise in drei Jahren hereinspielt.

Beträchtliche Kostenvorteile gegenüber der herkömmlichen Brammen-Stranggießtechnik der Flachstahlerzeuger (im Investitionsaufwand bis zu 30 Prozent, bei den Betriebskosten etwa zehn Prozent) verspricht sich SMS von seinem jüngsten, bisher erst in eigener Pilotanlage zusammen mit Thyssen erprobten Entwicklungskind: Das Stranggießen von Vorbändern (statt Brammen), mit dem kostenaufwendige Umformschritte im Walzwerk eingespart werden können. Die neue Technik zielt (zunächst) auf Mini-Stahlwerke (bis zu einer Million Tonnen Jahresproduktion), denen der Schritt in die Flachstahlproduktion wegen des hohen Investitionsaufwands für Brammen-Stranggießanlage und komplette Warmbreitbandstraße verbaut ist.

Über die Marktchancen dieser Innovation hüllt sich SMS noch in Schweigen. Zunächst will man gemeinsam mit einem „unternehmerischen Investor" das Verfahren im industriellen Dauerbetrieb erproben. Sinnfälligerweise will dieser Mutige ein amerikanisches Mini-Stahlwerk *in North Carolina* sein (nicht fern vom einstigen Stahlwerk des wagemutigen und in Europas Subventionswahnsinn gescheiterten Stahlunternehmers Willy Korf), das von der Profil- zur lukrativeren Flachstahlproduktion vordringen will.

Schon heute aber stehe fest, heißt es bei SMS trotz aller Zurückhaltung, daß das Stranggießen von Vorbändern ein funktionssicheres Verfahren zur wirtschaftlicheren *Herstellung* von Warmbreitband sei. Diese neue Technologie werde die Produktionskette vom Rohstahl bis zum warmgewalzten Band erheblich verändern und den Hüttenwerken neue Möglichkeiten der Kostensenkung bieten.

Über alle damit (vielleicht) heraufziehenden neuen Chancen für Moder*nisierungs-* und *Rationalisierungsin*vestitionen in bestehenden Hüttenwerken hinaus scheint diese neue Technologie trefflich zur neuerdings immer mehr gefragten Flexibilität in der Größe von Hüttenwerks-Neubauten zu passen. Denn Bauprojekte für neue Stahlkapazitäten gibt es in der Welt immer noch. Das Problem der Überkapazitäten in der Weltstahlindustrie, die große Stahl-Nachfragelücke, existiert praktisch nur zu Lasten der großen alten Industrieregionen. Dort bleiben Kapazitätsabbau weiterhin die Devise.

In den Entwicklungs- und Schwellenländern von Fernost bis Südamerika hingegen sehen die deutschen Hüttentechnik-Firmen auch weiterhin gute Chancen für ihr Neuanlagen-Geschäft. Als typischstes Beispiel zitieren sie unverdrossen gern China. Das Land hat von 1974 bis 1985 seinen Rohstahlausstoß auf 47 Millionen Tonnen mehr als verdoppelt, zugleich aber 1985 noch 15 Millionen Tonnen oder fast ein Drittel seines Walzstahlverbrauchs aus Importen decken müssen. Den Stahlimport, *größter Ausgabenposten in ihrer* Devisenbilanz, wollen die Chinesen durch Eigenerzeugung ersetzen, die Devisen lieber für Technologie- und Maschinenimport einsetzen. Ergo wollen sie bis zum Jahr 2000 auf etwa 80 Millionen Tonnen eigenen Rohstahl kommen – womit sie die derzeitige Jahresproduktion der USA überflügeln würden.

In kleinerem Stil als in diesem Riesenland und gleichfalls mit Devisenersparnis als wesentlichem Motiv treibt der Hunger nach mehr eigenem Stahl viele Länder um. Milliardenschwere große Hüttenwerkskomplexe auf der grünen Wiese können sie sich fast nirgendwo leisten. Kleinere Anlagen, nach Baukastensystem erweiterungsfähig, rückt ihnen nun der Fortschritt der Hüttentechnik für immer mehr Ausschnitte der Walzstahlpalette in eher erreichbare Nähe. Wenn deutsche Anlagenbauer jetzt wieder (anders als 1985) neue Belebung in der weltweiten Projekttätigkeit, der Vorstufe möglicher Aufträge, registrieren, so paßt auch das ins Bild. JOACHIM GEHLHOFF

Paris zahlte 100 Milliarden Franc zur Stützung der verstaatlichten Montanindustrie

In den letzten zehn Jahren hat die zu 95 Prozent verstaatlichte französische Eisen- und Stahlindustrie rund 100 Milliarden Franc an Subventionen empfangen. Die angeblich „letzten" wurden Ende 1985, kurz bevor das allgemeine Subventionsverbot der EG in Kraft getreten ist, noch von der sozialistischen Regierung in Höhe von 20 Milliarden Franc festgeschrieben.

Davon sollten Sacilor und Usinor je fünf Milliarden Franc zur Verminderung ihrer Schulden erhalten. Für die übrigen zehn Milliarden Franc zeichnete der Staat Wandelanleihen, von deren Ertrag 7,8 Milliarden Franc für Sacilor und 2,2 Milliarden Franc für Usinor bestimmt waren.

Inzwischen hat die neue bürgerliche Regierung beschlossen, die von den beiden Stahlkonzernen kumulierten Verluste aus der Welt zu schaf*fen und ihnen darüber hinaus zu* Reserven zu verhelfen, die mindestens zur Abdeckung der diesjährigen Verluste ausreichen sollen. Zu diesem Zweck wird das Grundkapital durch Konversion *staatlicher* Wandelanleihen *erhöht*, dann auf Null reduziert, dann anschließend durch Verzicht auf staatliche Forderungen erneut aufgestockt und schließlich nochmals auf lediglich je 1,5 Milliarden Franc herabgesetzt. Bei dieser „Akkordeon-Aktion" werden alle derzeitigen Aktien für nichtig erklärt.

Damit verlieren die privaten Aktionäre endgültig ihr Geld. Ihr Anteil erreichte zuletzt acht Prozent bei Sacilor und 19 Prozent bei Usinor. Ehe diese Aktien (am 22. September) vom Kurszettel der Pariser Börse gestrichen wurden, hatten ihre Kurse 6,10 beziehungsweise 21,50 Franc erreicht, was einem Börsenwert von 60 beziehungsweise 400 Millionen Franc (ohne Staatsbesitz) entsprach.

Diese privaten Beteiligungen, die zum Teil von institutionellen Anlegern gehalten werden, erklären sich daraus, daß Sacilor und Usinor Ende 1981 nicht voll verstaatlicht worden waren, sondern durch Umwandlung staatlicher Forderungen in Kapitalanteile mehrheitlich nationalisiert wurden. Eine Entschädigung wird von der Regierung mit der Begründung abgelehnt, daß die Substanz der beiden Aktien längst *aufgezehrt ist und* ein Börsenkurs lediglich durch reine Spekulation auf eine eventuelle Privatisierung nach einer möglichen Sanierung zustande kam.

Tatsächlich hatten die Verluste der beiden Stahlkonzerne trotz ihrer fortschreitenden Subventionierung nicht nur die Reserven vollständig aufgezehrt, sondern auch das Grundkapital zunehmend übertroffen, und zwar per Ende 1985 um immerhin 38 Milliarden Franc (20,9 Milliarden Franc bei Sacilor und 17,2 Milliarden Franc bei Usinor).

Die gesetzliche Bestimmung, wonach die Eigenmittel einer französi*schen* Aktiengesellschaft (Grundkapital plus Reserven minus Verlustvortrag) mindestens 50 Prozent des Grundkapitals erreichen müssen, war aber schon ein Jahr früher nicht mehr erfüllt, so daß die Kapitalaufstockung nach einer Schonfrist von zwei Jahren Ende 1986 in jedem Fall fällig wurde.

Die beiden Stahlkonzerne stellen diese spektakuläre Aktion *als eine* fristgemäße „normale" Bilanzsanierung dar. Wenn sie nicht nationalisiert und staatlich subventioniert worden wären, hätten sie allerdings schon vor Jahren wegen Überschuldung Konkurs anmelden müssen. Auch behaupten sie, daß die Aktion nicht dem Subventionsverbot der EG widerspricht.

Sämtliche in Kapital umgewandelten Beträge seien noch vor Ende 1985 in Brüssel als erlaubte „Hilfen" registriert und vor diesem Stichtag ausgezahlt worden. Auch seien die in Kapital umgewandelten Schulden zum größten Teil unverzinslich gewesen. Immerhin aber räumt Usinor ein, daß die Tilgung der (wenigen) verzinslichen Schulden ihr einen Vorteil von 13 Millionen Franc im Jahr bringt, der bei Finanzkosten von 1,5 Milliarden Franc aber kaum zu Buche schlage.

Verlustvoranschlag wurde übertroffen

Gleichwohl bleibt festzustellen, daß im Endergebnis 5,4 Milliarden Franc Reserven geschaffen werden, die zunächst einmal zur Abdeckung der diesjährigen Verluste zur Verfügung stehen. Diese werden gegenwärtig auf vier Milliarden Franc veranschlagt. Aber das scheint eher eine optimistische Schätzung zu sein. Schon 1985 wurde der ursprüngliche *Verlustvoranschlag von sieben* Milliarden Franc um zwei Milliarden Franc übertroffen. Und in den letzten Monaten hat sich die französische Stahlkonjunktur erneut verschlechtert. Damit ist auch das amtliche Ziel, die beiden Stahlkonzerne bis Ende 1987 aus den roten Zahlen zu bringen, wieder fragwürdiger geworden.

Der im Auftrag der neuen Regierung von dem früheren Sacilor-Präsidenten Jean Gandois erstellte, aber noch nicht veröffentlichte Bericht zur Lage der Stahlindustrie erwartet erst für 1989 ausgegliche Abschlüsse.

Solange könnte also durchaus ein neuer Subventionsbedarf entstehen. *Denn die noch vor Ende 1985 geneh*migten Hilfen scheinen durch die Bilanzsanierung restlos verbraucht worden zu sein (genaue Angaben liegen dazu allerdings nicht vor). Beim Industrieministerium heißt es dazu nur, daß man sich künftig mit erlaubten sozialen Hilfen begnügen würde. In dieser Beziehung hat es aber schon zwischen Brüssel und Paris Definitionsschwierigkeiten gegeben.

Allerdings hat die französische Stahlindustrie noch großen Bedarf an Personalabbau. Zwischen Ende 1974, dem Beginn der Stahlkrise, und Ende 1985 schrumpfte *ihre* Belegschaft um 52 Prozent auf *76 100* (157 000) Beschäftigte. Mitte dieses Jahres erreichte sie die Zahl von 72 500 Beschäftigten. Aber nach Gandois müßte sie bis 1989 auf 50 000 reduziert werden, wenn diese Industrie auf einen grünen Zweig kommen will.

Die Restrukturierung der französischen Stahlindustrie, so schreibt der nationale Rechnungshof in seinem Ende Juli veröffentlichten Jahresbericht 1985, ist unzureichend und für den Staat sehr kostspielig geblieben. Dafür verantwortlich gemacht wird vor allem die Geschäftsleitung der beiden staatlichen Unternehmen. Sie hätte zwecks Erhaltung des sozialen Friedens mit den Gewerkschaften Vereinbarungen (Sozialpläne) getroffen, die schwere administrative und finanzielle Mängel aufweisen.

Andererseits hätte der Staat den Unternehmen Umstrukturierungen aufgezwungen, die ihre Kräfte weit überschritten, so insbesondere die Übernahme der Konkursmasse von Creusot-Loire durch Usinor.

Dem Hauptvorwurf des Rechnungshofes, daß nämlich die beiden Konzerne aus Gründen ihres Prestiges zahlreiche unnütze Doppelinvestitionen gemacht haben, hat die Regierung inzwischen Rechnung getragen. Sie ersetzte Anfang September die in persönliche Rivalitäten verstrickten Präsidenten von Sacilor (Claude Dollé) und Usinor (René Louvert) durch Francis Mer, der jetzt als einziger Präsident der beiden Konzerne waltet. Er soll vor allem die Investitionsprogramme koordinieren und die Produktionspolitik harmonisieren.

An eine Fusion der beiden Konzerne ist nicht gedacht, um den Kunden die Wahl zwischen zwei Anbietern zu lassen und sie nicht in die Arme der ausländischen Konkurrenz zu treiben. Aber nachdem Sacilor und Usi*nor bereits ihre* Profil- und Edelstahlinteressen in der Unimétal und Ascométal zusammengelegt haben, erscheint jetzt auch im Flachstahlbereich ein Zusammenschluß denkbar.

Der Saar die kalte Schulter gezeigt

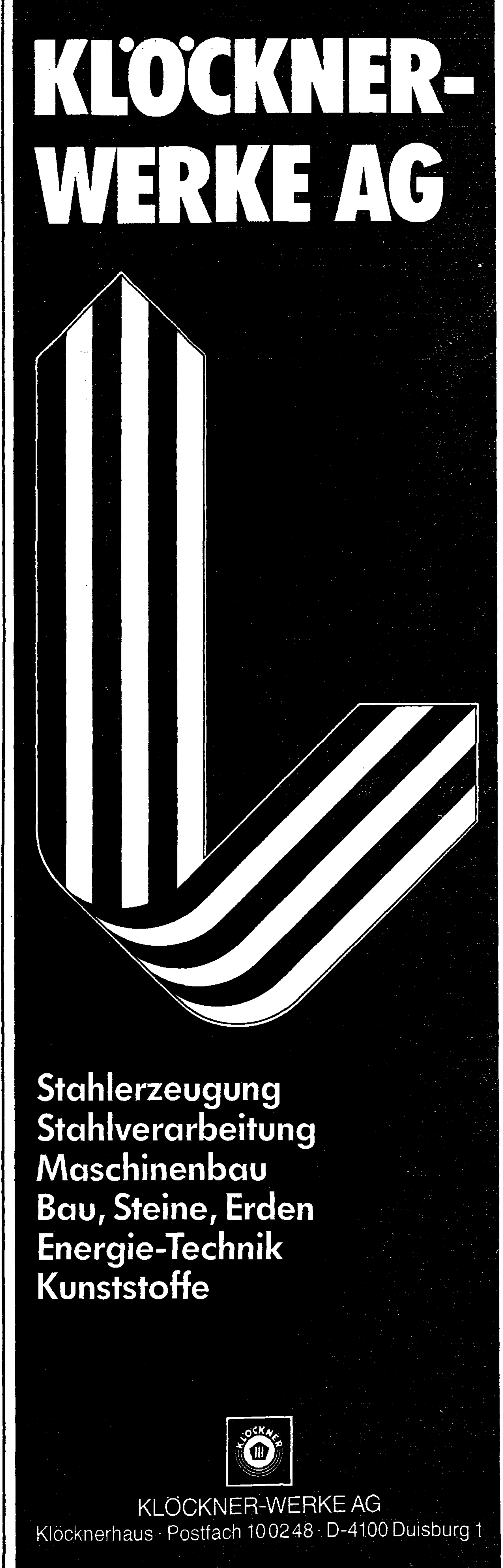
Francis Mer ist kein eigentlicher „Stahlmann". Er hatte bisher die *Saint-Gobain-Tochter Pont-à-Mous*son geleitet, die hauptsächlich im Vertrieb tätig ist. So kennt er eher die Verbraucherseite als den Stahlproduktionsbereich.

Auch ist er weniger als seine beiden Vorgänger mit den zwei in Wider*streit stehenden Revieren Lothringen* und Pas-de-Calais „verheiratet". Ob ihm das seine Aufgabe erleichtert, wird sich zeigen, wenn es um die nächsten Betriebsstillegungen geht. Regionalpolitische Probleme bestehen hauptsächlich im Flachstahlbereich.

In der Bundesrepublik wartet man jetzt vor allem darauf, wie sich Mer zu *dem* Fusionsprojekt *zwischen* Arbed-Saarstahl und der zu Sacilor gehörenden Dillinger Hütte stellt. Claude Dollé hatte sich dafür sehr stark gemacht, Industrieminister Alain Madelin zeigte – von Jean Gandois unterstützt – dagegen der Saar eher die kalte Schulter.

Vor neuen europäischen Zusammenschlüssen will die französische Regierung offensichtlich erst einmal das eigene Haus in Ordnung bringen. Durch die Bilanzsanierung von Sacilor und Usinor soll dafür eine wichtige Voraussetzung geschaffen werden. Den sozialen Frieden aufs Spiel zu setzen, können sich allerdings auch die Bürgerlichen nicht leisten. Denn schon in eineinhalb Jahren wird in Frankreich neu gewählt.

Zumindest bis dahin sind weitere Staatssubventionen an die französische Stahlindustrie nicht auszuschließen. JOACHIM SCHAUFUSS



Das Bonner Milliarden-Stahlhilfeprogramm kann den Wettbewerbsnachteil nicht ausgleichen

„Leider ist es mir nicht möglich, hier kurzfristig Abhilfe zu schaffen." So beschied in diesem Sommer Bundesverkehrsminister Werner Dollinger ein Petitum des deutschen Stahlproduzentenverbandes. Im Meer der Plagen und Klagen zum Thema Wettbewerbsverzerrungen zum Nachteil der deutschen Stahlindustrie hatte der Verband einen bis dahin wenig beachteten Punkt ins Spiel gebracht.

Gewichtig genug ist er auch. Schätzungsweise 500 bis 600 Millionen Mark pro Jahr oder etwa 15 Mark je Tonne aller deutschen Rohstahlproduktion beträgt bei der Lieferung an deutsche Kundschaft der im Zweifel nur mit Produktpreisnachlaß kompensierbare Transportkostenvorteil des importierten Stahls gegenüber dem heimischen Erzeugnis.

Anders ausgedrückt: Allein schon mit diesem Wettbewerbsnachteil wird in einem halben Jahrzehnt komplett das Bonner 3-Milliarden-Stahlhilfeprogramm verheizt, das die öffentlichen Hände bis Ende 1985 der vom gut 100 Milliarden Mark schweren Subventionswettlauf ihrer EG-Nachbarn bedrängten Branche als „Anti-Subvention" auszahlten und mit 1,8 Milliarden Mark „bedingt rückzahlbarer Strukturhilfe" in den nächsten Jahren auch noch wiederhaben wollen.

Von einer Branche wiederhaben wollen, der andererseits die seit 1985 erneut verschärften und gegenüber der Auslandskonkurrenz wiederum wettbewerbsverzerrenden Umweltschutzvorschriften einen gewaltigen Kostenschub bescheren. Von 50 auf 100 Mark je Rohstahltonne, so rechnen die Stahlproduzenten vor, drohen in einigen Jahren und zumeist ohne noch nennenswerten ökologischen Zusatznutzen die Umweltschutzkosten der Stahlerzeugung durch die neuen Vorschriften zu steigen.

Die Konkurrenten in der EG kommen bis dahin auf höchstens 50 Mark je Tonne. Der Kostennachteil der Deutschen ist ein Mehrfaches dessen, was der Durchschnitt der hiesigen Stahlunternehmen bisher in guten Jahren als Gewinn vor Steuern pro Produkttonne erzielt hat.

Es geht, wie beim Umweltschutz, wie bei der Subventionitis, auch beim Thema Transportkosten wieder einmal um die auf gemeinsamem Europa-Markt immer noch fehlende EG-Harmonie staatlichen Verhaltens. Der deutsche Transportmarkt ist spätestens seit dem vor einem halben Jahrhundert zum Schutz der Staatsbahn eingeführten Reichskraftwagentarif ein hochregulierter Ausnahmebereich unserer Wirtschaft.

Das hat nicht nur das innerdeutsche Frachtenniveau (ob Bahn, Binnenschiff oder Lastwagen) um sicherlich ein Fünftel über das vieler EG-Nachbarn getrieben. Für die deutsche Stahlindustrie, im Rohstoffzulauf und Produktablauf mit insgesamt etwa 150 Millionen Jahrestonnen der größte Transportkunde, ist aber noch nicht einmal das hohe Frachtenniveau das schlimmste Ärgernis.

Dieses liegt vielmehr darin, daß die grenzüberschreitende Fracht für Importware bis zum deutschen Empfänger vom teuren deutschen Tarifreglement ausgenommen ist. Zahllos sind die Beispiele der daraus folgenden grotesken Kostenverzerrungen. Nur ein Beispiel: Wenn ein Stahlkäufer in Mannheim seine (deutsche) Ware mit Binnenschiff aus Duisburg bezieht, kostet das pro Tonne 21 Mark Fracht. Läßt er in Rotterdam Importstahl aufs Schiff laden, hat er bis Mannheim trotz doppelt so langer Strecke nur zwölf Mark je Tonne Frachtkosten.

Auch solche Verzerrungen tragen dazu bei, daß die deutschen Stahlproduzenten über wachsende Anteile importierten und oft billigeren Stahls auf ihrem Heimatmarkt (derzeit etwa 41 Prozent) stöhnen. Die Abhilfe, die ihnen da der Bundesverkehrsminister mit Rücksicht auf die gleichfalls an Problemen fehlender EG-Harmonisierung der Konkurrenzbedingungen leidenden heimischen Transporteure „kurzfristig" nicht verschaffen kann, verspricht der Europäische Gerichtshof.

J. G.

Auch Stahlrohr leidet an der Subventionsseuche

Von Protestdemonstrationen der Arbeitnehmer begleitet, schickt sich der weitaus größte deutsche Stahlrohrhersteller, der Mannesmann-Konzern, in diesen Monaten an, mit einer bis Ende 1987 vollendeten Kappung der dortigen Belegschaftszahl um 6500 Leute oder um rund ein Viertel seinen heimischen Stahlrohrbereich nebst darauf beschränkter Stahlproduktion um jährlich 500 Millionen Mark Kosten zu entlasten. So soll die sonst auch für den Gesamtkonzern bedrohliche Verlustlawine des Röhrengeschäfts gestoppt werden.

Das ist ein in dieser radikalen Konsequenz ziemlich singulärer Fall. Aber es ist zugleich eine Demonstration der Tatsache, daß alle großen Stahlrohrhersteller der freien Welt derzeit mit Verlust arbeiten. In der EG beispielsweise taumelt Italiens führender Produzent Dalmine, 1985 noch einziger Gewinnbereich im staatlichen Stahlkonzern Finsider, 1986 in haushohe Verluste. In Belgien steht für den finanziell schon ausgelaugten Rohrhersteller Tubmeuse als Ultima ratio nun die Totalschließung für drei Jahre zur Debatte, „bis die Rohrnachfrage wieder besser wird".

Ob und für wen sie besser wird, das ist die Frage. Im Grunde und zumal für die leistungsfähigsten europäischen Produzenten geht es bei der aktuellen Misere um mehr als noch so große konjunkturelle Nachfrageschwankungen, mit denen Tüchtige allemal alleine und auch ohne Radikalkuren fertig werden.

Mannesmann-Chef Werner H. Dieter traf den Nagel auf den Kopf, als er zum massiven Arbeitsplatzabbau im eigenen Haus formulierte: „Das Geschehen am Stahlrohrmarkt der Europäischen Gemeinschaft beweist einmal mehr, daß staatliche Eingriffe in den Markt vielleicht an einer Stelle etwas Gutes bewirken, daß sie aber mit Sicherheit an anderer böse Folgen haben."

Teils direkt und teils auf Umwegen hat nämlich die Subventionsseuche die in nun zwölf Jahren europäischer Stahlkrise zunächst ungeschoren gebliebenen Rohrproduzenten erreicht.

Schlimmer noch die indirekte Infektion: Weil das EG-Krisenmanagement der Walzstahl-Produktionsquoten jene Warmbreitband- und Grobblechtonnagen, die der nicht dem Montanvertrag unterliegenden Rohrfertigung dienen, quotenfrei läßt, wurde der Ausbau von Rohrkapazitäten für jene (in vielen EG-Ländern ohnehin hoch subventionierten) Walzstahlproduzenten reizvoll, die mit zusätzlich produziertem Röhrenvormaterial wenigstens Deckungsbeiträge (keine volle Kostendeckung) für ihre Fixkosten erzielen können.

Den Schaden daraus tragen mit rückläufigem Absatz und verfallenden Preisen jene Rohrhersteller, die ihr Vormaterial selbst erzeugen und nicht auf dem Walzstahlmarkt aktiv sind. Das ist in der Bundesrepublik neben dem Rohrgiganten Mannesmann die Benteler-Gruppe. Das Familienunternehmen hat zwar seine ohnehin viel kleinere Rohr-Produktpalette seit Jahren schon reduziert und dafür die Umformtechnik (Konstruktionselemente vor allem für die Autoindustrie) kräftig ausgebaut. Aber ein weiterer Kapazitätsabbau der defizitär gewordenen Rohrerzeugung wird nun auch hier eingeleitet.

Forciert werden diese Rückzüge aus einst blühendem Geschäft durch die derzeitige Weltmarktschwäche und durch den (oft subventionierten) Aufbau eigener Kapazitäten früherer Importländer. Der Hauptgrund der Nachfrageschwäche, der mit dem Ölpreisverfall einhergehende Niedergang der „rohrintensiven" Öl/Gasexploration, wird zwar nicht ewig dauern. Den Strukturwandel zu neuen Produktionsstandorten jedoch erleben die traditionellen Rohrhersteller – wie längst schon die Walzstahlproduzenten – als Dauererscheinung.

Vermutlich war da 1985 das Jahr der Zäsur. An der Weltproduktion geschweißter und nahtloser Stahlrohre, die 1981 mit 76 Millionen Tonnen ihren Gipfel hatte und 1985 bei 70 Millionen Tonnen lag, konnte die deutsche Stahlrohrindustrie, die weitaus größte in der EG, ihren Anteil noch von 7,2 auf 7,8 Prozent erhöhen. Jetzt beginnt der Rückzug. Beim Mannesmann-Konzern wird er notabene von zwei Trostpflastern begleitet. Die brasilianische Tochter blüht auch im Röhrengeschäft auf und stellt bereits ein Viertel vom Konzern-Rohstahlausstoß.

-ff

Italien: Beim Branchenführer stehen zahlreiche Arbeitsplätze auf dem Spiel

Der Rückgang der internationalen Stahlnachfrage und die Abschwächung des US-Dollars richten neue Hindernisse auf dem Wege der italienischen Stahlsanierung auf. Als Folge dieser beiden Faktoren haben sich die italienischen Gesamteinfuhren von Stahl und Stahlerzeugnissen im ersten Halbjahr 1986 gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 33,1 Prozent erhöht, während die Ausfuhr um neun Prozent und die Produktion um 3,4 Prozent zurückgingen.

Die starke Importzunahme sowohl aus EG- als auch aus Drittländern hat dazu geführt, daß der Anteil der Einfuhren am rechnerischen Inlandverbrauch im ersten Halbjahr von 35 auf 43 Prozent gestiegen ist. Gleichzeitig haben sich die Preise der italienischen Hersteller um 20 bis 25 Prozent vermindert.

Dieser Preisverfall konnte durch Kostensenkungen im Energie- und Rohstoffbereich sowie durch Personalreduzierungen und Rationalisierungsmaßnahmen nur zum Teil aufgefangen werden, so daß eine Reihe von Unternehmen in ihrem Sanierungsprozeß wieder zurückgeschlagen wurde.

Das betrifft vor allem den größten italienischen Stahlhersteller, den staatlichen Stahlkonzern Finsider, der an der Produktion mit gut der Hälfte beteiligt ist. Ursprünglich war vorgesehen gewesen, den Bilanzausgleich definitiv im Jahre 1987 zu erreichen, nachdem dieses Ziel vorher schon mehrmals verschoben worden war.

Das Ringen um den finanziellen Spielraum

Dabei hatten die Finsider-Strategen für 1986 einen Verlust von 455 Milliarden Lire (660 Millionen Mark) einkalkuliert, weniger als die Hälfte der 1100 Milliarden Lire, mit denen der Staatskonzern im vorigen Jahr in die roten Zahlen geriet. Diese Prognose wurde inzwischen durch die neue Lage, die am Stahlmarkt weltweit entstanden ist, erneut über den Haufen geworfen.

Da der Finsider-Verlust schon in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 330 Milliarden Lire betrug, rechnen Experten jetzt im ganzen Jahr mit roten Zahlen von mindestens 600 bis 700 Milliarden Lire. Darauf deuten nicht zuletzt Erklärungen des Präsidenten des größten italienischen Hütten- und Stahlunternehmens, der Finsider-Tochter Nuova Italsider, Nichele Civallero, wonach in diesem Fall statt des für 1986 vorgesehenen Bilanzausgleichs aller Voraussicht nach ein Verlust von über 200 Milliarden Lire eintreten werde.

Mit Sicherheit hohe Verluste in Sicht sind auch bei der Finsider-Tochter Dalmine, Italiens größtem Röhrenhersteller, der im Jahre 1985 als einzige Tochtergesellschaft des staatlichen Stahlkonzerns noch mit einem Gewinn abgeschlossen hatte. Hier macht sich nicht nur das Auslaufen der mit US-Steel vereinbarten Röhrenlieferungen bemerkbar, sondern auch die schwächere internationale Nachfrage nach Röhren für die Mineralölwirtschaft.

Die angespannte Situation, in der sich die Finsider-Unternehmen befinden, hat den Konzernvorstand inzwischen dazu veranlaßt, den Gewerkschaften und der Regierung in Rom neue Pläne zur Personalreduzierung vorzulegen. Ursprünglich hatte der Sanierungsplan von Finsider vorgesehen, in der Fünfjahresspanne bis 1989 rund 13 000 Arbeitsplätze aufzugeben. Davon wurden bisher 4000 vernichtet, so daß nach den alten Plänen in den nächsten Jahren noch 9000 hätten gestrichen werden müssen.

Diese Zahl wird inzwischen aber nicht mehr als ausreichend angesehen, um die Produktivitätssteigerungen und Kosteneinsparungen herbeizuführen, die zum Verlustabbau erforderlich sind. Die neuesten Pläne sind deshalb darauf gerichtet, weitere mindestens 6000 Arbeitsplätze zu kürzen, um die heutige Finsider-Belegschaft von 85 000 auf höchstens 68 000 bis 70 000 zu vermindern. Um dieses Ziel zu erreichen, drängt die Finsider-Konzernspitze auf eine Verlängerung des Gesetzes, mit dem in der Stahlindustrie die vorzeitige Pensionierung eingeführt wurde.

Gleichzeitig damit bestehen Bestrebungen, durch Verkäufe von Anlagen und Beteiligungen finanziellen Spielraum zu gewinnen. In der Diskussion befindet sich in diesem Zusammenhang der Verkauf des Deltasider-Werks von Piombino an private Stahlfirmen. Damit versucht Finsider, bei diesem Stabstahl-Unternehmen die Operation zu wiederholen, mit der das Werk Cornigliano (Genua) saniert wurde.

Das Hütten- und Stahlwerk Cornigliano wird von einem Konsortium geführt, an dem neben Finsider seit Mitte dieses Jahres sechs private Stahlunternehmen, darunter die Großen unter den Kleinstahlwerken wie Lucchini, Leali und Riva beteiligt sind. Für italienische Stahlexperten wäre der Übergang des Stabstahlwerks Piombino, an den hauptsächlich auf *Stabstählen spezialisierten privaten* Bereich die logische Lösung eines jahrealten Problems.

Marktorientierte Produktion gewährleistet

Damit hätten nämlich einerseits die Privatunternehmen die Möglichkeit, in der Bauwirtschaft verwendeten Draht aus unberuhigtem Stahl in so ausreichender Menge herzustellen, daß damit die Importe abgebaut werden könnten, die heute den Bedarf fast vollständig decken. Andererseits wäre der Ausstieg von Finsider aus dem Stabstahlbereich besiegelt, den die Privaten von jeher für sich allein beanspruchen.

Selbst im Falle eines Verkaufs von Piombino bliebe freilich noch immer das Problem des Hütten- und Stahlwerks Bagnoli (Neapel). Hier hat die EG-Kommission in Brüssel bisher nur eine Kapazität von 1,2 Millionen Jato zugestanden, während Finsider eine Erhöhung auf zwei Millionen Jato als das Mindestmaß ansieht, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Dabei geht die Montanbehörde davon aus, daß nicht nur ein großer Teil der Finsider-Verluste auf Bagnoli entfällt, sondern ohnehin weitere Kapazitätsverminderungen auch in Italien notwendig wären, um das EG-Stahlangebot mit der strukturbedingt stagnierenden Nachfrage in Einklang zu bringen.

Im ersten Halbjahr '86 wurden rund 11,9 Millionen Tonnen Rohstahl hergestellt; Einfuhren erreichten fast 5,1, der Export fünf Millionen Tonnen. Schon 1985 nahm bei leicht rückläufiger Rohstahlproduktion der Export kräftig ab, während der Stahlimport noch kräftiger stieg.

GÜNTER DEPAS

Stahlindustrie und Landwirtschaft ermöglichten den Wohlstand der EG

In seiner Erklärung vom 9. Mai 1950 schlug der französische Außenminister Robert Schumann vor, die Stahlproduktion von Frankreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern zusammenzufassen. Die „Solidarität der Produktion" werde sicherstellen, „daß jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich ist". Gleichzeitig sollten die Modernisierung der Produktion und eine Verbesserung der Qualität und damit eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung erreicht werden.

Ähnliche Ziele wurden bei der Schaffung des europäischen Agrarmarktes verfolgt. Viele Kriege wurden geführt, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu sichern. Auch Hitler – beeinflußt von Hans Grimms „Volk ohne Raum" – meinte, daß sich die wachsende deutsche Bevölkerung nicht langfristig *ohne die* Kornkammer der Ukraine ernähren könnte. Neben der Montanunion wurde der europäische Agrarmarkt Grundlage für die europäische Einigung und *damit* für die europäische Friedenspolitik. Wie die Stahlindustrie sollte auch die landwirtschaftliche Produktion modernisiert, die Qualität verbessert und eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung *erreicht werden.*

Trotz vieler Schwierigkeiten, trotz mancher Fehlschläge wurden die Ziele der europäischen Stahlpolitik und

der europäischen Agrarpolitik in den 50er und 60er Jahren besser als von vielen erwartet umgesetzt. Die europäische Stahlindustrie erzielte wie die Landwirtschaft erstaunliche Rationalisierungserfolge. Eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung wurde erreicht. Stahlindustrie und Landwirtschaft trugen zum schnell wachsenden Wohlstand der Europäischen Gemeinschaft bei.

Die Montanunion und der europäische Agrarmarkt waren Motor für das Einigungswerk. Sie ermöglichten in den 50er und 60er Jahren Fortschritte auch auf anderen Gebieten, etwa den *Abbau der Zölle. Europa, von dem* jahrhundertelang Kriege ausgegangen waren, wurde zur Friedensinsel.

Spät, zu spät wurden in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft viele Probleme, die sich teilweise aus den unerwartet großen Erfolgen ergaben, erkannt. Vier Entwicklungen wurden nicht rechtzeitig und nicht ausreichend berücksichtigt:

1. Waren in den 50er und 60er Jahren sogar Pessimisten davon ausgegangen, daß der Bedarf an Stahl und Nahrungsmitteln in Europa, noch stärker aber in der Dritten Welt, wesentlich steigen würde, so stellte sich dies in den 70er Jahren als Irrtum heraus. Die Bevölkerung wuchs nicht im erwarteten Umfang, *in manchen Ländern – wie in der Bundesrepublik* Deutschland – ging sie sogar zurück. Die Wirtschaft stagnierte in vielen Teilen der Welt, Rezession löste in manchen Ländern das Wachstum ab. Autos, Brücken, Stahlkonstruktionen, Maschinen wurden leichter und benötigten weniger Stahl. In einem Mercedes findet sich heute nur noch 50 Prozent des Stahls, der vor 25 Jahren eingesetzt werden mußte. Nach der Freßwelle der fünfziger Jahre, nach dem erreichten hohen Lebensstandard der 60er Jahre wurden in den 70er Jahren sparsamere Ernährung, Diät und Gesundheitsvorsorge modern. Angst vor Übergewicht, einem hohen Cholesterinspiegel und dem Herzinfarkt führten zu geringerem Verbrauch vieler landwirtschaftlicher Produkte.

2. Während die Nachfrage nur langsam wuchs, zeitweise stagnierte und sogar zurückging, stiegen in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft die Kapazitäten durch den technischen Fortschritt sprunghaft an. Neue Verfahren machten es in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft möglich, größere Produktionsmengen zu erzeugen. Durch *neue technische Entwicklungen konnten* im Hochofen, im Strangguß, im Elektrostahlwerk mehr Stahl erzeugt werden. In der Landwirtschaft wurden durch verbesserte Produktionsmethoden, durch verstärkten Einsatz von Dünger, Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmitteln und durch neue Züchtungen Produktionsleistungen pro Hektar Milcherzeu*gungsmengen pro Kuh erwirtschaf*tet, die noch wenige Jahre zuvor kaum denkbar schienen.

3. Verschärft wurde das Auseinanderklaffen von Angebot und Nachfrage durch die falsche Einschätzung der Entwicklung in anderen Teilen der Welt, insbesondere in den Entwicklungsländern. War man zunächst von einem nahezu unbegrenzten Bedarf an Stahl und Nahrungsmitteln in den Ländern der Dritten Welt mit ihrer schnell wachsenden Bevölkerung ausgegangen, so bauten in den 70er Jahren immer mehr Länder eine eigene Stahlindustrie auf und intensivierten ihre Landwirtschaft. Länder wie Korea, Taiwan und Brasilien deckten nicht nur ihren eigenen Bedarf, sondern begannen, wie viele andere Länder, sogar mit dem Export.

Wie es weltwirtschaftlich nicht langfristig sinnvoll sein konnte, Erz und Energie nach Europa zu exportieren, um in Europa mit den höchsten Löhnen der Welt für die Rohstofflieferanten Betonstahl zu erzeugen, so mußte man sich auch an den *Gedanken gewöhnen,* daß Entwicklungsländer mit höherem Einsatz von Dünger, Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmitteln und neuen Züchtungen ihre landwirtschaftliche Produktion steigerten, um die zu knappen Devisen nicht auch noch für den Kauf von Nahrungsmitteln einsetzen zu müssen. Auch wenn vielfach davor gewarnt wurde, haben europäische Unternehmen zu Recht zum Aufbau der Stahlindustrie und der Intensivierung der Landwirtschaft der Dritten Welt und damit zur Verminderung der Verelendung beigetragen. Aufzuhalten wäre die Entwicklung sowieso nicht gewesen.

4. Verstärkt wurden die Fehlentwicklungen in der europäischen Stahlin*dustrie und in der Landwirtschaft* durch die Subventionitis, eine Krankheit, die sich wie die Pest im Mittelalter schnell ausdehnte und kaum heilbar schien. Durch die künstliche Erhaltung von unwirtschaftlichen Kapazitäten in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft wurden die Marktmechanismen außer Kraft gesetzt und die Umstrukturierung erschwert. Überkapazitäten wurden nicht abgebaut, sondern vergrößert.

Selbst die ältesten Anlagen der Stahlindustrie, die schlechtesten Böden in der Landwirtschaft brachten dank der schnell wachsenden Subventionen vielfach noch einen Ertrag, der die dringend notwendigen Stille*gungen häufig verhinderte. Gerecht*fertigt wurden die Erhaltungssubventionen in der Stahlindustrie mit nahezu den gleichen Argumenten wie in der Landwirtschaft, sind doch Stahlarbeiter wie Landwirte häufig seit Generationen in ihrem Beruf, sind sie doch besonders mit ihrem Beruf verwachsen, schwer umschulbar, in Gewerkschaften und Verbänden ausgezeichnet organisiert und wichtige Wähler. Darüber hinaus schienen für viele Länder der Abbau der Landwirtschaft ebenso wie eine Einschränkung der Stahlindustrie kaum vorstellbar.

Zu Beginn der achtziger Jahre setzte sich im Europäischen Parlament die Überzeugung durch, daß die europäische Stahlkrise nur durch einen starken Abbau der Stahlkapazitäten lösbar sei, um Angebot und Nachfrage wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bekommen. Das Europaparlament forderte mit Erfolg eine Strukturbereinigung. Überflüssige unwirtschaftliche Kapazitäten sollten sozialverträglich abgebaut werden, um moderne kostengünstige Anlagen besser auslasten zu können. Gleichzeitig sollten vorzeitiger Ruhestand, berufliche Weiterbildung und Umschulung der betroffenen Arbeitnehmer gefördert werden.

Mit Stillegungsprämien, die Umstrukturierungshilfen genannt wurden, Sozialplänen, die vorzeitige Pensionierung, Umschulungen und Schaffung neuer Arbeitsplätze in den betroffenen Regionen bei Nutzung der freigewordenen Industrieflächen ermöglichten, wurden in den letzten *fünf Jahren ohne größere Streiks* mehr als 30 Millionen Tonnen Stahlkapazität in der Europäischen Gemeinschaft dauerhaft stillgelegt. Zahlungen sollten in der Regel nur dann erfolgen, wenn die Anlagen nicht in der EG weiterbetrieben, sondern tatsächlich verschrottet oder außerhalb der EG verkauft wurden.

Natürlich war diese große solidarische Anstrengung teuer. Mehr als 100 Milliarden Mark an Subventionen wurden an die Stahlwerke der Europäischen Gemeinschaft gezahlt. Es gab Fehlentwicklungen, Härten und Ungerechtigkeiten. Noch immer sind bei weiter verfallendem Markt die Kapazitäten zu hoch, aber der einmalige solidarische Einsatz der Länder der EG hat sich gelohnt. Die Subventionen in der Stahlindustrie konnten Ende 1985 weitgehend eingestellt werden. Angebot und Nachfrage klaffen weit weniger auseinander als zu Beginn der achtziger Jahre. Mit dem Abbau der Mindestpreise, der Kontingentierungen, des Staatseinflusses wurde begonnen.

Es herrscht wieder mehr Marktwirtschaft in der Stahlindustrie. Die meisten europäischen Stahlwerke, insbesondere die meisten privatwirtschaftlich geführten Stahlwerke in der Bundesrepublik Deutschland, erzielen wieder Gewinne. In moderne Technologien, in Forschung und Entwicklung kann vermehrt investiert werden. Die europäische Stahlindustrie wird auch in den nächsten Jahren, wenn weitere Kapazitäten abgebaut werden müssen, Probleme haben, aber sie hat wieder eine Zukunft vor sich, ist sie doch international wieder wettbewerbsfähig.

Die Nutzfläche um 16 Prozent vermindert

Verglichen mit den ungewöhnlich hohen, aber zielgerichteten und zeitlich befristeten Aufwendungen und mit den Erfolgen der europäischen Stahlpolitik wirken die bisherigen Maßnahmen der Landwirtschaft halbherzig. Auch in der Landwirtschaft muß das Angebot der Nachfrage angepaßt werden.

Eine drastische EG-weite Verringerung des Angebots ist zwingend erforderlich. Freiwillige Produktionseinschränkungen sind wie in der Stahlindustrie intensiv zu fördern. Hierzu gehören insbesondere Flächenstillegungen und Aufforstungen.

Warum können nicht zehn Prozent der landwirtschaftlichen Fläche aufgeforstet werden, wenn Landwirte die Möglichkeit erhalten, sich frühzeitig mit einem vernünftigen Einkommensausgleich zur Ruhe zu setzen oder eine andere Existenzgrundlage erhalten? Warum werden nicht die Versuche, Anreize für geringeren Düngereinsatz, für langjährige Brache oder für Biotope zu geben, intensiviert? Hierfür erhebliche Mittel einzusetzen, erscheint wesentlich sinnvoller als die hohen Exporterstattungsbeträge, die zu einer wirklichen Lösung der Probleme nicht beitragen können. In den letzten 25 Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 13,6 Prozent auf 5,1 Prozent gesunken, während sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur um 16 Prozent vermindert hat.

Dieser Strukturwandel muß mit sozialer Abfederung und unterschiedlichsten Anpassungshilfen für die aus dem Produktionsprozeß ausscheidenden Landwirte konsequent fortgesetzt werden, wobei sich aber auch die Produktionskapazitäten vermindern müssen. Wenn Klein- und Mittelbetriebe aufgegeben werden, ändert sich wenig am Angebot, solange die Flächen von Großbetrieben weiter bewirtschaftet werden. Eine Angebotsverringerung erfolgt dagegen, wenn sich ein Klein- oder Mittelbetriebe gegen Zahlung einer Rente verpflichtet, aufzuforsten oder die Fläche weiter zu pflegen, ohne landwirtschaftliche Produkte für den Markt zu erzeugen.

Neue Anreize müssen geschaffen werden

Die Möglichkeiten der Absatzsteigerung sind bei reinen Nahrungsmitteln wegen der unelastischen Nachfrage ebenso begrenzt wie in der Stahlindustrie. Bei allen Fehlern der europäischen Stahlpolitik der 70er Jahre hat man wenigstens vermieden, Stahlproduzenten Mindestpreise und die Abnahme zu garantieren und Stahl einzulagern, um ihn nach einigen Jahren als Schrott wesentlich verbilligt zu exportieren.

Auch die Agrarpolitik muß insbesondere durch eine Änderung der Preispolitik darauf hinwirken, daß die Landwirtschaft nicht mehr alles anbietet, was sie erzeugen kann, sondern das erzeugt, was sie auf dem Markt verkaufen kann. Das System des staatlichen Ankaufs und der Einlagerung von Überschußproduktion, die nicht absetzbar ist, kann nicht langfristig aufrechterhalten werden.

Die Landwirtschaft sollte daher ein neues Produktionsstandbein im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe aufbauen. Dazu gehört die Produktion industrieller Rohstoffe. Auch wenn ein konzentriertes Fünfjahresprogramm zur Verminderung des Angebots an Nahrungsmitteln erhebliche Umstrukturierungshilfen erfordert, ist dies in einer großen solidarischen Anstrengung in Europa vertretbar.

Ebensowenig wie Stahlunternehmen zwangsweise stillgelegt wurden, sollen Bauernhöfe zwangsweise geschlossen werden. Natürlich ist die Sonne ebensowenig wie ein Hochofen einfach an- und abzustellen. Es müssen daher Anreize geschaffen werden, damit in der Landwirtschaft freiwillig die schlechtesten Böden aus der Produktion genommen werden, damit Landwirte vorzeitig in den Ruhestand gehen, andere umgeschult werden können.

Wenn durch ein klares mutiges Programm wieder Licht im Tunnel zu sehen ist, wenn sichergestellt werden kann, daß die Überkapazitäten und damit die untragbaren, nicht finanzierbaren Überschüsse abgebaut werden, wird nicht nur das Europäische Parlament, sondern werden auch alle Einsichtigen in der EG die Mittel zur Verfügung stellen, die notwendig sind, damit die europäische Landwirtschaft wieder eine Zukunft hat. Mit 320 Millionen kaufkräftigen Verbrauchern ist die EG der mit Abstand größte Agrarmarkt der Welt.

OTMAR FRANZ

Der Autor ist Mitglied des Europäischen Parlaments und der Gesamtleitung von Klöckner & Co. KGaA, Duisburg

Strukturwandel: Auf dem Weg zum Industrieland

Brasilien glaubt seinen Rohstahlausstoß bis zum Jahr 2000 auf 40 Millionen Tonnen erhöhen zu können. Das einstige Entwicklungsland wird dann die in der EG größte Stahlindustrie, die der Bundesrepublik, wohl vom fünften auf den sechsten Rang verdrängt haben. Die Chinesen überflügelten bereits 1982 die Deutschen und planen ebenfalls bis 2000 einen Rohstahlausstoß von 80 Millionen Tonnen.

Das sind Beispiele und Prognosen aus der jüngsten Weltbilanz der Stahlerzeugung, die den seit 1974 rapiden Strukturwandel der Produktionsstandorte zu Lasten der alten großen Industrieregionen einmal mehr unterstreichen. Bei einer mäßigen Zunahme des Weltverbrauchs gibt es Wachstum der Stahlproduktion nur noch in Entwicklungsländern, die entsprechend weniger Stahl importieren. Das ist der Hauptgrund für den Kapazitätsabbau in den alten Stahlregionen, der in der Bundesrepublik noch nicht zu Ende ist. -ff

Rohstahlerzeugung im Weltvergleich (in Millionen Tonnen)

Region / Land		1985	1984	1983	1982	1981	1980	1979	1978	1974
Westeuropa		169	157	144	144	159	161	174	164	187
davon	EG insgesamt	120	120	110	111	126	129	141	133	156
darin	Bundesrepublik	40	39	36	36	42	44	46	41	53
	Italien	24	24	22	24	25	27	24	24	24
	Frankreich	19	19	18	18	21	23	23	23	27
	Großbritannien	16	15	15	14	16	11	21	20	22
	Belgien	11	11	10	10	12	12	14	13	16
Ostblock		213	214	210	203	206	209	209	211	185
davon	Sowjetunion	155	154	153	147	149	148	149	151	136
	Polen	16	17	16	15	16	19	19	19	15
	Tschechoslowakei	15	15	15	15	15	15	15	15	14
	„DDR"	8	8	7	7	7	7	7	7	6
Nordamerika		95	99	90	80	124	117	140	139	146
davon	USA	80	84	77	68	110	101	124	124	132
Lateinamerika		36	33	29	27	27	29	27	24	18
davon	Brasilien	20	18	15	13	13	15	14	12	8
	Mexiko	7	7	7	7	8	7	7	7	5
Asien		197	189	175	174	172	179	176	159	155
davon	Japan	105	106	98	100	102	111	112	102	117
	China	47	43	40	37	36	37	34	32	21
	Indien	12	11	10	11	11	10	10	10	7
	Südkorea	14	13	12	12	11	9	8	5	2
Sonstige Regionen		19	18	16	17	19	21	25	28	15
davon	Australien	7	6	6	6	8	8	8	8	8
	Südafrika	9	8	7	8	9	9	9	8	6
Welt insgesamt		719	710	664	645	708	716	746	717	704

Standort Wetzlar muß kein Nachteil sein . . .

Wenn in der Bundesrepublik von Stahl gesprochen wird, verbindet man hiermit oft bestimmte Regionen unseres Landes, nämlich Nordrhein-Westfalen und das Saarland, mit ihren großen Hüttenwerken. Hierbei wird leicht vergessen, daß auch in anderen Gegenden Stahlwerke angesiedelt sind, die trotz oder gerade wegen bestimmter Standortnachteile und der sich hieraus ergebenden betriebswirtschaftlichen Zwänge auch bei verschärftem Wettbewerb ihre Marktposition behaupten konnten. Zu diesen in alle Erdteile liefernden Unternehmen gehört die Edelstahlwerke Buderus AG in Wetzlar.

Ausgangsbasis dieses Unternehmens war ein 1915 von der damaligen Buderus'sche Eisenwerke betriebener Siemens-Martin-Ofen, der in den Folgejahren um weitere Schmelzöfen ergänzt wurde. Diese Öfen wurden 1920 in eine neue Aktiengesellschaft, die heutige Edelstahlwerke Buderus AG, eingebracht. In weiteren Ausbauschritten wurden ein Warmwalzwerk, eine Freiformschmiede, Wärmebehandlungseinrichtungen, eine mechanische Bearbeitungswerkstatt, ein Kaltwalzwerk, eine Zieherei und eine Gesenkschmiede errichtet.

Trotz dieser Fertigungsmöglichkeiten gehörte das Unternehmen seit seiner Gründung immer zu den relativ kleinen Stahlwerken, die aufgrund ihrer Größe nur existieren können, wenn sie über ein spezielles Lieferprogramm verfügen, das für Großunternehmen aus Kapazitäts- und Kostengründen uninteressant ist.

Im Wettbewerb um die Vorteile der „Großen"

Hinzu kam bei der Edelstahlwerke Buderus AG der standortbedingte Nachteil, der sich in wettbewerbsverzerrenden hohen Zu- und Ausgangsfrachten für Einsatzstoffe und Versanderzeugnisse dokumentiert. Dieser Sachverhalt steht einer frachtintensiven Massenstahlerzeugung entgegen, zumal eine Vielzahl der potenten inländischen Stahlverbraucher im westlichen Teil der Bundesrepublik und somit in unmittelbarer Nähe der Stahlerzeuger in Nordrhein-Westfalen gelegen ist. Ähnliche Mehrbelastungen ergeben sich bei Exportgeschäften, die zu einem erheblichen Teil über die deutschen und niederländischen Seehäfen abgewickelt werden.

Die standortbedingte Begrenzung des Produktionsprogramms und die hiermit zwangsläufig verbundene Beschränkung der Kapazitäten zwangen die Edelstahlwerke Buderus AG zur Herstellung solcher Produkte, die über spezielle Eigenschaften und Erzeugnisformen verfügen, im Vergleich zum Massenstahl bessere Erlöse ermöglichen und aufgrund geringerer Mengen auch niedrigere Frachtkosten verursachen.

Hierbei galt das besondere Interesse des seit 1965 hundertprozentig zur Flick-Gruppe und mit Jahresbeginn 1986 zur Feldmühle-Nobel-Gruppe gehörenden Unternehmens schon früh und erfolgreich der Herstellung von Edelstählen und der Werkstoffentwicklung, insbesondere auf dem Werkzeugstahlsektor. Metallurgische Anlagen und Verfahrenstechnik sind so ausgerichtet, daß auch größere Stahlmengen mit garantierten Reinheitsgraden geliefert werden können.

Die Erfolge bei der Schaffung und Weiterentwicklung der anwendungsadäquaten Werkstoffe waren möglich, weil es gelang, Kenntnisse, Forschungsergebnisse und Marktbeobachtung in anwendungsspezifische Metallurgie und Verfahrensschritte bei der Fertigung umzusetzen.

Heute zählt das Unternehmen zu den größeren deutschen Edelstahlwerken und beschäftigt sich primär mit der Herstellung hochgekohlter und legierter Stahlgüter und der Weiterverarbeitung zu warm- und kaltgewalztem Bandstahl, gewalztem Halbzeug, geschmiedetem Stabstahl, unbearbeiteten und bearbeiteten Freiformschmiedestücken und Gesenkschmiedestücken. Ziel der Programmpolitik des Unternehmens ist die Erzeugung von Produkten, die das Eindringen in hochtechnologische Märkte ermöglichen.

Zielgruppen für diese Produkte sind wachstumsintensive Bereiche mit anspruchsvollen Technologien wie beispielsweise der Kraftwerksbau, die Luftfahrtindustrie, die Ölfeldindustrie, der Kunststoff- und Leichtmetall-Spritzgußformenbau, die elektronische Industrie, der Triebwerkbau, die Fahrzeugindustrie nebst deren jeweiligen Zulieferanten.

Das Unternehmen fertigt somit für alle wesentlichen Industrien. Wichtigste Voraussetzungen für Lieferungen in diese Bereiche sind Qualitätssicherung sowie kürzeste und flexible Lieferfristen. Termin und Qualität bestimmen heute ebenso wie der Preis, ob ein Auftrag erteilt wird. Lieferungen aus dem Stand oder mit kürzesten Lieferfristen, die heute auch unter dem Begriff „kanban" oder „just in time" bekannt sind, gehören deshalb zum Verkaufsservice, den das Unternehmen mit einer Reihe von Kunden schon seit Jahren praktiziert. Voraussetzungen für den Erfolg eines derartigen Service sind kürzeste Auftragsdurchlaufzeiten, eine gezielte Bestandsbildung in den einzelnen Fertigungsstufen sowie überschaubare und transparente Informations- und Dispositionssysteme.

Diese Bedingungen sind besser zu realisieren, je übersichtlicher die einzelnen Betriebseinheiten sind. Insofern erleichtern Größe und Struktur der Firma die Erfüllung dieser Anforderungen. Hiervon profitierte in den letzten Jahren auch das Lagergeschäft mit Werkzeugstählen. Gegenstand dieser Lagerhaltung sind Kunststofformenstähle, Gesenkstähle, Druckgießformenstähle, Schnitt- und Stanzstähle.

Schnelldienst erspart dem Kunden Vorratslager

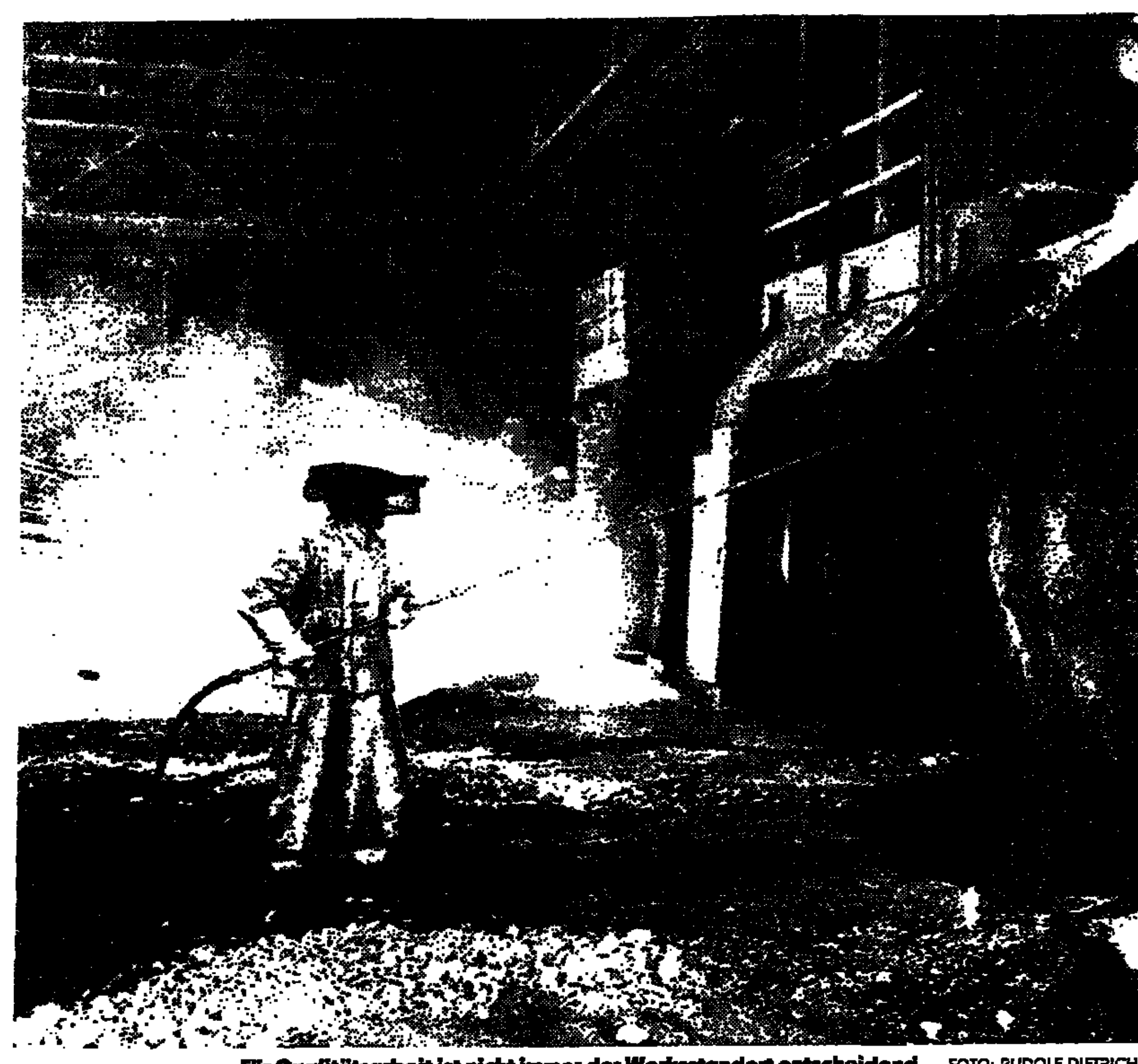
Bei steigenden Qualitätsanforderungen der Kunden an die aus diesen Stählen hergestellten Werkzeuge bedarf es einer ständigen, die individuellen Kundenwünsche berücksichtigenden Verbindung zwischen Kunden und Werkzeugstahlhersteller. Diesem Gesichtspunkt entspricht ein dem Werk direkt angegliederter Werkzeugstahlservice mit einer engen Verbindung zu Metallurgie, Schmiedewerk und Qualitätssicherung. Da sich eine kurzfristige und anforderungsgerechte Versorgung der Kunden nur mit einer entsprechenden Logistik erreichen läßt, wurde ein besonderer Schnelldienst eingerichtet. Zusammen mit der vorhandenen Säge- und Bearbeitungskapazität und einem täglichen Zustellservice gewährleistet diese Organisation eine kurzfristige und unkomplizierte Auftragserledigung und entbindet den Kunden auch von einer eigenen kapitalintensiven Lagerhaltung.

Neben der Bevorratung des Standardprogramms ermöglicht die Werksnähe des Lagers aber auch ein Eingehen auf besondere Kundenforderungen. Hierzu gehört zum Beispiel die Sonderanfertigung größter Werkzeugstahldimensionen nach genauer Kundendefinition mit Vorbearbeitung und Wärmebehandlung. „Alles aus einer Hand" bedeutet gleichfalls auch eine Verringerung von Risiken und Kosten für den Kunden.

Gemeinsam mit der Flexibilität des Unternehmens trug diese Kundennähe und straffe Organisation trotz der allseits bekannten Probleme der Stahlindustrie und trotz des Verzichts auf staatliche Subventionen zu einer kontinuierlich positiven Umsatzentwicklung bei. So erreichte der Umsatz im Geschäftsjahr 1985 bei etwa 2100 Mitarbeitern nahezu 500 Millionen Mark. Niemals seit Beginn der Stahlkrise im Herbst 1974 wurden rote Zahlen geschrieben.

Voraussetzung hierfür war aber auch eine zielgerichtete Investitionspolitik. Bei einem Sachanlagevermögen zum Jahresende 1985 von 55 Millionen Mark betrugen die Investitionen seit 1975 182 Millionen Mark. Sie betrafen alle Fertigungsbereiche, dienten der Rationalisierung, der Qualitätsverbesserung, der Kapazitätserweiterung, der Herstellung neuer Produkte, dem Umweltschutz sowie dem Ersatz nicht mehr wirtschaftlicher Anlagen. Diese Investitionspolitik schafft ein solides Fundament für eine positive Entwicklung.

J. K.



Für Qualitätsarbeit ist nicht immer der Werksstandort entscheidend FOTO: RUDOLF DIETRICH

Schwierige Tarifpolitik im Schatten der heimischen Metallindustrie

Von K.-A. ZIMMERMANN

Am 29. September haben wir für die Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen und Bremen die diesjährige Tarifrunde mit einem Kompromiß beendet. Die Löhne und Gehälter wurden zum 1. September 1986 um 3,3 Prozent und werden zum 1. Februar 1987 durch eine nochmalige Erhöhung auf letztendlich 4,4 Prozent erhöht. Der Tarifvertrag kann nach 14 Monaten, also am 31. Oktober 1987, gekündigt werden.

Aus Arbeitgebersicht kann dieser Abschluß einmal mehr nicht befriedigen. In diesem Jahr ist der Abschluß für die Gewinn- und Verlustrechnungen unserer Unternehmen deswegen besonders belastend, weil wir im alten Tarifvertrag 1984 für den Juli 1986 noch eine Tariferhöhung von zwei Prozent vereinbart hatten. Der enge zeitliche Zusammenhang von alter Tariferhöhung zum 1. Juli 1986 und neu vereinbarter Erhöhung zum 1. September führt zu einer extrem hohen Kostenbelastung des kommenden Geschäftsjahres.

Natürlich sehen wir, daß der Stahlabschluß sich sowohl in der durchschnittlichen Laufzeitbelastung als auch in der Länge der Laufzeit nicht unerheblich vom höheren Abschluß der Metallindustrie unterscheidet. Andererseits mußten wir auch in diesem Jahr erneut akzeptieren, daß die endgültige Niveauveränderung der Löhne und Gehälter in der Stahlindustrie der entsprechenden Niveauveränderung bei der Metallindustrie entspricht. Der Ausgangspunkt für die nächste Tarifanhebung ist damit wieder mit Metall gleichgezogen.

Auch in diesem Jahr hat nämlich die IG Metall für die Stahlindustrie hartnäckig die gleiche Lohnzahl wie in der Metallindustrie verlangt. Maßstab des Lohnabschlusses ist damit nicht die wirtschaftliche Lage der Stahlbranche, für die abgeschlossen wird, sondern das Tarifergebnis in einem Wirtschaftssektor mit gänzlich anderer Struktur und sehr viel besserer wirtschaftlicher Lage.

Verlängerung abgemildert

Natürlich bringt der Stufenabschluß für die Stahlindustrie eine Minderung des Gesamtvolumens um 0,6 Prozent gegenüber der Metallindustrie. Eine Verlängerung der Laufzeit um zwei Monate wurde bei Metall ebenfalls nicht abgeschlossen.

Andererseits kann von einer „Entlastung" aber nur gesprochen werden, weil man die Zahlen der Metallindustrie für die normalen und eigentlich „richtigen" Steigerungsraten hält. Volumenverringerungen und Laufzeitverlängerungen bringen auch im Vergleich zur Metallindustrie immer nur vorübergehende und keine dauerhafte Entlastung. Eine dauerhafte Entlastung oder eine Anpassung von Neubelastungen an die besondere wirtschaftliche Lage der Stahlindustrie wird erst dann möglich sein, wenn das Tariflohnniveau Stahl von dem Metalltarifniveau völlig und dauerhaft abgekoppelt werden kann.

Wir haben es im Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie nie zu unserem Ziel gemacht, den Stahlarbeitnehmer von der allgemeinen Einkommensentwicklung abzukoppeln. Andererseits haben wir es auch immer für erforderlich gehalten, daß die Stahlindustrie in ihrer jetzigen wirtschaftlichen Lage im tarifpolitischen Geleitzug nur als Schlußlicht mitfahren kann. Vergleichsgröße für den notwendigen „Stahlabschlag" kann aber nur die allgemeine und nicht die ganz besondere metallindustrielle Einkommensentwicklung sein. Abschläge vom Tarifabschluß einer besonders prosperierenden Branche können nämlich immer nur zu durchschnittlichen, nicht jedoch zu unterdurchschnittlichen Abschlüssen führen.

Seit 1981 haben wir eine Orientierung, ja geradezu eine Fixierung unseres Verhandlungspartners an den jeweiligen Tarifergebnissen der Metallindustrie. Unsere Verhandlungen und Ergebnisse haben sich deswegen darauf konzentriert, den Stahlabschlag zur Metallindustrie „auszuhandeln" und zu beschreiben. Dabei gelang uns dieser Stahlabschlag leider immer nur in der Form einer Veränderung des Volumens (Stufenregelung oder flachere Lohnzahlen mit Sonderregelungen) oder einer längeren Laufzeit:

- So haben wir im Jahre 1981 bei einem Metallabschluß von 4,9 Prozent eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 4,3 Prozent verabredet. Wir haben darüber hinaus eine sehr viel niedrigere Pauschale vereinbart. Diese Entlastung war aber nur möglich, weil wir durch eine auf den Effektivlohn anrechenbare Vorweganhebung der Tariflöhne den Stahlarbeitnehmer an den gleichen Ecklohn herangeführt haben, den der Metallarbeiter hatte.
- Im Jahre 1982 haben wir eine längere Laufzeit von 14 Monaten mit der Lohnerhöhungszahl der Metallindustrie verbunden. Dies ließ sich allerdings nur dadurch erreichen, daß wir nach zwölf Monaten eine zusätzliche, wiederum anrechenbare Vorweganhebung von sechs Pfennig/Stunde durchgeführt haben. Durch diese zweite anrechenbare Vorweganhebung wurde der durch den Lohnabschluß des vorausgegangenen Jahres entstandene Abstand zwischen dem Ecklohn Metall und dem Ecklohn Stahl wieder beseitigt.
- Auch in 1983, dem besonderen Krisenjahr der Stahlindustrie, *konnten* wir eine „Entlastung" im Verhältnis zur Metallindustrie durch einen Stufenabschluß nur im Volumen und nicht im Niveau erreichen. Wir haben damals die Tariferhöhung der Metallindustrie von 3,2 Prozent erst im siebten Monat der Laufzeit unseres Tarifabschlusses vereinbart: während der ersten sechs Monate lag die Tariferhöhung bei zwei Prozent.
- Im Jahr 1984 haben wir sowohl durch sogenannte „Nullmonate" am Anfang als auch durch zeitliche Verschiebungen der Lohnerhöhungen während der Laufzeit sowie durch eine Verlängerung der Laufzeit die Lohnbelastung der Eisen- und Stahlindustrie im Verhältnis zur Metallindustrie abgemildert. Allerdings hat auch der Tarifabschluß 1984 das Ziel der IG Metall nicht verhindert, am Ende des laufenden Tarifvertrages das Tarifniveau der Metallindustrie wieder erreicht zu haben.

Ein falscher Eindruck

In der hierarchischen Lohnskala liegen die Stahlarbeiter immer noch über dem Industriedurchschnitt: Ihr durchschnittlicher Bruttostundenlohn betrug im vergangenen Jahr 17,98 Mark. Vergleicht man männliche Arbeiter aus 34 Branchen, so ergibt sich für den Stahlarbeiter 1985 der achte Rangplatz. Die langfristige Entwicklung der letzten zehn Jahre zeigt, daß im Lohnniveau gegenüber dem Industriedurchschnitt keine sichtbare Niveauverschiebung nach unten stattfand.

Beim Vergleich der Bruttostundenlöhne muß man sich darüber im klaren sein, daß in diesen Wert auch Zulagen für besondere Härten der Arbeit im Stahlunternehmen (zum Beispiel Kontifahrweise) einfließen. Außerdem umfaßt der Wert aus 1985 den Lohnausgleich der in unserer Branche weiterreichenden Arbeitszeitverkürzung (38 Stunden/Woche). Der Bruttostundenlohn ist jedoch geeignet, die direkten Lohnkosten für eine Leistungseinheit in den verschiedenen Branchen vergleichbar zu machen. Deswegen wird er von der Wissenschaft auch zur Grundlage der Lohnrangreihe gemacht.

Auch diese Lohnzahlen deuten darauf hin, daß der besondere „Sog" der gesünderen Metallindustrie bei den Stahltarifabschlüssen eine ausreichende Berücksichtigung der Branchenprobleme verhindert. Eine Orientierung an der hinteren Hälfte des Tarifzuges hätte auch in 1986 nicht zu dem jetzt vorliegenden Abschluß führen können. Sie hätte vielmehr einen Abschluß in der Nähe der drei Prozent des Baugewerbes bringen müssen.

Die Jahre 1984 und 1985 haben verschiedentlich den falschen Eindruck erweckt, daß die Probleme der Stahlindustrie beendet seien. Schon das Jahr 1986 zeigt deutlich, daß die wirtschaftliche Lage der Stahlindustrie in *der nahen Zukunft* wieder sehr schwierig sein wird. Die Tarifpolitik hat bisher versucht, der besonderen wirtschaftlichen Lage durch jeweilige Stahlabschläge im Verhältnis zur Metallindustrie Rechnung zu tragen.

Der Autor ist Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf

Bruttostundenverdienste von Arbeitern in D-Mark

	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
in der eisenschaffenden Industrie	10,71	11,36	12,15	12,66	13,47	14,24	14,88	15,64	16,12	16,56	17,98
in der Industrie gesamt	9,85	10,49	11,27	11,88	12,55	13,41	14,19	14,89	15,41	15,77	16,39
%-Abweichung des Stahlarbeiters vom Industriedurchschnitt	+ 8,7	+ 8,2	+ 7,8	+ 6,5	+ 7,3	+ 6,1	+ 4,8	+ 5,0	+ 4,6	+ 5,0	+ 9,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, Reihe: Arbeiterverdienste in der Industrie

In den Vereinigten Staaten ist der Schrumpfprozeß noch lange nicht beendet

Zu Beginn dieses Jahres sah es so aus, als habe Amerikas Stahlindustrie die lange und schmerzhafte Absatzkrise überwunden. „Die Weichen für die Erholung sind gestellt – die Kosten sinken, die Preise steigen und der Importdruck läßt *nach*", sagte damals der Vorstandsvorsitzende der in USX Corp. umgetauften U. S. Steel Corporation, David M. Roderick. Und weiter: „Wenn *alles ineinandergreift*, stehen uns profitable Zeiten bevor."

Rodericks Blütenträume reiften nicht. Amerikas Stahleinfuhren liegen immer noch um drei bis vier Millionen Tonnen über dem angestrebten Niveau, und die bisherigen Preis*erhöhungen faßten nicht*. Trotz der jüngsten Konzessionen der Gewerkschaft USW drücken die weiterhin zu hohen Arbeitskosten die wirtschaftliche Produktivität. Überschattet wird dieses düstere Szenarium überdies von einer müden Konjunktur, die auch wegen der zunehmenden Substitution durch andere Werkstoffe im Stahlgeschäft rezessive Formen angenommen hat.

Statt der erhofften Gewinne wiesen die US-Stahlunternehmen, deren zusammengefaßte Verluste sich in den vergangenen vier Jahren auf nahezu *7,4 Milliarden Dollar addieren, fast* querbeet rote Zahlen auch in den beiden ersten Quartalen 1986 aus. Bei heute zumeist getrennten Bilanzen wurde *Geld*, wenn *überhaupt*, nur jenseits des *Stahls* verdient. Aber die kalte Dusche ist noch nicht komplett:

Ende Juli beantragte die LTV Corp., Dallas, als zweites Unternehmen nach Wheeling-Pittsburgh die Anrufung des Paragraphen 11 des US-Konkursrechtes, dessen Reiz darin besteht, daß während der Verhandlungen mit den Gläubigern, Zulieferern und Gewerkschaften die Produktion weiterlaufen kann. Wheeling-Pitt setzte im letzten Jahr auf diese Weise erhebliche Zugeständnisse durch und verhinderte so die Pleite. Eine Lösung für LTV, die Nummer zwei unter den US-Stahlkonzernen, ist indes noch nicht in Sicht.

Lange Schatten wirft auch der im *Juli begonnene Streik, der sämtliche* Stahlwerke der USX Corp. erfaßt hat. Amerikas größtes Stahlunternehmen weigert sich, die gewerkschaftlichen Bedingungen für Lohnkonzessionen hinzunehmen, wie es bei LTV, Bethlehem, Inland und National Steel sowie bei Armco geschehen ist. Die Konkurrenz hat inzwischen die von USX hinterlassene Angebotslücke durch Mehrproduktion gefüllt, und zwar vor allem bei Walzstahl. Was droht, ist mithin ein heftiger Preiskrieg, da USX nach dem Streik alle Mittel einsetzen wird, um ihren Marktanteil zurückzugewinnen.

Vor diesem Gesamthintergrund und einer Kapazitätsauslastung, die 60 Prozent wieder unterschritten hat – *das Idealniveau beträgt 80 bis 85* Prozent, weil es dann mit Sicherheit in der Kasse klingelt – ist es verständlich, daß frohe Stimmen in der amerikanischen *Stahlindustrie* nicht zu hören sind. Als dritter großer Konzern, der ein Konkursverfahren einleitet, wird bereits Bethlehem Steel genannt.

Das Unternehmen mit fünf großen integrierten Stahlwerken in Bethle*hem, Johnstown, Steelton, Burns* Harbor und Sparrows Point, das vor der LTV-Großfusion hinter USX rangierte, befindet sich in einer kritischen Lage. Investitionskapital ist äußerst knapp bei hohem Schuldendienst. Als ein Fehler hat sich das zu lange Festhalten an Grobblechen sowie an schwerem Form- und Baustahl erwiesen (60 Prozent des Ausstoßes).

Das klingt in der Tat bedrohlich für eine Branche, *die aus etwa 300* Firmen besteht, von denen 92 Rohstahl kochen und die sich auf ebenso viele, häufig völlig abhängige, Gemeinden in 39 *US-Bundesstaaten verteilen*. Schon bisher sind in den Vereinigten Staaten 700 Stahlproduktionsbetriebe dichtgemacht worden, und seit 1953 *hat sich die Zahl der Stunden*löhner von 544 300 auf 136 600 im Juni 1986 verringert. Ein Jahr zuvor waren es noch 155 200 Stahlwerker. Dieser Schrumpfprozeß *setzt sich* fort.

Wenn amerikanische Stahlpropheten heutzutage in die Zukunft blikken, sehen sie für die USA eine Rücknahme der Rohstahlkapazität auf unter 90 Millionen Tonnen im Jahr voraus, verglichen mit 138,9 Millionen Tonnen im letzten Spitzenjahr 1981. Die Zahl der großen Konzerne, die über mehr als ein Stahlwerk verfügen, schrumpft von zehn auf fünf *oder sechs Unternehmen*.

Globale Überkapazitäten, ein gebremstes weltwirtschaftliches Wachstum und die immer größere Verwendung von Stahlersatz wie Aluminium, Plastik und Keramik verstärken außerdem den Trend in Richtung internationale Gemeinschaftsunternehmen (Joint-ventures) und Diversifizierung, also weg vom Stahl. Um die Kosten zu senken, werden besonders die Amerikaner zunehmend Halbzeug aus dem Ausland, vor allem der Billigländer, beziehen, das dann zu Hause weiterverarbeitet wird.

Und es dauert nicht mehr lange, bis die Stunde der integrierten Betriebe, die aus Eisenerz eine breite Palette von Fertigstahl erzeugen, wirklich ge*schlagen hat. Angesichts brasiliani*scher oder südkoreanischer Konkurrenz, so heißt es, müßten die ganz Großen ihre Produktionsweise drastisch verändern. Aber Modernisierung ist teuer. USX zum Beispiel, deren Produktpalette der von Bethlehem ähnelt, besitzt einige der ältesten amerikanischen Stahlwerke. Noch immer werden hier nur 26 Prozent des Stahls im wirtschaftlicheren Stranggußverfahren gewonnen, obwohl dieser Anteil Ende 1985 im Industrie-Durchschnitt schon 47,5 Prozent ausmachte.

Wer *heute in Allentown oder* Cleveland Stahlwerke besichtigt, trifft nicht selten auf „ausgeliehene" japanische Fachleute, die bei der Moder*nisierung helfen. Weil das Geld fehlt*, geht es jedoch nur langsam voran. Aber die Japaner gelten als „natürliche" Kooperationspartner der amerikanischen Stahlindustrie – eine Erkenntnis, die um sich greift, seit sich Nippon Kokan bei National Steel eingekauft hat.

Die eigentliche Rettung kann jedoch nur die Lösung des Kernproblems bringen, das sich auf zwei Sachverhalte reduzieren läßt: die Arbeitskosten und die enormen Lasten der Betriebsrenten. Letztere zwangen LTV, deren Verpflichtungen 1,5 Milliarden Dollar erreicht hatten, schließlich in den Konkurs. Verlustreiche Stahlwerke werden heute in den USA künstlich am Leben gehalten, weil *Schließungen unbezahlbar sind*.

Nach groben Schätzungen müssen die Arbeiter – häufig sind in einem Betrieb 10 000 beschäftigt – mit durchschnittlich 60 000 Dollar abgefunden werden. Erreicht ist der Teufelskreis: Unter den überhöhten Einstandskosten leidet die Wettbewerbsfähigkeit, und das Ergebnis sind noch kleinere Gewinnmargen, so daß die tatsächlich in die Pensionsfonds eingezahlten Mittel schrumpfen und die Verpflichtungen immer weniger gedeckt sind. Aus diesem Grunde verkaufte vor einigen Jahren National Steel ihr Werk in Weirton/West Virginia an die Belegschaft. Als Ausweg bietet sich hier die Übertragung der Fonds auf die staatliche, aber mit pri*vaten Geldern finanzierte Pension* Benefit Guaranty Corp. an.

Den Arbeitskosten ist allerdings schwerer beizukommen. Auf sie entfallen in der US-Stahlindustrie ein Viertel der Gesamtkosten – im Juni schlugen sie je Stundenlöhner mit 24,09 Dollar zu Buch, im Vorjahrsmonat machte der Durchschnitt 22,61 Dollar aus. Legt man den Marktlohn, den vergleichbare nichtorganisierte Arbeiter erhalten, zugrunde, dann zahlen die Unternehmen um 67 Prozent höhere Stahllöhne, einschließlich Nebenkosten.

Dieses Aufgeld *stammt aus der* Zeit, als mangelnder Wettbewerb, auch vom Ausland her, und staatliche Vorschriften Absatz und Preise praktisch garantierten. Um den Arbeitsfrieden zu erhalten, gab sich das Management generös. So lagen schon vor einem halben Jahrhundert die Stahlarbeiter-Entgelte um 34 Prozent über dem Marktlohn. Inzwischen ringen Management und Gewerkschaft hart miteinander. Längst gibt es nicht mehr den Verzicht auf Streik, an die Stelle der gemeinsamen Tarifrunde alle drei Jahre sind zudem direkte Verhandlungen mit den einzelnen Unternehmen getreten.

Dennoch reagierte die USW-Gewerkschaft auf die Einbrüche flexibler als erwartet. Schon 1983, inmitten der schlimmsten Rezession seit den 30er Jahren, beugte sie sich den Realitäten und setzte bei ihren Mitgliedern (deren Zahl in nur einer Dekade um nahezu die Hälfte geschrumpft ist) Konzessionen im Wert von zwei Milliarden Dollar durch. In der im Juni 1986 abgeschlossenen Runde mit LTV, Bethlehem, Inland und National Steel reichten die Zuge*ständnisse von 1,97 (Bethlehem) bis* 3,15 Dollar (LTV). Bei diesen vier Konzernen sanken die Arbeitskosten durchschnittlich um zehn Prozent – ein Satz, der auch den Verhandlungen mit der übrigen Branche zugrunde liegt. Hier handelt es sich nicht um „Geschenke", sondern um „Investitionen".

Was geschehen ist, läßt sich am besten an Bethlehem Steel nachvollziehen, die seit 1982 zwei Mrd. Dollar verloren hat:

Erster Schritt: In jeder Gruppe wurde der Standard-Stundenlohn um *8,09 Prozent gekürzt*, der Sonntagszuschlag von 50 auf 25 Prozent reduziert und die automatische Inflationsanpassung (Cola) aufgehoben. Gestrichen wurden außerdem drei Feiertage; beim Urlaubsgeld nicht mehr berücksichtigt werden Überstunden- und andere Zuschläge.

Zweiter Schritt: Die Rückzahlung des aufgegebenen Lohnteils erfolgt durch jährliche Gewinnbeteiligung und die Ausgabe von Belegschaftsaktien, die beim Ausscheiden als Rentner verkauft werden können. Reichen die Gewinne für Bargeld-Zahlungen nicht aus, erhalten die Mitarbeiter Vorzugsaktien im Wert von 32 Dollar. Vorgesehen ist eine Dividende von fünf Prozent, die in zusätzlichen Aktien zu zahlen ist.

Für das Unternehmen noch wichtiger sind die Konzessionen bei den sogenannten „work rules", was einen wirtschaftlicheren Arbeitseinsatz erlaubt. Hier setzte die Gewerkschaft im Gegenzug Verbesserungen bei den Betriebsrenten sowie der Betriebsversicherung durch. Überstunden sind künftig limitiert, und verbreitert wird die Seniorität, was bei *Entlassungen wichtig ist. Zusätzliche* Mittel wendet Bethlehem Steel für die Sicherheit und Umschulungen auf.

„Wir sind jetzt größere Anteilseigner von Bethlehem Steel und tragen zur Gesundung unseres Unternehmens bei", heißt es in einer USW-Broschüre. Der dreijährige Tarifvertrag versetzt den Konzern in die Lage, in den nächsten fünf Jahren in drei Stufen zwei Milliarden Dollar für die Modernisierung bereitzustellen. In anderen Fällen beteiligen die Konzerne die Belegschaft auch am Manage*ment; am weitesten ging National* Steel, die sich als Gegengabe zu einer „absoluten Arbeitsplatzsicherung und einem Entlassungsverbot" verpflichtete. Generell untersagt wurde *das „contracting out"*.

Trotz der tariflichen Fortschritte reichen nach allgemeinem Urteil die „Opfer" nicht aus, um die angeschlagene Branche endgültig in die Gewinnzone zu stoßen. Die Unternehmen und die Gewerkschaften rufen *deshalb nach noch höheren Import*schranken. Hier stellt sich die Reagan-Administration jedoch taub; wie es aussieht, brauchen die Hersteller in der EG, wenn sie die Absprachen einigermaßen einhalten, neuen Druck nicht zu befürchten. Die jüngste Brüsseler Bereitschaft zu Gegenmaßnahmen hat in Washington Eindruck gemacht.

Die bisher von den USA durchgesetzten „freiwilligen" Lieferbeschränkungen decken 83 Prozent der amerikanischen Stahleinfuhren. Gesunken sind die Lieferungen der EG und Japans. Worauf die Administration dringen wird, ist die Einbeziehung Schwedens, Taiwans und Kanadas, *das seine Exporte besonders gesteiger*te, in dieses System. Der US-Zoll ermittelt bereits gegen Lieferländer ohne eigene Produktionsbasis.

Statt der angestrebten 20,2 Prozent (einschließlich Halbzeug) deckte Auslandsstahl im Juli 23,3 Prozent des US-Bedarfs. Eine Kürzung um drei Millionen Tonnen würde 1,5 Milliarden Dollar in die Kassen der amerikanischen Stahlunternehmen spülen und 11 000 Arbeitplätze *schaffen*.

HORST-ALEXANDER SIEBERT

Die Stahlindustrie der Vereinigten Staaten in Zahlen *

Jahr	Umsatz (Mill. $)	Nettogewinn (Mill. $)	Umsatzrendite (%)	Beschäftigte	Investitionen (Mill. $)	Rohstahlproduktion (Mill. t)	Ablieferung Fertigprodukte (Mill. t)	Importe (Mill. t)
1979	40 373	805,7	2,0	453 000	2 469	122,7	90,1	15,8
1980	37 163	681,0	1,8	399 000	2 651	100,6	75,5	13,9
1981	43 109	1 653,4	3,8	391 000	2 371	108,7	79,7	17,9
1982	28 239	–3 383,8	–12,0	289 000	2 258	67,1	45,5	15,0
1983	24 463	–2 231,1	–9,1	243 000	1 850	76,1	60,8	15,4
1984	30 005	–30,5	–0,1	236 000	1 203	83,3	66,3	23,6
1985	29 473	–1 743,0	–5,9	208 000	1 688	79,5	65,7	24,3
1986**	–	–	–	189 000	–	40,4	33,2	10,7

* *Nur die Stahlwerke der inzwischen stark diversifizierten Unternehmen;* ** 1. Halbjahr

Kapazitätsauslastung Juli 1986: 59,2, im Durchschnitt der ersten sieben Monate 68,4 Prozent. Gesamtrohstahlkapazität 1986: 115,1 (1980: 138,3) *Millionen Tonnen. 1985 erzeugten die USA 11,2 Prozent des Weltrohstahls, 1973 waren es noch 19,6 Prozent. Seit 1979 erhöhte sich die langfristige* Verschuldung von nahezu sechs auf 7,2 Milliarden Dollar; die Vermögenswerte schrumpften von 29,3 auf 24,9 Milliarden Dollar.

Quelle: US-Stahlinstitut Washington

Unsicherheit regiert auch das nächste Stahljahr: Alte Industrieländer weiterhin ohne Wachstum

Im Rückblick auf die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ereignisse, die die Stahlnachfrage seit Oktober 1985 beeinflußt haben, sind es zwei Entwicklungen, denen eine Bedeutung zukommt: Verfall des US-Dollarkurses und Rückgang der Rohölpreise.

Während der letzten zwölf Monate ist der US-Dollar um etwa 30 Prozent gegenüber den wichtigsten europäischen Währungen abgewertet worden und im Verhältnis zum japanischen Yen sogar um mehr als 35 Prozent. Diese Entwicklung hat natürlich nicht nur positive Auswirkungen gezeigt: Ganz abgesehen von der zusätzlichen Verunsicherung der internationalen Finanzmärkte hat sie die internationale Konkurrenzfähigkeit der betroffenen Länder beeinträchtigt. Der Opec-Durchschnittspreis für Rohöl ist über den selben Zeitraum um etwa 60 Prozent gefallen; im Spotmarkt war der Preisrückgang noch stärker.

Es wurde allgemein erwartet, daß, zusammen mit der gleichzeitigen Senkung der Inflationsrate und der Zinssätze, diese Entwicklung der Verbrauchernachfrage und der Investitionstätigkeit noch in diesem Jahr kräftige Impulse geben würde. Wenn auch mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung zu rechnen war, so haben sich die erwarteten Aufschwungtendenzen bisher noch nicht eingestellt – jedenfalls nicht in den Industrienationen.

Im Gegenteil, die ersten Auswirkungen waren deflationär, und der so sehr erhoffte allgemeine wirtschaftliche Aufschwung scheint in vielen Ländern auf das kommende Jahr verschoben zu sein: Organisationen wie etwa der IWF beziffern das Wirtschaftswachstum (BSP) in den Industrieländern für 1987 auf drei Prozent, also nur geringfügig höher als für 1986. In den industriellen Schwellenländern beginnen sich die positiven Einflüsse der gesunkenen Ölpreise und der niedrigeren Zinssätze auszuwirken, jedenfalls in den Öleinfuhrländern: Das wirtschaftliche Wachstum fängt an, sich zu beschleunigen, und dies trotz der anhaltenden Schwäche der Rohstoffpreise.

Insgesamt erwartet man gegenwärtig eine reale Zuwachsrate ihres Bruttoinlandsprodukts von vier Prozent in beiden Jahren, 1986 und 1987. Für die Ölländer haben sich die Aussichten verschlechtert: Die verringerten Exporterlöse werden die Einfuhren drastisch vermindern, und für die meisten Länder dieser Gruppe wird sich eine Verzögerung ihres Wirtschafts- und Industriewachstums ergeben.

Der anfänglich deflationäre Effekt einer an sich wachstumsfördernden Entwicklung zeigt sich auch im Niveau der Stahlerzeugung in den Industrieländern: Während der ersten acht Monate dieses Jahres ist die Rohstahlproduktion in Japan und in der Europäischen Gemeinschaft im Vergleich mit 1985 erheblich zurückgegangen; in den USA war die Abschwächung geringer. Der Vergleich mit dem Spitzenjahr *1979* zeigt erschreckende Unterschiede. Die neuen Stahlländer hingegen haben ihre Erzeugung in *diesem Jahr* erheblich ausweiten können, und es hat den Anschein, als ob 1986 für sie eine neue Rekordproduktion bringen wird. Die vom Internationalen Eisen- und Stahlinstitut regelmäßig durchgeführte *Vorausschätzung der kurzfristigen* Tendenzen der Stahlnachfrage ergibt für das laufende Jahr eine Gesamttonnage von 425 Millionen Tonnen für die westliche Welt insgesamt. Das bedeutet zwar einen Rückgang von nur zwei Prozent gegenüber 1985. Aber die Verringerung der Nachfrage in den USA um elf Prozent und die Schwäche des japanischen Marktes sind doch beunruhigend.

Fallende Nachfrage auch in Japan

Die Erwartungen für 1987 sind wesentlich von der Unsicherheit geprägt, die von der *tatsächlichen Dauer* und dem Aufwärtsschub der gesunkenen Energiekosten ausgehen *werden. In zahlreichen Industrieländern* wird mit einer Abschwächung der Stahlnachfrage im nächsten Jahr gerechnet.

Insbesondere in den USA wird ein Rückgang der Kraftfahrzeugproduktion zusammen mit sinkender Investitionstätigkeit den sichtbaren Stahlverbrauch auf 93 Millionen Tonnen *(Rohstahlgewicht)* beschränken, eine Verminderung um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr. Auch in Japan wird mit *fallender Stahlnachfrage* (um zwei Millionen Tonnen) gerechnet. Allerdings werden öffentliche Investitionen auf dem Gebiet der Infrastruktur eine noch stärkere Abnahme verhindern.

Da auch in den Ländern der EG die Stahlnachfrage leicht zurückgehen wird, sollte der Stahlverbrauch in den Industrieländern im nächsten Jahr bei etwa 315 Millionen Tonnen liegen, zwei Prozent weniger als die für dieses Jahr geschätzten 321 Millionen Tonnen, und 17 Millionen Tonnen oder fünf Prozent unter dem 85er Niveau.

Die Erwartungen der IISI-Mitglieder in den Entwicklungsländern zeigen deutlich, daß das wirtschaftliche Wachstum von *Lateinamerika* neue Impulse erhalten hat, nicht nur in Brasilien, sondern auch in Argentinien, Mexiko und Venezuela. Auch die industriellen Schwellenländer Asiens rechnen mit einem weiteren Ansteigen des Stahlverbrauchs, wobei Südkorea, Taiwan und Indien führend sind.

Für den Mittleren Osten allerdings wird für das kommende Jahr ein Rückgang des Stahlbedarfs, besonders *natürlich* der Stahl*einfuhren* erwartet. Trotz dieser Einbußen und der stagnierenden Nachfrage in den *afrikanischen Entwicklungsländern*, wird der Gesamtverbrauch 1987 in der Dritten Welt bei 107 Millionen *Tonnen liegen, drei Prozent mehr als* 1986.

Wie werden sich die Ereignisse des *letzten Jahres nun auf* die weitere Zukunft auswirken? Der rapide Verfall der Rohölpreise und der bemerkenswerte Rückgang des *Dollarkurses* sollte einen merklichen Einfluß auf die mittelfristigen Tendenzen der *wirtschaftlichen Entwicklung haben.* Es ist eine offene Frage, wie lange der Rohölpreis auf einem relativ niedrigen Niveau bleiben wird. Aber für die nächsten Jahre ist damit zu rechnen, daß beträchtliche Kaufkraft in den ölverbrauchenden Ländern verbleiben wird, zuungunsten der ölerzeugenden Nationen.

Besonders die Industrienationen, von denen die meisten ja Ölimporteure sind, sollten aus dieser Entwicklung Vorteile ziehen können. Kaufkraft, die bislang ihren Weg zu den Ölexporteuren fand, wird nun die Verbrauchernachfrage und die Investitionstätigkeit anregen. Leider muß damit gerechnet werden, daß der Anreiz für den Stahlverbrauch verhältnismäßig gering bleiben wird. Zwar werden die günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen sicherlich dazu beitragen, das Niveau der Stahlnachfrage zu stützen.

Aber der Rohstahlbedarf wird auch weiterhin fallen. *Die* Gründe dafür sind nicht nur die erhöhte Effizienz der Produktion und des Einsatzes von Rohstahl, sondern auch die Tendenz zu leichteren und leistungsfähigeren Erzeugnissen und die Auswirkung der *Konkurrenz* durch andere Werkstoffe. Der mit dem steilen Anstieg der Ölpreise seit 1974 verbundene *Rückgang* des Stahlverbrauchs in den Industrieländern läßt sich durch den Preisverfall sicherlich nicht umkehren.

Die Verlagerung eines Teils der japanischen Stahlverarbeitung dürfte eher den mehr entwickelten Schwellenländern als den anderen Industrienationen zugute kommen, so daß der gesamte Stahlverbrauch der Industrieländer für 1990 nur auf 312 Millionen Tonnen und für 1995 auf 308 Millionen geschätzt wird. Diese Zahlen sind um fünf Millionen Tonnen niedriger als die Schätzungen vom vergangenem Jahr, wobei sich der Großteil der Differenz aus der Korrektur für Japan ergibt.

Der vermutliche Rückgang der indirekten Stahlexporte Japans dürfte den Stahlverbrauch in den asiatischen Entwicklungsländern positiv beeinflussen, so daß sich für diese Region ein beträchtlicher Zuwachs des Stahlverbrauchs ergeben dürfte. Für die meisten Länder Lateinamerikas sollten der niedrigere Dollarkurs und die gesunkenen Nominalzinssätze Vorteile bringen. Es kann mit einer *Wiederbelebung des wirtschaftlichen* Elans gerechnet werden, der in den vergangenen Jahren wegen der lähmenden Wirkung der *Auslandsschulden* verlorengegangen war.

Die Vorausschätzung für Afrika umfaßt auch eine Reihe von Ölerzeugerländern, die gleichermaßen benachteiligt sind, so daß die Aussichten für den Stahlverbrauch dieser Region allenfalls eine bescheidene Zunahme erwarten lassen. Der Rückgang der Öleinnahmen wird im Mittleren Osten auch eine beträchtliche Abnahme des Stahlverbrauchs bedeuten. Insgesamt wird sich für die Entwicklungsländer ein Zuwachs von drei Prozent ergeben. Der Stahlverbrauch dürfte von etwas mehr als 100 Millionen Tonnen (1985) auf 137 im Jahre 1995 steigen.

Niedrige Zuwachsraten

Zusammen ergibt sich für die westliche Welt 1990 ein Stahlverbrauch von 430 Millionen Tonnen, etwa dieselbe *Menge* wie *1985. Dabei* ist zu bemerken, daß 1985 ein einigermaßen günstiges Stahljahr war und wahrscheinlich über dem Trend *lag.* Im Zeitraum nach 1990 wird eine bescheidene Zuwachsrate von 0,7 Prozent dann den Verbrauch um weitere 15 Millionen Tonnen wachsen lassen und 1995 einen Trendwert von 445 Millionen Tonnen erreichen.

Die Kenntnisse darüber, was sich in den kommenden zehn Jahren in der Sowjetunion und ihren osteuropäischen Partnern ereignen wird, sind begrenzt. *Es will aber scheinen,* daß auch dort gesteigerte Produktionseffizienz den Rohstahlbedarf *senken sollte,* so daß der *Stahl*verbrauch sich wie in den westlichen Industrieländern verringern wird.

In den Planwirtschaften Asiens, besonders in der Volksrepublik China und in Nordkorea, hat sich der Stahlverbrauch in den letzten Jahren geradezu phänomenal erhöht. Es wird gerechnet, daß der Bedarf wachsen wird, allerdings mit weniger spektakulären Zuwachsraten von nur etwa vier Prozent pro Jahr.

Der Weltstahlverbrauch dürfte sich somit im Jahr 1990 auf nur sieben Millionen Tonnen mehr belaufen als 1985. Für den Zeitraum 1990 bis 1995 wird ein jährlicher Zuwachs von 0,8 Prozent erwartet. Damit steigt der Verbrauch von 730 Millionen Tonnen 1990 auf 760 Millionen Tonnen 1995 an. Zum Vergleich: Die Weltrohstahlerzeugung hatte schon 1979 eine Höhe von 746 Millionen Tonnen erreicht.

Eine der wesentlichen Tatsachen, die sich aus den diesjährigen Vorausschätzungen der Stahlbedarfsentwicklung ergeben haben, ist die Wiederbelebung des Wirtschaftswachstums in den Entwicklungsländern. Dies ist natürlich von entscheidender Bedeutung für die Stahlindustrien sowohl der Industrie- als auch der Entwicklungsländer.

In der letztgenannten Ländergruppe hat Stahl eine sehr zentrale Aufgabe für die wirtschaftliche Entwicklung. Der Industrialisierungsprozeß beinhaltet primär stahlintensive Aktivitäten: Der Aufbau von Infrastruktur und Industrieanlagen ist die stahlintensivste Phase wirtschaftlichen Wachstums. So ist denn in den Jahren nach 1973, als der Stahlverbrauch in den Industrieländern stagnierte, der Bedarf der Entwicklungsländer bis zum Ende des Jahrzehnts weiter angestiegen.

Mit dem Beginn der achtziger Jahre allerdings ist die Wachstumsrate auf weniger als ein Prozent gesunken. Diese Zahl ist natürlich ein Durch*schnittswert für alle Entwicklungs*länder: In Afrika und dem Mittleren Osten stagniert der Stahlverbrauch seit einer Reihe von Jahren, und das Verbrauchsvolumen von 1986 ist gegenüber 1980 fast unverändert. In den anderen Entwicklungsregionen, in Asien und Lateinamerika, haben sich seit 1980 wesentlich verschiedene Wachstumstendenzen ergeben.

Während die Entwicklung in Asien fast ununterbrochen aufwärts ging (von unter 20 Millionen Tonnen 1973 auf 50 Millionen Tonnen 1986), war das Geschehen in Lateinamerika nicht ohne Verzögerungen verlaufen. Die zweite Rezession, die die Industrieländer 1981/82 traf, führte zu bedeutenden Einbußen bei den Exporterlösen für Rohstoffe. Die enorme Last der Auslandsschulden wurde durch den Anstieg des Dollarkurses und die sehr hohen Zinssätze noch verschlimmert.

Der Kapitalzufluß versickerte, und das Wirtschaftswachstum kam praktisch zum *Stillstand*, mit einer jährlichen Zunahme des Bruttoinlandsprodukts von weniger als einem Prozent. Der Stahlverbrauch begann zu fallen, durchschnittlich um 4,7 Prozent pro Jahr. Zwischen den Ländern, die man gemeinhin als „Entwicklungsländer" bezeichnet, bestehen natürlich sehr große Unterschiede: Der Begriff wird sowohl auf hungernde Völker, die in afrikanischen Wüstenregionen zu überleben versuchen, angewandt, wie auch auf *Länder,* deren Entwicklungsniveau dem der Industrieländer schon sehr nahe kommt.

Brasilien zum Beispiel, wo die 20. Jahreskonferenz des Instituts kürzlich abgehalten wurde, ist ein solches Land. Es ist reich an menschlichen Ressourcen wie auch an mineralischen Bodenschätzen und landwirtschaftlichem Potential. Brasilien entwickelt und produziert Automobile, Flugzeuge, Computer. Die großen Städte bieten Einrichtungen und einen Lebensstandard, die den Vergleich mit jedem anderen Land bestehen. Allerdings braucht man sich in Entwicklungsländern oft gar nicht weit von den modernen Zentren der Städte zu entfernen, um zu sehen, daß ein sehr großer Teil der Bevölkerung an diesem Fortschritt nicht teilhat: Menschen ohne normale Wohnungen, sanitäre Einrichtungen, Schulen, Krankenhäuser.

Um es ihnen zu ermöglichen, an der *modernen* Gesellschaft voll teilzunehmen, bedarf es einer enormen wirtschaftlichen Expansion. Es ist dieser Aspekt, diese Lücke zwischen dem erreichten Bruttosozialprodukt und dem, was es potentiell sein sollte und könnte, die ein Land wie Brasilien als Entwicklungsland klassifiziert. Und es ist die Notwendigkeit, diese Lücke zu schließen.

Brasilien ist dabei, die wirtschaftlichen Probleme der vergangenen Jahre zu überwinden. Inflation und die Zahlungsbilanzprobleme, die bis vor kurzem noch unüberwindbar schienen, sind offenbar unter Kontrolle. Das Wirtschaftswachstum hat wieder begonnen, und der Stahlverbrauch übernimmt wieder seine zentrale Funktion in diesem Wachstum.

Stahl ist nicht nur für Investitionen zum Aufbau der Infrastuktur und von Produktionskapazitäten unabdingbar, sondern auch für den Wohnungsbau, das Transportwesen, die Motorisierung und die Versorgung mit Gebrauchsgegenständen, die ein ständig wachsender Teil der Bevölkerung mit steigendem Lebensstandard verlangt.

Ganze Regionen sind verarmt

Stahlverbrauch ist also eindeutig eine unverzichtbare Komponente wirtschaftlicher Entwicklung. In früheren Jahren schien es auch noch *ganz klar zu sein,* daß Stahlerzeugung eine ebenso wichtige Komponente für die Schaffung einer industriellen Basis ist, die zu weiterer Industrialisierung und Beschäftigung führt. Anfänglich ersetzte die Erzeugung der neuen eigenen Werke die Stahleinfuhr, und der Überschuß konnte exportiert werden; später sollte dann die Expansion des Binnenmarktes die gesamte Erzeugung absorbieren. In einigen Fällen haben sich Projekte dieser Art als ganz klare Fehlplanungen erwiesen. Aus Mangel an erfahrenen Arbeitskräften mußten qualifizierte Techniker ins Land gerufen werden.

Die Anlagen mußten eingeführt, die Auslandsschulden bedient werden. Das neue Stahlwerk konnte nur einen Bruchteil der zuvor importierten Produktpalette nach Abmessungen und Qualitäten herstellen.

Auch stellte sich oft heraus, daß das erwartete Wachstum des Binnenmarktes sich nicht verwirklichen ließ. Dann produzierte das Werk *nur* zu einem Bruchteil seiner theoretischen Kapazität und erzeugte ein sehr teures *Inlandsprodukt, ohne daß* die Zahlungsbilanz vermutlich in einem besseren Zustand gewesen wäre.

Die Zeiten haben sich seither geändert, nicht nur für die Stahlindustrie, sondern auch für die Empfänger und Geber von Entwicklungshilfe. Die Zeiten sind vorüber, als ein Stahlprojekt fast automatisch internationale Finanzmittel fand und der Schuldner damit rechnen konnte, daß die Rückzahlung keine Schwierigkeiten machen würde.

Aber in der gegenwärtigen, mehr pragmatischen Epoche, da die Mittel knapp sind und der internationale Stahlmarkt schwach und weitgehenden Reglementierungen unterworfen ist, sollten solche Projekte nur verwirklicht werden, nachdem nüchterne Analysen des nationalen Bedarfs für das Erzeugnis durchgeführt worden sind. Nur wenn der Markt das Produkt wirklich aufnehmen kann, wenn das Projekt wirklich zu Deviseneinsparungen führt, ist es wert, verwirklicht zu werden.

Es ist verständlich, daß viele Entwicklungsländer solche Argumentation als frustrierend empfinden und meinen, daß ihre Stahlerzeugnisse freien Zugang zu den großen Märkten der Industrienationen haben sollten: Warum verschließen dieselben Länder, die Finanzmittel bereitgestellt, Anlagen errichet haben, ihre Märkte den Erzeugnissen solcher Projekte?

Die Industrieländer wissen natürlich um die Bedeutung und die Dringlichkeit wirtschaftlicher Entwicklung in der Dritten Welt. Aber sie wissen auch um die brennenden eigenen Schwierigkeiten, die ihnen sehr viel näherstehen. Eine ganze Reihe von Industrieländern haben Arbeitslosenquoten von zehn Prozent oder mehr.

In solchen Situationen ist es für Regierungen in Industrieländern oft schwer, dem Verlangen nach Einführung von Zöllen und Einfuhrquoten zu widerstehen, damit Stahl aus Entwicklungsländern nicht auf ihre Märkte umgeleitet wird: Die restrukturierten Stahlmärkte sind noch zu *anfällig,* die neuen Gleichgewichte zu schwach, um neuerliche Störungen überstehen zu können.

Leider ist Protektionismus ein typischer Wesenszug unserer Zeit: Wir sind alle Protektionisten. Die Entwicklungsländer selbst haben ein umfangreiches Arsenal von protektionistischen Instrumenten zur Hand, um ihre Zahlungsbilanzen oder bestimmte Industrien zu schützen.

LENHARD J. HOLSCHUH

Der Autor ist Generalsekretär des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts (IISI) in Brüssel

Sichtbarer Stahlverbrauch der Welt (1985 und 1986)

	Verbrauch (Mio.t) 1985	1986*	Veränderung 1986/85 in %
USA	109	97	- 11,0
Europäische Gemeinschaft	101	103	+ 2,0
Japan	74	72	- 2,7
übrige Industrieländer	48	49	+ 2,1
Entwicklungsländer	101	104	+ 3,0
Westliche Welt	433	425	- 1,8
Comecon	211	215	+ 1,9
China und Nordkorea	79	81	+ 2,5
Welt	725	721	- 0,5

* geschätzt

Geschätzter sichtbarer Stahlverbrauch (1986 und 1987)

	Verbrauch (Mio.t) 1986	1987	Veränderung 1986/85 in %
Europäische Gemeinschaft	103	102	- 1,0
übriges Westeuropa	23	24	+ 4,3
USA	97	93	- 4,1
Japan	72	70	- 2,8
übrige Industrieländer	26	26	–
Westliche Welt	425	422	- 0,7
dav. Industrieländer	321	315	- 1,9
Entwicklungsländer	104	107	+ 2,9
Comecon	215	217	+ 0,9
China und Nordkorea	81	82	+ 1,2
Welt	721	721	–

Rohstahlerzeugung der IISI-Länder (Januar bis August 1986, 1985 und 1979)

	Produktion (Mio. t) 1986	1985	1979	Veränderung (%) 1986/85	1986/79
Europäische Gemeinschaft	84	90	101	- 6,7	- 16,8
USA	52	54	86	- 3,7	- 39,5
Japan	66	71	74	- 7,0	- 10,8
übrige Industrieländer	29	28	33	+ 3,6	- 12,1
Entwicklungsländer	50	47	31	+ 6,4	+ 16,1
Insgesamt	281	290	325	- 3,1	- 13,5

Geschätzter sichtbarer Stahlverbrauch bis 1995

	Sichtbarer Stahlverbrauch 1980 Mio.t	1985 Mio.t	1990 Mio.t	1995 Mio.t	Wachstumsrate 1980/85 %/Jahr	1985/95 %/Jahr
Industrieländer	365	332	312	308	- 1,9	- 0,7
Nordamerika	132	122	108	105	- 1,6	- 1,5
Europäische Gemeinschaft	119	101	99	97	- 3,2	- 0,4
Japan	79	74	70	70	- 1,3	- 0,6
Andere Industrieländer	35	35	35	36	–	+ 0,3
Entwicklungsländer	102	101	118	137	- 0,2	+ 3,1
Lateinamerika	37	28	35	44	- 5,4	+ 4,6
Asien	38	47	60	68	+ 4,3	+ 3,8
Afrika	11	10	11	12	- 1,9	+ 1,8
Mittlerer Osten	16	16	12	13	–	- 2,1
Westliche Welt	467	433	430	445	- 1,5	+ 0,3
Comecon	210	211	205	200	–	- 0,5
China und Nordkorea	50	79	95	115	+ 9,6	+ 3,8
Welt	727	725	730	760	- 0,1	+ 0,5

Eisenhütteningenieur weiter gefragt: Großer Bedarf in den 90er Jahren

In einer Untersuchung über den Zusammenhang von Studienwahl und Studienförderung, die der Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) im Jahre 1974 durchgeführt hat, wurde auch der Einfluß des gesellschaftlichen Ansehens verschiedener Berufe auf die Berufswahl untersucht. Studenten des Hüttenwesens hatten damals ihren zukünftigen Beruf als unterbewertet bezeichnet. Derartige Berufsprestigeuntersuchungen sind wiederholt gemacht worden. Der Einfluß des Ansehens eines Berufes auf die Berufswahl ist sicherlich auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Tatsächlich spielen jedoch auch andere rationale und irrationale Einflußgrößen eine Rolle. Um es auf eine Formel zu bringen: Vorstellungen führen zu Handlungen. Dies ist das offene Geheimnis jeglicher Werbung.

Welche Vorstellungen spielen aber gerade bei der Berufswahl mit? Sicherlich die Berufsaussichten, sicherlich auch die persönlichen Voraussetzungen (Begabung und Ausbildung) und natürlich ökonomische Überlegungen (Arbeitsplatz- und Einkommenserwartungen) und vielleicht auch politische Einschätzungen der Einflußnahme des Berufes auf bestimmte Teilbereiche der Gesellschaft, letztlich Achtung und Attraktivität. In einer kleinen, zugegeben kaum repräsentativen Studie für diesen Beitrag haben wir 20 Berufe nach vier verschiedenen Gesichtspunkten in eine Rangfolge bringen lassen, und zwar nach gesellschaftlichem Ansehen, nach persönlicher Sympathie, nach zuerkannter Fachkompetenz und nach entgegengebrachtem Vertrauen. Nur wenn man alle vier Rangfolgen mittelt, ergibt sich eine Stufenleiter, bei der Berufe wie Arzt, Wissenschaftler und Flugkapitän ganz oben und Berufe wie Landwirt, Künstler und Politiker ganz unten stehen.

Die einzelnen von uns untersuchten Einflußfaktoren führen jedoch zu einem wesentlich differenzierteren Bild. Greifen wir einmal acht Berufe heraus.

Beim Arzt verbinden sich hohes Ansehen mit viel Sympathie, Fachkompetenz und Vertrauen. Das Prestige ist jedoch größer als die Sympathie: Götter in Weiß.

Genau umgekehrt sieht's beim Flugkapitän aus. Ansehen und Sympathie sind groß, die Sympathie übertrifft jedoch das Ansehen. Fachkompetenz und Vertrauen sind gleich hoch.

Dem Diplom-Ingenieur des Hüttenwesens wird mehr Fachkompetenz als Ansehen, Sympathie und Vertrauen zugeschrieben.

Der Offizier gleicht auf mittlerem Niveau Fachkompetenz und Vertrauen aus und genießt mehr Ansehen als Sympathie. Hier ergibt sich eine Auffälligkeit, die sicher schon seit Jahrhunderten Gültigkeit hat: Frauen schätzen den Offizier höher ein als Männer.

Das größte Vertrauen wird dem Pfarrer entgegengebracht. Dagegen wird ihm nur geringe Fachkompetenz zugeschrieben. Auf mittlerem Niveau hat er mehr Sympathie als Ansehen.

Der Landwirt gleicht auf mittlerem Niveau Fachkompetenz und Vertrauen aus. Sein Ansehen ist gering. Eher schon bringt man ihm Sympathie entgegen. Der Journalist gleicht auf niedrigem Niveau Ansehen und Sympathie aus. Fachkompetenz und Vertrauen werden gleich schlecht eingeschätzt.

Und schließlich der Politiker: Ihm wird zwar mittleres Ansehen zuerkannt, nach Meinung der Befragten hat er weder Sympathie, noch Fachkompetenz, noch Vertrauen.

Wie gesagt: Die Studie ist nicht unbedingt repräsentativ. Repräsentativ dagegen ist eine große Untersuchung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, deren wissenschaftliche Auswertung in diesen Tagen abgeschlossen worden ist. Sie hat Fakten ergeben, die über unsere Kategorien Ansehen, Fachkompetenz, Sympathie und Vertrauen hinaus deutlich werden lassen, wo die Chancen des Ingenieurs in der Stahlindustrie zu sehen sind.

Zunächst einmal die Zahlen. Die seit Jahren verfolgte Altersstruktur hat sich weiter verschlechtert. Auch wenn die Zahl der Beschäftigten in den nächsten Jahren mutmaßlich um weitere 15 000 bis 20 000 abnehmen wird und damit unter die Grenze von 200 000 rutscht, wird der Bedarf an Ingenieuren eher zu- als abnehmen. Das gilt für mehrere Fachrichtungen, insbesondere auch für den Elektroingenieur; es gilt aber auch für den Ingenieur des Hüttenwesens.

Hier rechnet der Verein Deutscher Eisenhüttenleute damit, daß Mitte der 90er Jahre auch bei günstiger Entwicklung der Studienanfängerzahlen 2000 Ingenieure fehlen werden; dies in einer Zeit großen Bedarfs an Ingenieuren auch in anderen Industriezweigen.

Das Problem kann im Grunde genommen nur jetzt gelöst werden, denn bei einer Studiendauer von sechseinhalb Jahren wird ein Student, der heute sein Studium beginnt, im Jahre 1993 sein Examen ablegen. Wer heute nicht studiert, ist 1993 kein Ingenieur. Und wenn man noch den Geburtenrückgang in Betracht zieht, muß es sogar heißen: Wer heute nicht geboren ist, kann morgen nicht studieren.

Ingenieure der Stahlindustrie in 10 Jahren

Ingenieure, deren Studienfach noch unbekannt ist
Ingenieure, die schon heute in der Stahlindustrie tätig sind
Notwendige Neueinstellungen mit Berufserfahrung
Ingenieure des Hüttenwesens (noch Studenten)

Anzahl: 1500, 1000, 500, 0
Alter bis 30, 31-35, 36-40, 41-45, 46-50, 51-55, 56-60, 61-65

DIE WELT

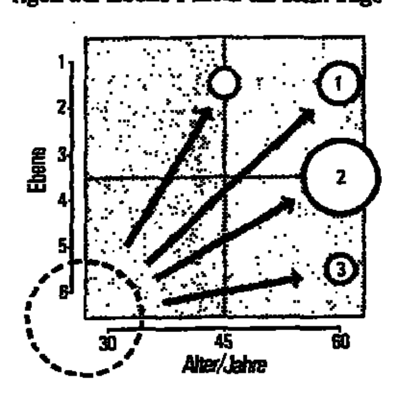
Neben den Bedarfszahlen spielen das Arbeitsfeld und die Karrierechancen eine wichtige Rolle. Auf dem Eisenhüttentag 1985 haben die Teilnehmer auf einer großen Tafel mit Punkten markiert, welche Faktoren ihrer Meinung nach die Karriere des Ingenieurs am meisten beeinflussen. Über 1000 Teilnehmer haben sich an dieser Aktion beteiligt. Das Ergebnis steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchung.

Während in der spontanen Aktion Leistung, Beziehungen und Glück an der Spitze rangierten, sind nach den Untersuchungen der VDEh für den Aufstieg in der Hierarchie Art und Qualität des Studiums und Umfang der Weiterbildung entscheidend. Zwei Beispiele: Auf der Ebene 1, also der höchsten der Betriebshierarchie, sind 45 Prozent Doktor-Ingenieure, 45 Prozent Diplom-Ingenieure und nur zehn Prozent graduierte Ingenieure zu finden, auf der Ebene 6 dagegen 13 Prozent Doktor-Ingenieure, 40 Prozent Diplom-Ingenieure und 47 Prozent graduierte Ingenieure. Dabei muß sogar noch berücksichtigt werden, daß bei einer vergleichsweise geringen Zahl von Promovierten der Dr.-Ing. auf der Ebene 1 noch überrepräsentiert ist.

Rohstahlausstoß in Millionen Tonnen

Rang/Unternehmen	Land	1985	1984	1983	1974
1. Nippon Steel	Japan	28,6	29,4	26,9	38,5
2. US Steel	USA	15,1	14,3	13,4	30,8
3. Finsider	Italien	13,5	13,5	12,2	13,6
4. British Steel	Großbritannien	13,3	12,7	12,7	19,3
5. Nippon Kokan	Japan	12,2	12,5	11,4	16,2
6. Thyssen	Deutschland	11,9	11,7	10,0	16,3
7. Kawasaki	Japan	11,0	11,3	10,4	14,9
8. Arbed Gruppe	Luxemburg	11,0	11,0	9,7	14,5
9. LTV Steel	USA	11,0	9,0	12,6	16,9
10. Sumitomo	Japan	11,0	11,3	10,3	14,6
11. Sacilor	Frankreich	10,6	6,9	6,3	5,8
12. Bethlehem Steel	USA	9,5	11,0	9,7	20,2
13. Pohang Iron & Steel	Südkorea	9,3	9,2	8,4	1,2
14. Usinor	Frankreich	8,1	10,2	9,0	9,5
15. Steel Authority of India	Indien	6,9	6,3	6,1	3,9
16. Kobe Steel	Japan	6,5	6,6	6,1	8,1
17. Iscor	Südafrika	6,3	5,8	5,4	4,3
18. Broken Hill	Australien	6,3	6,1	5,5	7,8
19. Inland Steel	USA	5,5	5,9	5,7	7,3
20. Hoogovens	Holland	5,3	5,5	4,3	5,4
21. Armco Steel	USA	4,9	5,6	5,4	8,1
22. Stelco	Kanada	4,5	4,7	4,3	9,0
23. Ensidesa	Spanien	4,5	4,1	3,8	5,2
24. Klöckner-Werke	Deutschland	4,5	4,2	4,4	3,7
25. Voest-Alpine	Österreich	4,5	4,7	4,2	4,1
26. Cockerill Sambre	Belgien	4,5	4,8	4,7	9,0
27. Mannesmann	Deutschland	4,4	4,0	3,7	5,1
28. National Intergroup	USA	4,3	4,4	6,2	9,6
29. Krupp-Stahl	Deutschland	4,2	4,4	3,9	4,5
30. Hoesch	Deutschland	4,1	4,1	3,9	4,5
31. Dofasco	Kanada	4,0	4,1	3,4	2,8
32. Salzgitter	Deutschland	3,8	3,6	3,1	5,5
33. China Steel	Taiwan	3,3	3,3	3,4	–
34. Nisshin Steel	Japan	3,3	3,0	2,6	3,3
35. Siderurgica de Tubarao	Brasilien	3,2	2,3	–	–
36. Companhia Sider. Nacional	Brasilien	3,1	2,5	2,9	1,4

Das zweite Beispiel: Die Ingenieure der Ebene 1 und 2 besuchen im Jahr mehr Weiterbildungsveranstaltungen als die Ingenieure anderer Ebenen, und zwar die 41- bis 45jährigen der Ebene 1 mehr als zehn Tage im Jahr. Dabei ist es unwichtig, ob der Aufstieg aufgrund der Weiterbildung erfolgt oder Weiterbildung wegen des Aufstiegs.



Schließlich kommt noch eines hinzu: daß diejenigen, die höher aufgestiegen sind, schneller aufgestiegen sind. Man kann alle Ingenieure in der Stahlindustrie in vier Gruppen einteilen.

Eine kleine Gruppe hat die Ebene 1 und 2 (Vorstand und Werksleiter) im Alter von 45 Jahren erreicht, eine etwas größere Gruppe im Alter von 60 Jahren. Das Gros der Ingenieure erreicht die Ebene 3 und 4 (Betriebsdirektor und Betriebschef) im Alter von 60 Jahren, eine kleine Gruppe bleibt auf der Ebene des Betriebsingenieurs bis zum Ausscheiden aus dem Beruf.

Diese unterschiedlichen Laufbahnen durch die Hierarchie drücken sich auch in der Einschätzung des Berufes aus. Die schnell und hoch Aufgestiegenen verbinden die Einschätzung ihres Berufes mit dem Begriff Erfolg; diejenigen, die die mittlere Ebene erreicht haben, sehen eher eine Vorstellung wie Selbstverwirklichung.

Die weniger Erfolgreichen begnügen sich mit dem Ansehen im privaten Bereich. JÜRGEN RINK

Der Autor ist Direktor im Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) und leitet den Fachbereich Bildung und Information

Wettbewerb bedroht

Vor dem Hintergrund der internationalen Wettbewerbssituation könnten die deutschen Stahlproduzenten bei Kooperationen und Fusionen noch manches tun – „wir müssen es sogar". So sagte der Vorsitzende des Deutschen Stahlproduzentenverbandes, Thyssen-Stahlchef Heinz Kriwet. Ähnliches der Chef der Klöckner-Familiengruppe, Jörg A. Henle, nach dem Scheitern der mit Zutritt des australischen Rohstoffkonzerns CRA geplanten Krupp/Klöckner-Stahlfusion:

Für die nächsten, noch unter dem Schutz des EG-Krisenmanagements der Produktionsquotierung laufenden Jahre käme jeder der beiden gescheiterten Fusionspartner mit „Alleingangskonzepten" der Rationalisierung und Kapazitätsanpassung im Zweifel sogar ertragreicher zurecht als in der Großfusion. Die Stunde für Fusionen oder zumindest Kooperationen unter den Deutschen aber schlage mit Gewißheit mit Anbruch des nächsten Jahrzehnts.

Höchstwahrscheinlich schlägt sie schon früher. Denn ein Jahr nach diesen Äußerungen ist der Zwang zum Zusammenrücken bereits größer geworden. Einerseits liegen die Deutschen nach zwei Erholungsjahren nun in Tonnen wie in Preisen wieder auf Abwärtskurs. Andererseits droht das für den Kapazitätsabbau bestimmte Stützkorsett des EG-Krisenmanagements zu schwinden.

Die internationale Wettbewerbssituation – das lehrt ein Blick auf die Weltrangliste der Stahlerzeuger –, wird damit für die deutschen Produzenten bedrohlicher. Seit dem für Europa letzten Stahlboomjahr 1974 haben Firmen ihr Stahlpotential nur durch Beteiligungskauf (Klöckner, Krupp) halbwegs durchgehalten, im übrigen aber an fast jedem Standort reduziert. Ohne Kooperationsbedarf groß genug für die Massenstahlproduktion unter den nachhaltig veränderten Bedingungen der Auslandskonkurrenz scheint das Potential nur beim Branchenführer Thyssen. Die anderen müssen ihr Heil auf dem Weg des Zusammenrückens erst noch finden. -ff

Feinblech – ein Qualitätsprodukt mit hervorragenden Wachstumschancen

Kaltgewalztes Feinblech findet in vielen Produktionszweigen unserer Wirtschaft Verwendung. Wichtigste Einsatzgebiete sind die Fahrzeug-, die Bau- und die Hausgeräteindustrie. Aus der Vielfalt der Anwendungsfälle ergeben sich hohe Werkstoffanforderungen. Feinblech zeichnet sich durch gute Umformbarkeit, hohe Stabilität und die Eignung für jegliche Trenn- und Fügeverfahren und viele Oberflächenveredelungsverfahren aus.

Die Herstellung von kaltgewalztem Feinblech erfordert zur Erzielung eines hohen Qualitätsstandes besondere Erfahrungen und modernste Technologie. In allen Prozeßstufen sind integrierte Qualitätssicherungssysteme eingesetzt, die gute technologische Eigenschaften, hohe Maßgenauigkeit und eine hervorragende Oberflächenbeschaffenheit des Enderzeugnisses gewährleisten.

Gravierende Kostenvorteile

Bereits bei der Oxygenstahlerzeugung werden durch spezielle Verfahrenstechniken und sorgfältige Auswahl der Einsatzstoffe die für die Stahlumformung schädlichen Begleitelemente (Cu, Sn, Ni, Cr, P, S) auf sehr geringe und unwirksame Gehalte begrenzt. Die Vorbehandlung für den Abguß der Stahlschmelze über die Stranggießanlagen erfolgt in einem pfannenmetallurgischen Zentrum mit Einrichtungen zur Spülgasbehandlung, zur Feinlegierung und Feinentschwefelung. Für spezielle Verwendungszwecke werden Sonderfeinblechgüten über eine zusätzliche Vakuumbehandlung mit Kohlenstoffgehalten kleiner als 0,01 Prozent hergestellt.

Die Strangußbrammen werden direkt in der Warmbreitbandstraße eingesetzt und zu Coils mit optimalen Bundgewichten über 30 Tonnen ausgewalzt. Der Walzprozeß der Anlage ist im hohen Maße automatisiert. Aufwendige Meß- und Steuerungseinrichtungen stellen gleichmäßige Güteeigenschaften des Warmbandes für die weitere Verarbeitung im Kaltbreitbandwalzwerk sicher. Warmbreitband ist das Vormaterial für die Herstellung von Feinblech. Feinblech kann wegen der hohen Anforderungen, die an dieses Produkt gestellt werden, nur durch zusätzliches Kaltwalzen hergestellt werden.

Im Aufbau besteht ein modernes Kaltbreitbandwalzwerk aus einer Bandbeize, die das Band bei Durchlaufen durch ein Säurebad von einer dünnen Oxidschicht – dem Oberflächenzunder – reinigt. Ein Laseroberflächenprüfgerät kontrolliert den Endzunderungseffekt. Anschließend geht der Verfahrensweg über die Tandemstraße als Herzstück des Kaltwalzwerkes.

Beispielsweise haben Bestrebungen der Automobilindustrie, Energie durch Gewichtsreduzierung zu sparen, zur Entwickung und den Einsatz höherfesterer Stahlqualitäten geführt, die dünnere Blechdicken im Karosseriebau erlauben. Dieser Trend wurde von Forderungen nach hoher Maßgenauigkeit, verbesserter Bandebenheit und Oberflächenbeschaffenheit des Feinblechs begleitet, was für die Weiterverarbeitung in Oberflächenveredelungsanlagen ebenfalls von grundsätzlicher Bedeutung ist.

Moderne Kaltwalztandemstraßen sollten daher zur Abdeckung des größten Abmessungsbedarfs von Feinblech den Dickenbereich von 0,3 bis 3,5 Millimeter bei einer maximalen Blechbreite von 1850 Millimeter mit Bundgewichten um 30 Tonnen walzen können. Für dieses Abmessungsprogramm haben sich fünfgerüstige Tandemstraßen bewährt, die in neuester Konzeption bei den Stahlwerken Peine-Salzgitter AG in den ersten vier Gerüsten in Vierwalzen-, im fünften Gerüst in Sechswalzenbauart ausgeführt ist.

Diese Anlagenausführung gestattet mit modernen Meß- und Regelsystemen, zu denen eine im geschlossenen Regelkreis arbeitende Dicken- und Bandebenheitsregelung gehört, die Erzeugung eines hochwertigen Kaltbandes.

Ein hochmoderner Prozeßrechner verarbeitet die Meßdaten der gesamten Walzstraße und steuert Walzspalt- und Kaltbandprofil. Hydraulische Walzenanstellungen mit ihrer überlegenen schnellen Regelcharakteristik wirken sich dabei vorteilhaft auf die Maßhaltigkeit bei Walzgeschwindigkeiten bis zu 90 km/h aus. Unmittelbar hinter dem Sechswalzengerüst wird das Bandprofil von einer speziellen Meßrolle kontrolliert. Ebenheitsabweichungen werden über einen Rechner und geeignete Stellglieder ausgeregelt. Dazu gehören Walzenbiegeeinrichtungen, Steuerung der Walzenkühlung und ein Verschieben der Zwischenwalzen des Sechswalzengerüstes.

Hinter der Tandemstraße wird eine Glühung notwendig, um die durch das Kaltwalzen hervorgerufene Verfestigung des Werkstoffs zu beseitigen. Mit dem Glühprozeß werden die gewünschten Eigenschaften des Stahlfeinblechs für gute Umformbarkeit und Stabilität eingestellt. Rückstände aus Walzemulsionen und Walzenabrieb auf der Blechoberfläche werden dabei weitestgehend beseitigt. Gegenüber konventionellen Haubenglühen hat die Verarbeitung in Durchlaufglühen oder Hochkonvektionshaubenglühen entscheidende Fortschritte ermöglicht. Sowohl die Gleichmäßigkeit der technologischen Werkstoffeigenschaften als auch die Oberflächensauberkeit des Feinblechcoils werden spürbar verbessert.

Wie die Haftfähigkeit verbessert wird

Dem Glühprozeß schließt sich in der Dressierstraße ein Nachwalzvorgang mit sehr geringen Verformungsgraden von 0,5 bis zwei Prozent an. Dabei wird über aufgerauhte Walzen eine definierte Oberflächenstruktur mit geringsten Oberflächenrauhheiten im Bereich von eintausendstel Millimeter auf die Feinblechoberfläche aufgebracht. Dadurch werden nachfolgende Umformungen in Preßwerkzeugen sowie die Haftfähigkeit von Lackierungen und Beschichtungen verbessert.

Eine automatisierte Dressiergradregelung sichert dabei die Gleichmäßigkeit der Werkstoffeigenschaften über die Bandlänge. Kaltgewalztes Feinblech wird zunehmend mit oberflächenveredelnden Überzügen geliefert. Oberflächenveredeltes Feinblech ist ein Verbundwerkstoff, der die günstigen Eigenschaften verschiedener Werkstoffe vereint, nämlich des Grundwerkstoffes Stahl und der Beschichtungsmaterialien wie Zink, Speziallegierungen, Lacke, Kunststoffe und Folien.

Eine wesentliche Rolle spielen dabei die verschiedenen Verzinkungsverfahren. Zink gewährt einen hohen Korrosionsschutz, der selbst nach Beschädigungen von Decklack und Zinkschicht etwa eines Karosserieteils wirksam bleibt. An der beschädigten Stelle bildet sich durch eine elektro-chemische Reaktion zwischen Eisen und dem unedleren Zink eine Schutzschicht. Rostunterwanderungen von Lackierungen werden deshalb durch verzinktes Blech weitgehend verhindert.

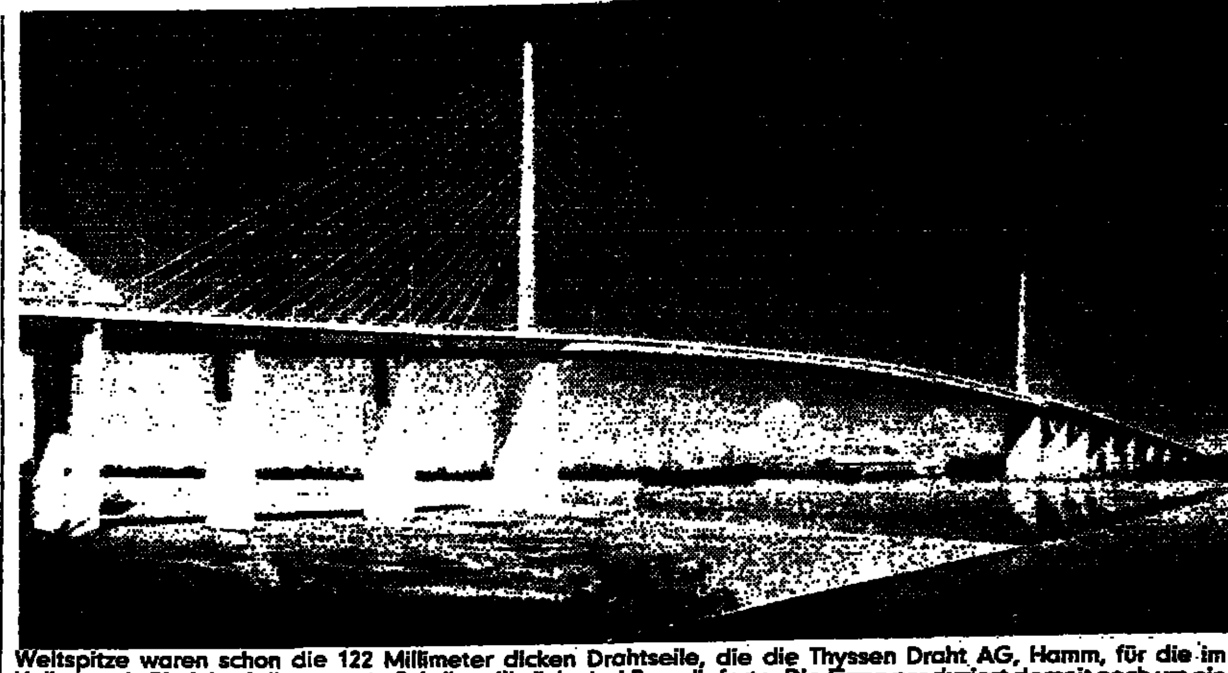
Beim Feuerverzinkungsverfahren wird das Stahlband kontinuierlich durch ein rund 450 Grad Celsius heißes, flüssiges Zinkbad geführt und mit einem dünnen regelbaren Zinkfilm von 10tausendstel bis zu 50tausendstel Millimeter Dicke versehen. Eine Mikroblumenanlage beeinflußt über das Aufsprühen eines Druckluft-Wassernebels gezielt die Erstarrung und erzeugt eine feinkörnige Kristallstruktur der Zinkschicht.

Durch austauschbare Kessel können verschiedenartige Zinkbadzusammensetzungen eingesetzt werden. Hiermit ist die Produktion von Überzügen mit höheren Aluminiumanteilen, wie zum Beispiel Galfan, das eine verbesserte Korrosionsfestigkeit aufweist, im Wechsel mit konventioneller Reinverzinkung möglich.

Die bei der Feuerverzinkung verfahrensbedingt durch die Erstarrung des Zinkes entstehende Oberflächenstruktur der Beschichtung tritt bei dem elektrolytisch arbeitenden Verfahren nicht auf. Elektrolytisch verzinktes Feinblech zeichnet sich durch eine sehr gleichmäßige Auflagendikke und glatte, strukturfreie Oberfläche aus. Damit werden auch die höchsten Ansprüche der Automobilindustrie und anderer Verarbeiter an das Trägermaterial für hochwertige Qualitätslackierung erfüllt.

Bandbeschichtetes Feinblech kann als Verbundwerkstoff direkt umgeformt und verarbeitet werden, beispielsweise zu Trapezblechen für Dach- und Fassadenverkleidungen, zu Haushaltsgeräten, Türen oder Raumausstattungen. Eine nachträgliche Lackierung ist nicht mehr erforderlich.

G. KÖHLER/W. ZIMNIK



Weltspitze waren schon die 122 Millimeter dicken Drahtseile, die die Thyssen Draht AG, Hamm, für die im Volksmund „Rheinharfe" genannte Schrägseilbrücke bei Bonn lieferte. Die Firma produziert derzeit noch um ein Drittel dickere Seile mit verdoppelter Bruchkraft für eine weitere Brücke der Superlative. FOTO: DIE WELT

Stahlaktien im Abwärtstrend

Stahlaktien stehen derzeit bei den Anlegern nicht gerade hoch im Kurs. Diese Titel haben nach dem Indexhöchststand im April 1986 mit einem Minus von 22 Prozent bis heute die stärksten Verluste aller an der Börse vertretenen Branchen hinnehmen müssen. Seit April gab der Gesamt-Index nur um rund zehn Prozent nach. Und der Kurs-Chart für die Stahlbranche verheißt auch für die Zukunft nichts Gutes. Gerade hat der Branchenindex der Westdeutschen Landesbank für die Stahlaktien die 80-Tage-Linie von oben nach unten durchbrochen, was weitere Kursrückgänge signalisiert. Ohnehin bewegt sich die 200-Tage-Linie des Branchen-Index weit unter dem aktuellen Indexwert – ebenfalls kein gutes Omen für die Stahlwerte.

Reine Stahlaktien gibt es an der deutschen Börse eigentlich nicht mehr. So hat Thyssen längst in den Investitionsgüterbereich (Komponentenfertigung und ganze Werkzeugmaschinen) diversifiziert. Ebenfalls stark in den Verarbeitungssektor sind die Klöckner-Werke vorgedrungen. Hoesch hat ein Bein im Maschinenbau über Orenstein & Koppel. Dieses Unternehmen hat aber selbst erst einmal die Fusion mit der Faun AG zu bewältigen. Mannesmann ist nur noch über das allerdings große Sorgen bereitende Röhrengeschäft (33 Prozent Umsatzanteil, früher 50 Prozent) im Stahlsektor tätig. Zukunftsträchtige Tätigkeitsgebiete sind Meß- und Regeltechnik, Nachrichtentechnik und Anlagenbau.

Es wäre daher treffender, von „noch" stahlorientierten Aktien zu sprechen. Aber unter dem Stahlimage leiden die genannten Aktien noch immer. Dies zeigt sich auch darin, daß die „Stahlaktien" in den letzten Jahren ein sehr niedriges Kurs/Gewinn-Verhältnis aufwiesen, sofern die Unternehmen überhaupt Gewinne erzielen konnten.

In der Regel lag die Bewertung deutscher Stahlaktien unter dem Kurs/Gewinn-Verhältnis des Gesamtmarktes. Auf Basis des geschätzten 86er Gewinns je Aktie ergibt sich für Hoesch derzeit ein Kurs/Gewinn-Verhältnis von 7,3, für Thyssen von 7,1. Der Gesamtmarkt wird mit einem Kurs/Gewinn-Verhältnis von 12,1 wesentlich höher bewertet.

Noch errechnen die Finanzanalysten für 1987 weiter steigende Gewinne: Die Degab, Tochter der Deutschen Bank, für Hoesch 19 nach 18 Mark je Aktie, für Klöckner neun nach sieben, für Thyssen 21 nach 20, für Mannesmann 18 nach 17 Mark. Die Analysten der Bank in Liechtenstein (Frankfurt) erwarten bei Thyssen nur einen Gewinn je Aktie von zehn Mark, bei Klöckner fünf Mark und bei Hoesch nur 14 Mark. Auch die Experten in Liechtenstein gehen von leicht steigenden oder wenigstens gleichbleibenden Gewinnen für die Stahlaktien aus. Dagegen hat die Commerzbank einen Gewinnrückgang von 2,9 Prozent im nächsten Jahr prognostiziert.

Es spricht vieles dafür, daß die Commerzbank mit ihrer Analyse recht hat. Denn das wirtschaftliche Umfeld hat sich für die Stahlunternehmen wieder verschlechtert. Der Kursrückgang des Dollar wirkte sich zwar kostensenkend beim Rohstoffeinsatz aus. Dem stehen aber auch Nachteile beim Export gegenüber. Die Stahlausfuhr geht zurück, gleichzeitig ziehen die Importe kräftig an. Der Absatz schrumpft, seit Monaten bröckeln die Preise.

Schuld daran sind vor allem die in Staatshand befindlichen ausländischen Stahlunternehmen, die die Kostensenkung durch Dollarabwertung sofort weitergaben. Bei Mannesmann bewirkte der Ölpreisverfall einen massiven Einbruch der Nachfrage nach Röhren. Insgesamt ist damit zu rechnen, daß die Stahlindustrie ihre Produktion in diesem Jahr um sieben Prozent zurücknehmen muß.

ARMIN LÖWE

STAHL '86
Verantwortlich: Joachim Gehlhoff, Düsseldorf
Redaktion: Heinz Kluge-Lübke, Bonn
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Magazin für die Freizeit

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 31. Oktober 1986 · Nr. 254 · DIE WELT





Die 49 Glocken des Langen Jan

Jetzt ist die richtige Zeit für Städtereisen. Es muß ja nicht immer London, Rom oder Paris sein. Wie wäre es zum Beispiel mit *Middelburg*, einer mittelalterlichen Stadt im Südwest-Zipfel der Niederlande? Im 17. Jahrhundert rangierte sie der Bedeutung *nach gleich hinter* Amsterdam. Gilden und Handelscompagnien prunkten mit ihren Palästen; hochfahrender *Bürgerstolz dokumentierte sich* in dem Rathaus. Stimmungsvoll sind herbstliche Spaziergänge, besonders am Abend, wenn das Licht der Scheinwerfer Giebel und Türme der Altstadt belebt.

Middelburg

Rund 1100 Baudenkmäler geben in Middelburg, Hauptstadt der Provinz Zeeland und im Herzen des „blonden" Walcheren gelegen, den Rahmen für einen Stadtbummel vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Man kann bei der stattlichen Abtei beginnen, die im 12. Jahrhundert gegründet wurde und nach einem Brand im spätgotischen Stil wiederaufgebaut wurde. 300 Jahre zuvor hatte hier eine Fluchtburg gegen die Normanneneinfälle die Bevölkerung geschützt. Später entstand eine Handelsniederlassung, als „Mitthilburgensis Portus" 1103 im Leben des heiligen Willibrord erwähnt.

Wir orientieren uns am Glockenspiel des 85 Meter hohen „Langen Jan", das alle Viertelstunde dem Vergeben der Zeit fröhliche Töne abgewinnt. Und manchmal bringt der Stadtorganist in einem „Carillonconcerten" die 49 Glocken zum Erklingen. Mit einigem Glück finden wir das „Statenportje" aus dem Jahre 1679 – und stehen unvermittelt unter einem Gewölbe, das aus Ziegel und *steinernen Rippen die Scheldegotik* schuf. Rund um den „Muntplein" führt der „Kloostergang", auf dessen Pflaster das durch *Maßwerkfenster* einsickernde Licht bizarre Schatten wirft. Wir suchen die Kanonikerwohnungen, in die nach der Restaurierung das Zeeländische Museum Einzug hielt. Seine kunterbunte Sammlung enthält römische Funde, ein Mammut, eine ägyptische Mumie, sechs Wandteppiche aus dem 16. Jahrhundert mit Seeschlachten und *zeeländische Kleidertrachten.*

Das frühere Abteigebäude wurde zum Restaurant, der Grafenhof des 16. Jahrhunderts dient als Residenz des Königlichen Komissars in Zeeland. Von den drei zur Abtei gehörenden Kirchen hebt sich die älteste heraus mit der ebenfalls ältesten Orgel der Niederlande. Wir schauen zu ihr hoch: ein gotisches Werk des 15. Jahrhunderts mit Türmchen und Zierrat. *Köpfe sehen daraus hervor wie* neugierige Fenstergucker, Gesichter, die uns wie Bürgerporträts scheinen.

Den Markt dominiert unübersehbar das Rathaus. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts schufen Bürgerstolz und das Geld der reichen Handelshäuser ein Meisterwerk, das zu den ruhmvollsten Bauwerken der Niederlande gehört. Das ganze Gebäude, das aus drei rechtwinklig zueinanderstehenden Flügeln, einem Turm und einem Stufenturm besteht, ist reich mit Ornamenten geschmückt. Übermütig wirkt diese Gotik, fast verspielt mit den drei Reihen Glauben auf dem Dach. Vom Spitzbogen, der sich unter *den Schrullen der Renaissance zu* beugen beginnt, spricht Victor Hugo, der in Middelburg das „vollkommenste Rathaus" erlebt hatte.

Zwanzig Jahre brauchte es, um dem im Krieg zerstörten „Stadhuis" den alten Glanz zurückzugeben, über dem nun wieder die zeeländischen Herrscher – von Dirk V. bis zu Karl V. – als Statue wachen. Und sind auch die Zeiten ritterlicher Auseinandersetzungen vorbei, so liefern sich die Soldatenfiguren der „ruiterjes" doch noch immer mit jedem Glockenschlag ein Turnier auf dem Turm. Wir wandern unter einem hölzernen Tonnengewölbe durch 400 Quadratmeter Bürgersaal, dessen Maße die alte Tuchhalle bestimmt.

Wein aus Frankreich und Tuche aus England waren es vor allem, die dem Handelsplatz Middelburg seine Bedeutung gegeben hatten. Die prächtigen Zunft- und Lagerhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert erinnern an diese Zeit. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde man „am Sklavenhandel reicher und reicher", der zwischen Afrika und Südamerika florierte. *Überhaupt* war dort von den Portugiesen bis zu den Schotten ganz Europa zu Hause. Karl V. war Middelburg schon 1515 wichtig genug gewesen, sich hier huldigen zu lassen.

Wie zur Parade angetreten erinnern die gleichförmigen Lagerhäuser an der Kuiperspoort an die goldenen Jahre der Ostindischen Compagnie. Nun ist hier die Musikschule eingezogen und bringt neues Leben in die pittoreske Gasse.

Wir bummeln durch die Spanjaard, wiederbelebte Vergangenheit in rosa Ziegel und dunkelgrünem Holz – ganzer Stolz der Middelburger Denkmalpfleger. 1381 schon genannt, ist sie *nach der Restaurierung 1969/70 dem* Alltagsleben der Middelburger zurückgegeben. Vor dem Rathaus findet an jedem Donnerstag ein Bauernmarkt statt, der allein schon wegen der Trachten besuchenswert ist. Einst wurde unter dem Säulenportikus frisches Meeresgetier gehandelt, heute sind hier gelegentlich Kunsthandwerker zu sehen. Ein eleganter klassizistischer Pavillon auf dem Damplein wurde zum „Podio del Mondo per l'Arte" umfunktioniert und gibt der modernen Kunst Unterkunft.

ULRIKE LIEB-SCHÄFER

*

Auskunft: VVV-Büro, NL-Middelburg, Lange Delft 23, Tel. 01180-28051. Niederländisches Büro für Tourismus, Laurenzplatz 1–3, 5000 Köln, Tel. 0221-236262.



In Middelburg auf Walcheren steht das *Rathaus, von dem Victor* Hugo meinte, es sei das „vollkommenste", das er je gesehen habe. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts fertiggestellt, gehört es zu den ruhmvollsten Bauwerken der Niederlande.
FOTO: LIEB-SCHÄFER



Die Austern benö*tigen vier bis fünf* Jahre für ihr Wachstum, dann werden sie je nach Größe für einen bis knapp zwei Gulden verkauft. Für das Kilo Muscheln zahlt man 3,50 Gulden am Hafen von Yerseke. Die Belgier sind die besten Kunden der zeeländischen Austern- und Muschelfischer, die mit einer Flotte von 80 Schiffen dafür sorgen, daß genü*gend von diesen geheimnisvollen* Seetieren vorhanden ist. Aber auch an niederländi*schen, französi*schen, belgischen und deutschen Gasthaus-Tafeln wird das Weichtier genossen.
FOTO: WEIDEMANN

In Yerseke packt das Meer Köstlichkeiten in Schale

Da sitzen wir bei Kerzenlicht und genießen Hors d'œuvre variée de Zélande. Der Blick geht auf den Deich, über den ein harter Nordwest bläst. Ein sonniger Herbsttag im November. Auf dem schmalen Hauptdamm, der das Dorf Yerseke vom Hafen trennt, brummt der Diesel eines Lastwagens. Die letzten Körbe, gefüllt mit Austern, werden eingeladen.

Wenn die Wassertemperatur in der Oosterschelde fällt, warten viele Liebhaber der Schalentiere schon sehnsüchtig auf diese Delikatesse: Sie ist nicht überall zu kaufen, sie ist nur zu einer bestimmten Zeit ein Genuß, sie ist teuer, nicht jeder mag sie. Zwar fehlen wissenschaftliche Beweise, aber Suggestion und Assoziation haben aus diesem zweischaligen Weichtier durch die Zeiten eine Leckerei besonderer Art gemacht.

Der Kutter „YE 25" tuckert ins sogenannte Springersdiep, dort, wo zwischen Schouwen und Goeree die Austernbänke Zeelands liegen. Im strengen Winter 1962/63 wurden hier 98 Prozent aller Kulturen vernichtet. Seit einigen Jahren aber wird wieder *fleißig* geerntet, haben die „Fines de Zélande", so ihr Handelsname, neben den englischen Colchesters, den französischen Whitstables, der Belon, der weißen und grünen Marenne ihren Platz in den feineren europäischen Restaurants gefunden.

Nur ein Bruchteil der zehn Millionen Austern, die jährlich geerntet werden, bleibt im Lande. Sie werden gratiniert, überbacken, in Suppen oder mit Saucen übergossen serviert. Aber roh, aus der Schale, mit etwas Zitrone, so wie sie die Austernfischer täglich bei der Arbeit zu sich nehmen, schmecken sie am besten. Dazu ein Schluck trockener Weißwein, ein Bissen Brot mit *gesalzener Butter. Und* dann gibt es immer noch welche, die sagen, daß der Geschmack sich eigentlich in nichts von einem Schluck Meerwasser unterscheidet.

Noch heute erzählt man sich in dem 5000-Seelen-Dorf die Geschichte von Königin Beatrix, wie sie, zum Lobe der einheimischen Austernbarone, dieses Weichtier schlürfen sollte. Die Fernsehkameras liefen, die Fotoreporter warteten auf den historischen *Moment: Eine lebende Auster* sollte die Lippen einer echten Königin passieren. Und dann geschah das Unfaßbare – Königin Beatrix verschmähte den Happen.

Austernfarmer Cees Verwijs nimmt seine Königin in Schutz: „Niemand findet seine erste Auster lekker." Offenbar sind dennoch genügend Menschen auf den Geschmack gekommen, die Nachfrage nach der Crassostrea gigas, eine neuere Züchtung der zeeländischen Austernfarmer, die zu 75 Prozent aus Meerwasser besteht, ist groß.

In Yerseke vermißt man Austernbuden und das ganze Drumherum, wie man es beispielsweise in La Rochelle oder auf Oleron hat, wo immerhin 15 000 Menschen von diesem kopflosen Weichtier leben. Dort werden fröhliche Austernfeste veranstaltet und an Verkaufsständen können Genießer ein halbes Dutzend frisch aus dem Bassin gefischter Austern *schlürfen. Anders in Yerseke.* „Wir müssen hart arbeiten und jetzt, wo die Hochsaison kommt, ist jeder wichtig, der bis 100 zählen kann," drückt es ein zeeländischer Austernbaron aus. Denn hier muß man sich nicht nur um die Austernzucht kümmern, sondern auch um die Muschelkulturen, die an der Küste gezüchtet werden. Die Karte des Meeresbodens hier sieht aus wie die Skizze einer Schrebergartenanlage: gerade rechteckige und nummerierte Kästchen. Gekennzeichnet sind die unterseeischen Äcker durch Stangen, woran die Besitzer Wimpel, Fahrradreifen oder Dampfkessel hängen.

Durch die Fischhäuschen laufen Besucher, die neugierig schauen, im Wege stehen und den Fischern Fragen stellen. Der, der an einer Sortiermaschine steht, grummelt: „Eines muß man ihnen lassen, sie wissen, was lecker schmeckt."

SIGGI WEIDEMANN

Sonderangebot der Bahn

Eine gute Nachricht für alle Kurzurlauber, die mit dem eigenen Auto einen Ausflug in die Inselwelt Süd*dänemarks oder in die dänische* Metropole Kopenhagen unternehmen möchten, hat die Deutsche Bundesbahn: Bis Ende März wird ein Pkw bis 1,95 Meter Höhe einschließlich fünf Personen zum Preis von nur 40 Mark (statt bisher für 57 Mark) auf den Fährschiffen der Vogelfluglinie von Puttgarden/Fehmarn nach Rodby/Lolland (Dänemark) befördert. Der Preis gilt für Hin- und Rückfahrt am selben Tag.

Mehr Autodiebstähle

Im vergangenen Jahr wurden den Bundesbürgern im Ausland 1538 Fahrzeuge gestohlen, 8,8 Prozent mehr als im Vorjahr. In Italien wurden 652 Autos entwendet, in Frankreich 499 und in den Niederlanden 164. Ein relativ niedriger Wert wird aus Österreich und der Schweiz gemeldet: In der Alpenrepublik wurden 13 Diebstähle begangen, die Eidgenossen kamen auf zwölf Delikte.

Bett per Kreditkarte

Großbritannien-Urlauber können nun ihr Privatquartier bei einem *zentralen Buchungsbüro unter* Angabe ihrer Kreditkartennummer buchen. Die Organisation hat rund 300 Adressen im Angebot. Man kann sich *auch für ein Gutschein*heft ohne *feste* Buchung entscheiden. Eine kostenlose Broschüre kann von der Britischen Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Str. 22, 6000 Frankfurt 1, angefordert werden.

Österreich billiger

Nach Mitteilung des Deutschen Touring Automobil Club (DTC) gilt jetzt auf der gebührenpflichtigen Tauern-Autobahn und auf der Felbertauernstrecke die sogenannte Wintermaut. Statt 180 Schilling (rund 25,50 Mark) sind dann nur noch 100 Schilling (14,50 Mark) für eine Fahrt zu bezahlen. Autofahrern, die diese beiden Straßen und möglicherweise auch noch andere Mautstrecken (Arlbergtunnel, Brenner-Autobahn) in Österreich öfter benutzen, rät der DTC allerdings, eine Zwanzig-Punkte-Karte zu kaufen, die es zum Preis von 650 Schilling (etwa 93 Mark) gibt.

Teure Überbuchung

Hat ein Urlauber ein Drei-Zimmer-Apartment gebucht und bekommt aufgrund einer Überbuchung nur ein Doppelzimmer zugewiesen, kann dies für das Reiseunternehmen teuer werden. Die *Richter am Oberlandesgericht Düs*seldorf (Az.: 18 U 59/86) gaben einem sofort abgereisten Urlauber recht und verurteilten den Veran*stalter zur Rückerstattung* des Reisepreises und Ersatz der Rückbeförderungskosten. Wegen nutzlos aufgewendeter Urlaubszeit wurden dem Urlauber auch noch 80 Prozent seines Nettoverdienstes als Schadenersatz zugesprochen.



OBERBAYERN – ALLGÄU

SCHROTHKUR?



Das kann ja heiter werden!

Ob Sie es glauben oder nicht: Im Hotel »Allgäu Sonne« in Oberstaufen werden Schrothkuren nach bewährten Regeln betrieben und dennoch geht es dabei immer heiter zu.

Neben luxuriösen Zimmern und einer einmaligen Traumlage, hoch über Oberstaufen, werden Sie individuell beraten, weil unsere Schrothkur-Betreuerin immer im Hause ist und sich auch Zeit nimmt, diese oder jene Sorgen anzuhören. Am besten, Sie verlangen gleich unseren Hotelprospekt.

hotel allgäu sonne

Nicht daheim und doch zu Hause

Am Stießberg 1, 8974 Oberstaufen Tel. (08386) 7020 – Telex 54370 allso d

---

Hotel Fürstenhof

Weihnachten und Neujahr im Allgäu

Wir bieten an aus dem Festtagskatalog der Deutschen Bundesbahn:

Festtagsreise 1: 20. 12. – 27. 12. 1986
7 Übern. mit HP, Zi. mit Bad, WC, Tel., Radio
Luxus **DM 732,50**
Komfort **DM 662,50**

Festtagsreise 2: 27. 12. – 2. 1. 1987
6 Übern. mit HP, Zi. mit Bad, WC, Tel., Radio
Luxus **DM 650,–**
Komfort **DM 590,–**

Festtagsreise 3: 20. 12. – 2. 1. 1987
13 Übern. mit HP, Zi. mit Bad, WC, Tel., Radio
Luxus **DM 1 340,50**
Komfort **DM 1 210,50**

Zuschlag für EZ/Übern. Luxus **DM 25,–**
Komfort **DM 20,–**

Drei festliche Winterreisen inklusive attraktivem Weihnachts- und Neujahrsprogramm.

Zuzüglich Sonderpreis DB ab allen Hbf.

Anfragen und Buchungen an den Schaltern der DB oder Hotel Fürstenhof, Rathausplatz 2
Tel. 08 31 / 2 30 50, Tx. 5 41 535 8960 KEMPTEN



Sporthotel Achental GRASSAU

FASTENKUREN

nach Dr. Buchinger

Ein neuer, aber auch gleichzeitig altbewährter Weg zur Entschlackung, zur Gewichtsreduzierung ohne Hungern und zur erheblichen Verbesserung des körperlichen Wohlbefindens.

Kuraufenthalt mit ärztlicher Betreuung ab 10 Kurtagen. Bitte fordern Sie ausführliche Informationen an!

Miecenkamer Straße 65
D-8217 Grassau/Chiemgau
Telefon 08641/401-0

SAUERLAND

Winterfreuden im Sauerland

Sie wohnen mit allem Komfort im DORINT Hotel (Zimmer mit Bad/Dusche/WC, Balkon, Telefon, Farb-TV) und genießen das herrliche Wandergebiet am KAHLEN ASTEN!

- **Wanderfreuden ab Hoteltür**
- **Tennishalle und Tennisschule**
- **Hallenbad, Sauna, Kegelbahn**
- **Tanz, Animation, Kinderhort**

Übernachtung mit Halbpension im Doppelzimmer pro Person ab (gültig bis 20. 12. 86) **75,–**

DORINT Clubhotel ☎ 0 29 81 - 20 33
5788 Winterberg-Neuastenberg

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Die Hotels der Behaglichkeit

intermar

Glücksburg · Malente · Grömitz · Bad Segeberg

Intermar-Preisspezialitäten

Renner für Kenner

Ein Sonderangebot, zu dem wir Sie als Kenner der INTERMAR-Hotels herzlich willkommen heißen.

Bitte fordern Sie unseren Jahres-Prospekt mit zahlreichen Arrangements an.

Wir haben den passenden Raum für Ihre nächste Tagung oder Familienfeier

6 Übernachtungen im DZ mit Bad, Dusche WC, Radio, TV **DM 252,–**
EZ-Aufschlag DM 90,–
Freie Benutzung der beheizten Hallenschwimmbäder
Gültig ab 1.11.86–31.3.87 außer Weihn./Silv.

Dazu auf Wunsch aus der Intermar-Service-Palette:
Frühstücksbuffet DM 14,- pro Pers./Tag
Halbpension DM 39,- pro Pers./Tag
Vollpension DM 52,- pro Pers./Tag

Zentrale Reservierung

Kl. Reichenstr. 20 · 2 Hamburg 11 · Tel. 040/327457-58 · Tx. 214 915

FRANKEN

Weihnachten – Silvester im festlichen

Bad Kissingen

Erleben Sie einen stimmungsvollen Jahreswechsel bei unserem abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramm! Bitte Prospekt anfordern:

HOTEL KUR-CENTER

Postfach 17 60 W, 8730 Bad Kissingen, Tel. 09 71 / 8 11

ITALIEN



Gemeinde **RATSCHINGS**

... DIE ALTERNATIVE

Für alle, die lieber skifahren gehen, als Schlange stehen. Für alle, die lieber eigene Spuren ziehen, als ausgetretene Wege betreten. Bei uns nimmt man sich noch Zeit für die schönen Dinge des Lebens. Rundum einfach urgemütlich.

Verkehrsverein Ratschings
I-39040 Stange/Gemeindehaus 3
Tel. 0039/472/66666

SÜDTIROL · ITALIEN

In Freiheit der Sonne entgegen.

KRONPLATZ

Südtirol-Dolomiten-Italien



80 km Abfahrten aller Schwierigkeiten
35 Aufstiegsanlagen · 200 km Loipen
15 Pistenraupen · Schneekanonen
2.000 Gästebetten für jeden Geschmack und jede Geldbörse
viele Hütten-Restaurants
und vieles, vieles mehr

Bitte Gratis-Info anfordern:
VERKEHRSVEREIN I-39030 RASEN (im Antholzer Tal) · Postfach 1
☎ 00 39 474/4 62 69 (BRD)

Hotel KOFLERHOF ★★★
I-39030 Oberrasen
☎ 00 39 474/4 62 45 (BRD)
Neuerbautes Haus in ruhiger Lage. Zimmer mit WC/Dusche od. Bad, Telefon, Hallenbad, Sauna.

In Freiheit der Sonne entgegen.

KRONPLATZ

Südtirol-Dolomiten-Italien

GARANTIERT SCHNEE SICHER 5.12.-21.4.

60 km Abfahrten aller Schwierigkeiten
35 Aufstiegsanlagen · 200 km Loipen
15 Pistenraupen · Schneekanonen
2.000 Gästebetten für jeden Geschmack und jede Geldbörse
viele Hütten-Restaurants
und vieles, vieles mehr

Bitte Gratis-Info anfordern:
FREMDENVERKEHRSVERBAND OLANG I-39030 OLANG / Valdaora (BZ)
☎ 00 39 474/4 62 77 (BRD) · TX 400 662

Hotel POST ★★★
I-39030 Olang/Pustertal
☎ 0039 474/4 61 27 (BRD)
Ein Haus mit Tradition, familiäre Atmosphäre und viel Komfort. Schwimmbad 26°, Sauna, Hot-Whirl-Pool, Sonnenbank, Fitneßraum. Sehr gute Küche. Exclusive Ferienwohnungen mit Hotelservice im Toldthof, HP ab DM 59,–.

Appartement-Hotel **PIRCHER** ★★★ I-39030 Olang
☎ 0039 474/4 60 58 (BRD) Telex 401560
Komfort-Appartements mit fam. Atmosphäre, Garagen, Lift, Hallenbad, Sauna, Solarium, Spielr., Fitneßraum.

Hotel VILLA TIROL ★★★
I-39030 Olang · ☎ 0039 474/4 64 22 (BRD)
Das Spitzenhotel mit sämtlichem Komfort!

FÜHRER FÜR IHRE GESUNDHEIT

Montegrotto Terme
(VENETIEN - ITALIEN)
DER FANGO DER HEILT

MONTEGROTTO TERME wie auch **ABANO** schon zu Zeiten d. alten Römer berühmt für seine heilenden Wasser - zählen heute z.d. berühmtesten Kurorten der Welt. Die am häufigsten angewandte Kur ist die "Fangokur". Die Thermen von **MONTEGROTTO** existieren in jedem der 35 Thermalhotels und sind wirks. u. mod. als je zuvor. Alle versch. Thermalk. werden unter ärztl. Aufsicht angew. u. schaffen ständig Wohlbef. u. Gesundh. Rheuma, Arthritis, Nachb. v. Brüchen u. Leiden der Atemwege u. Bronchien werd. hier wirks. behandelt u. der Fango u.d. Thermalwasser eignen sich auch zur Schönheitspfl. Durch d. Schwitzgrotte als zusätzl. Kur werden ausgez. Ergebn. bei der Behandl. v. Stoffwechsel, Fettleibigkeit u. Urämie erz. Die Thermalhotels haben alle Frei-u. Hallenb. m. 34°/36°C. u. noch andere Temp. Um Ihre heils. Aktivitäten zu vervollst., können Sie Tennis, Golf u. Minigolf spielen, Footing a.d. Wiesen u. lange Spazierg. i. d. Parks u. a. d. Euganäischen Hügeln machen. Die Sais. dauert v. März b. Dez. u. einige Thermalhotels sind ganzj. geöffnet. Info u. Dokumentation erh. Sie a. Anfr. über P.B. Nr. 8, I-35036 MONTEGROTTO TERME oder dir. b. d. nächst. Hotels.

Hotel AUGUSTUS Terme ★★★★
Tel. 003949/793200, Telex 430407
In eindrucksv. Panoramalage

Hotel CAESAR Terme ★★★★
Hotel DES BAINS Terme ★★★★
Hotel SOLLIEVO Terme ★★★
Hotel MONTECARLO Terme ★★★
Unsere Vermittlungsbüros:
MONTEGROTTO FANGOKUR REISEN
8000 München 2 - Isartorplatz 6
Tel. 089/2608829
4000 Düsseldorf 1 - Königsallee 92 a
Tel. 0211/326613

Hotel ESPLANADE TERGESTEO ★★★★
Tel. 003949/793444, Telex 430033

Hotel GARDEN Terme ★★★★
Tel. 003949/794033 - FS 430322

Hotel MIRAMONTI Terme ★★★★
Tel. 003949/793455 Günst. Wo-Pausch.

Hotel CONTINENTAL Terme ★★★
Tel. 003949/793522
Hotel APOLLO Terme
Tel. 003949/793900
Hotel ANTONIANO Terme
Tel. 003949/794177
Hochmod. Kurabtlg., gr. Hallen - u. Frei-Thermalschwimmb. m. versch. Temperat. Bocciab. Frei-u. Hallentennis Gr. Park u. Parkpl., Garage. Dir. u. Bes. Fam. Bernardi. Ford. Sie Inform. an. Telex 430814 Conti-I

Hotel CRISTALLO Terme ★★★
Tel. 003949/793377, Telex 430322-HT Cristallo Kur-u. Gesundheitsurlaub! Fango, Thermalkuren, Sport, Entspannung! Man spr. Deutsch.

Hotel DELLE NAZIONI Terme ★★★
Tel. 003949/793228-793322, 3 Schwimmb. m. untersch. Temp., gr. Park, Boccíab., Tennis, Minigolf, Familienbetr., Kü. u. Bed. bes. gepfl.

Hotel NERONIANE Terme ★★★
Tel. 003949/793466, Telex 431530
Sonderpreise im Juli, Nov. Dez. Ford. Sie unsere vorteilh. Angebote an.

Hotel BELLAVISTA Terme
Tel. 003949/793333-793276

Hotel Terme MONACO
Tel. 003949/669978-669515, 2 sehr schöne ineinanderüberg. Schwimmb. Hallen- u. Freib. in ruh. Lage, gr. Park. Garten.

Hotel MONDIAL Terme
Tel. 003949/668700, Telex 430630

Hotel Terme PREISTORICHE
Tel. 003949/793477, Telex 430801 Sonderpr. Okt./Nov

KURHOTEL RIO D'ORO
Tel. 003949/793911. Ausk. durch uns. deut. Vertr. Monika Thost, Max v. Laue-Str. 18 - 7500 Karlsruhe 41. Tel. 0721/473766 abends.

ABANO TERME (Italien)

CURA-WERBUNG BIETET IHRE KUREN im Hotel Grand Torino und Ermitage an:

BUSREISE AB MÜNCHEN INBEGRIFFEN	ABFAHRTSTERMINE			
	Von 1.11. Bis 15.11.	Von 15.11. Bis 29.11.	Von 20.12. Bis 3.1.	Von 20.12. Bis 10.1.
A - Appartements: (60 qm. insgesamt) Schlafzimmer, Wohnraum, Bad, WC, Vorraum, Balkon, Telefon, Kühlschrank, Klima-Anlage	1.590.-	1.570.-	1.840.-	2.430.-
B - Zimmer mit Bad, WC u. Bidet, Vorraum, Balkon, Telefon	1.410.-	1.390.-	1.650.-	2.240.-
C - Zimmer mit WC u. Bidet, Telefon, Balkon	1.250.-	1.230.-	1.490.-	2.080.-
VERANSTALTUNGEN WEIHNACHTEN u. NEUJAHR - OHNE AUFPREIS	14 VP 10 Kuren	14 VP 10 Kuren	14 VP 10 Kuren	21 VP 10 Kuren

Einzelzimmer-Zuschlag: DM 7.- pro Tag Inkl. MWST.

Abano Terme - Via Monteortone, 74 Ruf (003949) 667154 Telex 430240 Torerm
München Cura-Werbung - Amulfstr. 4-6 Ruf (089) 594892-591616 - Telex 529588 Cura-D
Köln Cura-Werbung - Burgmauer 4 (am Dom) Ruf (0221) 248414 - Telex 8883357 Cura D
Frankfurt (Reisevermittlung) R.H.K. - 6000 Frankfurt 70 - Ruf (069) 681074 - Telex 416989

KURHOTEL PRESIDENT

Erste Klasse

Telex 4 30 280 PRESID-I, Tel. 0039 49 / 66 82 88

WINTERSPEZIALPROGRAMM 1986/1987
gültig vom 16. 11. 1986 bis 20. 12. 1986
und vom 7. 1. 1987 bis 28. 2. 1987

50% Ermäßigung auf den Fangopreis!!!

Alle Kuren im Hause bei: Rheuma – Arthrose – Neuralgien – Bandscheiben – Synusiten

SOLARIUM
SAUNA

SPEZIALPROGRAMM: WINTER 1986/87
VERLANGEN SIE PROSPEKTE!!!

Modernes Hotel mit jedem Komfort
Alle Zimmer mit Bad/Dusche, WC, Balkon, Radio, Telefon mit Direktw.
TAVERNE MIT MUSIK
GANZJÄHRIG GEÖFFNET
VERBUNDENES THERMALHALLEN- UND FREIBAD

I-35031 ABANO TERME
ITALIEN

Bei Antworten auf Chiffre-Anzeigen immer die Chiffre-Nummer auf dem Umschlag angeben.

ÖSTERREICH

TIROL

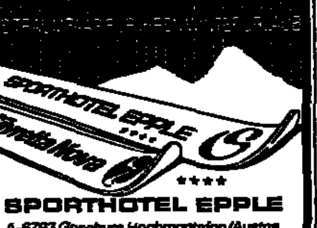
In Alpbach, auserwählt zum schönsten Dorf Österreichs, möchten wir Ihnen in unserem Landhaus mit ländlich-gemütlich eingerichteten Appartements, ausgestattet mit Kachelofen und offenem Kamin, einen ruhigen, erholsamen Urlaub bieten.

Fam. Daxenbichler, Landhaus Alpbach, A-6236 Alpbach 542, Tel. 00 43 / 53 36 / 53 16

Hotel CENTRAL Seefeld/Tirol

Verbringen Sie den Jahreswechsel in weißer Pracht, Hotel Central, mitten im Zentrum gelegen. Alle Zi. m. Du./WC od. Bad/WC, Tel. u. Radio. HP m. Frühstücksbuffet schon ab DM 70,- pro Tag.

Anfr. an Hotel Central, A-6100 Seefeld/Tirol, Tel. 0043/5212/2688.



SPORTHOTEL EPPLE ★★★★

A-6793 Gaschurn Hochmontafon/Austria
Telefon 00 43/55 58-8251
Telex 52 389 epple a

Erstklaßhaus mit 120 Betten, Solarium, Hallenbad (15x6,5 m, 26°C), Sauna, Massage, med. Fußpflege, Fernseh- u. Kinderspielzimmer, Weinstube, Tanz-Taverne, Tiefgarage, Tennishalle und Gondeltalstation, 3 Gehminuten vom Hotel!

Traumskigebiet

SILVRETTA NOVA

NEU KABINENBAHN »Versettla« von Gaschurn 1000 m auf die Versettla 2000 m mit 162 Sechser-Komfortgondeln. In 10 Minuten im Skigebiet. Keine Wartezeiten.

- 100 km präparierte Piste, 1000–2200 m
- 27 Liftanlagen ● Helikopterskiing
- 15 km Höhenloipe auf 2040 m
- 20 km Loipen im Tal

Informieren Sie sich über unsere preisgünstigen Pauschalarrangements mit HP

SCHNUPPER-WOCHENENDE von Ende November bis 21. Dezember

SKIFIT-WOCHEN vom 6.12.–13.12. u. 13.12.–20.12.1986 incl. Skipaß Silvretta Nova (6 Tage)

JANUAR-SPORTWOCHEN vom 10.1.–17.1. u. 17.1.–24.1.1987 incl. Montafoner Skipaß (6 Tage)

FIRNWOCHEN vom 21.3.–22.4.1987



KUPON Gratisprospekt anfordern Sporthotel Epple 6793 Gaschurn 14 Austria

*Die längste Wüstenwanderung, 508 km durch das Tal des Todes (Death Valley), Kalifornien (USA), schaffte der Schweizer Peter »Risi« Eggimann in 8 Tagen und 13 Std. Der Abenteurer lief vom 16. bis 24. Mai 1981 zu Fuß durch den größten »Backofen« der Welt.**

Angst vor einem Sonnenbrand darf man bei einer solchen Wanderung gewiß nicht haben. Wenn Sie deshalb lieber hier in unseren gemäßigten Zonen Ihren nächsten Urlaubsspaziergang planen, dann lassen Sie sich anregen und informieren durch die redaktionellen Beiträge und die Anzeigen auf diesen Reiseseiten.

* Aus: Das neue GUINNESS BUCH DER REKORDE (Ullstein-Verlag)

01-226



Informationen und Prospekte durch:
TIROL-INFORMATION *A-6010 Innsbruck - Bozner Platz 6*

tyrolhotel – Für jeden das Seine ...und alles unter einem Dach – am Sonnenplateau

Sommer + Winter: Erhol' Dich fit, preiswert + gemütlich. Rustikalhotel mit allem Komfort, viel Sport + Geselligkeit. Panorama-Schwimmhalle (17x25 m) ozongeklärt 28° C, Sauna, Solarien, Massage, Friseur- + Kosmetiksalon. Sportanimation. Tennis-Center mit Frei- und Hallenplätzen (in Vor- und Nachsaison Freiplatzbenützung und Anfängerkurse gratis). 365 Tage jeglicher Sommer- und Wintersport auf 1000 Meter Höhe. Jedem seine Zimmerklasse je nach seiner Urlaubskassel 4 Preiskategorien vom Standard- bis zum Luxuszimmer (VP ab DM 58.–). Viele freie Extras

A-6416 Obsteig · Tirol · Tel. 0043 5264-8181 · Telex A-5 3844

St. Jakob im Defereggental

Osttirol - 1.400-2.500 m

Osttirols bekanntester und beliebtester Wintersportplatz mit den Skigebieten Brunnalm und Stallersattel. Schneesicher bis Ende April. 15 Lifte, 25 km Langlaufloipen. Beste Hotellerie und Gastronomie. Kinderfreundlich, preiswert. Übernachtung/Frühstück .... ab DM 20.—

Fremdenverkehrsverband A-9963 St. Jakob im Defereggen, Tel. 0043.4873.5484, 5228

Alpendorf mit Qualität



Skizentrum des Wipptales, Ausgangspunkt für über 100 km Loipen.
Infos u. Prospektmaterial anfordern bei: FVV Steinach
A-6150 Steinach/Tirol · Postfach 202 · Tel. 00 43 / 52 72 / 62 70

Was ist noch schöner als der letzte Urlaub?

Die Vorfreude auf den nächsten! Und damit Sie diese Vorfreude so richtig auskosten können — dazu sollen Ihnen die Reiseanzeigen in WELT und WELT am SONNTAG dienen. Zum Planen, Prüfen, Vergleichen — und zum Entscheiden: für den schönsten Urlaub, den Sie je hatten.

BRIXEN Brixental

Ski-Welt · Tennis-Welt · Berg-Welt

Neuheit zur Wintersaison 1986/87 *in Brixen / Brixental*

ENDLICH 6er-Gondelbahn als Zubringer. Schneller hinauf in den Ski-Großraum »Wilder Kaiser/Brixental«. Keine Wartezeiten mehr! Die neue 6er-Gondelbahn bringt stündlich 2.400 Personen ins Skigebiet. 210 km Pisten, mehr als 80 Lifte. »Brixentaler Urlaubsquiz« — Gewinnen Sie nicht nur einen »Brixen-Thaler«, sondern auch den Einblick in das super-neue Winter-Angebot von Brixen/Brixental mit Tennis, Winterwandern, Langlauf und Tiroler *Gemütlichkeit.*

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich Winterbroschüre und Quizfragen an.

Tirol · Wintercamping

**Fremdenverkehrsverband A-6364 Brixen i.Th. / Brixental
Tel. 0043.5334.8111,
Telex: 047.51153**

Name: ____________

Adresse: ____________

PARTH-WERBUNG



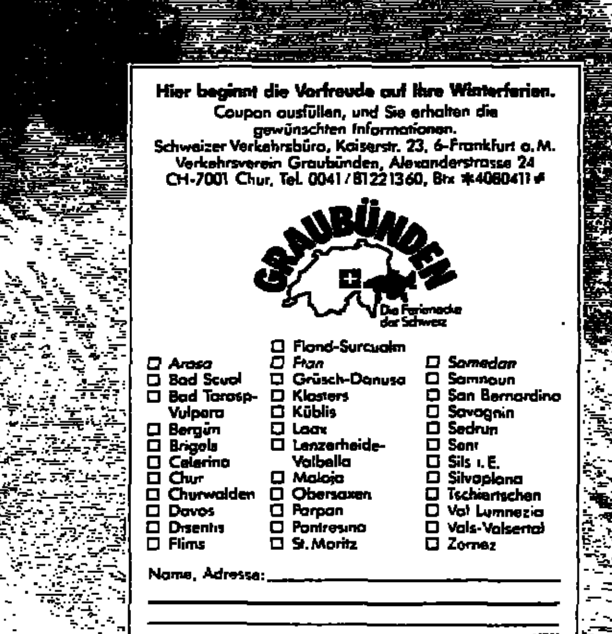
Die feine Art, Bier zu genießen...

im „Steigenberger Hotel Alpenkönig" in Reith/Seefeld-Tirol

Mit seinen großzügigen Einrichtungen und guten Freizeitmöglichkeiten bietet Ihnen das Haus der Luxusklasse beste Voraussetzungen für einen aktiven, aber auch geruhsamen Ferienaufenthalt.

A-6103 Reith/Seefeld-Tirol
Tel. 0043-5212-3320-0

SCHWEIZ



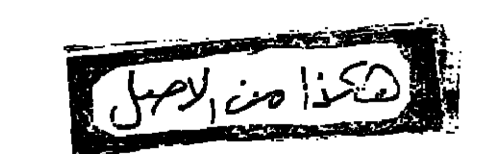
Hier beginnt die Vorfreude auf Ihre Winterferien.
Coupon ausfüllen, und Sie erhalten die gewünschten Informationen.
Schweizer Verkehrsbüro, Kaiserstr. 23, 6-Frankfurt a.M.
Verkehrsverein Graubünden, Alexanderstrasse 24
CH-7001 Chur, Tel. 0041/81221360, Btx *4060411#

☐ Arosa ☐ Bad Scuol ☐ Bad Tarasp-Vulpera ☐ Bergün ☐ Brigels ☐ Celerina ☐ Chur ☐ Churwalden ☐ Davos ☐ Disentis ☐ Flims
☐ Flond-Surcuolm ☐ Frau ☐ Grüsch-Danusa ☐ Klosters ☐ Küblis ☐ Laax ☐ Lenzerheide-Valbella ☐ Maloja ☐ Obersaxen ☐ Parpan ☐ Pontresina ☐ St. Moritz
☐ Samedan ☐ Samnaun ☐ San Bernardino ☐ Savognin ☐ Sedrun ☐ Sent ☐ Sils i.E. ☐ Silvaplana ☐ Tschiertschen ☐ Val Lumnezia ☐ Vals-Valsertal ☐ Zernez

Name, Adresse: ____________

WELT





INDOCULTURE TOURS

Preiswerter nach Tibet

rs. Stuttgart

Der Marktführer für Indienreisen, Indoculture Tours Stuttgart, hat für sein soeben neu vorgestelltes Programm 1987/88 die Preise der verflossenen Saison halten und für etliche Zielgebiete zum Teil erheblich senken können. So werden zum Beispiel Tibet-Reisen um rund 1000 Mark preiswerter als noch im Katalog *1985/86 angeboten. Auch* bei Touren nach Sikkim-Bhutan senkte Indoculture die Preise zwischen 200 und 400 Mark.

Obwohl indische Leistungsträger wie Hotellerie und Transportunternehmen (Indian Airlines ausgenom*men) ihre Preise zwischen 20 und 35* Prozent erhöhten, hielt der Stuttgarter Reiseveranstalter die Preise der vorhergegangenen Saison für Reisen auf dem Subkontinent.

Um Indien auch in der Sommersaison besser verkaufen zu können, wird Indoculture für die Reisen „Begegnung mit Indien", „Nordindien – Nepal" und „Südindien" in der kommenden Saison die Preise für dieses Angebot generell um zehn Prozent senken. Davon erhofft sich Indoculture-Geschäftsführer Werner Scharf eine Belebung der Nachfrage auf dem deutschen Markt, der bisher traditionell auf die Angebote in der Zeit von Oktober bis März/April fixiert ist.

Neue *Glanzlichter im von 116 auf* 134 Seiten erweiterten Katalog: Die Indoculture-Exklusivreisen „Palast auf Rädern" (ab 5960 Mark) und die „*Maharaja Palast Tour*" (ab 7480 Mark). Stark erweitert wurde das Tibetprogramm, das mit der Tour „Durchquerung Südosttibets von Kuming nach Lhasa" einen neuen Höhepunkt erfährt. Mehr Programme (auch im Baukastensystem) bietet Indoculture *nun auch in Mittel-, Süd-* und Ostasien an, wo vor allem Burma und Vietnam als Reise-Raritäten anzusehen sind.

Insgesamt reicht die Preispalette des schwäbischen Indienspezialisten von 2440 Mark bis 11 860 Mark. Mit rund 350 *Arrangements hat auch die* vor einem Jahr übernommene Indoculture-Tochter „Kultur-Kunst-Musik-Reisen" (KKM) die Erwartungen des *Veranstalters Indoculture erfüllt.*

TWEN TOURS

Konzept für die Jugend

HANS KRUMP, Hannover

Als die Touristik Union International (TUI) 1969, nur ein Jahr nach ihrer Gründung, das twen-tours-Angebot ins Leben rief, hatte man sich bewußt auf ein Experiment eingelassen. Organisierter Jugendtourismus bedeutete damals vor allem Studenten-Tourismus – und der lief schlecht. Heute ist man bei TUI überzeugt, mit dem Angebot für junge Leute bis 30 in eine wichtige Marktnische gestoßen zu sein und damit Anteil zu haben an der Aufwärtsentwicklung des Unternehmens in den vergangenen Jahren. Von 6200 Teilnehmern *1970/71 ist die* Zahl der Buchungen bei twen-tours inzwischen auf 140 300 in 1984/85 gestiegen.

So erwartet denn auch twen-tours-Geschäftsführer Fritz Liesen für dieses Jahr weiteren Zuwachs. Er verweist auf die besonders sorgfältige Auswahl der Reiseführer, die die Kundschaft in den Urlaubsregionen motivieren und zu allerlei Unternehmungen anregen sollen. Neu im Angebot sind Ziele wie Kos und Mykonos *im Mittelmeer, Sprachkurse in* Spanien oder Italien, Campingbus-Reisen in den USA. Die Nachfrage nach clubähnlichen Angeboten steigt ständig. Hier verzeichnet der Hannoveraner Reiseveranstalter ein Plus von 25 Prozent.

Obwohl die Zuwachsraten zeigen, daß im Jugendtourismus Marktchancen bestehen, haben die großen Veranstalter – neben twen-tours von TUI noch Club 28 von NUR – wohl kaum mit ernsthafter Konkurrenz auf diesem Gebiet zu rechnen. Nur die großen der Branche können ein attraktives, *breitgespanntes Angebot bieten,* das neben Charterflugreisen nach Mallorca auch Bonbons wie Ceylon oder Kenia aufführen kann.

Im übrigen hoffen die Veranstalter, daß die Twens später auf andere Firmenmarken des Reisekonzerns umsteigen werden und dies lassen sie sich einiges kosten. So ist es ein offenes Geheimnis, daß twen-tours trotz inzwischen 145 Millionen Mark Umsatz für TUI keine betriebswirtschaftlichen Gewinne abwirft.

Charterboote zu fernen Palmeninseln

HBg. Bonn

Wenn das Wetteramt die ersten Nachtfröste ankündigt, kommen Charterangebote in tropische Regionen gerade recht. Hier eine Auswahl hiesiger Firmen und Agenturen, die Yachten in Gebieten verchartern, wo man auch im Winter nur Badekleidung, Jeans und ein paar T-Shirts braucht:

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik (Bavaria *GmbH,* Ismaninger Straße *106,* 8000 München 80, Tel. 089/980533).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in Karibik und Südsee (Bodingbauer, Fasanenweg 4, 8027 Neuried, Tel. 089/7592595).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer sowie Motorjachten mit Skipper/Crew in der Karibik (S. Boleslawski, Gartenstraße 1a, 8038 Gröbenzell, Tel. 08142/5557).

Segeljachten für Selbstfahrer in der Karibik (Brenneisen, Clara Egerten 10, 7801 Umkirch, Tel. 07665/7347).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik und in der Südsee (eya, Rohmederstraße 28a, 8 München 40, Tel. 089/326037).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik und in der Südsee; Segel*jachten für Selbstfahrer in Austra*lien/Neuseeland (intermarin, Bergstraße 14, 4370 Marl, Tel. 02365/44013).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer sowie Segeljachten mit Skipper/Crew in der Karibik (Kuhnle Tours, Leuschnerstraße 55, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/616064).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik (Overschmidt Abt. Seereisen, Postfach *8803, 4400 Münster,* Tel. *0251/*521021).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in Karibik und Südsee, im Indischen Ozean und in Südostasien (Sailtours, Postfach 366, 8022 Grünwald, Tel. 089/6413645).

Auf Jachten mit Skipper beziehungsweise Crew können auch Einzelkojen gebucht werden. Alle Firmen sind Mitglied im Arbeitskreis Charterboot AKC und garantieren einen hohen Qualitätsstandard bezüglich der von ihnen angebotenen Boote, ihrer Ausrüstung und Sicherheit *bei korrekter Vertragsabwicklung* und individueller Kundenbetreuung.



„Der Bus hat Klasse, wenn die Sterne stimmen", sagt die Gütegemeinschaft Buskomfort. Sie vergibt ein bis vier Sterne, wobei der Sitzabstand das wichtigste Kriterium ist. In einem zwölf *Meter langen* Omnibus mit vier Sternen können bis zu 44 Personen, mit drei *Sternen bis zu 49 und* mit zwei Sternen bis zu 53 Personen untergebracht werden. Der *Vier-Sterne-Bus* hat 83 cm Sitzabstand, der mit einem Stern 68 cm. Das Gütezeichen ist zwar gesetzlich geschützt, doch jeder Unternehmer kann sich so viele Sterne auf das Heckfenster seines Busses kleben, wie er will.

FOTO: DIE WELT

Busreisen: Die Sterne lügen nicht

Das Automobil ist gerade 100 Jahre alt geworden, der Autobus wird in Kürze 90 Jahre alt. Zeit für die deutschen Omnibusreiseveranstalter, etwas mehr Bewegung in den Markt zu bringen. Spätestens im kommenden Jahr wollen die Busunternehmer, vor allem die 700 in der Gütegemeinschaft Buskomfort zusammengeschlossenen, bei der Haupturlaubsreise vom vierten auf den dritten Rang als Reiseverkehrsmittel vorrücken und dabei die Bahn überholen.

Während die sich um ein neues Produkt und ein verbessertes Image beispielsweise mit ihren ICE (Intercity Experimental) bemüht, hat die Omnibusbranche die Wende zum Komfort schon vollzogen: Aus den stinkenden, laut ratternden, auf Vollgummi fahrenden Vehikeln der Jahrhundertwende, die auf der Ladefläche zur gelegentlichen Personenbeförderung die Sitzbänke hochklappen konnten, sind heute luxuriöse, *bequeme Fahrzeuge geworden.*

Die Entwicklung des Omnibusses begann in den dreißiger Jahren, als von vielen Aufbauherstellern Fahrzeuge auf Lkw-Fahrgestellen gebaut wurden, die durch riesige Verglasungen und große Schiebedächer auffielen. Hierbei wurde jedoch schon in bemerkenswerter Weise an den Komfort gedacht: WC, Kühlschrank und bequeme Sessel in Dreier-Anordnung waren keine Seltenheit. Schon die damaligen Unternehmer stellten das Reisen mit erhöhtem Komfort als Besonderheit heraus.

Nach dem Krieg waren die Menschen froh, überhaupt wieder reisen zu können. Die ersten Auslandsfahrten wurden von Unternehmern angeboten, die in der glücklichen Lage waren, noch einen Omnibus zu besitzen oder sich aus der anlaufenden neuen Produktion ein Fahrzeug besorgen konnten. Teilweise entrichte*ten die Fahrgäste* bei diesen Touren nur den Fahrpreis, während sie unterwegs ihre Übernachtungen und Mahlzeiten selber bezahlten.

1960 hatte sich die Bustouristik bei der Haupturlaubsreise von mehr als fünf Tagen einen Anteil von 16 Prozent gesichert, die Bahn lag bei 42 Prozent und der Individualverkehr verzeichnete 38 Prozent. Noch wurde der beginnende Flugtourismus nur belächelt, denn mit einem Prozent Anteil gab man ihm als Mitwettbewerber keine Chance. Da wurde der Charterflug, der sich in dieser Zeit *immer* mehr entwickelte, schon eher zum Konkurrenten: die Omnibusveranstalter mußten immer mehr Billigreisen anbieten, eine Reaktion, die *letztlich zur Massenbeförderung führ*te und nicht gut fürs Image war.

Ende der siebziger Jahre waren dann wieder Angebote für individuelles Reisen gefragt – eine Chance für alle Busunternemer, die sich dann auch einen Anteil von zehn Prozent sichern konnten: gegen die Konkurrenz von Bahn (elf Prozent), Flugzeug (17 Prozent), aber besonders gegen den Pkw-Verkehr (60 Prozent). Vor allem im Bereich der Rund- und Studienreisen sehen die Busunternehmer Steigerungsmöglichkeiten. Die Programme zeigen deutlich eine Hinwendung zu hochwertigen Reisen mit klaren Leistungsbeschreibungen.

Gegenwärtig gibt es rund 5000 Omnibusunternehmen in der Bundesrepublik. Die meisten machen öffentlichen Nahverkehr, Schülerbeförderung und Gelegenheitsfahrten mit Mietomnibussen. Etwa 1500 Unternehmen bieten regelmäßig ein eigenes touristisches Programm der Sparten Ausflugsfahrten, Kurzreisen, Ferienzielreisen, Rund- und Studienreisen an. Nur 728 Unternehmen lassen ihre Omnibusse klassifizieren. Von den für Reiseverkehr zugelassenen 9000 Omnibussen in der Bundesrepublik waren Mitte Januar 1986 genau 2129 klassifiziert, und zwar 494 mit vier Sternen, 1544 mit drei Sternen, 76 mit zwei Sternen und 15 mit einem *Stern.*

Es wird auch in Zukunft Unternehmen geben, die ihre gerade leerstehenden Busse zu Billigpreisen auf die Reise schicken. Umgekehrt werden leistungsstarke Unternehmen erkennen, daß sie nur mit Qualität und Service bestehen können. Und über diese Vorzüge will die Gütegemeinschaft Buskomfort auch in einer bundesweiten Werbekampagne reden.

HEINZ-R. SCHEIKA

Gäste-Zirkus

Die zahlungskräftigen Bundesbürger sollen das Gästeloch im Lande Tells im kommenden Jahr stopfen. Gesunkener Dollarkurs und Ausbleiben der Amerikaner werden als Hauptgründe für die Misere genannt – die in jüngster Zeit feststellbare Deutschenfeindlichkeit der Schweizer und der nach wie vor teure Franken aber verschwiegen. Die Schweizer sind optimistisch, obwohl bereits 42 Prozent aller ausländischen Gäste aus Deutschland kommen und die Gästezahlen aus unserem Land nach Angaben von Peter Kuhn, dem Direktor des Schweizer Verkehrsbüros in Frankfurt, im laufenden Jahr schon um drei Prozent angestiegen sind – nachdem sie von 1981 bis *1985* um 17 Prozent sanken.

Mit der größten je aufgezogenen Werbeaktion des Schweizer Fremdenverkehrs – 180 Vertreter von Kur- und Verkehrsvereinen, Hotels und Bahnen gastierten während zwölf Tagen in fünf Großstädten der Bundesrepublik – versuchten die Eidgenossen in München, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg und Köln das Interesse weiter anzukurbeln.

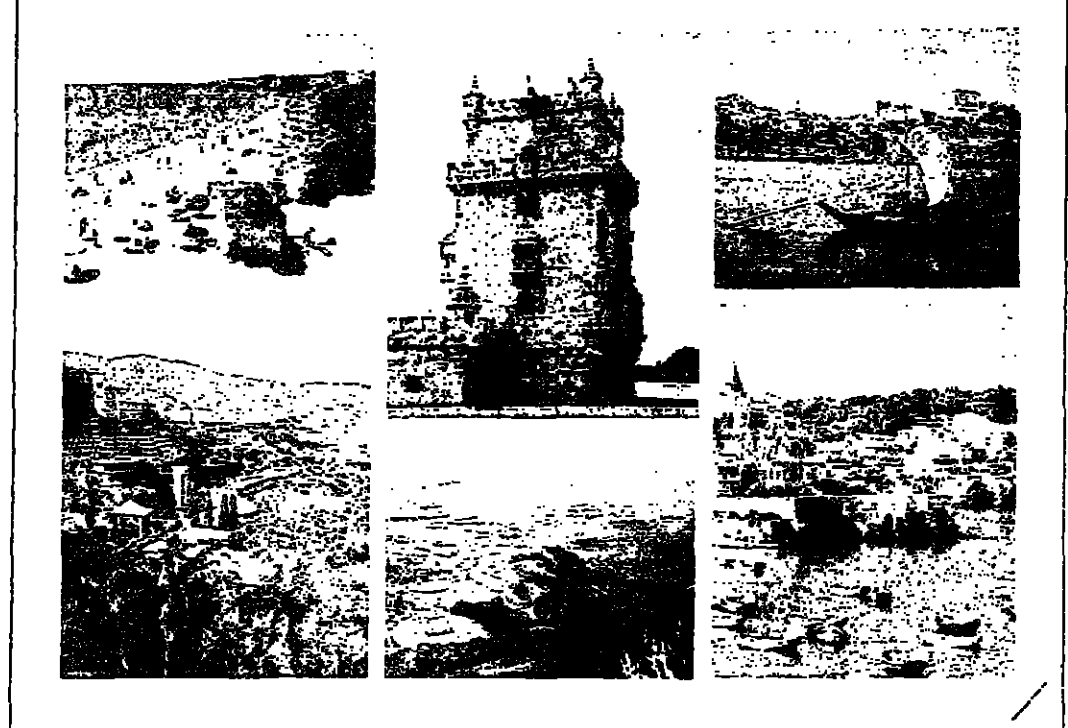
Schönheit der Landschaft, gute Küche, familiäre Atmosphäre, Kinderfreundlichkeit, das umfangreiche Kultur-, Unterhaltungs- und Sportangebot wurden dabei eloquent angepriesen, für Juni 1987 gleich ein Spezialtip abgegeben. Da folgen dem „Tag der Deutschen Einheit" das Fronleichnamsfest und ein freies Wochenende. Kuhn: „Da bietet sich die Schweiz für einen Kurzurlaub förmlich an."

Die Schweiz-Präsentation unter dem Motto „Grüezi, bonjour, ciao, allegra" war originell und unterhaltsam: Um riesige Zelte im Herzen der Tournee-Städte gruppierten sich 75 bunte Stände. Tourismus-Fachleute von A-delboden bis Z-ermatt, *Marketingstrategen* von Hotels und Bahnen, Käseunion und Verkehrshaus in Luzern warben für die Schweiz. Für den Gaumen wurden Spezialitäten, für Ohr und Auge Musik und Folklore und zur Unterhaltung Spaß mit einem Clown-Trio vom Schweizer National-Zirkus Knie geboten. Ob sich die eidgenössischen Träume von steigenden Gästezahlen dadurch erfüllen?

WALTER H. RUEB

TOURISTIK

Landschaftliche Vielfalt, mildes Klima, Gastfreundlichkeit, internationales Publikum.





An Portugiesisches Touristik-Amt ... Bitte senden Sie mir Informationsmaterial.

10

WIR KOMMEN IHNEN MIT 500 MARK ENTGEGEN. WIE?

Ganz einfach. Sie schicken uns den Coupon, und wir machen Ihnen ein außergewöhnliches Angebot: 5 unvergeßliche Tage auf dem Ocean-Liner QUEEN ELIZABETH 2.

In New York erwarten Sie zwei oder auch mehr Nächte im legendären Waldorf Astoria, und dann geht es in 3 1/2 Stunden zurück mit der Concorde.

Oder Sie starten in umgekehrter Richtung zuerst mit Mach 2 über den Atlantik.

Wenn Sie dabei noch bis zum 31. Januar 1987 buchen, ermäßigen sich alle Preise um 500 Mark.

Das Arrangement QE2–Waldorf Astoria–Concorde bekommen Sie dann schon ab DM 5.300,–. Schon der einfache Flug mit der Concorde kostet mehr!

Allerdings: Erst am 29. April 1987 heißt es „Leinen los" zur ersten Transatlantik-Reise. Denn 6 Monate lang wird die QE2 auf der Lloyd Werft in Bremerhaven verjüngt, modernisiert und verschönert. Für 300 Mio. Mark entstehen neue Maschinenanlagen, neu gestaltete Gesellschaftsräume, Shopping-Arkaden und Kabinen mit allem Komfort natürlich. Am besten, Sie überzeugen sich selbst.

Also, sprechen Sie gleich mit dem Experten in Ihrem Reisebüro oder schicken Sie uns den Coupon.



Ja, ich möchte auf 500 Mark Ermäßigung nicht verzichten und mehr über die QUEEN ELIZABETH 2 erfahren. Schicken Sie mir bitte sofort den Prospekt.

Name ....
Straße ....
PLZ/Ort ....

CUNARD / ARC Transatlantik-Dienst und Internationale Kreuzfahrten
Neuer Wall 54 · Abteilung W · W7 · 2000 Hamburg 36 · Telefon 040-3 61 20 58

Fernreisen

Israel-Rundreise „Heiliges Land", DZ, HP
Tel Aviv, Caesarea, Akko, Golan-Höhen, See Genezareth, Nazareth, Jericho, Jerusalem, Bethlehem, Totes Meer, Eilat
Abflug 29. 11. 7 Tage, ab Stuttgart **DM 1561,–**, ab Frankfurt **DM 1626,–**

Rundreise „Karnak", DZ, ÜF/HP
Kairo, Luxor, Edfu, Kôm Ombo, Assuan
Abflug 29. 11., 6. 12., 13. 12. 7 Tage, ab Stuttgart **1545,–**, ab Frankfurt **DM 1855,–**

Nil-Kreuzfahrt, DZ, ÜF/HP/VP
Kairo, Luxor, Nag Hammâdi, Abydos, Kena, Dendera, Luxor, Esna, Edfu, Kôm Ombo, Assuan
Abflug 13. 12. 14 Tage, ab Stuttgart **DM 2783,–**, ab Frankfurt **DM 3093,–**

Ägypten-/Jemen-Rundreise „Saba", DZ, ÜF/HP
Kairo, Sanaa, Manacha, Hodeida, Bei al-Faqih, Sabid, Mocha, Taiz, Jibla, Ibb, Sumela-Paß, Sanaa, Kairo, Luxor, Assuan
Abflug 13. 12. ab Stuttgart und Frankfurt, 14 Tage **DM 4220,–**

Preise pro Person bei Belegung der Unterkunft mit 2 Personen. Flüge ab Stuttgart und Frankfurt mit Condor bzw. Egypt Air. Buchen Sie in Ihrem Reisebüro!

Postfach 31 13 55 · 7000 Stuttgart 31 · Tel. (07 11) 8 38-1

HETZEL

Südsee-Kreuzfahrt

Mexiko - Südsee - Neuseeland - Australien

12.01. – 05.02.1987

Idyllisches Paradies in der Weite der Südsee.

Der nächste Winter kommt bestimmt. Sicher haben Sie auch schon einmal davon geträumt, dem langen, dunklen Winter den Rücken zu kehren und in tropischen Gewässern die Sonne zu genießen.

Auf dieser Reise besuchen Sie Länder, Städte und Inseln, die zu den schönsten unserer Erde gehören.

Erleben Sie Acapulco in Mexiko, einige der schönsten Südsee-Archipele in der Weite des Pazifischen Ozeans, Neuseeland mit seiner außergewöhnlichen Naturschönheit inmitten einer subtropischen Landschaft und Australien, den 5. Kontinent mit seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. Bei dieser einzigartigen Kreuzfahrt reisen Sie von Höhepunkt zu Höhepunkt mit einem komfortablen schwimmenden Hotel – mit der beliebten »ODESSA«. Das Bordleben mit Erholung, Sonnenbaden und viel, viel Unterhaltung bietet ein abwechslungsreiches Kontrastprogramm zu den Sehenswürdigkeiten an Land. Langeweile kommt während dieser Reise garantiert nicht auf, auch wenn Sie allein reisen. Die aufmerksame und freundliche Besatzung und unsere deutsche Reiseleitung sorgen dafür, daß Sie sich rundum wohlfühlen werden.

Unsere Reiseroute: Flug Frankfurt – Acapulco/Mexiko – Nuku Hiva/Marquesas Inseln – Papeete/Tahiti – Rarotonga/Cook-Inseln – Auckland/Neuseeland – Bay of Islands/Neuseeland – Sydney/Australien – Rückflug nach Frankfurt.

Für alle, die etwas mehr Zeit haben, bieten wir vor der Kreuzfahrt ein Mexiko-Programm oder einen Badeaufenthalt in Acapulco an und nach Ausschiffung in Sydney ein Australien-Programm oder einige Tage Hotelaufenthalt in Sydney an.

Schon ab DM 6.890 – inkl. Flügen erhalten Sie gute Außenkabinen mit Dusche/WC und Vollpension. Unseren Prospekt erhalten Sie in jedem guten Reisebüro oder direkt bei uns. Die Verfügbarkeit der Kabinenkategorien teilen wir Ihnen auf Wunsch gern mit.

Übrigens: MS »ODESSA« fährt in Vollcharter von TRANSOCEAN-TOURS – also ganz unter deutscher Regie.

Transocean-Tours
2800 Bremen 1, Bredenstraße 11, Telefon 0421/32 80 01
Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN für den Weltreise-Prospekt. Bitte einsenden! Er kommt kostenlos und unverbindlich. (1535) = WW

die kürzeste Überfahrt...

Wenn Sie auf die Britische Insel wollen, sollten Sie über Calais fahren, denn nur ein 33 Kilometer breiter Meeresarm trennt diese Hafenstadt von England. Dadurch liegt Calais natürlich unter den Häfen des Kontinents bei der Überquerung des Ärmelkanals an erster Stelle (über 8 Millionen Passagiere im Jahre 1985).

Modernste Transiteinrichtungen bieten den Reisenden ein Höchstmaß an Komfort in einem angenehmen und gepflegten Rahmen. Buchungsschalter der Fährgesellschaften, ein Wechselbüro, mehrere Boutiquen, eine Bar, ein Restaurant, ein Selbstbedienungsrestaurant und vieles mehr.

16 Hektar Parkfläche, gute Verbindungsstraßen sowie Ladebrücken mit 2 Ebenen garantieren Ihnen, daß Sie bequem und schnell an Bord gelangen.

Die meisten Überfahrten: Calais bietet täglich bis zu 104 Überfahrten. Das gestattet Ihnen, mit modernsten Autofähren jederzeit sehr schnell nach England zu gelangen. Eine angenehme Mini-Kreuzfahrt von 75 Minuten reicht aus zur Überquerung des Ärmelkanals, und mit der Luftkissenfähre dauert es gar nur 30 Minuten bis Dover.

Die Abfahrtstermine und Preise erfragen Sie bitte in Ihrem Reisebüro oder direkt bei den Gesellschaften Townsend Thoresen oder Sealink (zuständig für Autofährschiffe) und Hoverspeed (zuständig für Luftkissenfähren).

Gute Reise also - via Calais!



DER FÜHRENDE EUROPÄISCHE HAFEN FÜR DEN VERKEHR MIT ENGLAND



Studienreisen mit dem Rad



Eine Mischung aus **Kultur und Sport**, mit dem **Rad** durch kunstgeschichtlich interessante Regionen, mit dem **Bus** über schwierige Wege.

Unsere hochkarätigen Studienreiseleiter führen Sie auf ruhige, ausgewählte Routen:

Apulien 15 Tage
Auf der Via Appia von Rom nach Gallipoli

Villen des Veneto 9 Tage
Von den Euganeischen Hügeln zur Stadt der Dogen

Burgund 12 Tage
Historische Landschaft im Herzen Frankreichs

Provence 14 Tage
Zwischen See-Alpen und Camargue

Ungarn 15 Tage
Kultur, Landschaft und Gastfreundschaft der Magyaren

Münsterland 10 Tage
Von den Wasserschlössern bis zur Weserrenaissance

Bayern 8 Tage
Die Voralpen zwischen Bodensee und Salzburg

Österreich 8 Tage
Von den Kärntner Seen bis zur Steiermark

Studienreisen Klingenstein

Auskunft und Anmeldung:
8000 München 22, Thomas-Wimmer-Ring 9, Tel. 089/2350810
7000 Stuttgart 1, Hirschstraße 29, Tel. 0711/241122
6000 Frankfurt 1, Kornmarkt 6, Tel. 069/283044
5000 Köln, Hohenzollernring 2-10, Tel. 0221/212232

Senden Sie mir unverbindlich den Prospekt W
Tour de KULTUR®
(Auf Postkarte kleben und bitte mit Absender versehen)

LIEBER LESER, *seit 30 Jahren veranstalten wir Reisen durch das Land am Nil. Erfahrung, die sich gerade hier bezahlt macht.*

GROSSE ÄGYPTEN-FLUGSTUDIENREISE, Kat.: Aida, *13tägige Studienreise am 11.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 2.505,–*

GROSSE ÄGYPTEN-BUSSTUDIENREISE, Kat.: Papyrus *15tägige Studienreise am 16.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 2.510,–*

5000 JÄHRIGES ÄGYPTEN, *8tägige Studienreise am 18.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 1.940,–*

KAIRO – MEMPHIS; LUXOR – THEBEN-WEST, *10tägige Studienreise am 16.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 2.155,–*

ASSUAN – ABU SIMBEL – LUXOR, *10tägige Studienreise am 09.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 2.320,–*

„MS NILE PEARL", GROSSE NILKREUZFAHRT *von Beni Mazar nach Assuan, 15tägige Studienreise am 11.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 3.535,–*

„MS GOLDEN BOAT", KLEINE NILKREUZFAHRT, *8tägige Studienreise am 11.01.87, pro Person ab Frankfurt ab DM 2.455,–*

Katalog und Beratung in Ihrem TUI-Reisebüro.

Oft preisgünstiger als im Vorjahr!

DR. TIGGES-FAHRTEN
In guter Gesellschaft die Welt erleben

China erleben '87
ab DM 2995,–
Prospekte anfordern!
GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eckernförder Str. 93, ☎ 0431/15456

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert
INTER AIR Voss-Reisen GmbH ☎ 069/6703-214/215
Triftstraße 28-30 · 6000 Frankfurt/Main 71

Reiseanzeigen

helfen mit, Urlaub, Freizeit und Wochenende richtig zu planen. Studieren Sie die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG, und Sie werden jede Menge verlockender Angebote entdecken.

Buchen Sie jetzt Ihre Kreuzfahrt '87
Die schönsten Seereisen mit den renommiertesten Schiffen bekannter Reedereien in einem Prospekt — im Jahresprospekt '87 von AIR MARITIM. Fordern Sie unverbindlich diesen Prospekt an.
AIR MARITIM
Karlsplatz 11/12, 8 München 2
☎ (089) 59 60 61 - TX. 522 858

SCHWEIZ





Ihr ★★★★★TOP-HOTEL für attraktiv-aktive Winterferien.
6.12.-13.12./13.12.-20.12. 86

DEZEMBER SKI-+LL-WOCHEN
ab Fr. 815.– inkl. Halbpension Skischule + Skipass
in Appartements ab Fr. 710.–

Silbermedaille für jeden Teilnehmer

TENNIS+SKI-WOCHEN
ab Fr. 795.– inkl. Halbpension
täglich 1½ Std. Tennisunterricht

SCHÖNHEITS-WOCHEN
ab Fr. 820.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

FITNESS-WOCHEN
ab Fr. 750.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

● Hallenbad ● Sauna ● Massage ● Fitnessraum ● Beauty-Center ● Coiffure Damen/Herren ● Tennis- und Squash-Hallen ● Kegelbahnen ● Bar/Dancing ● Rôtisserie ● Raclette-Stübli ● Garagen ● GRATISBUS zu und von den Skiliften
★ Familienarrangements ★

SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA

BÜCHER

Spät, aber dafür auch besonders prächtig, liefert der Orell-Füssli-Verlag Zürich einen Beitrag zum 150. deutschen Eisenbahnjubiläum. Sein **„Atlas zur Eisenbahngeschichte Deutschland, Österreich, Schweiz“** (Preis: 128 Mark, später 148 Mark) paßt mit seinem beachtlichen Format von 40 mal 30 Zentimeter in blauem Leinen wohl kaum in den Handkoffer des Reisenden, obwohl man diese kuriose Sammlung von Ereignissen am Schienenstrang, Plänen alter Bahnhofsanlagen, Eröffnungsdaten von Strecken, Bahnpostproblemen und Salonwagentratsch eigentlich immer dabei haben sollte.

*

Das HB-Naturmagazin führt in die **„Schwäbische Alb“** (HB-Verlagsgesellschaft, Hamburg 1986, 100 Seiten, 9,80 Mark). Themen sind die Tarn- und Täuschungsmanöver im Tierreich, die mit verblüffenden Fotos dokumentiert werden. Wandervorschläge gehen an den Nordrand der Alb, um den Meteoritenkrater herum ins Nördlinger Ries.

*

Von Eisriesen und tiefen Tälern, reißenden Flüssen und blühenden Wäldern, von Marktgetümmel und Pilgerfahrten, Schneeleoparden und buddhistischen Festen handeln Erzählungen aus der Feder von Sven Hedin, Herbert Tichy, Edmund Hillary, Ernst Schäfer, Heinrich Harrer und anderen Autoren, deren Namen mit dem „Dach der Welt“ verbunden sind: **„Himalaya – Trekking-Erzählungen aus Tibet, Nepal und Ladakh“**. (Bruckmann München, 208 Seiten, 29 Mark.)

*

„Die Welt des H. C. Andersen“ zeigt im „Märchenjahr 1986“ ein jüngst im Ellert & Richter Verlag erschienener Band (Preis: 19,80 Mark) mit Fotos und Texten von Harald Haack. Was der in alle Sprachen übersetzte dänische Märchendichter an seiner Heimat so liebte und immer wieder als Sujet aufgriff, ist eine biedermeierliche Welt, heimelig oft und stets überschaubar, doch von geheimem Zauber und elegischer Stimmung. Einige weniger bekannte Märchen wie „Der Schmetterling“ und „Das Schwanennest“ runden den Band ab, der mit seinen wunderschönen Bildern der dänischen Landschaft Andersen-Freunde wie Freunde des kleinen skandinavischen Königreichs entzücken wird.





Schlanke Kokospalmen und sattgrüne Scaevola-Büsche am weißen Strand. Im warmen Wasser liegen die Dhoni-Segler der Insulaner. FOTOS: PETER MISCHO

Auf Koralleninseln erklingen „Florentinische Nächte“

Das Moskitonetz Marke Eigenbau, das noch vor Tagen Mutters Wohnzimmer als Tüllgardine zierte, erweist sich als vollkommen überflüssig. Nicht einer der kleinen stechwütigen Plagegeister wagt sich während unseres Malediven-Aufenthalts in unsere Hütte. Nacatchafushi, ein schmales Insel-„Handtuch“ im Westen des Nordmale-Atolls, scheint nicht der Tummelplatz dieser ungeliebte Insekten zu sein, denn durch die üppige Tropenvegetation auf dem kaum hundert Meter breite Eiland streicht der warme Wind ungehindert durch Blätter und Bäume.

Rund zwölf Stunden dauert der Direktflug von Deutschland mit Zwischenlandung im Arabischen bis zur Südsee-Idylle im Indischen Ozean. Der Farbdreiklang aus weißem Sand, grünen Palmen und türkisblauem Wasser überwältigt manch sonnenhungriges Bleichgesicht schon beim Anflug auf die tropische Inselwelt. 30 000 Deutsche fanden im vergangenen Jahr auf dem Malediven-Archipel südwestlich von Sri Lanka ihr Urlaubsparadies. Nur etwas mehr als 50 der insgesamt 1200 Inseln wurden für den Tourismus erschlossen. Anfang der siebziger Jahre entstanden die ersten Bungalowdörfer, seit 1981 landen auch Großraumjets auf der Flughafeninsel Hulule. Von dort werden die Touristen in einer Art Wassertaxi zu „ihren“ Urlaubsinseln transportiert.

Nacatcha ist eines dieser „Tourist Resorts“. Erst 1979 wurden hier die mit Palmenblättern gedeckten Hütten gebaut. In der Hochsaison, von November bis April, sind alle 94 Betten belegt. Wer im Mai oder Anfang Juni kommt, teilt das Inseldasein nur mit dreißig oder vierzig anderen.

Das Wasser ist der Tummelplatz für Sportler auf den Malediven. Zwar gibt es auf einigen größeren Inseln Tennisplätze (nicht unbedingt in erstklassigem Zustand) oder Volleyballfelder. Die feuchte Hitze erstickt jedoch jeglichen Enthusiasmus für bewegungsintensive Sportarten im Keim und früher oder später landet jeder im rund 28 Grad warmen Naß.

Dort gibt es genügend Alternativen, gleichgültig ob mit Schwimmente oder Luftmatratze, mit Schnorchel und Brille oder kompletter Tauchausrüstung, im Segelboot oder auf dem Surfbrett. Könner im Spiel mit Wind und Wellen werden allerdings innerhalb des Atolls kaum auf ihre Kosten kommen: chronischer Starkwind- und Wellenmangel schafft eher Idealbedingungen für Anfänger. Schnorchel- und Tauchneulinge entdecken an dem jede Insel umgebenden Hausriff eine Welt exotischer Schönheit, die ihre Faszination auch nach Wochen nicht einbüßt: bizarre Landschaft aus Korallenstöcken und Seeanemonen, dazwischen Papageienfische und Juwelenbarsche, Doktor-, Clown- und Schmetterlingsfische mit leuchtenden Farben und kühnen Mustern. „Profis“ fahren mit dem Dhoni bis ans Außenriff, steigen dort bis auf 30 Meter Tiefe ab, um live bei der Hai-Fütterung dabei zu sein, Langustenhöhlen zu entdecken oder alte Wracks zu erforschen. Seit drei Jahren betreut der Nürnberger Theodor Falk die Unterwassersportler auf Nacatcha.

Vom Alltag der Malediver, die sich vor allem von Fischfang, Korallentauchen und in letzter Zeit auch vom Tourismus ernähren, merkt der Urlauber wenig. Die Einheimischen, denen er auf seiner Ferieninsel begegnet, sind ausnahmslos männlichen Geschlechts und für jeweils sechs Monate als Kellner, Koch, Barkeeper, „Zimmermädchen“ oder Handwerker auf den Inseln engagiert.

Entgegen allen Reiseführer-Warnungen ist die Küche auf Nacatcha abwechslungsreich und schmackhaft. Fisch und Reis füllen (leider) nur sporadisch den Speisezettel. Mittags und abends kommen je drei Gänge auf den Tisch – nicht eingerechnet „Coffee or Tea“, zu dem unser Kellner den Zucker löffelweise reicht. Die rasante Tourismusentwicklung hinterläßt auch auf den Malediven bereits ihre Spuren: Fleißig üben die Einheimischen in den Tourist Resorts deutsche oder französische Redewendungen und führen stolz vor, auf wieviel unterschiedliche Arten Stoffservietten zu falten sind. Die Kunst des Schiffchen-, Fächer- oder Rosettenbaus haben sie vom ceylonesischen Hotel- und Service-Trainer, der wiederum seine Fertigkeiten von einer deutschen Hotelfachschule mit in den fernen Osten brachte.

Das tägliche Ritual des Abendessens wird während unseres Aufenthalts (Ende Mai) gewöhnlich gegen 19.50 Uhr für wenige Minuten unterbrochen. Dann, wenn der obligatorische tropische Regenguß („Regenzeit“ ist von Mai bis November) sein Kommen mittels stürmischen Windböen ankündigt und die Jungen im Open-Air-Restaurant die Bambus-Rollos herunterlassen. Das feuchte Spektakel dauert sieben bis neun Minuten und wieder hat ein „Regentag“ der Statistik Genüge getan.

Die Palette der abendlichen Unterhaltungsmöglichkeiten bleibt begrenzt. Zentraler Treffpunkt ist die Bar, in der aus einem alten Autoradio Schlager aus längst vergangenen Tagen dudeln. Klänge wie „Bella Bella Bella Marie …“ oder „Florentinische Nächte …“ mischen sich mit dem sanften Geplätscher der Wellen am Strand. Die Abende sind lang auf den Malediven, fällt doch die Sonne gegen 18 Uhr innerhalb weniger Minuten fast wie ein Stein ins Meer. Je einmal pro Woche ist Folklore- und Disco-Time oder der Tauchlehrer informiert in einer privaten Diaschau über die Unterwasserwelt rund um Nacatcha. Die übrige Zeit bedarf der Eigengestaltung: Gesellschaftsspiele, Karten und von Touristen liegengelassene Uralt-Zeitungen sorgen ebenso für Abwechslung wie nicht enden wollende Gespräche über das Tauchen.

PETRA S. HARDT

*

Veranstalter: Reisen auf die Malediven werden von einer ganzen Reihe von Veranstaltern, besonders auch von Spezialisten für Tauchreisen wie Barakuda, Nautilus oder Sub Aqua Tours angeboten. Die beschriebene Insel Nacatchafushi ist bei Touropa im Programm. Zwei Wochen kosten ab 2967 Mark pro Person im Doppelzimmer mit Dusche/WC (separater Bungalow) inklusive Vollpension und Flug ab und bis München.

Auskunft: Konsulat der Republik Malediven, Touristisches Informationsbüro, Immanuel-Kant-Str. 16, 6380 Bad Homburg. Telefonisch ist Konsul Gottfried Mücke tagsüber unter der Rufnummer 069/6902624 zu erreichen.

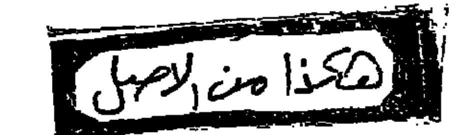
HOTELS

Orlando – Das Marriott World Centre in Orlando ist jetzt eingeweiht worden. Das zur Zeit größte Hotel Floridas liegt inmitten eines tropischen Parks am Buena Vista See nur 15 Minuten vom Flughafen entfernt und ist von Touristenattraktionen wie Walt Disney, Sea World und Epcot Centre umgeben. Zur Anlage gehören ein 18-Loch-Golf-Platz, zwölf Tennisplätze, vier Swimming-Pools und ein Fitness-Center. Die Gäste können unter zehn verschiedenen Restaurants wählen. Für Kongresse und andere Veranstaltungen stehen zwei Säle und verschiedene Konferenzräume bereit. (Buchungszentrale: Marriott Hotels, Bockenheimer Landstraße 68, 6000 Frankfgurt 1.)

Marrakesch – Die französische Hotelgesellschaft Meridien ist nun mit zwei Hotels in Marokko vertreten. In der Hafenstadt Casablanca ist es das „Riad Salam-Meridien“ am Boulevard de la Corniche, in der Nähe des Golfplatzes und mit Blick auf den Atlantik. Das 150-Zimmer-Hotel verfügt über einen Swimming-pool, mehrere Tennisplätze, Restaurants und Konferenzräume für insgesamt 1000 Teilnehmer. An das Hotel ist ein Institut für die Heilbehandlung mit Meerwasser angeschlossen. Das Hotel „Semiramis-Meridien“ liegt in einem Palmenhain vor den Toren von Marrakesch. Es hat 180 luxuriös eingerichtete Zimmer und ist ebenfalls mit Schwimmbad, Tennisplätzen und Tagesräumen ausgestattet. (Buchungszentrale: Meridien Hotels, Friedensstraße 11, 6000 Frankfurt 1.)

Rom – Die italienische Jolly-Hotelkette (Via Bellini 6, I-36078 Valdagno) bietet bis zum 5. April in Rom, Florenz, Siena und Ravenna günstige Wochenendpauschalen an. Im Preis von 174 Mark pro Person sind in Rom oder Florenz zwei Übernachtungen mit Frühstück, eine halbtägige Stadtrundfahrt mit Führung und Eintrittskarten inbegriffen. Für das gleiche Arrangement bezahlt man in Siena und Ravenna 142 Mark pro Person.

München – „Happy Family“, so heißt ein familienfreundlicher Tarif der Novotel-Hotelkette (Novotel GmbH, Hauptstraße 42, 8025 Unterhaching), der jetzt nicht nur an den Wochenenden, sondern zwischen dem 20. Dezember und dem 11. Januar in den 28 Novotels in Deutschland angeboten wird. Die Eltern und zwei Kinder bis zu 16 Jahren zahlen pro Nacht im Doppelzimmer nur 97 Mark inklusive Frühstücksbüffet.



GRIPS + CHIPS Die gewisse Mengen-Leere

„Was höre ich? Jetzt wollen sie die Mengenlehre wieder abschaffen?" wundert sich Jens Bartels, ein in Ehren grau gewordener Lehrer. „Warum denn nur? Ich hatte damals absolut nichts dagegen. Ich sage überhaupt: öfter *mal* was anderes. *Und die Mengenlehre* war ja nun wirklich etwas ganz anderes." Eines nur habe ihm mitunter zu schaffen gemacht: die jungen Leute bei der Stange zu halten. „Die fragen ganz zu Recht: Wozu ist das gut? Was kann man damit anfangen?" Mengenlehre sei wohl eine bestimmte Art, die Dinge zu sehen und zu erklären – aber so richtig „etwas damit anfangen"?

Und jetzt gibt Bartels pädagogisches Know-how preis: „Aufgaben knacken, etwas herauskriegen, was man vorher nicht gewußt oder nicht einmal geahnt hat – *das ist doch das* Salz des Mathe-Unterrichts. Da waren sie immer alle dabei, mit roten Ohren, und wenn wir es gemeinsam geschafft hatten, waren wir alle glücklich und zufrieden und wieder einmal der Meinung, Mathe sei eben doch eine tolle Sache. Was aber war nach einer intensiven Wiederholungsstunde in Mengenlehre? Da guckten sie mich an und ich sie – und man spürte eine gewisse Leere." Feixend setzt er hinzu: „Sozusagen eine Mengen-Leere".

Dabei habe er immer versucht, die Mengenlehre mit konkreten Beispielen anzureichern, die möglichst mitten aus dem Leben gegriffen waren – gewissermaßen kleine Bluttransfusionen vorzunehmen aus der „alten" Mathematik in die „neue". Ein Beispiel? Ja, da falle ihm gerade eine Sache ein, die vielleicht ganz typisch sei. Und zwar diese: „Einmal plante unser Philologenverband einen Jahresausflug mit drei möglichen Reisezielen: Dem Karneval in Rio im Februar, den Bayreuther Festspielen im Juli oder dem Dürkheimer Wurst*markt im September*. Wir wollten möglichst vielen etwas Neues bieten, also dorthin reisen, wo noch die wenigsten der zur Teilnahme bereiten Miglieder schon gewesen waren. Eine Befragung wurde etwas schlampig durchgeführt, doch ließen sich folgende sichere Zahlen herausfiltern:

117 insgesamt wollten mitmachen,
12 davon waren bereits in Bayreuth und Rio gewesen,
15 kannten bereits Rio und Bad Dürkheim,
14 waren schon bei den Festspielen und beim Wurstmarkt gewesen,
25 hatten bisher einzig den Wurstmarkt besucht,
19 gaben an, für sie sei jedes der drei Ziele neu,
7 *hatten dagegen bereits* alles schon einmal mitgemacht,
50 hatten schon die Festspiele oder das Winzerfest oder beides besucht, noch nicht aber Brasilien.

„Wohin also sollte die Reise gehen? Welches der drei Ziele war für die *meisten unserer* Mitglieder noch neu? Sehen Sie", sagt Lehrer Bartels, „das war ein Fall für die angewandte Mengenlehre im Unterricht. Da hatten wir eine Universalmenge, hatten Schnittmengen, Restmengen, Differenzmengen und Vereinigungsmengen. Und das Thema kam bei den jungen Leuten ebenfalls sofort an: *Die* waren richtig scharf drauf, rauszukriegen, wo wir schließlich hingefahren sind."

Die Antwort im Rahmen der Mengenlehre habe folgendermaßen gelautet: Bilde für jedes der drei Reiseziele die Differenzmenge aus der Universalmenge und einer Menge A + B, wobei A die Menge der bisherigen Exklusivbesucher des betreffenden Reiseziels ist und B die Vereinigungsmenge aus den beiden Schnittmengen *zwischen* der Menge aller bisherigen Besucher des betreffenden Reiseziels und den Mengen aller bisherigen Besucher der beiden anderen Ziele, vermindert um die Schnittmenge der drei Mengen der bisherigen Besucher der drei Reiseziele; das zu der größten dieser drei Differenzmengen gehörende Reiseziel ist das gesuchte.

„Das allles ist ganz klar und logisch", ergänzt Bartels, „aber wenn ich mich an dieser Stelle in der Klasse umgeblickt und in die Gesichter gesehen habe, dann war sie unverkennbar wieder da, die ‚Mengen-Leere'. Will man wirklich wissen, was aus der Sache geworden ist, dann braucht es eben doch den guten alten Rechenstift." Frage: Ja, wohin ist die Reise tatsächlich gegangen? Zu den hübschen farbigen Mädchen nach Rio, zu Wotan und den Walküren oder zu dem Pfälzer Schunkelfest? Es ist nun *an Ihnen, den Rechenstift zu zücken* – oder sind Sie etwa nicht neugierig auf das Reiseziel?

PS.: Sollten Sie es binnen einer Woche noch nicht heraushaben, dann finden Sie die Lösung in unserem nächsten „Grips + Chips". Schauen Sie also kommende Woche wieder herein. ROBERT BRENNER

© Dr. Robert Brenner

Letzte Woche in Grips + Chips

Happy Birthday – wetten, daß? – Fragt man einen Menschen nach dem diesjährigen Wochentag seines Geburtstages, so gibt es sieben mögliche Antworten, bei zwei Menschen sind es 7 x 7 und bei vier Befragten 7 x 7 x 7 x 7 mögliche Ergebnisse.

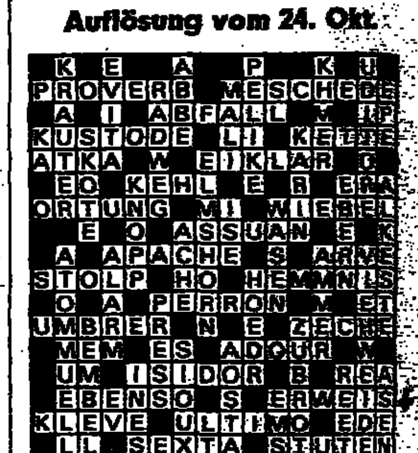
Bei wievielen von diesen sind nun mindestens zwei Tage gleich? Stellen wir zur Vereinfachung die umgekehrte Frage: Wie oft sind alle vier Wochentage verschieden? Eine Überlegung, die nicht ganz einfach ist, verhilft uns zu dieser Zahl: Wenn alle Wochentage verschieden sind, so bedeutet das, daß aus den sieben Tagen der Woche vier ausgewählt wurden: Auf wieviel Weisen aber kann das geschehen? Antwort: auf 35 Arten. In jedem einzelnen dieser Fälle können nun auch noch die ausgewählten vier Wochentage in beliebiger Reihenfolge auf die vier Personen verteilt sein – und dazu gibt es 24 Möglichkeiten.

Von den insgesamt möglichen 7 x 7 x 7 x 7 Ergebnissen der Befragung von vier Personen nach ihren diesjährigen Geburtstag-Wochentagen sind also bei 35 x 24 alle vier Wochentage verschieden. Das Verhältnis der beiden Zahlen, 35 x 24 : 7 x 7 x 7 x 7 = 0,35 ist die Wahrscheinlichkeit von lauter verschiedenen Wochentagen, und dementsprechend beträgt die Chance, daß zumindest zwei Tage gleich sind, 1 – 0,35 = 0,65 oder 65 Prozent.

Sie haben also für Ihre Wette eine satte Zweidrittel-Wahrscheinlichkeit – was niemand auch nur annähernd für möglich hält, so daß man entsprechend hoch dagegen wetten wird!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18

Auflösung vom 24. Okt.



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Der Abschluß des in Riga ausgetragenen *Kandidaten-Finals Sokolow–Jusupow* war ungewöhnlich: Nach der zehnten Runde – also vier Runden vor dem Schluß – führte Jusupow mit einem scheinbar sicheren Zwei-Punkte-Vorsprung. Dann gewann jedoch der jüngere Sokolow drei Partien nacheinander und konnte sich in der 14. Runde sogar ein Geschenk an seinen Gegner erlauben: In einer glatt gewonnenen Stellung gab er sich mit einem Unentschieden zufrieden. Die zwölfte Partie war eine strategische Meisterleistung des Siegers, der im Februar in Spanien gegen Ex-Weltmeister Karpow um das Recht kämpfen wird, Weltmeister Kasparow zum Titelkampf herauszufordern:

Nimzoindisch, Jusupow–Sokolow

1.d4 Sf6 2.c4 e6 3.Sc3 Lb4 4.e3 0-0 5.Ld3 c5 6.Sf3 d5 7.0-0 Sc6 8.a3 Lc3: 9.bc3: (So hat man in den fünfziger Jahren in unzähligen Partien gespielt – mit der häufigsten Folge dc 10.Lc4: Dc7 11.Ld3 e5 usw.) **Dc7 10.cd5: ed5: 11.Sh4! Se7 12.Ta2!?** (Alte Varianten werden zu oft vergessen! Günstiger für Weiß ist 12.g3! Lh3 13.Sg2 und erst dann Ta2, f3 und Te2!) **Sg6 13.Sg6:** (Nach 13.Sf5 folgt Se4! 14.Le4: de 15.Sg3 Te8) **hg6: 14.f3 Lf5! 15.Le2 Tac8 16.g4 Ld7 17.Tb2 b6 18.La6 Tce8 19.Ld3 Dc6!** (Weiß wäre im Vorteil, wenn er rechtzeitig den Vorstoß e3-e4 durchsetzen könnte. Falls jedoch nun 20.g5 Sh5 21.e4, so bringt Schwarz mit de 22.fe Te4:! ein chancenreiches Qualitätsopfer.) **20.Tg2 Te7 21.Dd2 Tc8 22.Lb2 Da4 23.Te1 Lb5 24.Lc2 Dc4! 25.Dd1 cd4: 26.cd4: Tec7 27.Lb3 Dc6 28.Dd2 La4! 29.La2 Db5 30.Db4 Dd7 31.Lb1 Lc2 32.Lc2:** (Auch nach 32.La2 a5 33.Dd2 Db5 34.La1 Ld3 verschafft sich Schwarz den Zutritt auf c2 – z. B. 35.Td1 Tc2 36.Dd3: Dd3: 37.Td3: Tg2:+ 38.Kg2: Tc2+ usw.) **Tc2: 33.Tee2 Te2: 34.Te2: Tc4 35.De1 a5 36.h3 Se8 37.e4 Sc7 38.Dg3** (Oder 38.ed Dd5: 39.Kg2 Se6 und Schwarz steht total überlegen.) **Tc6 39.h4 Se6 40.ed5: Dd5: 41.Te5 Dd6 42.Dh2 Dc7! 43.Te2** (Es gibt keine ausreichende Abwehr gegen das erneute Eindringen des Turmes auf c2 – falls 43.d5, so entscheidet Tc2 44.de Th2: 45.e7 Dc2 46.e8D+ Kh7 usw.) **Sf4 44.Te4 f5! 45.Te8+** (45.Tf4: Tc2 oder 45.Df4: fe verliert ebenfalls sofort.) **Kf7 46.Ta8** (Mit der Absicht Tc2 47.Ta7!, es kommt jedoch anders:) ***Te6! 47.Dd2* Te2 48.Dc3 Sh3+** aufgegeben wegen der Folge 49.Kf1 Tf2+ 50.Ke1 De7+ 51.Kd1 De2+ 52.Kc1 Tf1+ nebst matt.

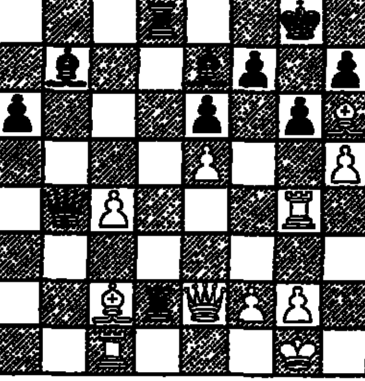
Weltmeister G. Kasparow ist auch im Verfassen von Schachbüchern fleißiger als seine Vorgänger: Im Walter-Rau-Verlag Düsseldorf erschien sein Buch **„Weltmeisterschaft 1985"** (138 Seiten, 28 Mark) mit kommentierten Partien des Titelkampfes Kasparow–Karpow im Jahre 1985 und einem Anhang, in dem der Leser die Partien des ersten unbeendeten Wettkampfes 1984/85 findet. Kasparows Analysen sind begreiflicherweise viel tiefer als die anderer Autoren.

Lösung vom 24. Oktober

(Kf4,Sd2,Bf2; Kd4,Bb4,e4):

1. . . Kd3 2.Se4: Ke2 3.Kg3 b3 4.Sc5 b2 5.Sa4 b1S!

Schlosser–Lev (Groningen 1986)



Weiß am Zug gewann

(Kg1,De2,Tc1,g4,Lc2,h6,Bc4,e5,f2,g2,h5; Kg8,Db4,Td2,d8,Lb7,e7,Ba6,e6,f7,g6,h7)

BRIDGE

Problem Nr. 22/86

	Nord	
	♠ A 9 6 2 ♡ A ◇ A D 7 5 2 ♣ 9 8 4	
West ♠ K B 10 3 ♡ 8 7 5 4 3 ◇ B 3 ♣ 6 5	N / W O / S	**Ost** ♠ D 4 ♡ B 9 6 2 ◇ K 10 6 4 ♣ 7 3 2
	♠ 8 7 5 ♡ K D 10 ◇ 9 8 ♣ A K D B 10	
	Süd	

Süd spielt riskante „6 Treff". West findet nicht den tödlichen Pik-Angriff, sondern entscheidet sich für Trumpf-Ausspiel. Wie gewinnt Süd jetzt den Schlemm?

Lösung Nr. 21/86

Der Anfang sah recht entmutigend aus, nachdem Ihnen Ihr Treff-König weggeschnappt wurde. Zwei oder drei Faller scheinen unvermeidlich zu sein. Trotzdem haben Sie eine Chance: *Nord, der Eröffner, braucht nur* eine 4-3-5-1 Verteilung zu erhalten. So können Sie dann das „Wunder" schaffen: Sie nehmen Pik-As und stechen Pik mit einem hohen Cœur. Es folgt klein-Atout zur Acht, um erneut Pik zu schnappen. Mit dem Cœur-As am Tisch spielen Sie jetzt die vierte Pik-Runde.

Wenn alles programmgemäß abgelaufen ist (Nord muß den letzten Pik der Gegner und den König in Atout zu dritt halten), gewinnen Sie mit einem kleinen Trick: Sie werfen auf die vierte *Pik-Runde* einfach Treff *ab*! Nord muß nehmen und jetzt von seinem Karo-König zu fünft wegspielen, den er ja aufgrund seiner Eröffnung haben muß. Sie kommen so mit der Karo-Dame an den Tisch zu Ihrem mühsam hochgespielten dreizehnten Pik und können Ihren Treff-Verlierer loswerden. (Nord hätte im 3. Stich Atout spielen müssen!) U. A.

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41



- Fachärztliche Diagnostik und Vorsorge
- THX-Thymus Frische-extrakt orig. nach Dr. Sandberg
- SMT Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie
- Procain-Therapie
- Ozon-Therapie
- Neural-Therapie
- Normal- und Vollwertkost
- med. Diätkuren
- Bewegungstherapie
- Hallenschwimmbad 30°C
- Kosmetiksalon im Haus
- Pauschal- und beihilfefähige Sanatoriums- und Badekuren
- Eleganter Hotelkomfort

Sonderpauschalen! Weihnachten u. Sylvester Bitte Prospekt anfordern!

Moderne Badeabteilung für alle Kuranwendungen

Park-Sanatorium St. Georg
6483 Bad Soden/Salm., Tel 0 60 56/7 32-0

FRISCHZELLEN

einschl. Injektionen von Thymus (Bries) und von Knochenmarkzellen

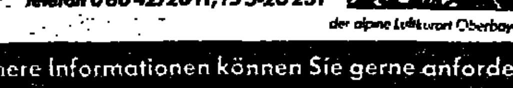
– 35 Jahre Erfahrung –

– 550.000 Injektionen –

Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans

Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. zur
- *Stärkung der körpereigenen Abwehr und bei*
- *Herz- und Kreislaufstörungen*
- *Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)*
- *Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule*
- *Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System*
- *Potenzstörungen*

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH



Nähere Informationen können Sie gerne anfordern!

Testen Sie 3

Ihre Gesundheit Hotel Victoria Bad Mergentheim

Für DM 500,– bieten wir

3 Tage Halbpension mit Frühstücksbuffet, Komfortzimmer mit Bad, Dusche und WC, Wohnloggia oder Balkon, Dachgartenschwimmbad (28°), Sauna, 1 Vollmassage oder Naturfangopackungen, sämtliche internistische Untersuchungen (hinsichtlich Herz, Kreislauf, Magen, Darm, Leber, Bauchspeicheldrüse, Diabetes), großes Labor, EKG.

Wir bitten um Ihre Anschrift.
Gerne senden wir Ihnen Prospekte und ausführliche Informationen, auch über unsere

7 Tage Regenerationskur mit Frischzellen
14 Tage Schlank Schlemmen
21 Tage klassische Bad Mergentheimer Badekur
1. Woche „Winter Fit"
10 Tage um Weihnachten und Neujahr

Gern sind Sie auch sehr willkommen zu erholsamen Ferien ohne Kur oder auf der Durchreise. Selbst ein Umweg lohnt sich unserer schönen Zimmer und unserer Küche wegen.

HOTEL VICTORIA
Familie Gersel

6990 Bad Mergentheim - Tel. 0 79 31 / 59 30 - Telex 7-4224
an der „Romantischen Straße" (zwischen Würzburg und Rothenburg o. d. T.)

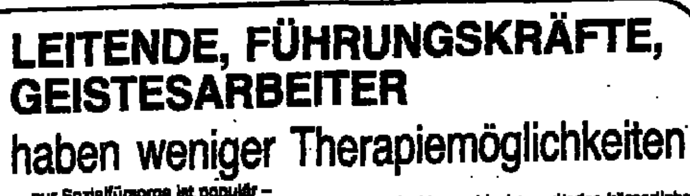
ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM

Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf

- Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch
- Einsparung von Cortison-Präparaten
- allergologische Diagnostik
- Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 0 60 32/817 16





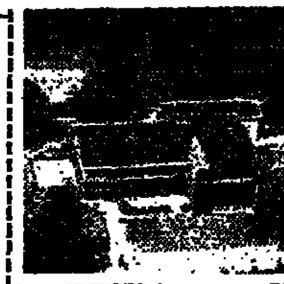
LEITENDE, FÜHRUNGSKRÄFTE, GEISTESARBEITER

haben weniger Therapiemöglichkeiten

– nur Sozialfürsorge ist populär – wenn als Folge von Streß (persönlich oder beruflich) psychische und/oder körperliche Beschwerden, oft verbunden mit Abhängigkeiten (Medikamente u. a.), auftreten. Die Zeit ist knapp. Das Therapieniveau muß hoch, die Behandlung menschenwürdig und diskret sein. Dazu bedarf es einer speziellen Einrichtung. Wir schufen vor 2½ Jahren die ärztlich geleitete Psychosomatische Fachklinik in Bad Salzuflen zur schnellen, qualifizierten und diskreten Behandlung dieser Beschwerden bei diesem Personenkreis. Mit Erfolg!

Kontaktaufnahme mit dem **Sekretariat der Psychosomatischen Fachklinik, Parkstr. 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 18 01 11 - 2, Telex 9 312 212**

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN



☆☆☆☆ KURHOTEL SCHLOSSPARK

Kärnten · Österreich
Wo der Urlaub Gesundheit u. Freude bringt
Hallenbad, Sauna, Tennispl., 26.000 m² Park

Kurmöglichkeiten unter ärztl. Leitung! Neuraltherapie nach Huneke-Frischzellen-Ozon und HOT-THX-Therapie. F. X. Mayr – Kurpauschale inklusive Hin- und Rückflug, Hoteltransfer, sämtliche Anwendungen für 1 Woche ab DM 1.440,–. Folgewochen bis zu 40% Preisreduktion!

A-9135 Eisenkappel 3, Telefon 00 43 / 42 38 / 4 55 oder 4 56

DIE REGENA-KUR

Jetzt günstige Nachsaison-Preise!

Alle, die zum ersten Mal zu uns kommen, fragen sich, warum sie nicht schon viel früher im Regena waren.

Grundelemente der Regena-Kur:
- *Internistische Untersuchung und Behandlung*
- *Ärztlich angewandte Naturheil-Verfahren wie: Immun-Therapie mit THX, Wiedemann-Serum-Therapie, Zell-Therapie nach Prof. Niehans*
- *Ozon- und Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie*
- *Diät- und Fasten- oder Abnahme-Therapie*
- *Bewegungs-therapeutisch geleitetes Aktiv-Training*
- *Gesundheits- und Schönheits-Beratung*

Fordern Sie Informationen über unsere kassen- und beihilfefähigen Kuren an.



SANATORIUM REGENA

Privatklinik für innere Medizin und ärztlich durchgeführte Naturheilverfahren
Sinntal 1
8788 Bad Brückenau
Tel. 0 97 41/80 10

Frischzellen

Über 30 Jahre ärztliche Erfahrung in der Behandlung nach der Original-Methode von Prof. Dr. Niehans (incl. Thymus-Zellen) im Sanatorium am Königstuhl.

Informationen über das natürliche, biologische Heilverfahren und über das seit 1950 unter gleicher ärztlicher Leitung stehende Sanatorium kostenlos anfordern durch:

Sanatorium am Königstuhl, 5401 Rhens/Rhein, Koblenzer Straße 9/3, ☎ (0 26 28) 20 21 + 17 25

Sanatorium am Stadtpark – Bad Harzburg



Herz – Kreislauf. Durchblutungsstörungen. Asthma – Bronchitis. Leber- und Stoffwechselerkrankungen. Übergewicht. Gelenk- und Wirbelsäulenleiden, veg. Dystonie, Migräne, Geriatrie, Tumornachsorge. Med. Badeabtlg., Sauna, Solarium, beihilfefähig. Pauschalkuren.

3388 Bad Harzburg, Goslarsche Str. 11/12, Tel. 0 53 22 / 70 88, Prosp.

Frischzellen am Tegernsee

inkl. Thymus

frisch im eigenen Labor zubereitet

- unsere Bergschafe sind strahlenbiologisch getestet und einwandfrei
- ärztliche Leitung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
- Informationen auf Antrage -, oder rufen Sie einfach an.



FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH
Kißlingerstraße 25
8183 Rottach-Egern/Obb.
Tel. (0 80 22) 260 33

Biologische Tumor – Vorsorge – Begleitbehandlung – Nachbehandlung

Eine Synthese aus Schulmedizin und klassischen bzw. neuen Naturheilverfahren.

Heuberg-Klinik – Privatklinik für ärztliche Naturheilverfahren und Diagnostik – 8201 Nußdorf am Inn, Hochriesweg 5, Telefon 0 80 34 / 10 51





3389 BRAUNLAGE/Harz
Klinisches Sanatorium
Dr. Klaus Barner
Arzt für Innere Medizin
Dr. Gisela Maurer
Ärztin f. Psychiatrie u. Neurologie
Wirtschaftliche Leitung:
Günther Kopietz
Ruf (0 55 20) 30 31, Hausprospekt!

KURKLINIKEN DR. WAGNER

Kneipp-Kuren, Bade-Kuren

Herz-Kreislauf, rheumat. Formenkreis, Wirbelsäulen-Schäden, Übergewicht, Managerkrankheit, Psychotherapie, Sole-Schwimmbad 32°. Beihilfefähig!!

Gewichtsabnahme – kein Problem mehr in 7 Tagen entschlacken und entgiften, durch die erfolgreiche

Kartoffelkur

7595 Sasbachwalden - Schwarzwald
Telefon (0 78 41) 84 31

Frischzellen Thymuskuren

Sauerstoffmehrschritt-Therapie, Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen. Ärztlich geleitet. Tel. 0 41 34-62 11. Seit 20 Jahren 2077 Großensee

Kurheim Großensee

Beauty Revitalisation

Wo? Sandkrug/Oldenburg. Klimaparadiese: südl. Nordsee, Apparthotel Schillig und im Oceano, Teneriffa-Nord, unter ärztlicher Leitung. Vollwertkost, Fastenkuren.

Ingeborg Knapp
Lilienweg 14, 2904 Sandkrug
Tel. 0 44 81 / 12 11

ARTHROSE?

3 Tage Spezialkur, original **FRISCHE** Knorpelzellen, direkte Behandlung in die Gelenke.

Optimal mit einer Frischzellentherapie. Einzelne Gelenkinjektionen sind auch ambulant möglich.

Gali-Klinik
Klosterstr. 179, 6732 Edenkoben, Telefon (0 63 23) 30 61

ISSELS-INSTITUT

für Ganzheitsmedizin GmbH
wiss. Beirat: Dr. Josef Issels und Dr. Windstosser

Seit 35 Jahren bewährte immunbiologische Ganzheitsbehandlung von Tumorleiden und chronischen Erkrankungen nach Issels

jetzt in:
7570 Baden-Baden, Tel. (0 72 21) 3 30 98/9, Maria-Viktoria-Straße 22

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee

SYLT Sonnenland, Reethaus Weihnachtsf. + 1987 Telefon 05 11 / 83 98 21

SYLT
Sonderangebot im November
1-Zim.-FeWo. (2 Pers.) pro Tg. 40.– (Mindestaufenthalt 1 Woche), Sw.-Pool, Du./WC, Kochn., F-TV, Prospekt gr. Syll-Ferienpartner, 2280 Westerland/S., Viktoriastr. 1
04651-7004

Nieblum / Föhr
reizv. Friesenhs. unt. Reet, ab sofort zu verm. Näheres Mo.–Fr. 04 51 / 20 01 12

Sylter Schnupperpreise
vom 1. 11. bis 20. 12. 86
Hotel garni Gästehaus Christiansen
Lernen Sie unser Haus auch einmal im Winter kennen. Alle Zimmer mit Du./WC, Farb-TV, Radio, Telefon und Minibar. Wir haben Sauna, Solarium und Friesenbar im Hause. Rufen Sie uns an.
Telefon 0 46 51 / 3 10 66

SYLT ist bei jedem Wetter schön!
Hübsche Ferienwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage, in Westerland und anderen Inselorten frei.
App.-Verm. Christiansen
Kampende 48, 2280 Tinnum/Sylt
Telefon 0 46 51 / 3 18 86

Sylt, Strandn.
Exkl. Friesenelnzelhs. u. herrl. Reetdachhs. i. Kampen ab sof. frei.
Tel. 69 11 / 54 62 63 od. 0 46 51 / 2 55 11

Sylt-Munkmarsch
200 m z. Wasser, 3 Zi., 67,5 m² EG mit Garten, vollmöbl., TV, Tel., DM 75,–/Tag. Tel. 0 40 / 77 80 40

Wangerooge
Sehr schöne Ferienwohnungen, Meerblick, komplette, geschmackvolle Ausstattung, Sonderpreise auch über Weihnachten/Neujahr. Wangerooger Urlaubsservice, Tel. 02 51 / 4 01 15

Westerland/Sylt
Spitzenlage, kpl. einger. Ferien-Appartem. im neuen Kurzentr. (gegenüb. d. Musikmuschel) m. fr. Meeresbl., i. NS, Weihn., VS, v. Priv. zu verm., Tel., TV-Color vorh. Tel. 0 23 64 / 28 29

Sylt – Keitum u. Westerland
Ferienwohnungen Vor- u. Nachsaison frei, auch einige Termine Hauptsaison, teilw. m. Schwimmbad, Sauna u. Solarium. MG-Sylt, Bismarckstr. 5, 2280 Westerland/Sylt, Tel. 0 46 51 / 50 97

Sylt, Hörnum
Fewo in ruhiger Lage in Strandnähe f. 2–6 Pers., 30–88 m². Appartementhäuser „Möwe", Schulstr. 1, 2284 Hörnum, Tel. 0 46 53/15 42.

Nebel / Amrum
Einzelhs., sehr gute Lage: 2-Zi.-Whg. (53 m²), 1987 frei. 3-Zi.-Whg. (75 m²) Weihnachtsferien 1986 u. teilweise 1987 frei. Tel. 0 40 / 6 44 81 29

Ostsee

Maritim (Travemünde), 1-Zimmer-Appm. Komfort- + Luxusklasse, 2.–29., OG, Casino- + Traveseite, Farb-TV, Telefon, Radio, Schwimmbad, 2 Pers./Tag 50,– bis 85,– DM. Tel. 02 21/61 29 42 + 86 23 64

Ostsee Nähe Gelting
1-Zi.-Appts, 2 Pers., DM 25,–/Tag. Mindestbuchung 5 Tage, auch Weih./Silv., bis 25 Pers. Tel. 0 46 37 / 2 85 od. 0 40 / 25 82 44

Heiligenhafen (Ostsee)
Kft.-Wohnung im Ferienpark, Seeblick, gute Ausstattung, Wellenbad kostenlos.
Tel. 0 41 02 / 6 21 39

Schwarzwald

Titisee
Ihr Weihnachtsurl. im Appartementhaus Hochfirst, Komf.-App. für 2–6 Personen, Sauna, TG.
B. Braese, Uhlandstr. 11
7504 Weingarten, Tel. 0 72 44 / 21 08

Bayern

Garmisch-Partenkirchen
Bezugsfertig gewordene
exklusive Ferienwohnung
73 m², zentrale, ruhige Lage, für 4–6 Pers., ab 1. 12. zu vermieten.
Tel. 02 31/14 50 24 o. 0 25 91/71 07

Garmisch-Partenkirchen
Neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lg., 2-5 P. J. Ostler, Gästehaus Boarlehof, Brauhausstraße 9. Tel. 0 88 21 / 5 06 02

Inzell/Oberbayern
Komfort-Ferienw. mit Farb-TV, Spülm., 2–7 Pers., von 35–105 m², zentrale, ruhige Lage, Sonnenterrasse, Hallenbad, Whirlpool, Sauna, Solarium, Fitneßanlage, Kinderparadies, herrl. Wanderwege im Naturschutzgebiet, für den Winter Ski-, Langlauf-Arrangements, ideal für Ferien-, Kurz- oder Aktivurlaub.
Haus Rochus – Hotel Post
8221 Inzell, Tel. 0 86 65 / 60 11

Urlaub ohne Rummel
auf kleinem Bauernhof im Bayerischen Wald. Tel. 0 85 44 / 85 74

München
Komf.-FeWo, ruhig, beste Lage, 2–6 Pers., familienfreundl., preiswertes Schnupperangebot.
Tel. 0 80 92 / 71 29

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Versch. Inland

FERIENWOHNUNGEN im Harz
ab 35,– DM, in Braunlage, Hahnenklee, Bad Sachsa, komfort. Ausstattung, Balk., Farb-TV, komplett einger. Küche, Bettwäsche inkl., absolut ruh. Lage, Klubraum u. Sauna kostenlos, preiswerte Wochenendpauschalen.
WANDER TOURISTIK GMBH, Rheinstr. 19, 6200 Wiesbaden, T. 0 61 21 / 30 70 67

Komfortappartements
Schwimmbad, Sauna, Braunlage/Harz.
Tel. 04 21 / 30 76-2 78

Berlin
3-Zi.-Kft.-Ferienwhg. im Grünen, 2–4 Pers., Farb-TV, ab sof. Tel. 0 30 / 4 14 25 19.

AUSLAND

Dänemark

FERIENHÄUSER - NORDSEE - DÄNEMARK
Fordern Sie unseren 1987-Katalog an · Sonderangebote für 2 Personen
FERIEHUSUDLEJNING I/S
Turistbüro, DK-6990 Ulfborg, Tel. 00457/491277 · Büro in Hamburg G. Kröger, Kronsaalsweg 63A, 2000 Hamburg 54, Tel 040/542817

DER NÄCHSTE SOMMER KOMMT BESTIMMT
Bestellen Sie kostenlos unseren Farbkatalog mit 2000 Ferienhäusern in ganz Dänemark
Wählen Sie Ihr Traumhaus - zahlen Sie aber erst das Depositum im Februar
Katalog erscheint 30.11.
Büro Sonne und Strand
DK-9492 Blokhus
9-20 Uhr 7 Tage Tel 00458-245600 in der Woche

Schweden

SCHWEDEN
Sommer und Winter in Värmland, Västergötland und Dalsland. 1000 Ferienhäuser und eine große Auswahl von Pauschalangeboten. Gratiskatalog.
SCHWEDEN REISEN WEST, Box 244 C S-65105 Karlstad, Tel. 00 46 54/10 21 70

Schweden
Ferienhäuser, Blockhäuser, Bauernhöfe
Katalog anfordern!!!
Südschwedische Ferienhaus-Vermittlung
Box 117, S-28900 Knislinge,
T. 004644/60655

Finnland

FINNREISE
Klosterwall 4 · 2 Hamburg 1 · 040/32 60 16

Österreich

Mittelberg – Kleinwalsertal
Gemütl. FeWo, ca. 68 m², bis 5 Pers., 2 Zi., Kü., Bad, Farb-TV, Tel. Im Haus: Kegelbahn, Hallenb., Fitneß-Raum, Sauna u. Gar., frei Weihn./Neuj., DM 124,– bis 140,–/Tag, noch Term. 1987 DM 70,– bis 90,–/Tag. Tel. 0 40 / 6 41 62 15

Schweiz

Bettmeralp/Wallis, 2000 m üb. M.
FEWO bis 4 Pers. zu verm.
Tel. Mo.–Fr. 0 22 51 / 5 23 33
Sa. u. So. 0 22 63 / 2 13 49

Arosa
Lux. einger. 3-Zi.-FeWo, Spitzenlage Inner-Arosa in Nähe Hörnli-Gondelbahn/Sammelpl. Skischule, einige Termine fr. im Jan./Febr./März.
Tel. 0 40 / 8 80 79 10

Laax/Flims
3-Zi.-Kft.-Ferienhaus (5 Betten), 100,–/140,– sfr, frei (außer 28. 2.–14. 3. 87). Tel. 0 41 02/5 27 20.

Lenzerheide/Schweiz. Komf. Fewo bis 4 Pers., Kamin, Geschirrspüler, TV, Garage, zu vermieten.
Telefon 0 23 31/5 21 51.

Skigeb. Villars
(franz. Schweiz), 1300–3000 m (schneesicher), Lux.-Chalet, 85 m², 2–6 Pers., elektr. Hzg., off. Kamin, ruh. Südhang, v. Priv. zu verm. für 13 sfr pro Pers./Tag ab 10. 1. 87, auch Ostern.
(02 28) 31 38 39

ÜBERWINTERN IM TESSIN: Komf.-App. in kl. Haus, oberh. Locarno, Gart., ZH, TV, zu Sonderpreisen.
Tel. 0 70 31 / 27 93 41

Arosa -Rothornblick-
Die Top-Appartements ab sfr 950,– pro Woche. Großes Hallenbad, Tennis- u. Squashhallen. Eigener Kindergarten. Gratis-Bus zu den Skilifts.
Tel. 00 41 81 / 31 02 11

Wallis, FeWo in herrl. Ski- u. Wandergebiet v. Priv. zu vermieten.
Tel. 02 12 / 1 33 33 u. 8 08 76

Frankreich

FRANCE REISEN
Ihr Partner für Skireisen
SKI in Frankreich
plus SKI-SCHWEIZ!
8500 Ferienwohnungen
Chalets, gemütliche Skihotels in den beliebtesten Skiorten.
Wer schnell bucht, sichert sich die besten Angebote.
Großer Farbkatalog kostenlos
Telefon 0 89/28 82 37
Theresienstr. 19 · 8000 München 2

Genießen Sie jetzt od. später das milde Klima der **Provence.** Kft.-Hs. am Meer. 5 Pers. Tel. 0 40 / 6 01 50 72

Provence
Komf. Ferienhaus f. 4 Pers., 6 km v. Strand (Antibes), DM 500,- bis 600,- pro Wo. (Saison), Vermimb, Terrestlaan 20, 1900 Overijse, Belgien.

SKI
Les 3 Vallées – Savoyen. Vermietung v. Studios u. Appartements.
Agence des Belleville
B. P. 34 – Tel. 00 33 79 00 61 13
F-73440 LES MENUIRES

Spanien

Can Picafort
Mallorca, FeWo zu vermieten.
Tel. 0 41 82 / 78 33

Costa del Sol
Urlaub im mild. Klima Europas, Reihenhäuser Nähe Estepona, preisw. zu vermieten: z. B. 3 Mon. i. d. Zeit Okt. bis März nach Wahl 1650,- DM + Nebenkosten. Strand 900 m.
Tel. 0 21 57 / 34 49

Costa del Sol im Winter
Bungalow, 2 Schlafzi., Bad, Kü., kompl. neu renov., Einrichtung neu, Okt. 86 – März 87 noch frei. Tel. 0 69 / 52 00 08 od. 0 61 22 / 1 22 75

MARBELLA/Strandvilla
2 Bäd., 2 Kü., Farb-TV, Tel., a. Wunsch Hausmädchen, schon jetzt günstig buchen. Tel. 0 40 / 4 39 21 24

TENERIFA – HIERRO – LA PALMA – LA GOMERA – RESERVATION (SEIT 1954). Ausges. Hotels, Apptmts. u. Bungalows, günstige Direktflüge. Tel. (0 23 61) 2 29 67

VIP-FERIEN in Luxussuiten
große tropische Gärten, Privatpools und himmlische Ruhe. Ab 2400 DM p. W., für 2 Pers. Prospekt Nr. 115 anford.
Orlando S. A.
Apto. 691, Puerto de la Cruz

Marbella, Costa del Sol
Großzügige, lux. ausg. Häuser, 2 u. 3 Schlafzi., off. Kamin, Pergola, ca. 140 m², vermietet
Esmosa 0 89 / 23 03 52 64

Fuerteventura/alle Kan. Inseln
Überwintern auf Ibiza u. Menorca, v. Priv. günst. Appts. u. Häuser frei. Tel. 0 40/6 45 14 45/34.

TENERIFFA
Preiswerter Ferienbungalow b. Puerto de la Cruz, 2 Doppelschlafzi., 2 Badezi., zu vermieten.
Tel. 0 61 21/30 71 41 (nur abends)

Verschiedenes Ausland

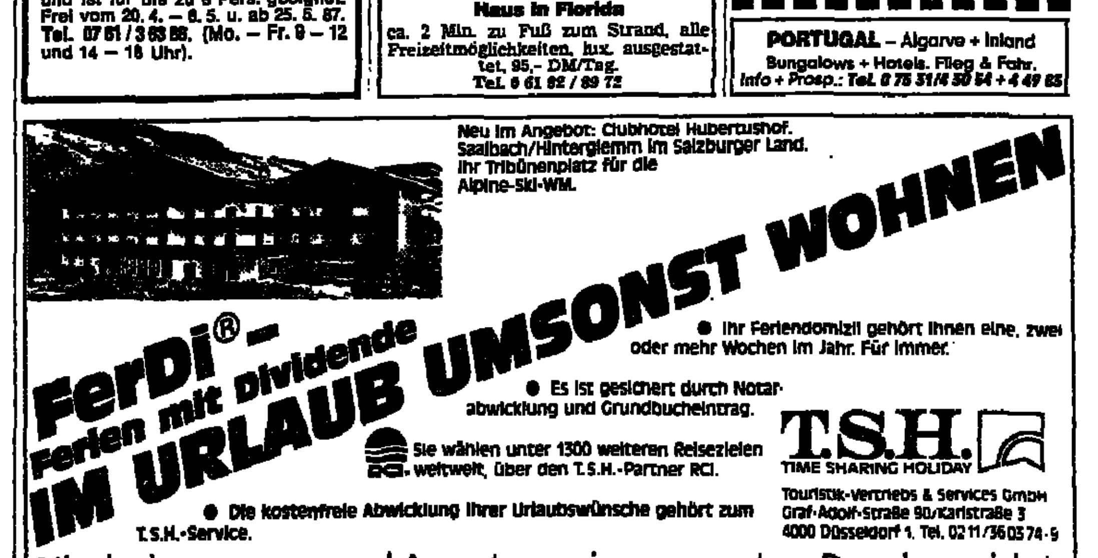
Ferien in Florida
In Sarasota/Bradenton am Golf von Mexiko vermieten wir unser gepfl. und luxuriöses Wohnhaus. In Strandnähe gelegen, mit Klimaanlage und viel Komfort ausgestattet verfügt es über Schwimmbad, 3 Schlafräume und ist für bis zu 6 Pers. geeignet. Frei vom 20. 4. – 6. 5. u. ab 25. 5. 87. **Tel. 07 61 / 3 63 88.** (Mo. – Fr. 9 – 12 und 14 – 18 Uhr).

Gehen Sie jetzt an die Algarve (Portugal)
Sonne und Baden das ganze Jahr
Sonderpr. z. Überwintern. Preisg. FeWo von Priv. Deutschspr. Verwaltung.
Tel. 0 61 96 / 30 14

Haus in Florida
ca. 2 Min. zu Fuß zum Strand, alle Freizeitmöglichkeiten, lux. ausgestattet, 95,- DM/Tag.
Tel. 0 61 92 / 89 72

interchalet
3000 Ferienhäuser & Ferienwohnungen in den besten Wintersportorten der Alpen. Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich
Alle Informationen im kostenlosen 132-seitigen Winterprogramm 1986/87.
INTER CHALET · D-7800 Freiburg
Kaiser-Joseph-Str. 263 ☎ 0761 · 210077

PORTUGAL – Algarve + Inland
Bungalows + Hotels. Flieg & Fahr.
Info + Prosp.: Tel. 0 75 31/4 30 54 + 4 49 85



- Ihr Feriendomizil gehört Ihnen eine, zwei oder mehr Wochen im Jahr. Für immer.
- Es ist gesichert durch Notarabwicklung und Grundbucheintrag.
- Sie wählen unter 1300 weiteren Reisezielen weltweit, über den T.S.H.-Partner RCI.
- Die kostenfreie Abwicklung Ihrer Urlaubswünsche gehört zum T.S.H.-Service.



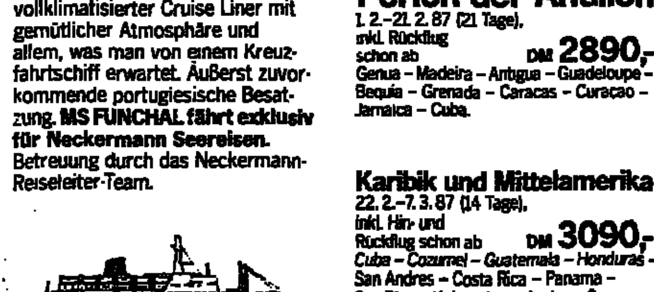
Touristik-Vertriebs & Services GmbH
Graf-Adolf-Straße 90/Karlstraße 3
4000 Düsseldorf 1, Tel. 02 11/36 03 74-9

Niederlassungen und Agenturen im gesamten Bundesgebiet.

TOURISTIK

Karibik-Kreuzfahrten zu Super-Preisen

MS FUNCHAL (10 000 BRT) ist ein vollklimatisierter Cruise Liner mit gemütlicher Atmosphäre und allem, was man von einem Kreuzfahrtschiff erwartet. Äußerst zuvorkommende portugiesische Besatzung. **MS FUNCHAL fährt exklusiv für Neckermann Seereisen.** Betreuung durch das Neckermann-Reiseleiter-Team.



Große Karibik-Kreuzfahrt
1. 2.–28. 3. 87 (56 Tage),
ab/bis Genua schon ab DM 4740,–
Die 56tägige Kreuzfahrt kann auch in drei Teilstrecken gebucht werden:

Perlen der Antillen
1. 2.–21. 2. 87 (21 Tage),
inkl. Rückflug schon ab DM 2890,–
Genua – Madeira – Antigua – Guadeloupe – Bequia – Grenada – Caracas – Curaçao – Jamaica – Cuba.

Karibik und Mittelamerika
22. 2.–7. 3. 87 (14 Tage),
inkl. Hin- und Rückflug schon ab DM 3090,–
Cuba – Cozumel – Guatemala – Honduras – San Andres – Costa Rica – Panama – San Blas – Kolumbien – Aruba – Caracas.

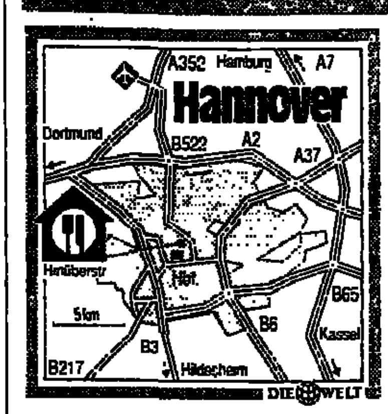
Traumstrände der Antillen
7. 3.–28. 3. 87 (22 Tage),
inkl. Hinflug schon ab DM 2990,–
Caracas – Sto. Domingo – Tortola – St. Maarten – St. Kitts – Martinique – St. Lucia – Barbados – Teneriffa – Casablanca – Genua.

Für die kostbarsten Wochen des Jahres –

Beratung und Buchung in allen NUR TOURISTIC-REISEBÜROS, KARSTADT-Reisebüros, bei NECKERMANN KatalogWelt+Reisen sowie bei Volksbanken und allen NUR TOURISTIC-PARTNERN. Experten-Beratung unter Telefon: 0 69/2 69 03 99.

auf Nummer Neckermann NECKERMANN REISEN

GOURMET-TIP



Anreise: Hannover Zentrum, von der Berliner Allee in die Königstraße einbiegen, dann die zweite Straße rechts.
Öffnungszeiten: mittags von 12 bis 15 Uhr und abends von 18 bis 22.30 Uhr (Küchenzeit). Geschlossen Samstagmittag, zeitweise sonntags und vier Wochen in den Sommerferien.
Anschrift: Schu's Restaurant im Hotel Schweizer Hof, Hinüberstraße 6, 3000 Hannover 1, Tel. 0511 / 34 95 252.

Schu's Restaurant

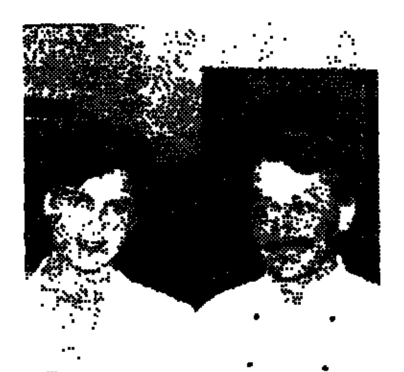
Gourmets, die das Erlebnis eines guten Essens in stimmungsvoller Atmosphäre schätzen, werden von „Schu's Restaurant" enttäuscht sein. Das inzwischen mit einem Michelin-Stern und anderen gastronomischen Auszeichnungen dekorierte Restaurant hat sich im modernen, schmucklosen Hotel „Schweizer Hof" etabliert. Im Innern erwartet den Gast kühle Eleganz. Im Restaurantraum (morgens Frühstückszimmer) herrschen nüchterne Linien vor. Erst auf den zweiten Blick bemerkt man dann raffinierte Details wie Art deco-Objekte, effektvolle Spiegel, Gardinen aus Wildseide oder eine Täfelung aus Vogelaugenahorn.

Seit nunmehr drei Jahren wirkt Norbert Schu (33) in seinem 50-Plätze-Restaurant. Die ersten Erfahrungen sammelte er auf Fachschulen in der Schweiz, lebte dann mehrere Jahre in Frankreich, wo er in „unbedeutenden" Häusern arbeitete. Prägend für seinen heutigen Stil waren jedoch die Münchner Lehrmonate bei Witzigmann.

Das Angebot auf seiner kleinen, handgeschriebenen Speisekarte wechselt täglich. Mittags stehen zwei Menüs zur Auswahl: Das Drei-Gänge-Menü (zum Beispiel Terrine von Lachs und Seezunge mit Gurkensauce, Scheiben von der Kalbsleber mit glacierten Äpfeln und Schalotten, Pflaumenterrine auf Zimtsabayon) kostet 48 Mark und das Lunch-Menü mit vier Gängen 68 Mark. Als Vorspeise werden unter anderem ein Salat vom Kaninchen mit roten und weißen Rübchen für 19,50 Mark sowie eine Kürbiscreme mit Lachsklößchen für zwölf Mark offeriert. Die Dessertauswahl umfaßt süße Träume zu *jeweils 19,50 Mark, darunter* Zwetschgendatschi auf weißer Zimtsauce und Weinbergpfirsich auf Ingwersauce mit frischen Walnüssen.

Abends gibt es ein großes Menü für 138 Mark (sieben Gänge) und ein kleines für 98 Mark (fünf Gänge), für das wir uns entschieden. Dem obligaten ofenwarmen Baguette folgte das Amusegueule: Parfait von Kalbsbries (fein abgeschmeckt) mit Hummerschaum. Von gleichbleibender Güte waren die dann folgenden Gänge, stets dekorativ auf dem Teller angerichtet: Galantine von Stubenküken mit Gänsestopfleber, Filet vom Bachsaibling mit Kohlrabi und Brunnenkresse (Fisch noch fest und dunkelrosa auf feingewürfeltem Kohlrabi und einem Spiegel von einer hellen und einer dunklen Sauce), gefülltes Poulardenbrüstchen mit Pfifferlingen (das Fleisch aromatisch und saftig). Es folgte eine Auswahl von Rohmilchkäsen mit Früchtebrot. Das Dessert, karamelisierter Blätterteig mit Zitronencreme, Brombeeren und Honigsauce rundete das harmonische Menü ab.

Ein günstiges Vergnügen ist ein Dinner in „Schu's Restaurant" nicht, denn seine Weinkarte enthält fast ausschließlich Hochpreisgewächse ab 100 Mark. Offene Weine sind auf der Karte nicht zu finden. Der gebürtige Trierer, dessen Familie seit Generationen das Weingut



Norbert und Heike Schu

FOTOS: PROPP

Georg Schu in Kenn an der Mosel besitzt, demonstriert seine Wein-Passion in der umfangreichen Karte mit einem Angebot von großen Jahrgängen und Gewächsen. Manche Rarität hat Norbert Schu auf internationalen Auktionen ersteigert.

Zu unserem Menü wählten wir einen der günstigen Weine, und zwar einen weißen 82er Burgunder Aligoté für 48 Mark. Unter der Rubrik Petits Châteaux fanden wir einen roten Bordeaux Château du Marquisat Côte de Boury, 83er, für 49,50 Mark. Ein Burgunder Côte de Nuits, Echézeaux Grand Cru, Domaine Faivelay, 74er, ist für 165 Mark zu haben. Den Service managt Schus Ehefrau Heike, die zusammen mit dem allabendlich spielenden Pianisten etwas Flair und eine persönliche Note in die nüchterne Atmosphäre bringt.

SILVIA M. PROPP



Im Restaurant herrschen klare Linien vor, aber Art deco-Objekte und feine Ahorntäfelung setzen Akzente.



Herbstliche Wanderung durch den Pfälzer Wald: Die romantische Wassermühle bei Pleisweiler liegt am Wegesrand

FOTOS: E. GAST

Auf den Spuren der grünen Traube

Alte kopfsteingepflasterte Höfe hinter großen Holztoren locken zu Weinproben, an den Häusern ranken die Reben um Giebel und Erker und Fachwerk überall: Bilder, denen wir auf unserer Wanderung in der Südpfalz immer wieder begegnen.

Wir haben uns einen Teilabschnitt ausgesucht aus dem rund 90 Kilometer langen Wanderweg, der in Schweigen an der elsässisch-pfälzischen Grenze beginnt, auf der ersten Stufe der Rebenterrassen unterhalb des Pfälzer Waldes nach Norden führt und erst bei Bockenheim nördlich von Bad Dürkheim endet. Dieser Wanderweg, sorgfältig markiert durch eine grüne Traube auf weißem Feld, begleitet in voller Länge die Autoroute „Deutsche Weinstraße".

Unser Fußmarsch beginnt im Winzerdorf Leinsweiler. Gleich hinter dem alten Brunnen (1581) führt der ausgeschilderte Pfad in die Weinberge. Auf halbem Wege zur Burgruine Neukastel liegt am Hang, von Edelkastanien umgeben und abseits vom großen Reiseverkehr, inmitten der Rebhänge das früher zur Burg gehörende Hofgut. Es war einmal der Meiereihof sowohl für die auf der Höhe liegende Burg Neukastel wie auch für die benachbarte Reichsfeste Trifels, auf der die Stauferkaiser 150 Jahre lang die Reichskleinodien aufbewahrten.

Auf diesem Hof hatte der Maler Max Slevogt (1868 bis 1932) seinen Sommersitz. Slevogt hatte den Gutshof kurz vor dem Ersten Weltkrieg erworben und nach seinen Wünschen umbauen lassen. Auf die vorgelagerten Terrasse stellte er seine Staffelei: Die landschaftlichen Motive lagen unmittelbar vor ihm. Der Blick von hier reicht weit ins Pfälzer Land, in die Weinhänge, die Ausläufer des Pfälzer Waldes bis in die Rheinebene und hinüber zu den am Horizont schimmernden Schwarzwaldbergen.

Auf unserem Weg mit der grünen Traube kommen wir gleich hinter Leinsweiler in den Weinort Ranschbach, der letzthin wegen seiner „Wunderquelle" von sich reden machte. Der Weg führt um Albersweiler. Von Westen ragen die Trifelsburgen ins Weinland. Nach wenigen Kilometern durch landschaftlich reizvolles Rebland erreichen wir Gleisweiler, bekannt wegen seines subtropischen Parks. Im gastlichen Weyher locken bereits die nahen Wälder des Modenbachtals. Es folgt Rhodt mit der „schönsten Gasse" der Pfalz, noch gepflastert und von einer Kastanienreihe beschattet. An den warmen Hauswänden ranken sich Reben hinauf.



Motive am Wanderweg der Südlichen Weinstraße

Auf Schritt und Tritt entdeckt man kleine Kostbarkeiten: rebenumrankte Madonnen, signierte Torschlußsteine, alte Zunftzeichen. Von Rhodt schlängelt sich der Weg durch weites Rebgelände hinauf zum Schloß Ludwigshöhe, dem ehemaligen bayerischen Königsschloß, im Jahre 1851 erbaut. In vornehmer Zurückhaltung steht es in einem Hain von Edelkastanien, eine „Villa italienischer Art in des Königreiches mildestem Teil". So beschrieb der bayerische König sein Schloß in der Pfalz, die damals noch zu Bayern gehörte. Der helle Bau wurde 1975 vom Land Rheinland-Pfalz übernommen. Im ersten Stock ist seit 1980 die Galerie Max Slevogt untergebracht.

Uns lockt nun eine luftige Fahrt zur „Aussichtsterasse der Pfalz": Unmittelbar am Schloß führt eine Sesselbahn hinauf zur Rietburg auf eine Höhe von 550 Meter. Hier oben bietet sich eine weite Sicht über das Rebenmeer bis hin nach Speyer. Hier beginnt aber auch der Pfälzer Wald, ein Paradies für Wanderer. Jetzt ist dazu vielleicht die schönste Zeit: Laubfärbung und Herbstsonne zaubern einen Märchenwald, eine Stätte der Stille und Abgeschiedenheit.

Unser Wanderweg bleibt auf der oberen Stufe der Rebhänge und führt in den idyllischen Weinort St. Martin am Fuß der Kropsburg, von vielen als das schönste Dorf an der Weinstraße bezeichnet. Reben ranken an allen Häusern, überall spitze Giebel, kunstvolle Torbogen, Statuen in muschelähnlichen Haus-Nischen. In der Maikammerstraße fällt der Hof Saulheim mit dem malerischen Renaissance-Erker und dem reichen Innenhof auf. Unser Weg bleibt immer gut markiert. Bald weckt von weitem schon ein breites rotgelbes Gebäude auf einem Bergkegel unsere Aufmerksamkeit. Es ist das Schloß Hambach, das man auch die Geburtsstätte der deutschen Demokratie nennt. Hier oben auf der alten Reichsfeste hatten sich Bürger und Freiheitskämpfer zur ersten Volks-Kundgebung versammelt.

Unser Tagesziel ist das zu Füßen des Schloßbergs liegende Neustadt, dessen Altstadt um den historischen Markt ihren alten Charakter erhalten hat. Am Ende unserer Wanderung probieren wir in einem behaglichen Gasthaus gegenüber dem historischen Rathaus die pfälzische Regionalküche und kosten, was wir an den Hängen haben reifen sehen: den Pfälzer Wein.

ERICH GAST

*

Auskunft: Fremdenverkehrsverband, Hindenburgstraße 12, 6730 Neustadt/Weinstraße, Tel. 06321-855302/329.

Ein Seitensprung von der Deutschen Weinstraße

Freinsheim

Deidesheim, Neustadt, Maikammer – wer die Rheinpfalz bereist, weilt meist in den bekannten Winzergemeinden der Deutschen Weinstraße, ohne zu merken, was er schönes links liegen läßt. Etwa das fünf Kilometer rheinwärts von Bad Dürkheim gelegene Freinsheim. In dem 3600-Einwohner-Ort stehen die wohl besterhaltenen Befestigungsanlagen aus dem Mittelalter in der Pfalz.

Verwinkelte Gassen, Torbögen, alte Laternen zu beiden Seiten des gut zwei Kilometer langen Ringwegs um den historischen Ortskern, und Türme – manche noch bewohnt, andere zu vermieten: Zum Feiern der Casinoturm für etwa 30 Selbstversorger zu 60 Mark pro Tag; zum Wohnen der Diebsturm mit einem Ferienappartement für zwei bis drei Personen ebenfalls zu 60 Mark pro Tag; zum Weinprobieren der Haintorturm.

Gepflegte Parkanlagen mit Blumenbeeten zu Füßen des efeuumrankten Herzogturmes; hier und da erinnert ein Feigenbaum im Schutz des alten Gemäuers daran, daß die Vorderpfalz Deutschlands sonnigstes Klima hat. Zwei Autostraßen teilen den nur Fußgängern vorbehaltenen Ringweg entlang der Stadtmauern in vier Abschnitte, eine führt durch zwei mächtige, durch eine S-Kurve voneinander getrennte Tordurchfahrten, die jedoch zusammengehören und das einstige Bollwerk der Befestigungsanlage bildeten: das Eisentor.

Hauptsehenswürdigkeiten des Stadtkerns sind die gotische Kirche und ein barockes Rathaus. An Motiven zum Festhalten auf Leinwand, Skizzenblock oder auch Film mangelt es in dem liebevoll gepflegten Städtchen nicht, auch nicht an gemütlichen Lokalen, in denen guter Wein ausgeschenkt wird. Der Besuch einer rustikalen Weinschänke oder eines gemütlichen Restaurants, meist ehemalige Keller und an oder zumindest nahe der Stadtmauer gelegen, krönt die Stunden in Freinsheim.

Nur fünf Holztische und etwa 30 Personen finden im kleinen, urgemütlichen „Alt Freinsheim" Platz. Ziegelgemauerte Wände, eine Theke aus aufgeschichteten Holzquadern, Fachwerkbalken und Zimmerpflanzen in ausgehöhlten Baumstämmen; alte Lampen und Töpfe. Hier wird Schmackhaftes zu gastfreundlichen Preisen serviert. Neben Pfälzer Spezialitäten wie Leberknödel oder Saumagen und Wellfleisch mit Sauerkraut und Graubrot gibt es im ehemaligen Weinkeller vor allem kleine Küche: Sechs große Schnecken kosten 6,50 Mark; eine erstklassige französische Zwiebelsuppe 3,50 Mark; die große Salatschüssel mit Schinken und Käse 7,50 Mark – dazu schmeckt der Wein noch mal so gut.

MARKO CORIC

*

Auskunft: Fremdenverkehrsverein Verbandsgemeinde Freinsheim, Hauptstraße 2, 6713 Freinsheim, Tel. 06353 / 6611.

KATALOGE

Airtours (Adalbertstraße 44–48, 6000 Frankfurt 90) bietet in seinem Katalog „Australien/ Neuseeland 86/87" das bisher umfangreichste und im Vergleich zum Vorjahr preisgünstigere Linienflug-Programm für Australien und Neuseeeland an. Neben großen Rundreisen ab/bis Deutschland (Preisbeispiele: 23 Tage kreuz und quer durch die Nord- und Südinsel Neuseelands ab 9380 Mark oder eine weltumrundende 24-Tage-Kombination Australien/Neuseeland mit Hawaii und Los Angeles ab 10 280 Mark), gibt es Städtereisen schon ab 3185 Mark. Besonders vielfältig ist das Angebot an Segeltörns und Safaris, und wer eine Erlebnistour auf eigene Faust machen will, kann preisgünstig ein Camping-Mobil oder einen Geländewagen mieten.

Wolters Reisen (Postfach 100 147, 2800 Bremen 1): „Reisen für Clubs '87" – Eine abwechslungsreiche Auswahl an Zielorten, vom hohen Norden bis zu den Alpen, bietet der Clubveranstalter seinen Kunden auch im nächsten Jahr. Vom einwöchigen Aufenthalt auf Mallorca oder Ibiza über urige Wochenenden in Bayern bis zu stillen Tagen in Schleswig-Holstein – für jeden Gast ist etwas dabei. Eine Woche Ibiza inklusive Flug und Übernachtung in einem Drei-Sterne-Hotel mit Halbpension ist im Doppelzimmer schon ab 829 Mark zu buchen, eine Wochenendschiffsreise nach Malmö mit Stadtrundfahrt durch Kopenhagen, einer Übernachtung im Hotel der Mittelklasse, Transfers und Reiseleitung kostet 288 Mark.

Rotours (Untermainanlage 7, 6000 Frankfurt 1) „Qualitätsreisen – Rumänien". Das bewährte Programm des Rumänien-Spezialisten umfaßt auch in dieser Saison wieder Winterurlaub in den Karpaten, Städtereisen und Kuraufenthalte. Alle angebotenen Leistungen sind buchbar mit eigener Anreise, mit der Bahn, Charter- oder Linienflug. Besonders preisgünstig gestaltet sich der Urlaub bei einer Aufenthaltsdauer von vier Wochen: Bis zum 19. Dezember und vom 2. Januar bis 3. April kostet eine vierwöchige Kur in den Kurorten Herkulesbad, Bad Sovata oder Bad Felix inklusive Flug und Vollpension 1442 Mark. Verlockend ist auch das preiswerte Angebot für Wintersportfreunde: Zwei Wochen im internationalen Luftkur- und Wintersportort Poiana Brasov in den Südkarpaten können inklusive Flug, Übernachtung mit Vollpension schon ab 665 Mark gebucht werden.

Der Portugal Reisedienst (Römerstraße 3, 6369 Schöneck 1) hat in seinem Katalog „Portugal Winter 86/87" ein interessantes und preisgünstiges Programm für die Wintermonate zusammengestellt. Ein 14tägiger Aufenthalt auf den Azoren kostet mit Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstück in einem Drei-Sterne-Hotel mit Flug ab/bis Frankfurt 1559 Mark, drei Nächte in Lissabon bei gleichen Leistungen 698 Mark. Ein abwechslungsreiches Zusatzprogramm sind die Wanderwochen, beispielsweise an der Algarve ab 122 Mark oder auf Madeira ab 349 Mark.

Frosch (Schwanthalerstraße 40, 8000 München 2): „Ferienwohnungen und Reisen 1986/87 Malta" – Die eigenwillige kleine Insel im Mittelmeer, nur 90 Kilometer südlich von Sizilien gelegen, ist nicht nur für Badeurlauber interessant. Als eines der ganz wenigen Reiseziele bietet Malta auch dem Kurzurlauber die Möglichkeit, drei, vier oder sieben Tage auszuspannen oder die reichhaltige Kultur der Insel zu erobern. Drei Tage im Appartement sind beispielsweise ab 616 Mark zu buchen, sieben Tage in einem Landhaus auf der Nachbarinsel Gozo kosten ab 746 Mark. Für einen 14tägigen Aufenthalt im traditionsreichen Phoenicia sind 1720 Mark zu bezahlen. Alle Angebote können als Pauschalreise oder mit Eigenanreise gebucht werden, Charterflüge sind ab Hamburg und Köln möglich.